

medizin bibliothek information

Vol 2 · Nr 1 · Januar 2002



ANZEIGE
DeGruyter

INHALT

Editorial	
...den Wandlungsprozess aktiv gestalten...	4
AGMB	
Vorstand der AGMB e.V. hat sich konstituiert (U. Korwitz)	6
Vorbereitungen für EAHIL-Konferenz 2002 in Köln (U. Korwitz, O. Obst)	7
Kolumne	
E-Books: Warme Luft oder heisser Wind? (A. Keller)	8
Schwerpunktthema: AGMB-Jahrestagung in Hamburg 2001	
H. Stahl (Hamburg):	
<i>Die Ärztliche Zentralbibliothek und die Entwicklung der Literaturversorgung im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf</i>	9
R. Brugbauer (Marburg):	
<i>Bericht über die Sitzung des Arbeitskreises Medizin-Bibliotheken an Hochschulen</i>	12
S. Müllenbruck (Trier):	
<i>Online-Auskunft mittels Chat. Erfahrungen und Perspektiven</i>	13
U. Scholle (Münster):	
<i>Benutzerschulungen. Bisherige Konzepte und neue Wege an der ULB Münster</i>	15
S. Buroh (Freiburg):	
<i>Das Projekt Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg</i>	20
K. Umlauf (Berlin):	
<i>Personalentwicklung in Bibliotheken</i>	22
A. Osswald (Köln):	
<i>Führungskräfte für Bibliotheken und Informationswirtschaft</i>	27
O. Obst (Münster):	
<i>Kosten- und Nutzungsanalyse von gedruckten und elektronischen Zeitschriften in der Zweigbibliothek Medizin Münster</i>	32
S. Bakker (Amsterdam):	
<i>Citation analysis and collection management</i>	39
J. Stegmann (Berlin):	
<i>Data Mining in Literaturdatenbanken. Methoden zur Generierung von Hypothesen für die biomedizinische Forschung</i>	41
B. Hayn (Berlin):	
<i>Die Arbeitsgemeinschaft Patientenbibliotheken der Sektion 8 des DBV stellt sich vor</i>	44
C. Rickert (Würzburg):	
<i>Copyright-Probleme an wissenschaftlichen Bibliotheken</i>	45
R. Neitzke, U. Riege (Bonn):	
<i>Das Projekt Schildkröte. Informationstechnologische Unterstützung von Arbeitsabläufen in einer One-Person-Library</i>	54
W. Stöber (Köln):	
<i>Bericht aus dem DIMDI 2001</i>	56
C. Cazan (Wien):	
<i>Die medizinische Bibliotheks- und Informationslandschaft Finnlands</i>	58
Autorenregister: AGMB aktuell 1997-2000, medizin - bibliothek - information 2001	61
News, Publikationen, Termine (A. Fulda)	43, 52, 57
Pressemitteilungen	65
Impressum	66



... den Wandlungsprozess aktiv gestalten ...

„Ein Österreicher - Chefredakteur von *medizin – bibliothek – information*?! Wie soll denn das gut gehen!“, war meine erste Reaktion, als mich Dr. Oliver Obst via Email im Mai 2001 davon in Kenntnis setzte, dass er aufgrund neuer Aufgaben die Chefredaktion „an seinem Kind“, der einzigen medizinbibliothekarischen Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, abgeben wolle. Dass allerdings geographische bzw. nationale Distanz im 21. Jahrhundert - im Zeitalter von Internet und in der Phase der Währungs- umstellung von D-Mark und Schilling zum gemeinsamen Euro - keine starken Argumente mehr sind, ließ mich sehr rasch umdenken. Zudem haben „wir Österreicher“ lange genug von den Früchten der AGMB in Form von Tagungen und Publikationen genossen, als dass ich mich noch länger von der Übernahme einer verantwortungsvollen - und zugegebenerweise auch sehr attraktiven - Aufgabe in der AGMB hätte drücken können. Als einzig zählbares Gegenargument blieb die Tatsache, dass Dr. Obst die Latte für seinen Nachfolger besonders hoch gelegt hat: von der Chefredaktion über die Anzeigenbetreuung bis zur Erstellung des Layout und der Onlineausgabe – alle diese Agenden wurden von Dr. Obst für 8 Ausgaben von *AGMB aktuell* sowie 3 Ausgaben von *medizin – bibliothek – information* (mit insgesamt 344 Seiten medizinbibliothekarischer Information!) exzellent bewältigt. Die spontane Zusage eines motivierten und engagierten Wiener Teams von der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin, mich in dieser reizvollen Aufgabe zu unterstützen, machte auch diesen letzten Einwand zunichte, sodass ich in den nächsten zwei Jahren, beauftragt vom Vorstand der AGMB, sechs Ausgaben von *mbi* als Chefredakteur betreuen werde. Mein Kollege Peter Kastanek hat die Erstellung des Layout und der Online-Version, meine Kollegin Silvia Roller die Betreuung der Anzeigenkunden und das Lektorat übernommen.

Was können Sie nun von *mbi* im ersten Heft des zweiten Jahrganges erwarten? Die vorliegende Ausgabe – mit 68 Seiten die umfangreichste - ist als Sonderheft für die Vorträge der AGMB-Jahrestagung konzipiert.

Zwischen 17. und 19. September 2001 war Hamburg zentraler Treffpunkt für das medizinische Bibliothekswesen im deutschsprachigen Raum. 165 Mitglieder der AGMB waren dem Motto der Tagung „*Medizinische Bibliotheken - den Wandlungsprozess aktiv gestalten*“ durch ihre Teilnahme gerecht geworden. Das hohe Niveau der Tagung wird auch in den 13 Vorträgen deutlich, die im vorliegenden Sonderheft veröffentlicht werden.

Neben der Darstellung der Gastgeberbibliothek (Heidmarie Stahl) finden Sie Beiträge zu den Themen Aus- und Fortbildung (Prof.Dr. Konrad Umlauf, Prof.Dr. Achim Osswald), Benutzerschulung (Ulrike Scholle), Online-Auskunft (Stefan Müllenbruck), Copyright-Probleme an wissenschaftlichen Bibliotheken (Cornelia Rickert) und zum Dauerbrenner Zeitschriftenmanagement (Dr. Oliver Obst, Suzanne Bakker), weiters einen Bericht über die jüngste Entwicklung am DIMDI (Dr. Werner Stöber).

Für zwei mir besonders wichtige Vorträge in Hamburg (Yasemin El-Menouar, Ursel Lux) wurde mir von den Autorinnen eine Veröffentlichung in den nächsten Ausgaben von *mbi* zugesagt.

Zur besseren Orientierung finden Sie als neues Leserservice bei umfangreichen Beiträgen je ein Abstract in englischer und deutscher Sprache.

Abgesehen von der ausführlichen Hamburg-Nachlese bringt die aktuelle Ausgabe von *mbi* noch weitere medizinbibliothekarische Informationen und redaktionelle Innovationen. Über die jüngste Entwicklung im Vorstand der AGMB bzw. über die Vorbereitungen anlässlich der bevorstehenden EAHIL-Tagung in Köln im September 2002 berichten Ulrich Korwitz und Dr. Oliver Obst.

Mit großer Freude kann ich Ihnen eine neue ständige Kolumnistin von *mbi* vorstellen: Dr. Alice Keller – Autorin einer aktuellen Delphi-Studie über die Entwicklung elektronischer Zeitschriften (vgl. *mbi* 2001/3) - wird laufend über E-Medien schreiben.

News, Termine & Publikationen wurden in gewohnter Form von Annette Fulda für Sie gesammelt.

Von Dr. Constantin Cazan wurde ein inter-

essantes Porträt der medizinbibliothekarischen Landschaft Finnlands für dieses Heft beige-steuert.

Aberundet wird die vorliegende *mbi*-Ausgabe durch ein Autorenregister, in dem die Beiträge von vier Jahren *AGMB aktuell* und einem Jahrgang *medizin – bibliothek – information* erfasst sind. Dieses Verzeichnis, das 179 Beiträge von 87 Autoren auflistet, wird auch als Einstiegsplattform für den raschen Online-Zugriff zur Verfügung stehen. Den Online-Bereich wird eine weitere Innovation von *mbi* betreffen. Um Beiträge aktuell und unabhängig von redaktionellen Zwängen (Redaktionsschluss, Heftumfang) zur Verfügung stellen zu können, wurde von der Redaktion das Konzept *mbi online first* entwickelt. Eine entsprechende Plattform wird in nächster Zeit auf der AGMB-Homepage eingerichtet werden.

Um *mbi* noch attraktiver für Leser und Anzeigenkunden zu machen, werden die kommenden Ausgaben jeweils einem Schwerpunktthema gewidmet sein. Die Ausgabe 2002/2 wird das Thema *Digitale Medizinbibliotheken*, die Ausgabe 2002/3 *Elektronische Volltextzeitschriften* behandeln.

Soweit die Neuerungen, die Sie mit der aktuellen Ausgabe von *mbi* erwarten dürfen. *mbi* wird sich aber, wie der gesamte Zeitschriftensektor, laufend weiterentwickeln. Die Online-Version, die bereits beeindruckende Zugriffszahlen aufweist (jede Ausgabe wird bis zu 3.500mal heruntergeladen), wird noch mehr an Bedeutung gewinnen, und mittelfristig wird sich vielleicht *mbi online* zum alleinigen Publikationsforum der AGMB entwickeln. Diesen Weg wird die Redaktion allerdings nicht unabhängig von seinen Leserinnen und Lesern gehen, sondern nur gemeinsam mit Ihnen.

Ich lade Sie herzlich ein, durch Ihre Rückmeldungen in Form von Leserbriefen den *Wandlungsprozess von mbi aktiv mitzugestalten...*

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen Nummer wünscht Ihnen

Ihr

Bruno Bauer

Vorstand der AGMB e.V. hat sich konstituiert

Auf seiner ersten Sitzung am 19.12.2001 hat sich der neue Vorstand der AGMB e.V. konstituiert. Nachdem Frau Dr. Weiß, Magdeburg, aus gesundheitlichen Gründen leider ihren Verzicht auf die Vorstandsmitgliedschaft hatte erklären müssen, war Frau Dr. Müller, Köln, bereit, die Position der Schatzmeisterin zu übernehmen. Aus der Liste der in Hamburg gewählten Personen rückte sie damit satzungsgemäß nach.

Der Vorstand setzt sich damit zusammen aus:

- * Ulrich Korwitz, Vorsitzender
- * Dr. Oliver Obst, 1. Stellvertreter
- * Ingeborg Rosenfeld, 2. Stellvertreterin
- * Dr. Thies-Peter Engelhardt, Schriftführer
- * Dr. Elisabeth Müller, Schatzmeisterin

Die Zusammensetzung des neuen Vorstands wurde von einem Notar beurkundet; er wird nun die Änderung der Eintragung im Vereinsregister beim Amtsgericht Köln veranlassen.

Der Vorstand stellte ein Arbeitsprogramm für das kommende Jahr zusammen. Neben der Organisation von Tagungen wird sich der Vorstand um die Frage der Legitimation von Medizinbibliotheken an Kliniken kümmern und die aus der Fragebogenaktion resultierenden strategischen Überlegungen zur Ausrichtung der Arbeit der AGMB weiterführen.

Die Planungen für die Veranstaltung der AGMB auf dem Bibliothekartag in Augsburg (10.4.2002, 15-17 Uhr) sowie für die Jahrestagung während der EAHIL-Konferenz in Köln (20.9.2002, nachmittags) sind bereits konkret. Das Programm wird über MEDIBIB-L bzw. in *mbi* und auf der Webseite <<http://www.agmb.de>> schnellstmöglich bekannt gemacht.

Ulrich Korwitz
(Vorsitzender der AGMB)



(Von links nach rechts: Ulrich Korwitz, Ingeborg Rosenfeld, Dr. Oliver Obst, Dr. Elisabeth Müller, Dr. Thies-Peter Engelhardt)

Ulrich Korwitz, Vorsitzender
Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
Joseph-Stelzmann-Str. 9
D-50931 Köln
Tel.: (0221) 4785600
<ulrich.korwitz@uni-koeln.de>

Dr. Oliver Obst, 1. Stellvertreter
Zweigbibliothek Medizin
Domagkstraße 9
D-48149 Münster
Tel.: (0214) 3051356
<obsto@uni-muenster.de>

Ingeborg Rosenfeld, 2. Stellvertreterin
Zentrum für Psychiatrie / Wissenschaftliche Bibliothek
Klosterhof 1
D-88427 Bad Schussenried
Tel.: (07583) 331618
<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>

Dr. Thies-Peter Engelhardt, Schriftführer
Bayer AG, Scientific Information and
Research Support / Scientific Library
Apratherweg 18a
D-42096 Wuppertal
Tel.: (0202) 368554

Dr. Elisabeth Müller, Schatzmeisterin
Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
Joseph-Stelzmann-Str. 9
D-50931 Köln
Tel.: (0221) 478 5680
<e.mueller@zbmed.uni-koeln.de>

Titelblatt:

Impressionen von der AGMB-Jahrestagung
in Hamburg 2001.
Fotos: Dr. Oliver Obst / AGMB (15)

Vorbereitungen für die EAHIL-Tagung 2002 in Köln

„Medical Libraries at the Turn of an Era“

Die Vorbereitungen für die allererste europäische Konferenz für Medizinbibliotheken auf deutschem Boden laufen auf Hochtouren. Die **8th Conference der European Association for Health Information and Libraries (EAHIL)** wird vom 16. bis 21. September 2002 unter dem Motto **„Thinking globally - acting locally: Medical libraries at the turn of an era“** in Köln stattfinden. Die Organisation hat die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin übernommen. Diese Konferenzen werden alle zwei Jahre von der EAHIL ausgerichtet und zählen zu den bibliothekarischen Höhepunkten in Europa. Die EAHIL existiert seit 1987 und zählt 500 Mitglieder aus 25 europäischen Ländern.

Der frühe Vogel fängt den Wurm

Bereits auf dem letzten EAHIL-Workshop in Alghero (Juni 2001) hatte sich das Internationale Programmkomitee (IPC) konstituiert. Unter der Leitung von Oliver Obst und Rüdiger Schneemann haben 19 Bibliothekare aus 14 verschiedenen europäischen Ländern die Arbeit zügig aufgenommen. Als erstes wurde eine Mailingliste für die interne Kommunikation aufgesetzt, danach das Call for Papers verabschiedet und soweit wie möglich in Europa verbreitet. Eine Webseite ermöglichte sowohl das einfache Einreichen als auch die spätere Bewertung der Abstracts über das Internet. Insgesamt wurden 114 Abstracts aus 22 Ländern eingereicht. Dabei waren nicht nur europäische, sondern auch Länder aus Übersee vertreten, wie z.B. Australien, USA, Bangladesch und Mexiko. Auf einer Sitzung im Dezember in Köln trafen sich zehn der 19 IPC-Mitglieder, um die endgültige Auswahl zu treffen und das Programm zusammenzustellen (s. Foto). Insgesamt 54 Abstracts wurden für einen Vortrag ausgewählt und sieben 'Keynote Speakers' eingeladen. Die Bandbreite der Themen reicht dabei von webbasierten Informationssystemen über die Bewertung von Internetquellen bis zu Hilfestellungen für die alltägliche Arbeit.

Fortbildung inklusive

Neben den hochqualitativen Vorträgen zeichnen sich die Tagungen der EAHIL durch ein ausführliches Programm von Continuing Education Courses aus, die bereits vor Konferenzbeginn angeboten werden. Qualität und Spektrum dieser auf Medizinbibliothekare zugeschnittenen Kurse stellen eine einzigartige Weiterbildungsmöglichkeit dar. So sind u.a. Kurse in PubMed, Reference Manager, Internet-skills, Urheberrecht, Metadaten, Marketing,

Evidenz-based Medicine, Editieren von Newslettern sowie zu einer Vielzahl weiterer Themen geplant. Die Mehrzahl der Kurse wird in Englisch gehalten, etliche der Referenten beherrschen aber auch die deutsche Sprache. Die Fortbildungskurse werden von Montag bis Mittwoch stattfinden, die eigentliche Konferenz mit dem Vortragsprogramm startet am Mittwoch Nachmittag mit der Opening Ceremony und endet Samstag Mittag mit der Closing Session. Die Jahrestagung und Mitgliederversammlung der AGMB wird am Freitag, den 20. September, als ein Programmblock innerhalb der Konferenz stattfinden.

Herzlich willkommen!

Das Ortskomitee der Tagung hat ein Jahr vor Beginn der Konferenz ebenfalls seine Arbeit aufgenommen. 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ZBMed haben sich zu einem Team zusammengefunden, um die Kongressvorbereitungen in Angriff zu nehmen. Die Ortskomitees der AGMB-Tagungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz wissen, dass ein solch frühzeitiger Start unumgänglich ist, um die Arbeit zu schaffen. Gruppen innerhalb des Ortskomitees kümmern sich um die Erstellung der Programmbroschüre, das Gewinnen von Ausstellern und Sponsoren, um Hotelvorreservierungen, Fachexkursionen und das Rahmenprogramm, den Festabend und die Speisenversorgung. Die Kongress-Webpage ist zu gestalten und laufend zu aktualisieren. Die Finanzierung muss gesichert werden, Konten müssen eingerichtet und verwaltet werden, auch an steuerliche Aspekte ist zu denken. Das Ortskomitee wird während der Kongresstage um weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstärkt werden, so dass ein optimaler Kongressverlauf sichergestellt werden kann. Sie sind alle herzlich zur Kongressteilnahme eingeladen. Kommen Sie nach Köln, lernen Sie die neuesten Entwicklungen im internationalen und nationalen medizinischen Informations- und Bibliothekswesen kennen und treffen Sie viele Kolleginnen und Kollegen aus ganz Europa und



Das anwesende Programmkomitee mit dem Gastgeber. Von links nach rechts: Rüdiger Schneemann, Manuela Colombi, Johnny Carlsson, Helena Bouzkova, Ulrich Korwitz, Friedhelm Rump, Oliver Obst, Anna Schlosser, John van Loo (Nicht im Bild: Suzanne Bakker, Peter Morgan)



Das Ortskomitee. Von links nach rechts: Lydia Messing, Angelika Walckhoff, Albert Sawatzky, Annette Wöflinger, Simone Haas, Ulrich Korwitz, Uta Heinecke, Kai Heßling, Claudia Grimm, Stefan Schulte-Hermann, Helmut Schmitz, Cornelia Langer (Nicht im Bild: Luiza Alonso-Ferreira, Jürgen Gärtner, Christiane Haage)

Übersee. Bitte beachten Sie das im kommenden Heft abgedruckte Programm und werfen Sie fortlaufend einen Blick auf die laufend aktualisierte Webpage:

<http://www.zbmed.de/eahil2002>

Mitte Februar 2002 erhalten Sie die Programmbroschüre mit Anmeldeformular. Nur für EAHIL-Mitglieder und bei früher Registrierung wird die Konferenzgebühr ca. 250 EURO betragen. Ansonsten (also auch für AGMB-Mitglieder) wird die Gebühr deutlich höher ausfallen. AGMB-Mitglieder können allerdings Tageskarten erwerben. Informationen und Aufnahmeanträge zur EAHIL finden Sie unter www.eahil.org/join.htm.

Ulrich Korwitz,
Vorsitzender Organisationskomitee

Dr. Oliver Obst,
Vorsitzender Programmkomitee

E-Books: Warme Luft oder heißer Wind?

Einführung

Seit einigen Jahren warten Vertreter der Verlags- und Informationsbranche mit Ungeduld auf den Durchbruch der elektronischen Bücher, der so genannten E-Books. Gemeint sind damit Romane, Krimis, Lehrbücher, Lexika etc., die als elektronische Dokumente über das Internet verbreitet und statt auf Papier direkt am Bildschirm gelesen werden. Irgendwie schafft es dieses neue Medium jedoch nicht, in die Hände der Leserinnen und Leser zu gelangen. Was läuft hier falsch? Und welchen Stellenwert können E-Books künftig in Bibliotheken haben? Diese Fragen stehen im Folgenden zur Diskussion.

Marktübersicht

Obwohl die Vorteile dieses neuen Mediums zumindest Computerfreaks überzeugen könnten, scheint es noch keinen nennenswerten Markt für E-Books zu geben.

Natürlich gibt es auch in diesem Marktsegment zumindest eine berühmte Ausnahme: das E-Book „Riding the Bullet“ des US-Bestseller-Autors Stephen King wurde in den ersten 24 Stunden nach Erscheinen 400.000 Mal über das Internet bezogen. Dennoch stellt sich die Frage, ob hier das Publikum letztlich nicht bloss dem Reiz eines Experiments erlegen ist – denn welcher Stephen-King-Leser möchte sich eine solche Gelegenheit entgehen lassen?

Um den Verkauf von E-Books anzukurbeln, versuchen gegenwärtig alle grossen E-Book-Produzenten potentielle Käuferinnen und Käufer mit tollen Discountangeboten zu ködern. Die meisten Leserinnen und Leser fühlen sich heute allerdings überfordert von der unüberschaubaren Flut an Lesegeräten. Warum nicht abwarten, bis eine Marktberreinigung stattgefunden hat, die Technik optimiert ist und die Preise sich allgemein nach unten korrigiert haben? Bis dahin bewährt sich das Paperback als handlichere und erst noch billigere Variante.

Wie diese Marktübersicht zeigt, lässt der Durchbruch des neuen Mediums noch auf sich warten. Trotzdem sind viele Vertreterinnen und Vertreter der Verlagswelt der einhelligen Meinung, dass die Zukunft den E-Books gehört.

E-Books in Bibliotheken

Glaukt man einer Schätzung aus den USA, so haben 1.900 der insgesamt 9.000 öffentlichen Bibliotheken in den USA Lesegeräte in ihre Sammlung aufgenommen. In Europa dürfte diese Zahl bedeutend tiefer liegen. Allerdings sind in den USA die Ausleihquoten bislang derart enttäuschend, dass einige Bibliotheken das Experiment wieder abbrechen mussten.

In wissenschaftlichen Bibliotheken geht die Tendenz weniger dahin, Lesegeräte zur Verfügung zu stellen, als vielmehr die Inhalte über Campuslizenzen zugänglich zu machen. Hier beobachtet man vermutlich den am meisten Erfolg versprechenden Einsatz von E-Books. Nicht selten trifft man in wissenschaftlichen Bibliotheken des angelsächsischen Raums auf elektronische Texte des Anbieters netLibrary. NetLibrary bietet ein umfassendes Spektrum an wissenschaftlichen Themen und Verlagen und führt in seinem Angebot Tausende von E-Books. Wenn man genauer hinschaut, bemerkt man allerdings, dass das Titelangebot von netLibrary sehr US-lastig ist und die Inhalte zum Teil bereits veraltet sind. Obwohl netLibrary von allen kommerziellen Anbietern auf dem wissenschaftlichen Sektor wohl am meisten Verbreitung genießt, ist die Zukunft des Unternehmens offenbar nicht gesichert. Im vergangenen Oktober hat netLibrary seine Kunden darüber orientiert, dass aus finanziellen Gründen ein Käufer für das Unternehmen gesucht werde.

Weniger bekannt ist das Angebot von Knovel¹. Über diese Plattform werden zur Zeit knapp 200 Titel von renommierten Wissenschaftsverlagen wie CRC Press, McGraw-Hill oder Wolters Kluwer verfügbar gemacht. Dieses Angebot dürfte vor allem für naturwissenschaftlich-technische Bibliotheken interessant sein.

Ganz neu angekündigt wird das Angebot Wiley InterScience OnlineBooks². Hier sollen im Jahr 2002 insgesamt 300 Bücher der Fachgebiete Chemie, Elektroingenieurwesen und Biomedizin über das Internet zur Verfügung stehen.

Folgt man diesen Entwicklungen, so kann es nur eine Frage der Zeit sein, bis alle

Wissenschaftsverlage zumindest Teile ihrer Produktion online zur Verfügung stellen. Ähnlich wie bei den elektronischen Zeitschriften werden auch hier die STM-Verlage (Science, Technology, Medicine) führend sein.

Noch ist es zu früh, um verlässliche Angaben zur Akzeptanz bei Benutzerinnen und Benutzern machen zu können. Allerdings zweifle ich persönlich nicht daran, dass dieses Angebot bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf ein sehr positives Echo stossen wird. Wie im Falle der elektronischen Zeitschriften muss eine Bibliothek jedoch erst einmal eine kritische Zahl an E-Books anbieten, bevor das neue Angebot sich wirklich durchsetzt. Auch hier ist es nützlich, wenn die Bibliotheken von Anfang an einige Publikumsrenner wie beispielsweise das *CRC Handbook of Chemistry and Physics* zur Verfügung stellen können.

E-Lehrbücher

Laut Aussage eines amerikanischen Spezialisten dürfte der Markt für elektronische Lehrbücher – so genannte E-Textbooks – besonders erfolgversprechend sein. Studierende haben es offensichtlich satt, schwere Taschen durch die Gänge zu schleppen, und würden sich glücklich schätzen, stattdessen ein handliches Lesegerät mitzuführen, auf dem die benötigten Studienunterlagen gespeichert sind. Gegenwärtige Schätzungen in den USA für das Jahr 2005 gehen von einem Verkauf von 147 Millionen E-Textbooks und einem Umsatz von 3.2 Milliarden USD aus. Dem gegenüber wird der Umsatz bei „normalen“ E-Books für das Jahr 2005 auf nur 674 Millionen USD geschätzt. Folgt man diesem Szenarium, so dürften Bibliotheken in Zukunft zu zentralen Ladestationen für Studierende mutieren!

¹ Knovel: <http://www.knovel.com>

² Wiley InterScience OnlineBooks: <http://www3.interscience.wiley.com/onlinebooks.html>

Dr. Alice Keller
Leiterin Bestandesentwicklung
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101, CH-8092 Zürich
E-mail: alice.keller@library.ethz.ch

Die Ärztliche Zentralbibliothek und die Entwicklung der Literaturversorgung im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Heidmarie Stahl, Hamburg

Sehr geehrter Herr Professor Jüde,
sehr geehrter Herr Korwitz,
meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich sehr, Sie in Hamburg begrüßen zu dürfen. Ich folge der Tradition, über die Literaturversorgung der Gastgeberbibliothek zu berichten. Gestern abend haben viele von Ihnen schon die Gelegenheit gehabt, unsere schöne und neue Bibliothek zu besuchen. Wir sind jetzt schon seit 1 ½ Jahren in diesem Gebäude und fühlen uns darin sehr wohl. Kürzlich war ich in der alten Ärztlichen Zentralbibliothek (ÄZB) dort sammeln wir derzeit die Dubletten aus den Handbibliotheken- und da habe ich mich gefragt, wie wir in den Räumen eine vernünftige Literaturversorgung für unsere Bibliotheksbenutzer bewerkstelligen konnten. Die Not macht erfinderisch und so haben wir Dienstleistungen angeboten, die zwar aus Raumnot entstanden sind, aber sehr gut angenommen worden sind und jetzt nicht mehr rückgängig zu machen sind. Doch darauf komme ich noch zu sprechen.

Das Bibliothekssystem im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) bestand aus 42 Handbibliotheken der Institute und Kliniken und der ÄZB, die sowohl vom UKE als auch von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Carl von Ossietzky finanziert wurde. Die Zusammenarbeit mit der SUB entstand nach dem Krieg, als die ÄZB 1/3 ihres Bestandes durch Feuer und Wasserschäden verloren hatte und dauerte 50 Jahre, d.h. bis 1999. Die Interessen der Bibliotheksbenutzer wurden durch den Bibliotheksausschuss des Fachbereichs Medizin vertreten. Dazu gehörte z. B. die Einwerbung und Verteilung der Bibliotheksmittel, Entscheidungen im Umgang mit den Beständen wie Koordinierung der Zeitschriftenwerbungen, zentrale Ausleihe aus den Handbibliotheken durch die ÄZB. Dies alles setzte voraus, dass ein Nachweis der vorhandenen Bestände erstellt werden musste. Die Erfassung der Bestände entwickelte sich

zweigleisig. Während die SUB von Anfang an für die Katalogisierung und Sacherschließung der Bestände der ÄZB zuständig war, hatte die ÄZB erst 1975 begonnen die Monographien der Handbibliotheken erst nach den Preußischen Instruktionen in einen Zettelkatalog, und ab 1992 per EDV zu erfassen. Die SUB meldete die Zeitschriftenbestände der ÄZB an die Zeitschriftendatenbank, die der Handbibliotheken blieben unberücksichtigt. So wurde schon 1966 damit begonnen, ein Gesamtverzeichnis der Zeitschriften zu erstellen.

Drei Ereignisse führten dazu, dass aus den vielen Handbibliotheken eine Zentralbibliothek wurde:

1992 Wirtschaftlichkeitsprüfung des UKE und damit auch des Bibliothekssystems
1994 Prüfung der ÄZB durch den Rechnungshof
1994 Übergang des Norddeutschen Bibliotheksverbundes zu PICA und damit zum GBV

Das ehemalige Wäschereigebäude stand leer und bot sich daher für die Unterbringung der Zentralbibliothek an. Das vom Rechnungshof geforderte zukunftsorientierte Bibliothekskonzept, in dem u.a. die organisatorische Zuordnung der Bibliothek zum Fachbereich, die organisatorische Trennung von der SUB und die Zentralisierung empfohlen wurde, konnte von allen akademischen Gremien sowie der Verwaltung akzeptiert werden. Es folgte die Planung des Umbaus, die Mitteleinwerbung für den Umbau und schließlich die Baudurchführung, die sich von Juli 1998 bis März 2000 erstreckte.

Die Umstellung auf PICA hat einen schnellen Handlungsbedarf erzwungen. Daher musste noch das alte Bibliotheksgebäude verkabelt werden, um dort noch ein PC-Netz aufzustellen damit die eigenen Bestände nachgewiesen werden konnten. Auch die Einführung des lokalen Bibliothekssystems war schließlich Voraussetzung für eine räumliche Zusammenfassung aller UKE-Bestän-

de. Ohne EDV-Einsatz wäre das Händeln der Arbeitsabläufe in der zentralisierten Bibliothek nicht denkbar gewesen.

Es folgte die Durchführung mehrere Großprojekte:

1995 Entwicklung des Bibliothekskonzeptes
1995 - 1999 Einführung des lokalen Bibliothekssystems und die damit verbundenen neuen Arbeitsabläufe
1995 Bauplanung
1997-1999 Vorbereitungen für die räumliche Zentralisierung
Logistik des Umzugs

Besonders heikel war das Thema der Auflösung der teilweise 80jährigen Handbibliotheken. Hier war ein gewaltiger Informationsbedarf von uns zu leisten. Im Einzelnen sind wir wie folgt vorgegangen:

1) Auf der Grundlage des Gesamtverzeichnisses der Zeitschriften und Serien in Hamburger medizinischen Bibliotheken *GZM* wurde entschieden, welche Zeitschriftenbestände übernommen werden sollten. 1988 wurden sie gemessen, d.h. die lfd. m Regalfäche pro Zeitschriftentitel, getrennt nach Erscheinungsjahr bis 1985 und nach 1986, wegen der unterschiedlichen Aufstellung. Dubletten blieben unberücksichtigt. Eine Woche vor dem Umzug wurden alle Zeitschriftenbände mit der neuen Signatur beschriftet und somit für das Einfügen in den ÄZB-Bestand vorbereitet. Die Buchsicherung erfolgte nur für die Bestände der ÄZB und zwar auch nur für diejenigen, die im Freihandbestand aufgestellt werden sollten d.h. noch vor dem Umzug. Die Zeitschriften aus den Handbibliotheken wurden erst nach dem Umzug gesichert.

2) Alle 1085 Zeitschriftenabonnements wurden bei 88 Lieferanten abbestellt und die 78 AbteilungsleiterInnen aufgefordert jeweils die 20 unverzichtbaren Titel ihres Faches zu nennen. Anschließend wurde für das neue Zeitschriftenpaket von nur 735 Titeln (wir mussten 300.000,- DM einsparen) eine europaweite Ausschreibung durchgeführt. Da wir so schnell keinen Kardex aufbauen

konnten, wurde der Lieferant verpflichtet, uns eine kumulierte Liste der gelieferten Hefte zukommen zu lassen. Für den elektronischen Kardex bzw. Nutzen des ACQ im lokalen Bibliothekssystem waren die Zeitschriften noch nicht im CBS nachgewiesen.

3) Während die Zeitschriften ausschließlich in der ÄZB aufgestellt werden müssen, konnten wir im Umgang mit den Monographien kompromissbereiter umgehen. So wurden den WissenschaftlerInnen alle Monographien überlassen, die sie dringend vor Ort benötigen. Dafür mussten sie jedoch Kopien der Titelblätter abgeben, mit dem Namen desjenigen, der das Werk langfristig (730 Tage) ausleihen wollte, damit wir sie später entsprechend verbuchen konnten. Die Monographien der ÄZB und die Lehrbuchsammlung, die für den Freihandbereich bestimmt waren, wurde noch vor dem Umzug gesichert. Für die vorgesehene Freihandaufstellung der Monographien wurde mit Beginn von PICA die NLM-Aufstellung als einheitliche Systematik gewählt.

4) Für den Umzug wurde ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben. Den Zuschlag erhielt die Fa. Preiss aus Dresden. Es galt die Bestände von 46 Außenstellen, darunter 3 außerhalb des UKEs zusammenzutragen. Es war vorgegeben, in welche Regale die Zeitschriften und wo die Monographien aufzustellen waren. Mobilier war bis auf Katalogschränke und einige wenige PCs nicht viel zu transportieren, da das Haus vollständig neu ausgestattet worden ist. Während die MitarbeiterInnen sich mit dem Umzug beschäftigten (jeder war für irgendeinen Bereich zuständig), war die EDV-Abteilung damit beschäftigt in der neuen ÄZB das neue

Netz mit Windows NT einzurichten. Es galt nunmehr ein Netz mit 61 PCs, darunter 35 öffentliche mit Internetanschluss aufzubauen. Währenddessen lief noch in der alten ÄZB der ERL-Server mit Medline und Embase, Kataloge und GZM weiter. Einmal wöchentlich wurde in einem Büro-Container für 2 Stunden die Rückgabe der Lehrbücher ermöglicht, sowie die Ausgabe von Gutscheinen für die Fernleihe bzw. GBV-Onlinebestellungen.

5) Nur die Aufstellung der Monographien im Freihandbereich haben die ÄZB-Mitarbeiter selbst durchgeführt. Es galt die nach Format und Numerus currens aufgestellten Bücher nunmehr nach der NLM aufzustellen. Ein kleiner Kraftakt.

Nach 8 Wochen Schließung, das Semester hatte schon begonnen, haben wir am 28.04.00 die neue ÄZB zunächst mit den gleichen Öffnungszeiten Mo-Fr 10.00 bis 19.00 Uhr, d.h. 40 Wochenstunden, eröffnet. Erst am 14. August 2000 konnten wir die Öffnungszeiten auf 83 Wochenstunden, d.h. Mo.-Fr. 9.00 bis 22.00 Uhr Sa. u. So von 9.00 bis 18.00 Uhr, ausdehnen. In den ersten 3 Wochen haben die Mitarbeiter der ÄZB zusammen mit studentischen Hilfskräften den Betrieb aufrechterhalten, danach haben die studentischen Hilfskräfte allein den Dienst in der Leihstelle in der Woche ab 17.00 Uhr und am Wochenende ausschließlich übernommen. Die Ausleihe wird mit einer Selbstverbuchungsanlage von 3M ermöglicht.

Eine der wichtigsten und eiligsten Aufgaben nach dem Umzug bestand darin, den Standort der Zeitschriften im GZM, aber

auch im CBS zu korrigieren. Nicht nur die UKE-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler suchten ihre ehemaligen Handbibliotheksbestände, sondern auch die ILV-GBV-, und alle anderen eingehenden Bestellungen mussten nachträglich signiert werden. Die Anzahl der negativ zu quittierenden Bestellungen war umfangreich.

Als erstes wurden die laufenden Abonnements bearbeitet. Diese waren besonders wichtig, um im ACQ, d.h. im lokalen System, die Abonnements anzulegen, um dann wiederum die Zeitschriftenhefte einchecken zu können. Erst jetzt, nach 1 ½ Jahren sind wir soweit, dass die Zeitschriftenhefte regelmäßig in elektronischen Kardex eingetragen werden können. Es folgten die 1999 abbestellten Abonnements, die inzwischen ebenfalls im Zentralsystem als abbestellt nachgewiesen sind. Alle abgeschlossenen Altbestände werden noch einige Jahre in Anspruch nehmen. Auch die Meldungen an die ZDB werden voraussichtlich im Laufe dieses Monats erfolgen. Dies alles sind Voraussetzungen, unsere Zeitschriften nutzen zu können.

Schon in der alten ÄZB hatten wir aus räumlichen beengten Gründen einen Kopierdienst angeboten, der sich zu einem Schnelllieferdienst entwickelt hat. Ein besonderer Service für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des UKE bestand darin, auch aus der Medline- und EMBASE-Datenbank den Nachweis der Hamburger Zeitschriftenbestände zu erhalten und im gleichen Arbeitsgang die gewünschten Artikel online zu bestellen. Derzeit wird auch Silverlinker angeboten und mit 1.104 Volltextzeitschriften verknüpft bei nur 848 Printabonnements. Neben Medline und EMBASE mit einer Campus-Lizenz werden noch Science Citation Index und Current Contents an jeweils einem Gerät angeboten. Nach einer Recherche wird das Zitat übernommen und sowohl zum Volltext verlinkt als auch die Möglichkeit zur Bestellung gegeben.

Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UKE werden die Kopien kostenlos geliefert, alle anderen Bibliotheksbenutzer erhalten Kopien kostenpflichtig. Derzeit wird die Lieferung per e-mail erarbeitet. Über die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg beteiligen wir uns an SUBITO und GBV-Direkt, indem wir die gewünschte Literatur über eine ARIEL-Station einscannen und an die Staatsbibliothek senden.

Die technische Ausstattung der ÄZB besteht aus: 35 öffentlichen PCs mit



Internetanschluß; 6 öffentliche Fotokopiergeräte (4 Karten- und 1 Münzkopierer) sowie einen Farbkopierer ebenfalls als Kartenkopierer; 1 Selbstverbuchungsanlage; 1 Scanner für Schnelllieferdienste, 1 Web-Server, 1 ERL-Server; 2 Novell-Server; Multimediaraum, der auch als Schulungsraum genutzt wird.

Die Bibliothek wird von 2 Mitarbeitern des UKE-Rechenzentrums betreut. Darüber hinaus wird das lokale Bibliothekssystem innerhalb des GBV von der Projektgruppe Virtuelle Bibliothek des Regionalen Rechenzentrums der Universität Hamburg in Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek Hamburg betreut.

Die räumliche Aufteilung der Bibliothek besteht aus einem öffentlichen und einem nichtöffentlichen Bereich.

Der öffentliche Bereich erstreckt sich über 4 Etagen einschließlich einer Galerie mit insgesamt 1.267 m², mit: 217 Leseplätzen, Gruppenarbeitsräumen, Lehrbuchsammlung, zahlreichen Lernprogrammen und anderen CDs, Monographien, allen Zeitschriften ab dem Erscheinungsjahr 1986 einschließlich der ungebundenen Hefte, In-

formationsbestand und Vitrinen für Ausstellungen.

Der Gesamtbestand betrug zum Zeitpunkt des Einzugs 262.000 Bände.

Zum nichtöffentlichen Bereich gehört das Magazin mit 835 m² sowie 9 Arbeitsräume für 26,5 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Im derzeitigen Stellenplan befinden sich 8 bis zum 31.12.2001 befristete Stellen. Eine Personalbedarfsberechnung soll jetzt Aufschluss über den tatsächlichen Bedarf geben.

Die Bibliothek hat wöchentlich 83 Öffnungszeiten, die sehr stark genutzt werden von täglich bis zu 1.300 Nutzern und am Wochenende während des Semesters von bis zu 600 Bibliotheksbenutzern. In den Abendstunden und am Wochenende wird die Bibliothek von jeweils 2 studentischen Hilfskräften beaufsichtigt.

Die Ausleihe erfolgt während dieser Zeit über die Selbstverbuchungsanlage.

Nach 1 1/2 Jahren in diesem Gebäude können wir feststellen, dass die Bibliothek sehr gut angenommen worden ist, die Dienstleistungen überzeugen und somit keine

Klagen über die verlorengegangenen Handbibliotheken bestehen. Dies wurde auch mit einer Erhöhung des Bibliotheksetats - nach 5 Jahren Null-Runde - honoriert.

Besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ÄZB, die mit großem Engagement die Vorbereitungen, den Umzug und die Gestaltung dieser neuen Bibliothek betrieben haben und sich an der weiteren Entwicklung mit großer Freude beteiligen.

Heidemarie Stahl
Ärztliche Zentralbibliothek
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Martinistr. 52
D-20246 Hamburg
Tel.: 040 42803-2014
Stahl@aezb.uke.uni-hamburg.de
<http://www.aezb.uke.uni-hamburg.de>

ANZEIGE
ASOG

Bericht von der Sitzung des Arbeitskreises Medizin-Bibliotheken an Hochschulen

im Rahmen der Jahrestagung der AGMB in Hamburg 2001

Zunächst berichtete **Sabine Buroh** von der Bibliothek der Chirurgischen Klinik Freiburg über ihr Projekt, die „*Freiburger Virtuelle Bibliothek Medizin*“. In Freiburg war insbesondere die Zusammenarbeit zwischen UB und den Instituten und Abteilungen des Fachbereichs Medizin ein Novum. Um so erfreulicher war es, dass diese gemeinsamen Aktivitäten zu einem guten Ergebnis geführt haben. Frau Buroh präsentierte eine Homepage, auf der alle für die Mediziner wichtigen Links übersichtlich angeordnet waren. Die steigende Zahl von Aufrufen bestätigt die Konzeption der Seite, allerdings ist die Verfügbarkeit für med. Kliniken, die speziell durch eine Firewall abgeschirmt werden, derzeit nur eingeschränkt möglich. Die Spiegelung der Daten auf einem weiteren Server „hinter“ der Firewall wird deshalb vorbereitet.

In der anschließenden Diskussion wurde festgestellt, dass es in mehreren Bibliotheken der Arbeitskreisteilnehmer vergleichbare oder ähnliche Aktivitäten gibt, mit dem Ziel, eine „virtuelle medizinische Bibliothek“ anzubieten. Es wurde deshalb an eine frühere Initiative der AGMB erinnert, die vielfältigen Ideen und Anforderungen aus der bibliothekarischen Praxis in einer gemeinsamen Homepage zusammenzuführen und, in Anbetracht der lokalen Ausprägungen, zumindest eine überregionale und allen gemeinsame „Mantelseite“ zu entwickeln. In dieser Diskussion ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZBMed) in Köln auf diesem Gebiet aktiv geworden ist und im Rahmen des Förderkonzepts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zum Aufbau virtueller Fachbibliotheken die virtuelle Fachbibliothek Medizin (VFMed) entwickelt hat (http://www.virtuellefachbibliothek.de/dvf_partner_vifamed.htm).

Beim zweiten Thema des Arbeitskreises ging es um die „*Finanzierung von medizinischen Bibliotheken in Hochschulen und Universitätskliniken*“. Hier wurde die Finanzlage und die Finanzierungsstruktur verschiedener Bibliotheken vorgestellt. Zum Einstieg berichtete Frau **Dr. Ilona Heinze** aus Marburg über die Probleme, die sich für die Zentrale Medizinische Bibliothek im Zuge der rechtlichen Verselbständigung des Universitäts-

klinikums ergeben. Die Marburger Bemühungen gelten dem Ziel, einen Finanzierungsschlüssel zu entwickeln, der in angemessener Weise die Krankenversorgung für die Literatur der medizinischen Bibliothek einbezieht. Für den Literaturretat ist dabei ein Verhältnis von 1/3 aus Krankenversorgung (KV) zu 2/3 aus Forschung und Lehre (F&L) im Gespräch, aber auch ein Berechnungsfaktor für KV, der die Anzahl der stationären Betten berücksichtigt (z.B. als Marburger Richtwert 125,- DM /pro Jahr für die interdisziplinäre Literaturversorgung). Im Anschluss daran berichtete **Dorothee Boeckh** von der Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg und der Klinikum Mannheim GmbH - Universitätsklinikum. Dort wurde die Verselbständigung - wie der Name schon sagt - bereits abgeschlossen, für ihre Bibliothek ist es aber nicht zu einem „festen“ Literaturmittelletat aus der Krankenversorgung gekommen und noch heute gibt es keine klare Etatzuweisung für das Jahr 2001. Es folgten weitere Kurzberichte von **Dr. Robert Eschenbach** aus Aachen, **Gabriele Gromann** aus Halle/Salle, **Dr. Sybille Mauthe** aus Heidelberg, **Heidmarie Stahl** aus Hamburg und **Dr. Angelika Weiß** aus Magdeburg. Insgesamt ließ sich feststellen, dass die Verselbständigung von Universitätskliniken je nach Bundesland unterschiedlich weit gediehen ist, bzw. derzeit (noch) nicht konkret ins Auge gefasst wurde (Magdeburg und Halle). Für die AGMB ergibt sich daraus nach Einschätzung der Teilnehmer dringender Handlungsbedarf, um die Finanzierung der Bibliotheken sicherzustellen. Der Arbeitskreis hat deshalb den Vorstand der AGMB gebeten, sich in der nächsten Zeit dieses wichtigen Themas anzunehmen und in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis der Krankenhausbibliothekare für eine feste Beteiligung der Krankenversorgung an der Literatúrausstattung der Bibliotheken einzusetzen. Hierbei ist insbesondere der Bedarf der Klinik an ärztlicher Fort- und Weiterbildung, einschließlich der Weiterbildungsermächtigung der Klinik zu berücksichtigen, die für die Ausbildung der ÄrztInnen und die weitere Ausübung des Arztberufs zwingend vorgeschrieben ist und in aller Regel auch zur Benutzung von Dienstleistungen der medizinischen Bibliothek führt. Das

weitere Vorgehen der AGMB sollte auch in Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) abgestimmt sein.

Über „*Subito und E-Journals : ein Münsteraner Update*“ berichtete **Dr. Oliver Obst** in seinem anschließenden Vortrag und leitete damit eine Diskussion über die Notwendigkeit von Printabonnements im Zeitalter von elektronisch verfügbaren Ausgaben und Dokumentlieferdiensten ein. Eine repräsentative Analyse der Häufigkeit der Benutzung von Printzeitschriften wurde den Kosten gegenübergestellt. Als ein Benutzungsindikator wurde u.a. Fehlkopien im Papierkorb neben den Fotokopieren verwendet. Besonders beeindruckend war in diesem Zusammenhang die Beobachtung des sogenannten „negativen Mitnahmeeffekts“ in Münster, wonach die Gewöhnung an E-Journal-Ausgaben zu einer Vermeidung bestehender „Print only“-Zeitschriften führte. Darüber hinaus berichtete er über Ideen in Münster, den Bibliotheksservice offensiver darzustellen (Informationsmappen zu Bibliotheksdienstleistungen werden von „Visiting librarians“ in den Fachbereichen offeriert, das Logo der Bibliothek wird z.B. auch in PUBMed mittels Linkout hinterlegt u.a.). Abschließend berichtete **Dr. Ulf Paepcke** kurz über den „*Internen Leihverkehr (ILV)*“ der medizinischen Bibliotheken und stellte die aktuelle Statistik vor.

In seiner Funktion als Sprecher des Arbeitskreises Med. Bibliotheken in Hochschulen verabschiedet sich der Berichterstatter aus der Programmgestaltung der Jahrestagung der AGMB. Neue Aufgaben in der UB Marburg und die damit verbundene Übergabe der Leitung der Zentr. Med. Bibliothek und des Fachreferats Medizin an Frau Dr. Heinze machen diesen Schritt notwendig. Eine Nachfolgerin/Nachfolger für die Leitung des Arbeitskreises wird derzeit gesucht und gewiss auf der Jahrestagung 2003 in Dresden den Arbeitskreis einberufen.

Dipl.-Biol. Ralf Brugbauer
Stellv. Bibliotheksdirektor
Universitätsbibliothek Marburg
D-35008 Marburg, Postfach 1920
Tel.: 06421/28 21320
Email: brugbaue@ub.uni-marburg.de

Online-Auskunft mittels Chat

Erfahrungen und Perspektiven

Stefan Müllenbruck, Trier

Die Universitätsbibliothek Trier bietet seit November 2000 Auskunft per Chat an und verwendet dazu die Software Humanclick/Liveperson. Die gemachten Erfahrungen zeigen, dass der neue Service bereits etablierte Auskunftsformen wie Telefon und E-Mail nicht ersetzt, aber eine sinnvolle Ergänzung darstellt, insbesondere für externe Nutzer/innen, die per Internet auf Dienstleistungen der Bibliothek zugreifen. Auskunft per Chat stellt daher für Bibliotheken eine interessante Möglichkeit dar, ihr Dienstleistungsspektrum zu erweitern.

Since November 2000 Trier University Library offers chat reference using Humanclick/Liveperson software. Our experience shows that this new service does not replace existing forms of reference such as telephone and e-mail, but that it can be seen as a meaningful addition, especially for remote users. Chat reference is therefore an interesting option for libraries wishing to expand their service range.

Einführung

„Digital reference“ war in den letzten Monaten ein vieldiskutiertes Thema, sowohl in der bibliothekarischen Fachwelt¹ als auch in der allgemeinen Presse².

Der Großteil der theoretischen Überlegungen wie auch der praktischen Anwendungen findet nach wie vor in den USA statt³. Unter dem Begriff versteht man im weitesten Sinne jegliche Art internetbasierter Auskunft, wobei man zwischen asynchroner Interaktion (E-Mail, Web-Formulare) und synchroner Interaktion (Chat, Co-browsing, Videokonferenz) unterscheidet⁴.

Die Notwendigkeit solcher Dienste begründet u.a. Roy Tennant: „*The digital library is a lonely place ... We lack the most basic library assistance that until now we have been able to take for granted.*“⁵

Durch verändertes Nutzerverhalten stellen sich neue Herausforderungen für Bibliotheken: „*Library users have always had a knack for finding new and interesting ways to challenge librarians. With the increasing proliferation of fast personal computers and internet access, a brave new breed of users is finding their way into the library ... The principal considerations in dealing with these virtual patrons are immediacy, intricacy, and interaction.*“⁶

Damit Bibliotheken angesichts der Konkurrenz durch andere Auskunftsdienste im Internet (z.B. <http://www.webhelp.de/>) nicht zu einer gefährdeten Spezies werden, hält Anne G. Lipow einen Bewusstseinswandel für nötig: „*Rather than thinking of our users as remote, we should instead recognise that it is we who are remote from our users. We need to change how we do business in such a way to get us back together*“⁷.

Das ehrgeizigste Projekt in dieser Richtung ist der Collaborative Digital Reference Ser-

vice (CDRS), bei dem sich mehrere Bibliotheken unter Federführung der Library of Congress zu einem Auskunftsverbund zusammengeschlossen haben.⁸

Aber auch für einzelne Bibliotheken stellt sich die Aufgabe, konventionelle (*high touch*) und innovative (*high tech*) Auskunftsdienste sinnvoll zu integrieren.⁹

Die Erfahrung der UB Trier

In Deutschland bietet die UB Trier seit November 2000 Auskunft per Internet-Chat an¹⁰.

Wir verwenden die Software Humanclick, deren Nutzung derzeit 89,50 USD pro Monat kostet. Sie ist an 3 PCs (Informationszentrum und Büro des Leiters der Auskunft) unter Windows2000 installiert.

Onlineanfragen sind montags bis freitags ca. 8 Stunden täglich möglich, in der übrigen Zeit wird ein E-Mail-Formular angeboten. Der entsprechende Button ist sowohl auf der Homepage wie auch auf weiteren Seiten der Bibliothek gut sichtbar verankert.

Die Anfragen können mittels einer Protokolldatei statistisch ausgewertet werden.

Im Zeitraum vom 2.1.2001 bis 31.7.2001 hatten wir 700 Online-Anfragen, das sind etwa 5 pro Tag¹¹. Diese Zahl ist seit Monaten ziemlich konstant.

53% der Anfragen kamen aus der Universität Trier, der Rest von anderen Hosts.

Allerdings kam es nur in 237 Fällen (34%) zu einem echten Dialog, in den übrigen 464 Fällen handelte es sich entweder um Neugierige („*Ich wollte das nur mal ausprobieren*“), oder die Verbindung wurde von den Nutzer/innen wegen technischer Probleme oder aus Ungeduld vorzeitig beendet. Die eigentlichen Anfragen verteilten sich wie folgt:

* Benutzungsfragen (Ausleihe, Leihfristen etc.)	28%
---	-----

* Katalogfragen	28%
* Allgemeines (Anfahrt, Öffnungszeiten etc.)	18%
* Fragen zu CD-ROM und Datenbanken	15%
* Dokumentlieferung (Fernleihe, JASON etc.)	13%

Neben durchaus kuriosen Anfragen („*Darf man ausgeliehene Bücher auch im Freien lesen?*“) fällt bei einer qualitativen Analyse auf, dass folgende Gruppen den neuen Service überproportional genutzt haben:

Computererfahrene Nutzer/innen innerhalb des Campus;

Ausländische Nutzer/innen, die wegen hoher Kosten und/oder mangelnder Sprachkenntnisse oft vor einem Telefonanruf zurückschrecken.

Während in amerikanischen Bibliotheken häufig bibliographische Fragen und Faktenfragen gestellt wurden¹², lag bei uns der Schwerpunkt eher auf bibliotheksspezifischen und technischen Fragen. Außerdem wurde der Chat oft für Reklamationen (nicht funktionierende CD-ROM-Datenbanken, Verzögerungen bei Fernleihbestellungen etc.) genutzt. Gerade in diesem Bereich ist persönliches Feedback wichtig und wird gut angenommen.

Eine Funktion, die wir nicht mehr missen wollen, ist das „Pushen“ von Internetseiten, d.h. man kann relevante Informationen direkt auf den Bildschirm von Nutzer/innen übermitteln.

Was die Besonderheiten der Kommunikation per Chat betrifft, können wir die Erfahrungen anderer Bibliotheken¹³ allerdings bestätigen: Bibliotheksmitarbeiter/innen sind einem erhöhten Druck ausgesetzt, Fragen sehr schnell zu beantworten, da Internetnutzer/innen oft nicht sehr geduldig sind. Da der Chat anonym abläuft und

nonverbale Kommunikation keine Rolle spielt, ist ein präzise geführtes Auskunft-interview besonders wichtig.¹⁴

Insgesamt könnte man unsere Erfahrungen so zusammenfassen, dass der Chat eine **Art bibliothekarischer „Erste Hilfe“** darstellt, die andere Auskunftsformen sinnvoll ergänzt.

Ausblick

Die UB Trier möchte diesen neuen Service weiterführen. Es stellen sich dabei zwei Fragen:

1. Ist es sinnvoll, die Onlinezeiten zu verlängern?
2. Sollen wir bei Humanclick (bzw. Live person) bleiben, oder auf eine andere Software wechseln?

Obwohl ein 24-Stunden-Service im Internetzeitalter grundsätzlich wünschenswert ist und amerikanische Bibliotheken durchaus auch über Nachfrage außerhalb normaler Geschäftszeiten berichten, liegt die Zahl der außerhalb der Onlinezeiten als E-Mail eingehenden Anfragen bei uns derzeit nicht so hoch, dass der entsprechend hohe Aufwand gerechtfertigt wäre.

Auch der Einsatz teurerer Software ist zum jetzigen Zeitpunkt kein Thema für uns. In den USA werden aber bereits größere Summen in diesem Bereich investiert, z.B. in der Bibliothek der Bowling Green State University in Ohio, die mit „**Virtual reference desk**“ eine speziell auf bibliothekarische Bedürfnisse zugeschnittene Software einsetzt.¹⁵

Wir werden diese Entwicklungen weiterhin aufmerksam beobachten.

Was sollten Bibliotheken beachten, die einen Online-Auskunftsdienst neu einführen wollen?

Am Anfang sollte eine Analyse der eigenen Kundschaft stehen – je mehr Nutzer/innen auf die Bibliotheksdienstleistungen über das Internet zugreifen, desto größer der zu erwartende Nutzen.¹⁶

Ein weiterer Faktor ist die Art und Aufgabe der Bibliothek: Sollen Auskunftsdienstleistungen auf Angehörige der eigenen Institution beschränkt bleiben oder weitere Kreise angesprochen werden? Je nach Zielsetzung müssen die entsprechenden organisatorischen und personellen Voraussetzungen geschaffen werden.¹⁷

Außerdem muss entschieden werden, an welchen Stellen im Internetauftritt der Bibliothek dieser Service angeboten werden sollte und wie Chat-Buttons etc. an das Corporate Design angepasst werden können. Die Auswahl der Software wird dadurch erschwert, dass der Markt ständig in Bewe-

gung ist¹⁸. Zum Beispiel ist Livehelper, ein bislang kostenlos verfügbares Konkurrenzprodukt zu Humanclick/Liveperson, seit September 2001 ebenfalls kostenpflichtig. Außerdem gibt es oft verschiedene Versionen mit je nach der spezifischen Funktionalität gestaffelten Preisen. Hier hilft nur sorgfältige Recherche und eventuell eine Testphase. Sehr nützlich ist auch die Mailingliste DIG_REF¹⁹, über die man mit anderen Anwendern in Kontakt kommen kann. Sicherlich wird es kein Patentrezept für alle Bibliotheken geben, gefragt ist Offenheit für innovative Lösungen im Interesse unserer Nutzer/innen.

- 1 Ellis, Lisa und Stephen Francoeur: Applying information competency to digital reference (conference paper). In: 67th IFLA Council and General Conference, August 16-25, 2001, Boston. Online: <http://www.ifla.org/IV/ifla67/papers/057-98e.pdf>
- 2 Simbürger, Wiltrud: Mehr Service für die Buch-User. In: Berliner Zeitung, 10.9.2001. Online: http://www.BerlinOnline.de/wissen/berliner_zeitung/archiv/2001/0910/wissenschaft/0003/index.html
- 3 Einen Überblick bietet Lüdtkte, Helga: Taking the reference desk to cyberspace: Internet-Bibliotheken und Online-Auskunftsdienste, im Mittelpunkt die Internet Public Library (USA). In: BuB 53. 2001,9, S. 544 - 552
- 4 vgl. Francoeur, Stephen: Digital reference (last updated: April 27, 2001). Online: <http://pages.prodigy.net/tab01/digref1.htm>
- 5 Tennant, Roy: Human and humane assistance. In: Digital libraries, 1999, June 15. Online: http://www.libraryjournal.com/articles/infotech/digitallibraries/19990615_4807.asp
- 6 Hulshof, Robert: Providing services to virtual patrons. In: Information outlook online 3. 1999,1, S. 20 – 23. Online: <http://www.sla.org/pubs/serial/io/1999/jan99/hulshof.html>
- 7 Lipow, Anne G.: Serving the remote user: reference service in the digital environment (keynote address). In: Information Online & On Disc 99 : Ninth Australasian Conference & Exhibition, Sydney. Online: <http://www.csu.edu.au/special/online99/proceedings99/200.htm>
- 8 Nähere Informationen dazu unter <http://www.loc.gov/rr/digiref/>
- 9 vgl. dazu: Shires, J. Michael: High touch vs. high tech: the changing nature of managing library reference service. Online: <http://www.slis.ualberta.ca/cap00/jshires/home.htm>
- 10 Ein erster Bericht darüber erschien in BuB 53. 2001,4, S. 216 – 218. Humanclick wird auch vom Hessischen Zentralkatalog eingesetzt (<http://www.hebis.de/infos/>

info_humanclick.html), während die TU Harburg mit Liveperson experimentierte. Weitere Bibliotheken befinden sich in der Planungsphase.

- 11 Über ähnliche Zahlen berichtet die North Carolina State University, vgl. Boyer, Joshua: Virtual reference at the NCSU libraries, the first one hundred days. In: Information technology and libraries 20. 2001,3, S. 122 – 128. Online: http://www.lita.org/ital/2003_boyer.html/
- 12 Cichanowicz, Edana M.: Sunday night live! An experiment in real time reference chat on a shoestring budget. In: The Charleston advisor 2. 2001,4. Online: <http://www.charlestonco.com/futures.cfm?id=59&type=fr> sowie Sloan, Bernie: Ready for reference: Academic libraries offer live web-based reference (final report, July 11, 2001). Online: <http://www.lis.uiuc.edu/~b-sloan/r4r.final.htm>
- 13 Broughton, Kelly: Our experiment in online, real-time reference. In: Computers in libraries 21. 2001,4, S. 26 – 31. Online: <http://www.infotoday.com/cilmag/apr01/broughton.htm>
- 14 vgl. dazu: Viles, Ann: The virtual reference interview: equivalencies (discussion proposal). Online: <http://www.ifla.org/VII/dg/dgrw/dp99-06.htm>
- 15 Broughton, Kelly u.a.: A high-tech tool for high-touch library instruction: virtual reference service (Tech grant proposal, October 30, 2000). Online: <http://www.bgsu.edu/colleges/library/infosrv/ref/virtual/TechGrant.doc>
Die im ersten Jahr anfallenden Kosten beliefen sich auf 14000 \$. Informationen zum Produkt unter: <http://www.lssi.com>
- 16 vgl. Coffman, Steve: Distance education and virtual reference: where are we headed? In: Computers in libraries 21. 2001,4, S. 20 – 25. Online: <http://www.infotoday.com/cilmag/apr01/coffman.htm>
- 17 vgl. dazu: McClellan, Michael and Patricia Memmott: Roles in digital reference. In: Information technology and libraries 20. 2001,3, S. 143 - 148. Online: http://www.lita.org/ital/2003_mcclellan.html/
- 18 Einige kommerzielle Produktanbieter, ohne Anspruch auf Vollständigkeit:
<http://www.humanclick.com/>
<http://www.liveperson.com>
<http://www.instantreference.com>
<http://www.livehelper.com>
<http://www.xencoders.com> (ChatAnywhere)
Eine möglicherweise interessante (kostenlose) Alternative ist RAKIM, eine Eigenentwicklung der Miami University (<http://styro.lib.muohio.edu/rakim/>)
- 19 http://www.vrd.org/Dig_Ref/dig_ref.shtml

Stefan Müllenbruck
Universitätsbibliothek der Universität Trier
Universitätsring 15
54286 Trier
<http://www.ub.uni-trier.de/>
Email: MUELLENBRUCK@ub.uni-trier.de



Benutzerschulungen

Bisherige Konzepte und neue Wege an der ULB Münster

Ulrike Scholle, Münster

Unser Schulungskonzept geht von den Prämissen Benutzerorientierung, Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, curriculare Verknüpfung und modularer Aufbau der Schulungen aus. Es umfasst zwei Veranstaltungsbereiche: die „Schulungspyramide“, deren Veranstaltungen die studentischen Benutzer durch ihr Studium begleiten, und Schulungen für „Spezielle Benutzergruppen“ wie Tutoren, Hilfskräfte, Senioren.

Ergänzend zu den „persönlichen“ Schulungen entwickelt die ULB ein internetbasiertes, multimediales Navigationssystem LOTSE (Library Online Tour & Self-paced Education), das selbstbestimmtes Lernen ermöglicht. LOTSE soll insbesondere den Fachwissenschaftler beim Finden, Benutzen und Bewerten fachlicher Informationsressourcen unterstützen.

Our concept of user education relies on the following premises: user orientation, key qualifications, curriculum-based and modular structure. It encompasses two parts: the user education „pyramide“, which moduls accompany the students throughout his or her study time, and courses for „special user groups“ i.e. tutors, student assistants or senior students.

In addition to these courses held by members of the library staff the ULB develops an internet-based, multimedia navigation system called LOTSE, which enables self-paced learning. LOTSE will help especially the academic staff in finding, using and evaluating the information resources of his or her subject.

Die ULB Münster hat langjährige Erfahrungen mit ihrem Schulungskonzept und seiner kontinuierlichen Weiterentwicklung. Wir suchen kontinuierlich nach neuen Wegen, unsere Informationsdienstleistungen dem Benutzer optimaler zu vermitteln und seine Informationskompetenz zu stärken.

1. Das Schulungskonzept der ULB

1.1 Die Ausgangslage

Schulungen wurden traditionell – mit hohem Engagement – dann entwickelt, wenn neue, insbesondere technische Bibliotheksangebote dies erforderten.¹ Die Schulungen wiesen keine Beziehung zu einander auf. Sie waren produktorientiert, einige Inhalte überschritten sich, andere fehlten. Weder für Benutzer noch für Mitarbeiter/-innen war ausreichend transparent, welche Inhalte in den einzelnen Veranstaltungen vermittelt und welche Fähigkeiten geschult wurden. Die Teilnehmenden hatten sehr divergierende Erwartungen an die Schulung und unterschiedliche Vorkenntnisse über die Bibliothek, über Recherchestrategien oder Computeranwendungen. Oft waren die Gruppen sehr groß (über 20 oder 25 Teilnehmende) und die Veranstaltungen zu lang (über 1,5 Stunden). Die räumlichen und technischen Bedingungen waren nicht ausreichend.² Eine grundlegende Neustrukturierung war erforderlich.

1.2 Bedarfsanalyse

Der Schulungsbedarf entsteht aus den Lerninteressen der Adressaten und muss daher

für unterschiedliche Zielgruppen formuliert werden. Die Zielgruppen einer wissenschaftlichen Bibliothek differieren je nach ihrer Zugehörigkeit zur Institution.³ Die Adressaten haben unterschiedliche Vorkenntnisse über die Bibliothek und über EDV-Anwendungen. Ihre bibliographischen Recherchefähigkeiten variieren je nach Studienfach, -abschluss oder Semesterzahl. Ein Schulungsangebot muss auf die unterschiedlichen thematischen Interessen der Teilnehmenden ausgerichtet sein, zudem den Schwierigkeitsgrad und die Dauer der Veranstaltung berücksichtigen. Auch soziale, zeitliche und räumliche Rahmenbedingungen (Teilzeitstudierende, Anreise) sollten einbezogen werden.

Je nach Studienfach oder Fächerkombination kann die größte Zielgruppe, die Studierenden, differenziert werden in: Erstsemester, Studienortwechsler, Studierende im Grund- oder Hauptstudium, Studierende in der Phase der Examensvorbereitung, Postgraduale oder Seniorenstudierende. Weitere Zielgruppen sind das wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Personal der Hochschule, Benutzer aus Stadt und Region, darunter insbesondere Schülergruppen.

1.3 Konzeptionelle Leitideen

Leitideen des neuen Schulungskonzeptes waren – und sind:

* Benutzerorientierung:

Die Informationsinteressen der Zielgruppen bestimmen die Schulungsinhalte. Sie werden nicht mehr unmittelbar von einem Produkt abgeleitet, wie z.B. bei den Schulun-

gen zu elektronischen Dokumentlieferdiensten („Jason“, „Subito“). Benutzerorientierung wird u.a. mit einer teilnehmerorientierten Didaktik und mit einer begleitenden Evaluation der Schulungen umgesetzt.

* Vermittlung von Schlüsselqualifikationen:

Die Schlaglichter Bibliothekskompetenz, Methodenkompetenz und Medien- sowie Informationskompetenz umfassen – pragmatisch gesehen – den Informationsprozess von der Ermittlung des Informationsbedarfs, über die Entscheidung für geeignete Informationsquellen und deren Handhabung bis zum Auswählen und Bewerten der benötigten Information, ihrer Weiterverwertung und Verwendung im wissenschaftlichen Forschungsprozess. Bibliothekskompetenz umfasst dabei die Kenntnis und Anwendung typischer bibliothekarischer Dienste. Die Benutzungsbedingungen der Bibliothek, die Handhabung ihrer Dienstleistungen – ob Katalog oder bibliographische Datenbank – werden in den Schulungen vorrangig exemplarisch erläutert und geübt. Angesichts des raschen Wechsels der elektronischen Angebote und ihrer Gestaltung ist es nicht sinnvoll, die Anwendung einer einzelnen elektronischen Dienstleistung zu vermitteln, sondern abstrahierend Gemeinsamkeiten der Angebote. Das methodische Vorgehen bei der Recherche bildet den Schwerpunkt der Schulungen. Bei bibliographischen Recherchen – im OPAC oder in Fachdatenbanken – wird auch die Fähigkeit, Rechercheergebnisse bewerten zu können, vermittelt und geübt.

*** Curriculare Verknüpfung der Schulungen:**

Für jede Veranstaltung werden Zielgruppen und Lernziele bestimmt. Aus den Informationsinteressen der Zielgruppen und den Lernziele leiten sich die Inhalte der Schulungen und deren didaktische Aufbereitung ab. Das Kursangebot ist für Teilnehmende und Mitarbeiter/-innen leicht überschaubar, Benutzer finden schnell die für sie passende Veranstaltung. Die einzelnen Module lassen sich in ein Gesamtkonzept integrieren.

*** Modularer Aufbau des Schulungskonzepts:**

Die Schuleinheiten bauen aufeinander auf. Nach den Grundlagenveranstaltungen differenzieren die Inhalte zunehmend und ihr Komplexitätsgrad steigt. Je nach individuellem Informationsinteresse, Studienstufe oder Vorkenntnissen kann ein Interessent seinen Einstieg wählen und wird vom ersten Bibliotheksbesuch bis zum Examen begleitet. Der persönliche Aufwand ist kalkulierbar.

Diese vier Leitideen ermöglichen, die Schuleinheiten aufeinander zu beziehen und in ein Gesamtkonzept zu integrieren. Die Veranstaltungen werden standardisiert und das Angebot so für Interessenten und Mitarbeiter/-innen transparent.

1.4 Umsetzung in die Praxis

Bei der Entwicklung des Schulungskonzeptes wurden bestimmte Rahmenbedingungen gewählt.

* Zu den **didaktischen Entscheidungen** gehört die Teilnehmerorientierung. Sie wird u.a. durch kurze Schuleinheiten (1 – max. 1,5Std.), die Begrenzung der Teilnehmenden (max. 16), einen hohen Anteil an praktischen Übungen, exemplarisches Lernen und durch eine angemessene Methoden- und Medienvielfalt realisiert.

* Zu den **formellen Bedingungen** gehört, dass die Veranstaltungen regelmäßig stattfinden. Anmelde Listen erhöhen die Verbindlichkeit für die Benutzer und geben dem Dozenten/der Dozentin Hinweise auf fachliche Voraussetzungen und Interessen der Lerngruppe, da Semesterzahl und Studienfach bei der Anmeldung notiert werden. Auf Anfrage werden Teilnahme Scheine ausgestellt.

Für die Schulungen wird vor allem durch Aushänge in der ULB, auf der ULB-Website und durch Flyer geworben. Bei Veranstaltungen für kleinere Zielgruppen (Hilfskräf-

te, Tutoren, Senioren) werden per Rundbrief Institute informiert oder es wird im Vorlesungsverzeichnis inseriert.

* Die **technischen und räumlichen Bedingungen** sind durch einen Schulungsraum optimiert worden. Die Ausstattung mit acht Benutzer- und einem Dozenten-PC, Beamer, Tafel und Flipchart ermöglicht moderne didaktische Präsentationen und gewährleistet die optimale Visualisierung der Ergebnisse.

* Die Standardisierung der Veranstaltungen ermöglichte, **weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen** für die Durchführung von Schulungen zu gewinnen. Die beteiligten Dozenten/-innen wurden und werden in informationstheoretischen Konzepten und Methoden der Erwachsenen-Didaktik weitergebildet.

1.5 Veranstaltungsbereiche

Seit Frühjahr 1998 bieten wir zwei Veranstaltungsbereiche an: Die Veranstaltungen der „Schulungspyramide“ richten sich an die Hauptzielgruppe der Studierenden, die sie vom ersten Bibliotheksbesuch durch das gesamte Studium begleiten sollen. Ergänzend wurden „Schulungen für spezielle Benutzergruppen“ wie Hochschulexterne, Tutoren u.a. entwickelt, die sich z.T. aus Modulen der Pyramide zusammensetzen.



1.5.1 Die Schulungspyramide

Die vier Grundlagenveranstaltungen „Erste Orientierung“ und „Suchen und Finden“ bilden die „Basis“ der Pyramide. Die frühere kompakte und zu lange Einführungsveranstaltung wurde in einen „Rundgang“ zu allgemeinen Benutzungsmöglichkeiten und eine Einführung in den „OPAC“ zerlegt. Der Rundgang wird von Kollegen/-innen verschiedener Abteilungen gehalten. Die Schuleinheiten „Suchen und Finden“ wurden 1998 neu entwickelt. Ein Modul (2.1) vermittelt effiziente Vorgehensweisen zur „formalen“ Literatursuche, das

andere Modul (2.2) schult Strategien der thematischen Literaturrecherche. Hier werden methodische Kenntnisse der elektronischen Recherche und der Beurteilung von Rechercheergebnissen vermittelt, die auch für die fachliche Informationskompetenz grundlegend sind (Stichwort- und Schlagwortsuche, thesaurusgestützte Suche, Boolesche Operatoren usw.). Kenntnisse und Handhabung der Kataloge für (Münsteraner) Bestände dienen in diesen Modulen eher als Beispiel.

Diese vier Grundlagenveranstaltungen vermitteln überwiegend „Bibliothekskompetenz“; sie wenden sich an Erstsemester, Studienortwechsler und – je nach Fachrichtung – Studierende im Grundstudium. Wie wichtig die Grundlegung von Informationskompetenz ist, wird uns immer wieder bestätigt, wenn Teilnehmende im Hauptstudium versichern, die Veranstaltung zu Recherche Strategien sei „sehr notwendig und hilfreich!“.

Auf die Grundlagenmodule bauen zwei Bereiche auf: Allgemeine Medien- und Informationskompetenz wird in zwei Internet-Schulungen und mit dem Modul „Beschaffung von „Anderswo“ vermittelt, fachliche Informationskompetenz im Schulungsblock zu fachlichen Informationsquellen.

Die Schulungen zum „Internet“ (Modul 3) haben wir – noch – in Anfänger- und Fortgeschrittenen-Modul differenziert. Inzwischen haben die meisten Teilnehmenden schon einmal „gesurft“, und nur noch wenigen Interessenten müssen Grundlagen – etwa zum Browser – erläutert werden. Die Fortgeschrittenen-Veranstaltung „Effektive Suchstrategien im Internet“ thematisiert Vorgehensweisen mit unterschiedlichen Suchdiensten und die Beurteilung von Rechercheergebnissen. Das Schulungsmodul 5 „Beschaffung von „Anderswo“ fasst die ehemaligen Schulungen zu elektronischen Dokumentlieferdiensten (Jason, Subito) zusammen. Hier wird die Abkehr von der früheren Produktorientierung besonders evident: Der Schwerpunkt der Veranstaltung liegt nicht mehr bei einzelnen Lieferdiensten, sondern fokussiert eine „Verbraucherberatung“, die auch die konventionelle Fernleihe einschließt.

Die Benutzer haben ein fachliches, thematisches Interesse. Sie erwarten eine Schulung, die ihnen Kenntnis und Anwendung aller für ihr Fach wichtigen Informationsquellen vermittelt. Es ist konsequent, fachübergreifende Bibliographien für die Fächer, für die sie relevant sind, in die fachspezifischen Schulungen zu integrieren. So verzichten wir

seit einiger Zeit auf eine Schulung zu fachübergreifenden Datenbanken.

Wir beobachten bei einigen Teilnehmenden, dass sie die konventionellen fachlichen Informationsquellen nicht mehr kennen oder berücksichtigen. Für einige Fächer werden daher neben den elektronischen auch die konventionellen Bibliographien berücksichtigt.

Die fachlichen Schulungen wurden für einige Fächer sehr kompakt und zu lang. In diesen Fächern werden zwei Veranstaltungen – Bibliographien und Internetquellen – angeboten. Bei Bedarf kann eine Mitarbeiterin der Auskunft die Fachreferenten/-innen als Co-Dozentin unterstützen. Inhalt, Dauer oder Frequenz dieser Schulungen variieren entsprechend den fachlichen Anforderungen. Insgesamt ist die Vermittlung fachlicher Medien- und Informationskompetenz erhöht worden.

1.5.2 Schulungen für spezielle Benutzergruppen

Dieser Veranstaltungsbereich fasst Schulungen für Zielgruppen zusammen, die nicht zur Hauptklientel der Studierenden gehören oder durch weitere Merkmale charakterisiert sind.

- Tradition an wissenschaftlichen Bibliotheken hat die „Führung für hochschulexterne Benutzer“, meist Schülergruppen. Sie wird nach Vereinbarung von Fachreferenten/-innen durchgeführt. Im Unterschied zum Rundgang für Studierende werden Aufgaben und Besonderheiten wissenschaftlicher Bibliotheken sehr allgemein akzentuiert.
- Fachreferenten/-innen werden wie in anderen Bibliotheken von Seminaren um Sondertermine für „fachspezifische Führung durch die ULB“ gebeten.
- In Münster steigt die Zahl der Seniorenstudierenden. Seit einigen Semestern bieten wir für „Studium im Alter“ neben Bibliotheksführungen gesonderte OPAC-Schulungen an, die sehr frequentiert werden.
- Seit der Einführung des neuen Schulungskonzeptes widmen wir uns verstärkt der Ausbildung von Multiplikatoren. „Schulungen für Tutoren/-innen“ werden meist von Fachreferenten/-innen durchgeführt. Für kleinere Fachbereiche bietet das Schulungsteam ergänzend Termine an, die die vier Grundlagenmodule zur Vermittlung von Bibliothekskompetenz in einer Blockveranstaltung zusammenfassen.
- Eine „Schulung für Hilfskräfte“, die mit Literatursuche und -beschaffung betraut sind, findet mehrmals im Jahr als Blockveranstaltung statt. Sie umfasst die beiden

Module zu Strategien der formalen Literaturrecherche (Modul 2.1) und die „Literaturbeschaffung von ‚Anderswo‘“ (Modul 5) der Schulungspyramide. Die Nachfrage ist oft so groß, dass wir zusätzliche Termine einrichten.

Die Schulungen für spezielle Benutzergruppen differieren je nach Zielgruppe und werden von Mitarbeitern/-innen unterschiedlicher Abteilungen (Auskunftsteam, Fachreferenten/-innen) gehalten. Einige Veranstaltungen finden in der ULB statt, andere in den Fachbereichen. Die Termine werden teilweise für einzelne Lerngruppen (Seminare, Schüler, Senioren) angeboten. Die Blockveranstaltungen für Tutoren/-innen und Hilfskräfte zeigen, dass Angebote für besondere Zielgruppen nicht unbedingt Mehrarbeit bedeuten. Denn die zeitintensiven Vorbereitungen, das Erstellen des Schulungsmaterials usw. ist für die Module der Schulungspyramide bereits geschehen. Der Aufwand liegt hier v.a. in der Werbung.

1.6 Kontinuierliche Weiterentwicklung

Bereits nach einem Semester waren das Konzept und die neu entwickelten Module zu den Suchstrategien etabliert. Das Schulungskonzept wird von Anfang an evaluiert. Die Zahl der Veranstaltungen und der Teilnehmenden wird kontinuierlich erhoben.⁴ Dabei hat sich kein spezifischer Zusammenhang zwischen der Zahl der Anmeldungen und der Zahl der Teilnehmenden ergeben. Allerdings sinkt die Teilnehmerzahl erwartungsgemäß, je spezieller die Inhalte der Module sind. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass sich einige Benutzer wohl für zwei Veranstaltungen, die zeitlich hintereinander liegen, anmelden, an der zweiten jedoch erst zu einem späteren Termin teilnehmen. Fragebögen zu den Veranstaltungen wurden für die Teilnehmenden (Kritik, Anregungen, Wünsche) und für die Dozenten/-innen entwickelt (Erreichen der Zielgruppe, didaktische Aufbereitung, Medien, Termin, Uhrzeit, Technik).

Der Arbeitsaufwand bei Schulungen liegt weniger in der Wahrnehmung der Schulungstermine als in deren Ausarbeitung und in der Erstellung der Präsentationsmedien und Handouts. Eine Grobplanung war 1998 hierfür als Rahmenvorgabe verpflichtend, um die Standardisierung und Transparenz der Veranstaltungen zu wahren. Kontinuierlich werden seit 1998 sowohl das Gesamtkonzept als auch die Einzelveranstaltungen inhaltlich und didaktisch optimiert: Die Dozenten/-innen überarbeiten regelmäßig die Inhalte wie die didaktische Präsentation und dokumentieren sie, so

dass sich weitere Kollegen/-innen zeitökonomisch einarbeiten können. Die Teilnehmerzahlen können Hinweise für inhaltliche Überarbeitungen oder konzeptionelle Änderungen geben, z.B. für Überarbeitungen der Internet-Schulungen. Die verstärkte Vermittlung fachspezifischer Informationskompetenz zeigt sich u.a. an der Integration der fachübergreifenden Datenbanken in die fachlichen Schulungen. Seit Frühjahr 2000 bietet die Zweigbibliothek Sozialwissenschaften ein komplementäres Schulungsangebot an.⁵

2. Das Projekt LOTSE

2.1 Grenzen herkömmlicher Schulungen

Trotz kontinuierlicher Optimierung des Schulungsangebots weisen die bisherigen Schulungen strukturelle Grenzen auf.

Die Palette der Medienformen, aus denen sich Studierende und Wissenschaftler informieren können und müssen, hat sich in den letzten Jahren signifikant erweitert. Doch trotz allen Erweiterungen und Differenzierungen des Schulungsangebots steigt die Diskrepanz zwischen notwendiger und vorhandener Informationskompetenz unserer Studierenden und Lehrenden.⁶

Die Enträumlichung der Informationsangebote in einer „hybriden“ Bibliothek führt u.a. dazu, dass die Bibliothek als Vermittlungs- und Lernort nicht mehr physisch aufgesucht werden muss. Dieser Wandel sollte sich in Vermittlungsformen zum elektronischen Informationsangebot widerspiegeln.

Nicht zuletzt führen die sich ständig ändernden Informationsressourcen und ihre rasch veraltende Inhalte zu einem enorm hohen Arbeitsaufwand bei der konzeptionellen, inhaltlichen und didaktischen Überarbeitung der Schulungen.

Neben den Ressourcen haben sich auch die Informationsinteressen der Nutzer verändert. Der heutige Benutzer möchte alle für ihn relevanten Ressourcen möglichst an einer Stelle gesammelt und zu genau der Zeit, zu der sein Informationsbedürfnis auftritt, zugänglich und erklärt erhalten. Nutzer mit Ad-hoc-Bedürfnissen möchten nicht einige Tage warten, bis eine entsprechende Schulung angeboten wird.

Die curriculare Aufbereitung der Schulungen setzt der Teilnehmerorientierung in der konkreten Veranstaltung Grenzen. Entscheidet man sich hierfür, wird es nur begrenzt möglich sein, abweichenden inhaltlichen oder methodischen Interessen der Teilnehmenden spontan nachzukommen. Die individuelle Betreuung und Unterstützung ins-

besondere beim Nutzen und Bewerten der gefundenen Informationsquellen kann in einer Gruppenschulung nur bedingt gewährt werden. Der Teilnehmende bleibt trotz aktivierender didaktischer Methoden tendenziell rezipierend.

Schulungen im herkömmlichen Sinn sind an Raum und Zeit gebunden. Die Zahl der Teilnehmenden an einer Schulung ist nach unten wie oben limitiert. Das Gelernte ist nicht beliebig wieder abrufbar und häufig bei konkretem Bedarf wieder vergessen.

Die Zielgruppe der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wird mit herkömmlichen Schulungen nicht genügend erreicht.

2.2 Idee und Vorteile von LOTSE

Ergänzend zu bisherigen personellen Schulungen konzipiert die Universitäts- und Landesbibliothek Münster speziell für Fachwissenschaftler/-innen ein Navigations- und Schulungssystem. Es soll ihn bzw. sie beim Finden, Benutzen und Bewerten fachlicher Informationsressourcen – ob konventionell oder elektronisch – unterstützen. Dieses Projekt mit dem Namen LOTSE (Library Online Tour and Self-paced Education) wurde ab Herbst 2000 im Rahmen des BMBF-Förderprogramms Global Info⁷ für die Projektdauer von 1 ½ Jahren genehmigt.

Das Navigationssystem verbindet konventionelle und elektronische Ressourcen. Datenbanken und Internetdienste werden integriert. Über das Internet ist es rund um die Uhr zugänglich. Die Bibliothek bringt diese Dienstleistung direkt an den Arbeitsplatz des Wissenschaftlers. LOTSE vereint Navigation, Schulung und Information: Mit dem LOTSEn navigiert der Nutzer zu weltweit vorhandenen konventionellen wie elektronischen Ressourcen. Lernpfade ermöglichen ihm, Schulungseinheiten seinem Informationsbedarf und Kenntnisstand entsprechend-zusammenzustellen. Selbstbestimmtes Lernen wird durch diese individuelle Wahl des Einstiegspunktes, des Informationsweges und der Lerngeschwindigkeit garantiert. Multimediale Elemente, intuitive und assoziative Sucheinstiege erhöhen Lebendigkeit und Anschaulichkeit. Die Verbindung von Text, Bild und Ton nutzt die technischen Möglichkeiten des Mediums – sie dient der Motivation und steigert so den Lerneffekt.

2.3 Inhaltliche Konzeption

Ein solches Navigationssystem muss auf die besonderen Informationsbedürfnisse einzelner Fächer abgestimmt sein. Für das Projekt

wurden mit Medizin und Pädagogik zwei Fächer ausgewählt, die exemplarisch für Naturwissenschaften/Medizin bzw. für Geistes- und sozialwissenschaftliche Fachgebiete stehen.

Obwohl mehrere Sucheinstiege⁸ realisiert werden sollen, wird die modulare und inhaltliche Struktur an Überlegungen zur graphischen Präsentation besonders evident. Handlungsorientierte Informationsinteressen, die in ihrer Struktur für alle Fachgebiete gelten, dienen als Lern- bzw. Navigationspfade. Diese Struktur weckt absichtlich Assoziationen an die Orientierung mit Hilfe eines U-Bahn-Plans oder an Mind-Mapping. Jeder Pfad differenziert sich in weitere Unterpfade und weiter in einzelne



Module, die durchaus an mehreren Pfaden auftreten können.

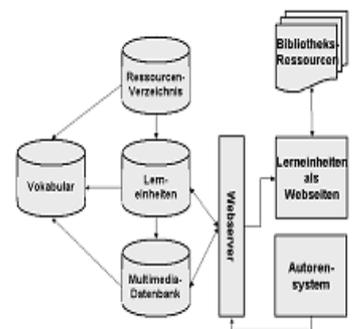
Zum Navigationspfad „Literatur beschaffen“ gehören z.B. Stationen wie Kataloge, Liefersdienste, elektronische Zeitschriften, die Beschaffung von Dissertationen, Festschriften oder Kongressschriften und die Suche nach Volltexten, die je nach Fach jeweils Besonderheiten aufweisen. Der „Unterpfad“ Lieferdienste kann aus den Modulen Jason, Subito, (Verbund-) Fernleihe, SSG-Direktbestellsysteme, weitere kommerzielle und nicht-kommerzielle Dokumentlieferdienste und Linklisten von Dokumentlieferdiensten bestehen. Die Module können ihrerseits aus mehreren Doku-



menten bzw. Objekten bestehen, z.B. aus Informations- und anderen Texten, annotierten Linksammlungen, Präsentationen, Animationen oder Grafiken, Screenshots oder Screenvideos, Online-Formularen usw. Die Pfade und Module werden von allgemeinen, für alle Fächer gültigen Recherestrategien und Wissensressourcen bis hin zu fachspezifischen Vorgehensweisen und Informationsquellen führen.

2.4 Technische Realisierung

LOTSE basiert auf einem internetfähigen Datenbanksystem. Die LOTSE-Ressourcen



werden in einem Autorensystem eingegeben und bearbeitet, dessen Prototyp inzwischen vorliegt. Die Ressourcen werden ähnlich wie im Windows-Explorer hierarchisch gespeichert und verwaltet. Metadaten dienen der Identifizierung, Erschließung und Verknüpfung der Dokumente. Die Ressourcen werden mit ausgewählten Kategorien von Dublin Core „katalogisiert“. Multimediale Ressourcen werden in einer separaten, für das Projekt entwickelten Multimedia-Objekt-Datenbank verwaltet. Zur Administration und Nutzung der Ressourcen ist lediglich ein Web-Browser erforderlich. Die Ressourcen – auch die multimedialen Objekte – werden, wenn in den Metadaten vorgesehen, zu Lerneinheiten bzw. komplexen Modulen aus ein oder mehreren Webseiten zusammengestellt. Sie können selbstverständlich mit bereits bestehenden Bibliotheksressourcen verknüpft werden. Dies erleichtert den weiteren Ausbau (das Einbeziehen weiterer Fachgebiete) und die Pflege des Navigationssystems auch nach Projektende.

2.5 Nachnutzung

Eine Nachnutzung des Navigationssystems ist ausdrücklich erwünscht. Die inhaltliche Struktur soll auf alle Fachgebiete übertrag-

bar sein und wird kaum lokale Besonderheiten enthalten. Durch die Einbettung vorhandener elektronischer Bibliotheksressourcen werden Synergieeffekte erreicht, und der Arbeitsaufwand für Nachnutzer wird überschaubar bleiben. Alle Applikationen werden frei zugänglich sein. Während des Projektes werden Schablonen erstellt, die es Nachnutzern ermöglichen, weitere Inhalte einzufügen. Zudem werden Inhalt und Layout getrennt entwickelt. Dies räumt Nachnutzern weitgehende gestalterische Freiräume ein und ermöglicht – wenn erwünscht – die optische, graphische Einbindung in die jeweilige Homepage. Eine Dokumentation zu Inhalt, Technik und Projekterfahrungen des Navigationssystems wird die Adaption für Interessenten erleichtern. Die ununterbrochene Begleitung und Verbesserung der Schulungen bleibt eine große und spannende Herausforderung. Herkömmliche Gruppenschulungen müssen inhaltlich und durch Einbeziehung von Erkenntnissen aus der Erwachsenendidaktik stets weiter entwickelt werden. Doch die meisten Studierenden eignen sich ihre Informationskompetenz autodidaktisch oder

mit Hilfe ihrer Kommilitonen an.⁹ Deshalb sollten gleichzeitig neue Wege der Strukturierung und Präsentation elektronischer fachwissenschaftlicher Angebote beschriftet werden. Die Ergänzung des modularen Schulungsangebotes der ULB durch ein fachlich spezifiziertes Navigationssystem soll ein solcher Schritt zur verbesserten Vermittlung von Informationskompetenz sein.

- 1 So bot die ULB Münster bis 1998 neben der „Bibliothekseinführung“, in der auch kurz in den OPAC eingeführt wurde, Schulungen zu „Tipps und Tricks zum OPAC“, zu „Jason“ und „Subito“ sowie zum „Internet“ an. Diese Veranstaltungen wurden von Mitarbeiterinnen der Auskunft gehalten. Elektronische Fachdatenbanken wurden von den Fachreferenten/-innen geschult. Ein Fachreferent war für Führungen hochschulexterner Benutzer (überwiegend Schülergruppen) verantwortlich.
- 2 OPAC-Schulungen fanden z.B. im Katalogsaal während der Öffnungszeiten statt; es konnten i.d.R. nur zwei oder drei Computer für die oft über zwanzig Teilnehmenden reserviert werden.
- 3 Hochschulangehörige, nicht-universitäre Benutzer, Mitarbeiter/-innen usw.
- 4 Im Jahr 2000 haben wir in der Zentrale und der Zweigbibliothek Sozialwissenschaften in ca. 330 Veranstaltungen über 4.500 Personen geschult, hinzu kommen über 700 Teilnehmende in der Zweigbibliothek Medizin und ca. 1000 Schüler.
- 5 Auch sie verfügt mit einem neu eingerichteten Schulungsraum über vergleichbare Arbeits-, Präsentations-

und Visualisierungsmöglichkeiten wie die Zentrale.

Weitere Informationen unter:

<http://www.uni-muenster.de/ULB/benutzung/index.html>

- 6 Aufschlussreiches zur Informationskompetenz von Studierenden und Lehrenden eruierte das Projekt „Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen in der Hochschulausbildung“, das von der Sozialforschungsstelle Dortmund durchgeführt wurde. Informationen zum Projekt und Ergebnisse bei: <http://www.stefi.de>.
- 7 Global Info (Kurzform für: Globale elektronische und multimediale Informationssysteme) ist eine Initiative des BMBF und zahlreicher wissenschaftlicher Fachgesellschaften. Wissen als „Rohstoff für Innovation“ soll von jedem Wissenschaftler und Techniker per Computer optimal genutzt werden können. Hierfür werden integrierte Informationssysteme entwickelt, die alle Aspekte einer digitalen Bibliothek umfassen. Weitere Informationen unter: <http://www.global-info.org>.
- 8 Metadatensuche, Volltextsuche, Glossar, ggf. Topic-Maps, die Möglichkeit zu Zweisprachigkeit sollen implementiert werden.
- 9 Dies belegt die oben erwähnte Studie zur „Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen...“ der Sozialforschungsstelle Dortmund: <http://www.stefi.de>.

Ulrike Scholle

Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Postfach 8029

D-48043 Münster

TEL.: 251 83 2 40 64

E-mail: scholul@uni-muenster.de

ANZEIGE
Obermeier

Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg

<http://www.ub.uni-freiburg.de/virlib/med/index.html>

Sabine Buroh, Freiburg

In Freiburg existiert keine Fakultätsbibliothek Medizin und somit auch keine zentrale Anlaufstelle für Informationen für das Fachgebiet Medizin. Das in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe der Freiburger Medizinbibliotheken und der Universitätsbibliothek Freiburg entwickelte Projekt stellt den Versuch dar, für alle den Medizinern in Freiburg zur Verfügung stehenden Dienste (z.B. Datenbankrecherchen, Katalogabfragen, elektronische Zeitschriften, Dokumentlieferdienste) einen gemeinsamen zentralen Zugang über das Internet zu bieten. Die Seite fasst darüber hinaus unter einem Dach virtuell alle medizinisch-bibliothekarischen Einrichtungen d.h., das Fachreferat Medizin der Universitätsbibliothek und die medizinischen Spezialbibliotheken der Universität Freiburg zusammen, und erleichtert dadurch die Orientierung über dieses Fachgebiet in Freiburg.

A central medical library does not exist at the University of Freiburg. The website 'Virtual Medical Library Freiburg' was jointly developed by the University Library Freiburg and by several specialized medical libraries in Freiburg to unite the various libraries under one heading. The intention of this website is to make access to the existing central library services (e.g. databases, catalogues, electronic journals, document delivery services) easier for our customers.

Die medizinbibliothekarische Landschaft in Freiburg

Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg betreute im Wintersemester 2000/2001 ca. 3000 Studenten mit dem 1. Studienfach Medizin. (Studierende insgesamt: 18.600) An wissenschaftlichem Personal sind im Bereich Medizin ca. 1470 Personen beschäftigt, davon 950 als im Universitätsklinikum beschäftigte Ärzte. Mit ca. 8000 Mitarbeitern zählt das Universitätsklinikum Freiburg als Krankenhaus der Maximalversorgung zu den größten Arbeitgebern der Region. Seit 1999 wird die Universitätsklinik als Anstalt des Öffentlichen Rechts geführt. Das Bibliothekssystem der Universität Freiburg ist wie in den meisten alten Universitäten zweischichtig angelegt. Neben der Universitätsbibliothek existieren etwa 100 zur Universität gehörende und über 50 außeruniversitäre Bibliotheken. Die Universitätsbibliothek übt die fachliche Aufsicht über die Medizinbibliotheken im Klinikum und den Instituten aus. Während der Erwerbungs-schwerpunkt der Universitätsbibliothek im Bereich der medizinischen Literatur eher auf Grundlagenwerken und Lehrbüchern liegt, erwerben die Spezialbibliotheken die weiterführende Literatur zu den jeweiligen Fachgebieten. Die Klinik und Institutsbibliotheken haben jeweils eigene von der Universitätsbibliothek unabhängige Bibliotheksetats. In Freiburg existiert keine zentrale medizinische Fachbibliothek. Die Bestände an medizinischen Büchern und gedruckten Zeitschriften verteilen sich auf die Universitätsbibliothek im Zentrum Freiburgs mit der Lehrbuchsammlung für die Studenten im sogenannten 'Institutsviertel',

die 11 Spezialbibliotheken der theoretischen Medizin (ebenfalls im 'Institutsviertel') und die 16 Spezialbibliotheken der klinischen Medizin (auf insgesamt 2 Klinikstandorte im Stadtgebiet). Die medizinische Literatur ist also auf 4 große Standorte in ganz Freiburg verteilt.

Im 'Institutsviertel', aber auch im Universitätsklinikum, welches sich aus einer Vielzahl einzelner Kliniken zusammensetzt, befindet sich mehr oder weniger in jeder einzelnen Klinik und in jedem Institut eine eigene Bibliothek, die nur teilweise von Fachpersonal, in vielen Fällen nur nebenamtlich betreut wird. Insgesamt handelt es sich um 27 Klinikbibliotheken. Als 'Schwerpunktbibliotheken' (z.B. in Fragen der Benutzerberatung) haben sich seit Anfang der 90er Jahre in enger Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek drei Bibliotheken im Universitätsklinikum herausgebildet: die Bibliotheken der Medizinischen Klinik, des Neurozentrums und der Chirurgischen Klinik.

Auf der einen Seite besteht in Freiburg eine für unsere Kundschaft recht unübersichtliche Bibliothekslandschaft, auf der anderen Seite bildeten sich über die Jahre an der Universitätsbibliothek bestens funktionierende zentrale Nachweisinstrumente und zentrale Dienste heraus. Durch die Möglichkeiten des Internets und die Zusammenarbeit der Bibliotheken untereinander stehen diese zentralen Dienste auch an den dezentralen Bibliotheksstandorten und an den Arbeitsplätzen unserer Kunden zur Verfügung. Der Wunsch, diese zentralen Nachweisinstrumente und Dienste unseren Nutzern gezielt, ganz den Bedürfnissen unserer

Medizinerkundschaft entsprechend, auf einer Seite im Internet anzubieten bestand schon seit einiger Zeit. Benutzerschulungen hatten allen Beteiligten immer wieder deutlich gemacht, daß die unübersichtliche Struktur der Medizinbibliothekslandschaft in Freiburg und die verschiedenen auf unterschiedlichen Seiten angebotenen Dienste nur allzu oft zu verwirrten Kunden führten, welche die Freiburger Möglichkeiten auch nach ausführlichen Beratungen nicht optimal nutzen konnten.

Die Entstehungsgeschichte

Bereits 1998 kam nach der Vorstellung der ersten Institutshomepage in Freiburg (Theologie) im Rahmen einer Informationsveranstaltung der UB Freiburg bei einigen Kolleginnen aus dem Universitätsklinikum die Idee auf, eine zentrale Homepage für alle Medizinbibliotheken in Freiburg zu erstellen. Auf dieser Homepage sollten die Aufstellungssystematiken der einzelnen Bibliotheken und ein paar wesentliche Links (wie z.B. zum Sigelverzeichnis mit den Öffnungszeiten der Bibliotheken) verzeichnet werden. Unsere Benutzer sollten über das Angebot an medizinischer Fachliteratur in Freiburg an einer Stelle zentral informiert werden.

Der Gedanke musste nach ersten enthusiastischen Schritten allerdings bald als zu aufwendig für zwei oder drei Personen verworfen werden, die Erstellung einzelner Bibliothekshomepages rückte in den Vordergrund und erschien machbarer. Nachdem dann einige wenige Bibliothekshomepages für das Gebiet Medizin in Freiburg entstanden waren, gab es im Laufe des Jahres 2000

einen neuen Impuls. Die Kollegin aus der Bibliothek des Instituts für Medizinische Biometrie und Medizinische Informatik ergriff die Initiative und schlug die Gründung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe der Freiburger Medizinbibliothekare vor. In dieser Arbeitsgruppe sollte es hauptsächlich um Benutzerschulung, eine Übersichtsseite medizinischer Datenbanken und um Medline Rechercheanleitungen gehen. Die vorhandenen Kräfte und Erfahrungen sollten in der AG gebündelt und Aufgaben verteilt werden. Das erste Treffen der 7 Teilnehmer aus den Medizinbibliotheken und der Universitätsbibliothek fand im Oktober 2000 statt und entwickelte sich völlig anders als geplant. Der Fachreferent der Universitätsbibliothek für Medizin regte die Erstellung einer zentralen Homepage für die Freiburger Medizinbibliotheken an. Sein Vorschlag wurde von allen Anwesenden begeistert aufgenommen. Auch ein Name war bald gefunden: 'Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg'. Gab es keine zentrale Fachbibliothek im realen Leben, so sollte sie nun im Internet entstehen. Die Medizinischen Bibliotheken Freiburgs sollten virtuell unter einem Dach vereinigt werden. In mehreren Folgetreffen mit gemeinsamem Ringen um Inhalte und Form und dank der Abteilung 'Bibliothekarische Koordination Informationstechnik' der Universitätsbibliothek, die für die technische Umsetzung der Ideen gesorgt hat, präsentiert sich die Seite in ihrem heutigen Erscheinungsbild auf dem Server der Universitätsbibliothek.

Die Seite wurde bereits mehrfach überarbeitet und wird je nach Bedarf weiter bearbeitet werden. Verbesserungsvorschläge sind stets willkommen.

Die Seite 'Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg' ist eine Art Portal, hauptsächlich zu den Freiburger Serviceangeboten, und kann auch bei Schulungen in allen Medizinbibliotheken Freiburgs als Ausgangsseite verwendet werden. Die Mediziner, Wissenschaftler und Studenten finden auf dieser Seite Zugang zu allen Diensten, die sie an ihrem Arbeitsplatz brauchen: Datenbankrecherchen (insbesondere über den zentralen Großserver ReDI mit den für Freiburg lizenzierten Datenbanken, aber auch zu PubMed), Bestandsnachweise (über den Freiburger Online Katalog, die EZB und weitere spezielle Nachweisinstrumente), Dokumentlieferdienste (Freiburg intern und überregional, z.B. Subito). Darüber hinaus finden Interessenten unter anderem auch das Verzeichnis der dezentralen Bibliotheken Freiburgs und Hinweise zu Linksammlungen, zu Beratung und Schulungen

und zu den technischen Voraussetzungen für die Nutzung der zentralen Dienste oder der elektronischen Zeitschriften in Freiburg. Die Website präsentiert die genannten Informationen aufgeteilt auf sechs Funktionsbereiche: Elektronische Literaturrecherche, Elektronische Volltexte, Linksammlungen im Internet, Literaturangebot und Literaturbeschaffung, Beratung und Schulung, Passwort und technischer Zugang. Übergeordnet erscheinen die Links zu den medizinisch-bibliothekarischen Einrichtungen der Universität Freiburg.

Kritik

Mit dieser gemeinsamen Seite aller Medizinbibliotheken Freiburgs stellten und stellen sich allerdings auch Probleme ästhetischer, inhaltlicher und technischer Art. Der im Sinne der Macher zweideutige Begriff 'Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg' (einerseits die im wirklichen Leben nicht verwirklichte Fachbereichsbibliothek, andererseits der Zugriff zu den virtuellen Möglichkeiten des Internets) lässt hinter dem Projekt vielleicht mehr vermuten, als es halten kann. Die Farbgebung: Die Farbe des Klinikums ist blau, die Farbe der Universitätsbibliothek ist grün. Die 'Virtuelle Medizinbibliothek spannt hier einen Bogen, gehört sie doch weder dahin noch dorthin. Schließlich setzt sich ja schon die Arbeitsgruppe aus UB und sonstigen Institutionen zusammen. Die Farbe richtet sich aber auch ganz einfach und praktisch nach dem der Farbe des verwendeten Symbols. Es dauerte auch eine geraume Weile, bis man sich darauf verständigt hatte, wie die Seite an der Universität Freiburg 'verortet' werden sollte. Lange Zeit war deshalb nicht ersichtlich, wohin die Seite gehört. Sie zeigt jetzt das Universitätsiegel.

Die Seite soll verschiedene Nutzerkreise ansprechen. Sie möchte einerseits dem 'Anfänger', dem Studenten eine erste Übersicht über die medizinische Bibliothekslandschaft in Freiburg bieten und ihm auch den Einstieg in die Literaturrecherche erleichtern. Sie soll also Grundsätzliches verdeutlichen. Andererseits will sie dem bereits erfahrenen Rechercheur eine schnelle Möglichkeit bieten, zu den für ihn relevanten Diensten zu gelangen. Die Seite weist also eine gewisse Spannung zwischen erklärenden Folgeseiten und schnellen, speziellen Zugängen und Links auf.

Ein Problem für die 'Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg' stellt die Abschottung des Klinikumnetzes vom Internet und damit auch vom Universitätsnetz mittels eines Firewallrechners dar. Jeder Mediziner,

der vom Klinikum aus auf das Internet und somit auch auf die Seite der 'Virtuellen Medizinbibliothek' zugreifen will, muss sich mittels eines persönlichen Passworts authentifizieren. Als 'Neuling' im Freiburger Uniklinikum muss man also, um auf diese Informationsseite zugreifen zu können bereits den ersten Schritt getan haben und wissen, wie man in den Besitz eines solchen Passworts gelangen kann. Die Lösung des Problems schien ein Spiegel der Seite im Klinikumnetz zu sein. Dies ist aber problematisch, da jeweils beide Seiten aktuell gehalten werden müssen und es kurzfristig zu abweichenden Inhalten kommen kann. Auch kann es bei längerer Abwesenheit der für die Pflege der Seite Verantwortlichen zu Diskrepanzen oder veralteten Links kommen. Hier steht auch die Frage im Raum, was z.B. in die Linkliste der Seite einfließen soll. Aktuelle Links, die relativ schnell wieder veralten wie z.B. Hinweise auf probeweise zur Verfügung stehende Datenbanken, sind eher auf den Homepages der einzelnen Medizinbibliotheken zu finden, die ggf. schneller korrigiert werden können. Die Links der 'Virtuellen Medizinbibliothek' verweisen auf stabile und zuverlässige Linksammlungen wie z.B. die Linksammlung der Zentralbibliothek für Medizin in Köln. Die Links, die z.B. auf die zentralen Dienste der Universitätsbibliothek verweisen, sind auch von der gespiegelten Seite des Klinikums aus nur mittels des Internetpassworts aufzurufen. Der Spiegel dient in erster Linie der Erstinformation.

Vor kurzem kam es zu einer grundlegenden Umstrukturierung der Klinikumsseiten, die immer noch im Gange ist. Die Verortung der für das Klinikum gespiegelten Seite ist noch nicht geklärt. Erste vorsichtige statistische Auswertungen der von der Universitätsbibliothek gepflegten Seite ergeben eine im Vergleich zu den anderen Bereichen der Universität sehr starke Nutzung der Seite auch aus dem Klinikum heraus. Somit ist die Zukunft dieses 'Spiegels' eher ungewiss.

Zusammenfassend kann man nur betonen, dass das Projekt 'Virtuelle Medizinbibliothek Freiburg' einer 'grassroots' Bewegung einiger KollegInnen entstammt. Die konkreten Benutzerbedürfnisse in Freiburg, die sich in zahllosen Alltagsgesprächen gezeigt haben, sind in die Internetseite eingeflossen. Die Seite bezieht sich konkret auf die Situation in Freiburg und will auch nicht mehr leisten.

Sabine Buroh
Bibliothek Chirurgische Universitätsklinik
Hugstetterstr. 55 / D-79106 Freiburg i. Br.
Tel.: 0761/270-2820 Fax: 0761/270-2413
buroh@ch11.ukl.uni-freiburg.de
<http://www.ukl.uni-freiburg.de/chi/bibliothek/homede.html>

Personalentwicklung in Bibliotheken

Konrad Umlauf, Berlin

Personalentwicklung bedeutet zunächst ein systematisches Vorgehen bei der Ermittlung und Deckung des gesamten betrieblichen Fortbildungsbedarfs unter Berücksichtigung der persönlichen Interessen (z.B. nach Aufstieg, nach interessanteren Aufgaben) der Mitarbeiter/innen. Darüber hinaus wird Personalentwicklung heute in engstem Zusammenhang mit Organisationsentwicklung unter dem Stern eines Leitbildes gesehen. In den Mittelpunkt treten neben instrumentellen Kenntnissen Schlüsselqualifikationen (Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsfähigkeit, Selbständigkeit, Selbstorganisationsfähigkeit, Kreativität, Problemlösungsfähigkeit, Flexibilität, Teamfähigkeit). Handlungsfelder der Personalentwicklung sind nicht nur Fortbildung, sondern auch Karriereplanung und Arbeitsstrukturierung.

Human resources development means first a systematic procedure concerning the determination and covering of the entire demand for training with consideration of the personal interests (e.g. career or more interesting functions). Beyond that human resources development today is seen in close relationship with organizational development in the light of a mission statement. Key qualifications (communicative competence, ability to assume responsibility, autonomy, adaptiveness, creativity, problem solution ability, flexibility, team ability, expertise) become more important than instrumental knowledge. Fields of the human resources development are not only advanced training, but also career planning and work structuring.

1. Von der Fortbildung zur Personalentwicklung

Fortbildung in Bibliotheken beruht noch immer weitgehend auf persönlicher Initiative und steht nicht konsequent genug im Zusammenhang mit Strategien der Organisationsentwicklung. Nicht überall sind Inhalte und Häufigkeiten der gewählten Fortbildungsmaßnahmen auf ein Leitbild der Bibliothek gegründet, und nur zögerlich wird die Teilnahme an der Aufgabe entsprechenden Fortbildungsveranstaltungen zur Bedingung für Aufstieg und Beförderung gemacht. Fortbildung ist nur zu oft kein anerkannter Teil der Arbeitszeit, Insgesamt beteiligt sich das Bibliothekspersonal lebhaft an Fortbildungsveranstaltungen, aber eine konsequente Zielbindung ist nicht durchweg erkennbar – am ehesten noch eine Bindung an persönliche Ziele der Mitarbeiter/innen, für die die Teilnahme oft - und das ist eine nicht zu unterschätzende, legitime Funktion von Fortbildungsveranstaltungen – eine persönliche Bereicherung und eine Chance ist, aus der Alltagsroutine herauszutreten.

Aber das ist nicht genug.

Personalentwicklung heißt systematisch betriebene Fortbildung, aber noch mehr:

- Personalentwicklung umfasst die Qualifikationsvermittlung für aktuelle und zukünftige Aufgaben.
- Sie richtet sich potenziell an alle Mitarbeiter/innen.
- Sie berücksichtigt auch die persönliche Perspektive der Mitarbeiter/innen.
- Sie schafft einen Ausgleich zwischen den qualifikationsbezogenen Betriebs-

zielen (vor allem Erhaltungsqualifikation, Anpassungsqualifikation und Aufstiegsqualifikation, Ergänzungsqualifikation) und den Mitarbeiterzielen (vor allem Karriereplanung, Selbstverwirklichung und individuelle Lebensgestaltung).

2. In welchen Zusammenhängen steht Personalentwicklung?

Der Hintergrund einer modernen Personalentwicklung ist:

- Die infolge des wirtschaftlich-technischen Wandels und der Globalisierung rasche Veränderung der Umwelt macht die Gestaltung der Systemidentität erforderlich. Systemidentität des Betriebes erwächst nicht mehr selbstverständlich aus berufständischer Überlieferung oder aus paternalistischem Unternehmertum. Vielmehr muss sie auf dem Hintergrund permanenten Umbruchs stets neu gewonnen werden.
- Das geeignete Handlungsfeld zur Schaffung einer Systemidentität ist die Organisationskultur.
- In vielen Betrieben treten Teams an die Stelle hierarchischer Abteilungen, weil eine von oben nach unten organisierte Hierarchie nicht mehr in der Lage ist, den raschen Wandel zu gestalten, das laufende Erfordernis der Veränderung zu erkennen und erfolgreich umzusetzen.
- Die Teams sind untereinander durch eine Heterarchie statt Hierarchie verbunden, es entsteht eine Matrixorganisation.
- Vorübergehend bildet sich in manchen Betrieben eine Parallelorganisation aus Hierarchie übergreifenden Arbeitsgrup-

pen zu innovativen Themen heraus, bevor die offizielle Hierarchie ganz durch die Matrixorganisation ersetzt wird.

- Arbeitsbegleitendes Lernen wird sowohl auf der sachlichen Ebene (neue Arbeitsinhalte, neue Aufgaben und Arbeitsmethoden) wie auch auf der sozialen Ebene (Selbststeuerungskompetenz der Mitarbeiter und der Teams) erforderlich.

Insgesamt muss Organisationsentwicklung betrieben werden; organisationales Lernen ergänzt das individuelle Lernen neuer Arbeitsinhalte.

Das erforderliche neue Leitbild enthält u.a. die Aussage, dass Selbstorganisation die Methode des betrieblichen Zusammenhalts ist. Dem liegt ein Abschied von der Plan- und Machbarkeit sozialer Prozesse zugrunde, nachdem betrieblich wie gesellschaftlich alle Versuche vollständiger antizipierender Ziel-systeme gescheitert sind.

Ein gut geeignetes Instrument des organisationalen Lernens ist eine organisationseigene Wissensbasis im Intranet:

- Durch E-Mail und elektronisches Notizbrett werden die Mitarbeiter über relevante Sachverhalte informiert. Dazu gehören insbesondere aus Fortbildungsveranstaltungen eingebrachte neue Methoden.
- Ein Volltext-Archiv mit Suchfunktionen und automatischer Selektion nach den Tätigkeits- und Interessenprofilen der Mitarbeiter steigert die Wirksamkeit der Wissensbasis.
- Paperport-Tastaturen an den Arbeitsplätzen gleichen den Medienbruch aus, in dem jeder Mitarbeiter Papierdokumente einscannen und im Intranet zur Verfügung stellen kann.

Führen durch Zielvereinbarungen tritt an die Stelle von Anweisungen und Abarbeiten von Plänen. In die Zielvereinbarungen fließen die gesamtbetrieblichen Erfordernisse ebenso ein wie die Erfahrungen, Erkenntnisse und Erfolgsmöglichkeiten auf der Ebene der Teams.

Im Zusammenhang mit dem Thema Führen durch Zielvereinbarungen sollen die Bedingungen guter Führung erwähnt werden:

- Die gesamte Skala menschlicher Bedürfnisse wird berücksichtigt.
- Laterale Kommunikation ergänzt die vertikale.
- Intensive Interaktion ist gewünscht und wird gefördert.
- Entscheidungen werden auf allen Ebenen in überlappenden Teams getroffen, nicht nur weit oben in der Hierarchie.
- Zielvorgaben sind Ergebnis von Gruppendiskussionen.
- Laufende dezentrale Kontrolle anhand vereinbarter Ziele tritt an die Stelle punktueller Kontrolle seitens der Hierarchie-spitze.
- Informelle und formale Organisation decken sich.

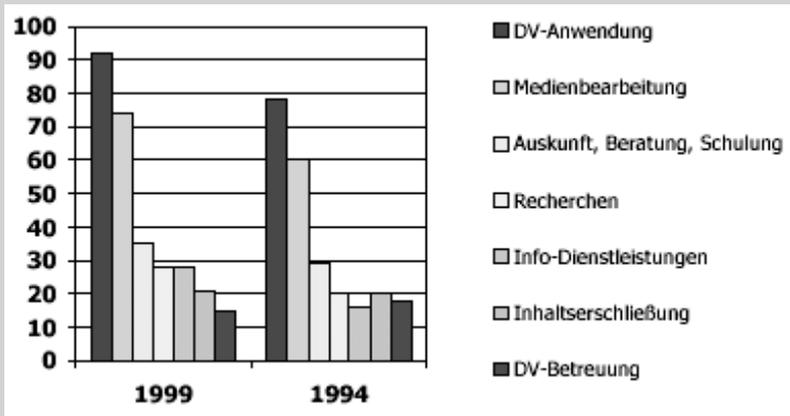
Die Perspektiven der Personalentwicklung lassen sich auf diesem Hintergrund folgendermaßen umreißen:

- Verbindung von Personal- und Organisationsentwicklung,
- Verschmelzung von Arbeit und Lernen,
- Fortbildung als ständige Aufgabe aller Mitarbeiter,
- Personalentwicklung und Personalbeurteilung verschmelzen,
- die Kosten für Personalentwicklung steigen, aber die Produktivität noch mehr.

3. Wucht des Wandels in Bibliotheken

Der Wandel, dem auch in den Bibliotheken Strukturen und Dienstleistungen unterliegen, lässt sich stichwortartig folgendermaßen skizzieren:

- Der Wertewandel lässt Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung, lässt private Interessen und Verlangen nach Sinn statt Pflichterfüllung in den Vordergrund treten oder jedenfalls wesentlich wichtiger werden. Die Bedeutung allein materieller Interessen auf der Werteskala der Mitarbeiter geht zurück.
- Verwaltungsreformen setzen jedenfalls in Teilen neue Führungs- und Organisationsansätze um, sind aber oft mit Personalabbau verbunden.
- Das Internet
 - entlokalisiert Bibliotheksangebote,
 - lässt Bibliotheksangebote in Konkur-



renz zueinander und zu kommerziellen Dienstleistungen treten,

- erfordert verstärkt die fachliche Selektion von Ressourcen, indem die Bibliotheksmitarbeiter aus der Fülle von Netzpublikationen die qualitätsvollen selektieren müssen und so Aufgaben von Verlagslektoren übernehmen,
- erfordert neue kaufmännische Qualifikationen infolge unterschiedlicher Lizenzbedingungen und Abrechnungsverfahren bei Netzpublikationen.

Auf diesem Hintergrund werden Ziele der Personalentwicklung:

- Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Bibliothek,
- Anpassung der Mitarbeiter an neue Anforderungen, besonders Teameignung, Innovationsfähigkeit, Lernfähigkeit,
- Erhöhung der Flexibilität, besonders bezüglich Mehrfachqualifikation mit Blick auf flexible Verwendung des Personals,
- Sicherung eines qualifizierten Mitarbeiterstamms, Umqualifikation bei biologischem Personalabbau, da die Einstellung neuer Mitarbeiter oft im Interesse des Personalabbaus nicht möglich ist,

- Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes durch Erhöhung der individuellen Qualifikation,
- individuelle Karriere,
- Chancengleichheit für die Mitarbeiter – oder anders ausgedrückt: Kompetenz tritt an die Stelle von Anwartschaft bei Beförderungen und Aufstieg.

Eine Auswertung von Stellenanzeigen aus dem Bibliotheksbereich ergab folgende Verschiebung von Qualifikationsanforderungen (Behm-Steidel (2001); in ...% der Stellenanzeigen wird die betreffende Qualifikation verlangt):(siehe Abb.1)

Dieselbe Untersuchung stellte fest, dass in Stellenanzeigen aus dem Bibliotheksbereich immer häufiger folgende Schlüsselqualifikationen verlangt werden (Behm-Steidel (2001); in ...% der Stellenanzeigen wird die betreffende Schlüsselqualifikation verlangt):(siehe Abb.2)

4. Inhalte von Personalentwicklungs-Maßnahmen

Die vordringlichen Inhalte von Personalentwicklungsmaßnahmen ergeben sich, wenn man einen Blick auf die Arbeitssituation sowie auf zukünftige Schlüsselqualifikationen und Kompetenzfelder in Bi-



bibliotheken, insbesondere Spezialbibliotheken wirft.

Nach Gerd Paul (2000) beträgt der Anteil von Arbeitsplätzen mit drei oder mehr Hauptaufgaben:

- * in Spezialbibliotheken in Forschungseinrichtungen = 49 %
- * in Behördenbibliotheken = 41 %
- * in Hochschulbibliotheken = 37 %.

Behm-Steidel (2001) kennzeichnet die Arbeitssituation in Spezialbibliotheken mit folgender Gegenüberstellung:

Nachteile	Vorteile
Isolation	Entscheidungsspielräume
Kunden unterbrechen Arbeit	Dienstleistungen mit Feedback
Zeitdruck	Sinn und Wichtigkeit
Arbeitslast	Aufgabenvielfalt
Divergierende Anforderungsniveaus	Qualifizierte Aufgaben als Herausforderung, Routine als Ausgleich
Den Anforderungen hinterherrennen	Persönliche Weiterentwicklung

Die zukünftigen Schlüsselfunktionen von Spezialbibliotheken lassen sich folgendermaßen kennzeichnen; auch daraus ergeben sich konkrete Bedarfe für Personalentwicklungsmaßnahmen:

- * Informationsberater,
- * Informationen analysieren und interpretieren,
- * Unterstützung und Training von Kunden,
- * Manager von Intranet-Inhalten,
- * Planung und Marketing von Informationsprodukten,
- * Wissensmanagement für die Trägerorganisation.

Wichtig ist, die zukünftigen Kompetenzfelder von Spezialbibliothekaren umfassend im Auge zu behalten, um Personalentwicklungsmaßnahmen so zu planen, dass sie sich auf diese Kompetenzfelder erstrecken:

- * soziale und persönliche Kompetenz,
- * organisationsbezogene Kompetenz

- (Corporate Skills),
- * methodisch-fachliche (bibliothekarische und informationswissenschaftliche) Kompetenz,
- * wissenschaftliche Kompetenz,
- * informationstechnologische Kompetenz,
- * Management-Kompetenz.

Als Schlüsselqualifikationen werden immer wieder die folgenden genannt, die dann entsprechend zu fördern und zu entwickeln sind:

- * Kommunikationsfähigkeit,
- * Verantwortungsfähigkeit, Selbständigkeit,
- * Selbstorganisationsfähigkeit,
- * Kreativität,
- * Problemlösungsfähigkeit,
- * Flexibilität,
- * Teamfähigkeit.

5. Bedarfsermittlung

Freilich sind die bisherigen Aussagen über dringliche Inhalte von Personalentwicklungsmaßnahmen noch zu allgemein, als dass man allein daran orientiert Personalentwicklungsmaßnahmen planen könnte. Vielmehr geht es darum, konkret den Bedarf im einzelnen Betrieb zu ermitteln und im Ergebnis Maßnahmen zu planen. Folgende Schritte sind vorzusehen:

1. Die Qualifikationsanforderungen werden arbeitsplatzbezogen ermittelt, dann nach Abteilungen aggregiert. So entsteht ein Anforderungsprofil für die betreffende Abteilung (ggf. das Team), für den Betrieb.
2. Die vorhandenen Qualifikationen werden mitarbeiterbezogen ermittelt. Es entsteht für jeden Mitarbeiter ein Eignungsprofil.
3. Aus der Differenz ergibt sich der Entwicklungsbedarf. Die Frage, welcher Mitarbeiter mit Blick auf welche Anforderungen fortgebildet werden kann und soll, ergibt sich unter Berücksichtigung der persönlichen Voraussetzungen der Mitarbeiter, z.B. Alter, Neigungen, Einsatzbereitschaft. Deshalb werden die vorhandenen Qualifikationen mitarbeiterbezogen, die Anforderungen aber arbeitsplatzbezogen und aggregiert ermittelt.
4. Die Analyse ergibt, welche konkreten Fortbildungsmaßnahmen vorzusehen sind.

Als Quellen für diese Ermittlung der Anforderungen bzw. der vorhandenen Qualifikationen kommen in Frage:

- * Stellen-, Arbeitsplatzbeschreibungen,
- * Arbeitsanweisungen,
- * Beobachtung am Arbeitsplatz,

- * Interview des/der Mitarbeiters/in,
- * Interview des/der Vorgesetzten, schriftliche Leistungs- und Potenzialbeurteilung des Mitarbeiters durch den Vorgesetzten,
- * Assessment-Center. Dieses kann nicht nur bei der Personalauswahl, sondern auch bei der Ermittlung der Kompetenzen und vor allem der Potenziale von hochqualifizierten Mitarbeitern eingesetzt werden.

Nachdem der Bedarf ermittelt worden ist, geht es um die Festlegung von Maßnahmen. Die Frage ist, wer dies tut und wie dies getan wird. Folgende Methoden kommen in Frage:

- * Beurteilungs- und Fördergespräche,
- * Mitarbeiterbefragung durch Fragebogen, zusätzliche Interviews,
- * Mitarbeiter mit vergleichbaren Tätigkeiten tauschen sich aus,
- * Vorgesetzte und Mitarbeiter legen gemeinsam Lernziele und Prioritäten fest,
- * Vorgesetzte legen Lernziele fest. Dies scheint nicht dem angestrebten partizipativen Führungsstil zu entsprechen, jedoch gibt es Situationen, in denen die betrieblichen Erfordernisse so dominant sind, dass die Vorgesetzten ihrer Verantwortung voll gerecht werden müssen.

6. Handlungsfelder, Handlungsträger

Wer soll die Personalentwicklungsmaßnahmen planen, ggf. auch durchführen? Auf welche Handlungsfelder erstrecken sich die Maßnahmen?

Als Handlungsträger haben sich eine Stabsstelle bei der Leitung der Bibliothek bewährt oder auch eine hierarchie- und abteilungsübergreifende Arbeitsgruppe. Letztere wird allerdings nur einen Ausschnitt der genannten Quellen und Methoden anwenden können, insbesondere nicht diejenigen, die auf genuinen Aufgaben und Informationen von Vorgesetzten beruhen. Gleichwohl können solche Arbeitsgruppen außerordentlich wertvolle Arbeit leisten und empfehlen nicht selten sehr punktgenau und bedarfsnah geeignete Maßnahmen – wenn die Arbeitsgruppe angemessen zusammengesetzt ist.

Die Handlungsfelder der Personalentwicklung sind keineswegs die Fort- bzw. Weiterbildung allein, sondern auch die Karriereplanung und die Arbeitsstrukturierung. Karriereplanung ist nicht allein als Aufstiegsplanung zu verstehen, sondern umfassend als Berufswegplanung, schließt also eine horizontale Entwicklung ein, beispielsweise eine Kompetenzerweiterung oder Umqualifizierung mit dem Ziel des (innerbetrieblichen) Arbeitsplatzwechsels, ohne dass höhere Hierarchiestufen oder Gehaltsgruppen

erreicht werden sollen. Bei der Gestaltung der Arbeitsstrukturierung gewinnen Personalentwicklungsmaßnahmen eine Nähe zur Organisationsentwicklung. Nun soll das Handlungsfeld Weiterbildung näher beleuchtet werden. Fortbildungsveranstaltungen können in folgenden Organisationsformen durchgeführt werden und erfordern dann jeweils spezifische Vermittlungsformen:

- * on the job, also im Betrieb während der Aufgabenwahrnehmung. Hier steht der einzelne Mitarbeiter im Mittelpunkt; die Maßnahmen sind meistens individuell zugeschnitten: Als Vermittlungsformen bieten sich an:
 - Anleitung,
 - Patenschaft,
 - Job Rotation,
 - Projektarbeit,
 - Wissensbasis im Intranet.
- * betriebsintern off the job, also im Betrieb, aber die Mitarbeiter werden in Kursen zusammengefasst und nehmen während der Kursteilnahme ihre Aufgaben nicht wahr. Vermittlungsformen sind in der Regel Schulungen oder Seminare mit eigenen oder fremden Dozenten. Eine andere, weniger verbindliche Form, die dennoch großen Nutzen stiften kann, besteht in einem jour fixe unter einem Titel wie „Marktplatz Neues im Haus“ mit regelmäßiger Weitergabe von Informationen und kurzem Erfahrungsaustausch.
- * Die klassische Form der Fortbildung ist die Teilnahme an betriebsexternen Seminaren und Schulungen.

Nicht für jede Art von zu vermittelnden Inhalten ist jede Vermittlungsform gleich gut geeignet. Vielmehr hängt die Form der Vermittlung von der Art des Inhalts ab, wenn man erfolgreiche Fortbildungen durchführen will. Die folgende Tabelle (siehe Abb. 3) gibt einen Überblick:

Kennnisse von Institutionen, Funktionen, Prozessen, Techniken	Selbststudium, Vorlesung, Diskussion	Abbildung 3
Fähigkeiten wie Wahrnehmen, Problemlösen, Entscheiden, Kommunizieren	Fallmethode, Übungen, Planspiel, Rollenspiel,	
Einstellungen wie Normen, Werte, Selbsterkenntnis	Gruppendynamische Übungen, Rollenspiele, Psychodrama, Sensivity Training,	

Maßnahmen der Arbeitsstrukturierung dienen dazu, durch Wechsel der Aufgabengebiete sowie der Weisungs- und Verantwortungsstrukturen Chancen für Kompetenzerweiterungen zu bieten. Folgende Maßnahmen können in Betracht gezogen werden:

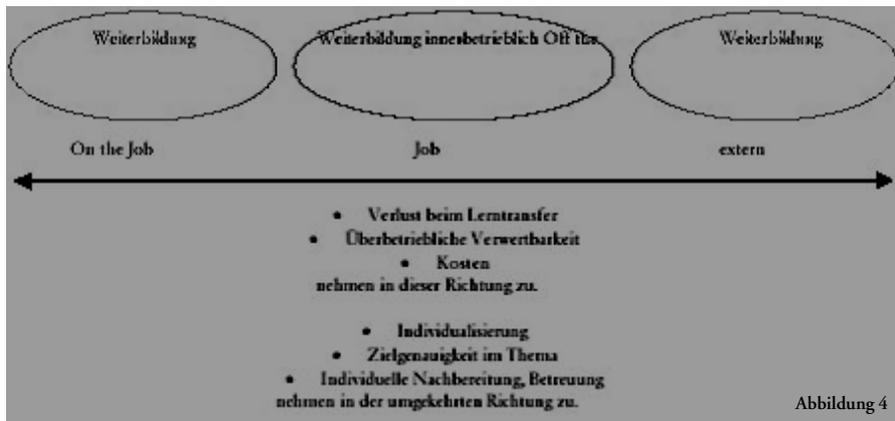
- * Job Enlargement (begrenzt, hilft aber gegen Monotonie),
- * Job Enrichment (kann zu Konflikten mit dem BAT führen, weil Eingruppierungsfragen berührt sein können. Hier muss man auf die Eingruppierungsvorschrift achten, nach der ausschlaggebend für die Eingruppierung diejenigen Tätigkeitsmerkmale sind, die auf mindestens 50 %

wicklung auf dem Hintergrund eines Leitbildes,

- * Zuständigkeit für die und Methoden der Bedarfsermittlung,
- * Lernziele, -inhalte, -methoden,
- * Angebot an Maßnahmen, Teilnahmebedingungen, Anmeldeformalitäten,
- * Budget,
- * ggf. auch über die Organisation der Maßnahmen und die erforderliche Infrastruktur für die Durchführung im Haus.

7. Evaluation, Lerntransfer

Bei Personalentwicklungsmaßnahmen wie bei allen anderen Maßnahmen auch sollen Evaluationen durchgeführt werden um fest-



der Tätigkeit dem zeitlichen Umfang nach zutreffen. Das heißt, bis zu 49 % der Arbeitszeit können mit höherwertigen Tätigkeiten ausgefüllt sein. Allerdings entsteht die Gefahr der Frustration, weil der Mitarbeiter diese Situation als ungerechte Vergütung erleben könnte.)

- * Job Rotation,
- * Teilautonome Arbeits- und Projektgruppen – ggf. im Rahmen der oben angesprochenen Parallelorganisation,
- * Lage und Dauer der Arbeitszeit, z.B. bei Berufsrückkehrer/innen,
- * arbeitsbegleitende Fortbildung.

Im Optimalfall werden die Maßnahmen in einem Personalentwicklungsprogramm gebündelt. Dieses enthält Aussagen über:

- * Ziele und Grundsätze der Personalent-

zustellen, wieweit die Maßnahmen die angestrebten Ziele erreicht haben. Maßgeblich kommt es auf einen gelungenen Lerntransfer an, also darauf, dass die Mitarbeiter die Kompetenzerweiterung im Betrieb umsetzen. In diesem Sinn ist Lerntransfer ein strategischer Erfolgsfaktor.

Förderlich für guten Lerntransfer sind folgende Voraussetzungen:

- * Lern- und Berufssituation mit gleichen Strukturen.
- * Die eingesetzten Dozenten kennen die Arbeitssituation.
- * Lerninhalte werden während des Lernens auf verschiedene Anwendungssituationen bezogen.
- * Eine kollegiale Atmosphäre am Arbeitsplatz.
- * Positives Lernklima, Neugierde, innovative und experimentierfreudige Organisationskultur.

Bestimmte Weiterbildungsformen befördern den Lerntransfer. Schematisch kann man folgende Zusammenhänge feststellen: (siehe Abb. 4)

Der Transfer kann gefördert werden

- * im Seminar durch Feedback und Durchspielen der Umsetzung,
- * danach durch:

- o Mentorensystem,
- o Hotline zum Dozenten,
- o Erfahrungsaustausch,
- o Multiplikation vermittelt Bericht (ggf. im Intranet), Schulungen...

Die Evaluation von Fortbildung off the Job kann geleistet werden durch:

- * eine Seminarbeurteilung mittels Teilnehmerfragebogen, was heute Standard ist,
- * Lernkontrolle, z.B. in Form von Tests, was unbeliebt ist und eventuell als Abschreckungsmaßnahme interpretiert werden kann,
- * Kostenevaluation (War die Fortbildung das Geld wert?),
- * Transferevaluation – was unsicher ist, da der Transfererfolg keineswegs nur von der Qualität der externen Fortbildung abhängt, sondern wie oben umrissen auch von betriebsinternen Faktoren.

8. Literaturhinweise

Diskussionsliste Fortbildung:

<http://www.ub.uni-dortmund.de/FoBi/fobilist.htm>

- Behm-Steidel (2001), Gudrun: Kompetenzen für Spezialbibliothekare. Berlin: Logos-Verl. (Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft. 6.) = Diss. Humboldt-Univ.
- Berufsbild 2000. Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel. Erarbeitet von der Arbeitsgruppe Gemeinsames Berufsbild der BDB unter Leitung von Ute Krauß-Leichert. Berlin: Bundesvereinigung Dt. Bibliotheksverbände = <http://www.bdbverband.de/seiten/berufsbild/berufsbild.html>.
- Boschienen (1999), Claudia: Personalentwicklung im Management Öffentlicher Bibliotheken. Köln: Fachhochschule Köln (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 17) = http://www.fbi.fh-koeln.de/fachbereich/papers/INDEX/band17/personal_in.htm
- Bryant (1995) Sue Lacey: Personal Professional Development and the Solo Librarian. London: Library Association Publ.

- (Library Training Guides).
- Depping (1999), Ralf: Bildungscontrolling als Instrument der Personalentwicklung in Bibliotheken. In: ProLibris 4, S. 162-166.
- Depping (1999a), Ralf: Förderung von Schlüsselqualifikationen als Aufgabe der bibliothekarischen Ausbildung und der Personalentwicklung in Bibliotheken. In: ProLibris 4, S. 223-229.
- Jedwapski, Barbara: Ist die interne Qualifizierung von Beschäftigten ein Luxus? = <http://www.ub.uni-dortmund.de/FoBi/erlangen.htm>
- Köhn (1996), Michael: E-Mail betriebswirtschaftlich betrachtet. Wie gezielte Fortbildung das Bibliothekswesen beeinflusst = <http://cosmic.rz.uni-hamburg.de/webcat/informatik/koehn/koe00001/koe00001.htm>
- Lison (1999), Barbara: Das Leitbild der Bibliothek als Rahmen für Veränderungsprozesse. In: BuB 51, S. 114-177.
- Nagelsmeier-Linke (1994), Marlene: Weiterbildung als strategische Ressource wissenschaftlicher Bibliotheken. In: ZfBB Sonderh. 59, S. 107-121.
- Nagelsmeier-Linke (1996), Marlene: Innerbetriebliche Weiterbildung am Beispiel der Universitätsbibliothek Dortmund. In: Der Ort der Bücher. Hrsg. Von Uwe Jochum... Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz, S. 53-67.
- Nagelsmeier-Linke (1997), Marlene: Zielorientierte Führung als Mittel zur Mitarbeiterentwicklung und -förderung. In: Ressourcen nutzen für neue Aufgaben (1996). 86. Deutscher Bibliothekartag in Erlangen 1996. Hrsg. von Sabine Wefers. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 66), S. 81-92.
- Nagelsmeier-Linke (1998), Marlene: Auf dem Weg zur lernenden Bibliothek. In: De officio bibliothecarii. Hrsg. Von Gernot Gabel... Köln: Greven, S. 40-52.
- Nagelsmeier-Linke (2000), Marlene: Am Anfang war das Leitbild. In: Information und Öffentlichkeit (2000). 90. Dt. Bibliothekartag. Hrsg. von Georg Ruppelt u.a. Wiesbaden: Dinges & Frick (Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis. 3), S. 149-158.
- Naumann (1998), Ulrich: Überlegungen zur Personalentwicklungsplanung am Beispiel der Freien Universität Berlin. In: Berufsfeld Bibliothek. Berlin: Freie Univ. 1998 (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung. 12) = <http://ub.fu-berlin.de/~naumann/persentw.html>
- Nilges, Annemarie: Kommunikationsstrukturen innerhalb der Bibliothek und zwischen Bibliothek und Universität = <http://www.hbz-nrw.de/fortbildung/qualify/ausland/auslber/Southhampton/southh.htm>
- Olesch (2000), Gunther/Paulus, Georg J.: Innovative Personalentwicklung in der Praxis. Mitarbeiterkompetenz prozessorientiert aufbauen. München: Beck.
- Paul (1999), Gerd: Leitung und Kooperation in wissenschaft-

- lichen Bibliotheken Berlins. Berlin: Ed. Sigma = Diss. Humboldt-Univ. Berlin = <http://dochost.rz.hu-berlin.de/dissertationen/paul-gerhard/>
- Qualifizierungsbedarf in öffentlichen Bibliotheken und wissenschaftlichen Spezialbibliotheken. Berlin: Dbi (Dbi-Materialien. 171).
- Staehe (1999), Wolfgang H.: Management. 8. Aufl. München: Vahlen.
- Steenweg (1999), Helge: Erfahrungsbericht praktische Umsetzung des Informationsmanagements. In: ABl-Technik 19, S. 112-128.
- Umlauf (1998h), Konrad: Führen durch Zielvereinbarung. Pragmatische Führungsinstrumente für ausgewählte Aufgaben in Öffentlichen Bibliotheken im Kontext realistischer Leistungsanforderungen. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft und Bibliothekausbildung. 49: Materialien zur Fortbildung. 3) = <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlauf/handreichungen/h49>
- Umlauf (1999a), Konrad: Leitbilder als Instrument der Profilierung und kommunalpolitischen Verankerung Öffentlicher Bibliotheken. Inhalt, Funktion, Zielgruppen, Entwicklung, Anforderungen, Motive, Umsetzung. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft. 55) = <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlauf/handreichungen/h55>
- Umlauf (1999f), Konrad: Leiten + Bilden = Leitbild. In: BuB 51, S. 98-105.

Prof. Dr. Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Bibliothekswissenschaft
Dorotheenstr. 26
D-10117 Berlin
Tel.Nr. 030/2093-4493
e-mail: konrad.umlauf@rz.hu-berlin.de
<http://www.ib.hu-berlin.de>



AGMB-Homepage <www.agmb.de>

Mit 1.12.2001 hat **Peter Kastanek** von der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin die Betreuung der **AGMB-Homepage** von Dr. Oliver Obst übernommen. Der neugestylte Internet-Auftritt der **AGMB** wird in der kommenden Ausgabe von **mbi** vorgestellt werden.

Kontakt: peter.kastanek@akh-wien.ac.at

Führungskräfte für Bibliotheken und Informationswirtschaft

Der Kölner Master-Zusatzstudiengang im Vergleich zu ähnlichen Qualifizierungsangeboten in Deutschland

Achim Osswald, Köln

Als erste Einrichtung Deutschlands bietet der Fachbereich Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln ab dem Sommersemester 2002 den Zusatzstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Library and Information Science“ mit dem Abschluss „Master of Library and Information Science“ an. Der Vortrag macht in einem Überblick die wesentlichen Neuerungen des Studienangebotes im Vergleich zum früheren Referendariat deutlich. Daneben erfolgt ein knapper Überblick zu Qualifizierungsangeboten, die ähnliche Arbeitsmarktsegmente erschließen: der Master-Studiengang „Bibliotheks- und Medienmanagement“ der HdM Stuttgart, das postgraduale Studium zum wissenschaftlichen Bibliothekar an der Berliner Humboldt-Universität sowie die berufsbegleitende Weiterbildung zum wissenschaftlichen Dokumentar an der FH Potsdam.

From summer term 2002 on University of Applied Sciences Cologne, Department of Information Science, will offer a new Master program in "Library and Information Science". This will be the first program for a MA in Library and Information Science in Germany. The paper gives an overview on the essentials of the Master program comparing it with the former education of civil servants for the library sector (so called "Referendariat"). Additionally the MA of the University of Applied Sciences Cologne will be compared to another Master program in Stuttgart („Bibliotheks- und Medienmanagement“; MA on "Information and Communication Science"), a post graduate program on Library Science at Humboldt University Berlin and a further education program on Documentation offered by the University of Applied Sciences Potsdam.

1. Führungskräfte in der Informationswirtschaft: Bedarfsanalysen

Der Fachbereich Informationswissenschaft (bis 31.8.2001: Bibliotheks- und Informationswesen) der FH Köln¹ verfügt über fast 75 Jahre Erfahrung bei der Ausbildung im Dokumentations- und Bibliotheksbereich. Seit 50 Jahren qualifiziert er Bibliothekarinnen und Bibliothekare des höheren Bibliotheksdienstes² für Leitungs- und Führungsaufgaben im Bibliotheksbereich. Vor diesem Hintergrund hatte er in den Jahren 1997/98 durch eine Befragung von Expertinnen und Experten aus der Informations- und Medienwirtschaft sowie dem Bibliotheksbereich wesentliche Aspekte der Anforderungen an Führungskräfte im Bereich der Informationswirtschaft ermittelt.^{3,4} Ergänzt wurde diese Erhebung um eine Studie im Jahr 1999 zur weiteren Differenzierung der geforderten Leitungs- und Führungsqualifikation sowie zum quantitativen Personalbedarf.⁵

Auf dieser Grundlage konnte der Fachbereich erfolgreich das neue Studienangebot konzipieren und beantragen. Es umreißt die Anforderungen aus beiden Bedarfsbereichen - der Informationswirtschaft und dem Bibliothekswesen - an das zukünftige Leitungs- und Führungspersonal. Unter Informationswirtschaft (im engeren Sinne) werden dabei

all jene Bereiche verstanden, in denen die Erstellung und Vermarktung von Informationsdienstleistungen und -produkten im Vordergrund steht.

2. Führungskräfte im Bibliothekswesen und der Informationswirtschaft: Eine Bestandsaufnahme der gängigen Qualifizierungsprofile

Kennzeichnend für einen Großteil der heute im Bibliothekswesen und in der Informationswirtschaft tätigen Personen mit Leitungs- und Führungsaufgaben ist eine Doppelqualifikation: Neben fachwissenschaftliche Kenntnisse aus einem branchenspezifischen Wissensbereich treten informationsmethodische bzw. informationsmarktbezogene Kenntnisse. Diese wurden und werden zumeist im Rahmen eines Zusatz- bzw. Aufbaustudiums, einer speziellen Weiterbildung (z. B. am IID in Potsdam) oder - zumindest bislang für den Bibliotheksbereich - im Rahmen eines Referendariats (bislang in Köln, Frankfurt und München, zukünftig nur noch in München und u.U. in Darmstadt/Dieburg) erworben. Alternativ eignete und eignet sich dieser Personenkreis informationswirtschaftbezogene Methoden- und Branchenkenntnisse im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen sowie via Training-on-

the-job im direkten beruflichen Umfeld an. Charakteristisch für diese Qualifikationswege ist normalerweise, dass die Teilnehmer im Rahmen ihrer fachwissenschaftlichen Hochschulausbildung allenfalls in sehr geringem Umfang mit Fragen der Leitung und Führung konfrontiert bzw. für diese sensibilisiert wurden - es sei denn, sie hätten ein für diese Bereiche einschlägiges Fachstudium absolviert oder wären in dieser Hinsicht speziell trainiert worden (z. B. im Rahmen eines BWL-Studiums).

Typisch für Personen mit Leitungs- und Führungsaufgaben im Bereich des Bibliothekswesens und der Informationswirtschaft ist darüber hinaus auch, dass ihr wirtschaftswissenschaftliches Know-how und ihre Erfahrung in der Vermarktung von Informationsdienstleistungen und -produkten zunehmend den fachwissenschaftlichen Qualifikationen gleichgestellt, in diversen Tätigkeitsfeldern auch vorangestellt wird. Darin zeigt sich nicht zuletzt auch der Wandel zu einer sich vorrangig am wirtschaftlichen Erfolg beim Absatz von Informationsdienstleistungen und -produkten orientierenden Branche. Dieser Umorientierungsprozess spiegelt sich auch in den Qualifikationsanforderungen an die Führungskräfte wider.

3. Zielgruppen des Qualifizierungsangebots

Vor dem Hintergrund dieser Bestandsaufnahme bietet die FH Köln in einem ersten Schritt mit ihrem Zusatzstudium „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ und dem damit verbundenen Abschluss „Master of Library and Information Science“ jener Zielgruppe eine weiterführende Qualifizierungschance, die mit einem akademischen Abschluss und einem Mindestmaß an branchenspezifischer Praxiserfahrung in das Bibliothekswesen und die Informationswirtschaft strebt. Für das Zusatzstudium ist beides eine unerlässliche Voraussetzung.

Wie in anderen Branchen auch sind nicht all jene, die in solche Positionen streben, auch tatsächlich und vorrangig für Führungsaufgaben geeignet. Allerdings kann man davon ausgehen, dass sie alle im Normalfall bis zu einem gewissen Maß Leitungs- und Führungsaufgaben übernehmen werden. Entsprechend notwendig ist ihre Sensibilisierung für solche Fragen im Rahmen des Zusatzstudiums.

Zum Verständnis der Lehrinhalte haben aus Sicht der Fachhochschule möglichst spezifische Praxiserfahrungen in Einrichtungen der Informationswirtschaft und des Bibliothekswesens hohe Bedeutung. Diese Erfahrungen sollen *vor* dem eigentlichen Studium gesammelt werden und zeitlichen mindestens sechs Monaten umfassen (davon vier Monate ohne Unterbrechung in einem Umfeld, an das spezielle Anforderungen im Hinblick auf Führungsaufgaben gestellt werden). Das Zulassungskonzept sieht außerdem die Option vor, nach der Zulassung zum Studium diese halbjährige Praxisphase realisieren zu können. Dies ist aber lediglich *eine* Möglichkeit, eine Mindestvoraussetzung zu erfüllen. Sie nimmt insbesondere auf die organisatorischen Belange des Bibliotheksbereichs Rücksicht. Für den Studienerfolg wird es förderlich sein, zeitlich umfangreichere Praxiserfahrungen vorweisen zu können.

4. Aufgabenprofile

Das Studienangebot „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ ist nicht zuletzt auch eine Reaktion auf Entwicklungen in Bibliotheken und Einrichtungen der Informationswirtschaft. Zu nennen sind hier u. a.

... *im Bereich Bibliothekswesen:*

- * Wachsende Eigenverantwortlichkeit von bibliothekarischer Organisation und Verwaltung, d. h. Vergrößerung der Flexibilität und Autonomie vor allem in den

Bereichen Personalrecht, Finanzen und Vermarktung von Informationsangeboten,

- * Delegation von Entscheidungskompetenz,
 - * Zunehmende Dienstleistungsorientierung,
 - * Partielle Konvergenz von bislang als „bibliothekarisch“, „dokumentarisch“ oder „archivarisch“ eingestuften Aufgabensetzungen,
 - * Privatwirtschaftliche Konkurrenz und dadurch Kommerzialisierung des Bibliothekswesens.
- ... *in der Informationswirtschaft:*
- * Professionalisierte Anwendung informationsmethodischer Kenntnisse im neu formierten informationswirtschaftlichen Sektor,
 - * Quantitative Ausweitung des Konzeptes der Vermarktung von Informationsprodukten / -dienstleistungen,
 - * Konvergenz des klassischen IuD-Bereichs und der Informationswirtschaft.

Diese Entwicklungen korrespondieren mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungstrends. Die Fachhochschule Köln greift diese Entwicklungen aktiv auf und bietet deshalb ein in Teilen gemeinsames Studienangebot für zukünftige Führungskräfte im Bibliothekswesen und in der Informationswirtschaft, um die Durchlässigkeit sowie den Know-how-Transfer zwischen den beiden Arbeitsmarktsegmenten zu fördern.

Orientiert an der vorliegenden Bestandsaufnahme bereitet der Zusatzstudiengang mit seiner Verbindung von fachwissenschaftlichem Primärstudium und bibliotheks-informatorischem Zusatzstudium daher auf mindestens folgende Tätigkeiten vor:

1. Aufgaben in herausgehobenen Positionen des Bibliothekswesens und der Informationswirtschaft, d. h. sowohl für dezidierte Leitungsfunktion als auch partielle Leitungsfunktionen im mittleren Management.
2. Fachwissenschaftlich basierte Informationstätigkeit; diese umschließt die klassische Fachreferententätigkeit ebenso wie die fachwissenschaftlich basierte Entwicklung und Vermarktung von Informationsangeboten.
3. Tätigkeiten im Bereich der innerbetrieblichen Wissensorganisation wie z. B. dem Workflow-Management, dem Dokumentenmanagement, der Produktdokumentation oder dem medienneutralen Archivieren. In diesen Bereichen zeigt sich eine fortwähren-

de Differenzierung der Arbeitsfelder, woraus sich neue Aufgaben- und Tätigkeitsprofile ergeben. In ihrem Kern haben sie jedoch eine Gemeinsamkeit: Die konzeptionelle und operative Unterstützung von Entscheidungs-, Produktions- sowie Dienstleistungsprozessen. Tätigkeiten in diesem Bereich erfordern informationswissenschaftliche, ökonomische und informationswissenschaftliche Kenntnisse.

Die im Zusatzstudiengang vermittelten Kompetenzen ermöglichen es somit, im Primärstudium erworbene Qualifikationen und Fachkenntnisse in neue Aufgabengebiete zu transferieren und diese in Verbindung mit informationsmethodischem sowie Management-Wissen anzuwenden.

Management-Wissen umfasst aber auch den Bereich Sozialkompetenz. Sie ist für den Bereich Personalmanagement (u. a. Umsetzung von Arbeitsvorhaben, Kommunikation und Austausch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Motivation und Kooperation) unabdingbar.⁶ Dies wird (vgl. u.) in geeigneter Weise thematisiert und – soweit möglich – auch vermittelt.

5. Studieninhalte

Die Arbeitsmarktorientierung des Studienangebots hat entsprechende Schwerpunktsetzungen bei der inhaltlichen Ausgestaltung und der Struktur des Studiengangs zur Folge. Im Vordergrund stehen dabei:

- * Betriebliches Management in Leitungspositionen,
- * Wissensmanagement,
- * Fachspezifische Informationsdienstleistungen,
- * Informations- und Kommunikationstechnik.

In den jeweiligen Veranstaltungen werden die spezifischen Geschäftsmodelle des Bibliothekswesens und der Informationswirtschaft sowie die branchenspezifisch zum Tragen kommenden Managementkonzepte thematisiert. Sie bauen auf wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagenveranstaltungen auf, die ein unabdingbarer Bestandteil des Studienangebotes sind.

Hieraus ergibt sich ein Zusammenspiel der Vermittlung von

- * Fachkompetenz,
- * Methodenkompetenz für Managementaufgaben und
- * Sozialkompetenz,

in dessen Schnittmenge sich jenes Qualifikationsprofil zeigt, das die Handlungskompetenz der zukünftigen Führungskräfte konstituiert und das sie als eine wesentliche Erfolgsvoraussetzung aufweisen müssen.⁷

Diese Grundlinien finden in den sechs Fächern des Studienangebotes ihren Niederschlag:

Information, Bibliothek, Gesellschaft (10 SWS⁸)

Hier werden die historischen und soziologischen Aspekte von Bibliothek und Information, die Infrastrukturen der beiden Teilbranchen sowie die in ihnen aktuell relevanten Geschäftsmodelle thematisiert.

Wirtschaft, Management, Organisation (8 SWS)

Betriebswirtschaftliche Grundlagen sowie die Spezifika des betrieblichen Managements stehen in diesem Fach im Mittelpunkt.

Informationserschließung, Information Retrieval (8 SWS)

Themen der Lehrveranstaltungen in diesem Fach sind Informationserschließung, Computerlinguistik, automatisches Indexieren, Konzepte des Information Retrieval sowie Datenbankentwurf, Datenformate und Datenaustausch.

Informationsressourcen und Informationsdienstleistungen (10 SWS)

Im Hinblick auf die zu schaffenden Informationsdienstleistungen und –produkte werden Informationsmittel und –ressourcen, ressortspezifische Informationsdienstleistungen sowie Aspekte des Online Information Retrieval speziell in Fachinformationsdatenbanken thematisiert.

Medien- und Medienmarkt (6 SWS)

Medienkunde und Medienmarkt, Medienrezeption und –wirkung, Fragen des digitalen Publizierens sowie der Erstellung und Gestaltung von multimedialen Informationsprodukten bilden in den Lehrveranstaltungen dieses Faches die Inhalte.

Informationstechnologie (6 SWS)

Grundlegende Aspekte der Datenverarbeitung im Informationsbereich sowie der Telematik sind Gegenstand dieses Faches.

Eine wesentliche Voraussetzung für ein derartiges Studienangebot ist das breit gefächerte Kompetenzprofil der Lehrenden in der Fachhochschule Köln. Ihre eigene Praxiserfahrung sowie ihre langjährige Lehrerfahrung und fachwissenschaftliche Orientierung wird ergänzt durch die Praxiserfahrung von Spezialistinnen und Spezialisten aus der Informationswirtschaft und dem Bibliothekswesen. Nur auf dieser Grundlage ist aus Sicht der FH ein seriöses, fachlich basiertes Studienangebot realisierbar.

Zu dieser Professionalisierung wird auch die über einen Zeitraum von mehreren Monaten im Kontakt mit interessierten Organisa-

tionen in der Praxis zu erstellende Master-Thesis beitragen. Hier stellen die Studierenden ihre Fähigkeit unter Beweis, Praxisgewohnheiten methodisch-wissenschaftlich zu reflektieren und auf Fragestellungen der Praxis mit professionellen Lösungen zu antworten.

Ein mindestens 20%iger Anteil der Veranstaltungen wird in englischer Sprache durchgeführt werden, um folgende Effekte zu erzielen:

- * die Studierenden werden ihre eigenen aktiven und passiven Sprachkenntnisse steigern. Auf dieser Grundlage schaffen sie sich gute Voraussetzungen für spätere Tätigkeiten im Ausland;
- * das Studium wird für Teilnehmer aus dem Ausland attraktiver. Ausländische Studierende können ihre Sprachkompetenz auch auf diesem Wege in die Veranstaltungen einbringen.

6. Vermittlungsformen und Organisation des Studiums

Im Rahmen des Zusatzstudiums werden maximal 30 Studienplätze angeboten. Dadurch ergeben sich ideale Kleingruppenkonstellationen bei den Veranstaltungen. Wahlpflichtangebote erlauben den Studierenden, individuelle Profile im Sinne einer inhaltlichen Grundorientierung auf die genannten Bereiche zu bilden. Darüber werden zusätzlich noch zwei weitere Konzepte zur individuellen fachlichen Profilbildung angeboten:

1. Durch die Organisation der Studienleistungen auf der Grundlage von Kreditpunkten unter Bezugnahme auf das European Credit Transfer System (ECTS) wird eine spezielle Dimension der Studienablaufgestaltung eröffnet. Studierende können somit in hohem Maße selbst bestimmen, in welchen Veranstaltungen sie die für einen erfolgreichen Abschluss notwendigen Kreditpunkte sammeln können. Dies ermöglicht zudem die Einbindung von Veranstaltungen aus anderen Fachbereichen der Fachhochschule Köln sowie anderen Hochschulen.
2. Durch ein Wahlangebot im Umfang von mehr als 10% der Lehrveranstaltungen wird es den Studierenden ermöglicht, fachwissenschaftliche Vorerfahrungen zu vertiefen und diese gleichzeitig in sinnvoller Form in das Studium einzubinden. Darüber hinaus bietet dies die Chance, sich im Studium interdisziplinär zu orientieren. Das Kreditpunktesystem bietet gleichzeitig den zentralen Ansatz für ein Teilzeitmodell dieses Studienangebots, über das an anderer Stelle berichtet werden wird.

Das Studium stützt somit sowohl über die Inhalte als auch über die Gruppengrößen (zumeist maximal 15 Personen in einer Lehrveranstaltung) die weitere Ausbildung von kommunikativer Kompetenz und Teamfähigkeit der Studierenden und qualifiziert sie dabei in doppelter Weise:

- * zum einen über entsprechende Lehrinhalte durch die Sensibilisierung im Hinblick auf wesentliche Aspekte von Leitungs- und Führungsaufgaben,
- * zum anderen durch den immanenten „Zwang“ zur Herausbildung jener Kommunikationskompetenz, die für ihre zukünftigen Aufgaben unabdingbar ist.

Zentrales Leitbild des Studienangebots ist dabei, die Kreativität und individuelle fachwissenschaftliche Vorerfahrung der Studierenden aufzugreifen. Diese sollen in den Lehrveranstaltungen sowie im Rahmen von teamorientiertem, die individuellen Kompetenzen berücksichtigendem Lernen produktiv gemacht werden.

7. Beschäftigungschancen der Absolventinnen und Absolventen

Das dreisemestrige Zusatzstudium wird mit dem international weit verbreiteten und anerkannten Abschluss „Master of Library and Information Science“ (MALIS) abgeschlossen. Damit ist die FH Köln die erste und bislang einzige Hochschule in Deutschland, die diesen Studienabschluss vergibt.

Die ersten Absolventinnen und Absolventen werden im Sommer / Herbst 2003 dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Schon für die erste Matrikel gab es mehr Bewerbungen als Studienplätze. Deutliches Interesse haben auch die sog. Bildungsausländer, d. h. Bewerberinnen und Bewerber ausländischer Staatsangehörigkeit gezeigt. Von diesen werden maximal sechs zugelassen.

Für Studierende, die in Bibliotheken in NRW Stellen des höheren Dienstes anstreben, ist die Teilnahme am Zusatzstudium obligatorisch. Für sie ist gleichzeitig ein neu gefasstes Verfahren zum Übergang in das Beamtenverhältnis organisiert: Nach zwei Jahren Tätigkeit im Angestelltenverhältnis bietet sich die Option auf Verbeamtung in der hierfür erweiterten Laufbahn besonderer Fachrichtungen.⁹

Der Abschlussgrad „Master of Library and Information Science“ bietet zudem auch internationale Karrierechancen. In diesem Punkt bedeutet er einen klaren Vorteil im Vergleich zu anderen Abschlussgraden deutscher Studiengänge im klassischen IuD- bzw. Bibliotheksbereich.

8. Wesentliche Änderungen im Vergleich zum bisherigen Referendariat

In mindestens den folgenden Aspekten unterscheidet sich das Master-Zusatzstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft vom bisher angebotenen Referendariat für den höheren Bibliotheksdienst:

- * Inhaltliche Öffnung des Studienangebots für neue Branchensegmente: Qualifizierung für das Bibliothekswesen und die Informationswirtschaft
- * Gezielte Qualifizierung im Hinblick auf spezifischen Leitungs- und Führungsaufgaben in der Informationsbranche
- * Freies Studium incl. freie Studienortwahl anstelle einer staatlich gelenkten, rein am aktuellen Bedarf ausgewählter Bibliotheken ausgerichteten verwaltungsinternen Ausbildung
- * Möglichkeiten zur individuellen Profilbildung durch Abkehr von der Ausbildung eines „Einheitsbibliothekars“
- * Zulassungsverfahren anhand objektiver Kriterien und damit verbunden stärkere Transparenz des Verfahrens
- * Keine Altersbegrenzung bei der Zulassung
- * Permanente Aktualisierung der Lehrinhalte auf der Grundlage hochschulinterner Abstimmungsprozesse
- * Teilnahme an und gegenseitige Anerkennung von Veranstaltungen anderer Master-Studienangebote der FH Köln (1. Stufe: Medieninformatik)
- * Einbeziehung von hochschulerfahrenen Lehrkräften aus anderen Fachbereichen der FH Köln
- * Freie Finanzierung der Studienphase durch die Studierenden anstelle staatlicher Alimentierung im Vorbereitungsdienst
- * International anerkannter Studienabschluss und damit verbunden Beschäftigungsmöglichkeiten insbesondere im europäischen Ausland
- * Öffnung für Studierende aus dem Ausland (aktuell in der 1. Studierenden-gruppe: USA, Österreich, Frankreich)
- * Anerkennung von an anderen Orten im In- und Ausland erbrachten einschlägigen Studienleistungen auf der Grundlage von ECTS
- * Option auf andere zeitliche Organisationsformen des Studienangebots (Teilzeit- oder Fernstudienangebot).

9. Vergleich mit anderen Qualifizierungsmöglichkeiten für das genannte Aufgabenspektrum

Von den verschiedenen Möglichkeiten, sich für Leitungs- und Führungsaufgaben im Bibliothekswesen und der Informationswirtschaft zu qualifizieren, werden nachfolgend drei weitere Varianten mit wesentlichen Merkmalen vorgestellt. Neben dem bisher für den Bibliotheksbereich dominierenden Referendariat gewinnen sie zunehmend an Bedeutung. Dies liegt sicher auch an den veränderten Organisationsformen, insbesondere jedoch an der Öffnung für weitere Lehrinhalte wie auch an der für weitere Arbeitsmarktsegmente, in denen die Trias

- * informationsmethodische Kenntnisse,
- * informationswirtschaftliche Sicht sowie
- * die Leitungs- und Führungskompetenz zum Tragen kommt.

9.1 Master-Studiengang „Bibliotheks- und Medienmanagement“ der HdM Stuttgart

Der von der früheren Hochschule für Bibliothekswesen (HBI) in Stuttgart im Sommersemester 2001 eingerichtete Masterstudiengang Bibliotheks- und Medienmanagement¹⁰ zielt nach eigenen programmatischen Erklärungen darauf ab, „eine qualifizierte Ausbildung für die Ausübung von Leitungsfunktionen in Bibliotheken und anderen Kultureinrichtungen, in Informations-einrichtungen und in Informationsabteilungen von Medienbetrieben zu schaffen.“ (ebd., vgl. FN 10) Relevante Arbeitsmarktsegmente für die Absolventen sieht die Hochschule im öffentlichen Sektor, z.B. in öffentlichen Bibliotheken und wissenschaftlichen Spezialbibliotheken sowie in privatwirtschaftlichen Unternehmungen (z. B. Medienbetrieben oder Firmenbibliotheken).

Eine wesentliche Besonderheit des Studiums besteht darin, dass es als Teilzeitstudium angeboten wird. Das zeitliche Lehrvolumen sowie der Lehrstoff entsprechen zwei Semestern Vollzeitstudium (Kontaktzeit 40 SWS (=600 Stunden), sie werden aber über vier Semester verteilt angeboten). Hinzu kommt abschließend das fünfte Semester als Praxissemester, das bei vorhergegangener oder gleichzeitiger einschlägiger Berufstätigkeit auch erlassen werden kann. (vgl. ebd.) Es werden acht inhaltliche Module angeboten, aus denen die Studierenden vier Module entsprechend ihrer jeweiligen individuellen Schwerpunktsetzung und ihrer beruflichen Orientierung auswählen.

Die Module im Einzelnen sind:

- * Bibliothekskonzepte und Bibliothekspolitik
- * Digitale Bibliothek
- * Informationsadministration
- * Nationale und internationale Medienwirtschaft
- * Management von Kulturbetrieben
- * Management von Medienbetrieben
- * Mitarbeiterführung und Unternehmenskommunikation
- * Wissensmanagement im öffentlichen Sektor

Die Studierenden müssen hiervon vier Module mit 60 ECTS-Punkten erfolgreich abschließen. Ein zusätzlich erforderliches Praxisprojekt wird mit 30 ECTS honoriert. Ebenso viele ECTS-Punkte werden für die erfolgreiche Erstellung der Master-Arbeit vergeben. Bei insgesamt 120 erreichten Kreditpunkten wird der Abschluss „Master of Information and Communication“ vergeben. Studienbeginn für die 25 Studierenden ist jeweils das Sommersemester eines Jahres. Da der erste Kurs erst im Sommersemester 2001 begonnen hat, liegen bislang nur begrenzt tragfähige Erfahrungen über ihn vor.

9.2 Postgraduales Fernstudium „Bibliothekswissenschaft“ an der HU Berlin

Dieses 4-semestrige kostenpflichtige Fernstudium baut auf der Tradition der in der DDR sehr verbreiteten Fernstudienangebote auf. Es ist eine Kombination von Selbststudienangeboten und jeweils 8 zweitägigen Präsenzveranstaltungen pro Semester, so dass insgesamt 256 Stunden Präsenzlehreveranstaltungen angeboten werden. Es werden jeweils 30 Studierende je Matrikel zugelassen.

Ziel des Studiums ist nach Aussage der HU Berlin

- * „der Erwerb von theoretischen und praktischen Kenntnissen auf wissenschaftlicher Grundlage über Funktion und Arbeitsmethoden des Bibliothekswesens
- * der Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Organisation von Informationsprozessen
- * die Befähigung zur Führung von Bibliotheken und Informationseinrichtungen
- * die Befähigung zur Realisierung eigener wissenschaftlicher Projekte und zur Weiterentwicklung von Verfahren und Methoden der Bibliothekspraxis“¹¹.

Das Fernstudium ist im Gegensatz zu anderen Studienangeboten entgeltpflichtig. Die Studienentgelte betragen 2300 DM pro Semester, insgesamt also aktuell 9200 DM.

Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums wird ein Zeugnis ausgestellt, mit dem der akademische Grad "Wissenschaftliche Bibliothekarin / Wissenschaftlicher Bibliothekar" verliehen wird. Bislang ermöglicht dieser im deutschen Bibliothekswesen vorzugsweise Beschäftigungsverhältnisse im Angestelltenverhältnis. Eine Verbeamtung ist nur in Ausnahmefällen auf individueller Basis möglich.

9.3 Berufsbegleitende „Weiterbildung zum wissenschaftlichen Dokumentar“

Seit 1992 bietet das Institut für Information und Dokumentation (IID) als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der FH Potsdam die berufsbegleitende Fortbildung zur Wissenschaftlichen Dokumentarin / zum Wissenschaftlichen Dokumentar an. Das IID führt die langjährige Tradition des Lehrinstituts für Dokumentation (LID) in Frankfurt weiter.

Die berufsbegleitende Fortbildung richtet sich an Akademiker unterschiedlicher Fachrichtungen, die bereits über praktische Erfahrung – in Form von Berufstätigkeit, Praktika oder Volontariaten – im Informationswesen verfügen.

Im Rahmen von insgesamt 13-Kalenderwochen Präsenzveranstaltungen (ca. 520 Stunden) in Potsdam eignen sich die zukünftigen Wissenschaftlichen Dokumentare in fünf thematischen Schwerpunkten praxisbezogenes Wissen, Innovations- und Orientierungswissen sowie Entscheidungskompetenz an.

Die thematischen Schwerpunkte sind:¹²

- * Einführung in das Informationswesen / Berufsfeld,
- * Entwurf von Informationssystemen,
- * Wissensrepräsentation / Inhaltliche Erschließung,
- * Information Retrieval,
- * Informationsmanagement.

Nach einer Abschlussprüfung, einer schriftlichen Abschlussarbeit sowie einer mündlichen Prüfung wird bei erfolgreicher Teilnahme ein Zertifikat mit dem staatlich anerkannten Abschluss „Wissenschaftliche Dokumentarin / Wissenschaftlicher Dokumentar“ verliehen.

Ziel der Fortbildung ist es, die Absolventen zur Führung von Informations-

einrichtungen, zur Realisierung eigener Projekte sowie zur Weiterentwicklung von Verfahren und Methoden der Informationspraxis zu befähigen.

Als Aufgabe der Wissenschaftlichen Dokumentare wird es angesehen, an der Schnittstelle zwischen moderner Technik und Nutzerbedarf zu agieren und dort „... Informationssysteme zu konzipieren, zu gestalten und zu organisieren, Informationen auszuwählen und aufzubereiten, in konventionellen und elektronischen Informationssystemen sicher zu navigieren und Informationen zu vermitteln.“¹³

Für die Teilnahme an der Weiterbildung wird ein Entgelt von 6000 DM erhoben. Im Schnitt finden 2-3 Kurse pro Jahr statt, die eine Gesamtteilnehmerzahl von insgesamt ca. 50-70 bedienen.

10. Fazit

Durch das Master-Zusatzstudium „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ am Fachbereich Informationswissenschaft der FH Köln werden in dieser Form in Deutschland erstmalig potenzielle Kandidatinnen und Kandidaten für Leitungs- und Führungsaufgaben im Bibliothekswesen und der Informationswirtschaft qualifiziert. Andere Qualifizierungsangebote wie z. B. in Stuttgart oder Berlin setzen entweder andere inhaltliche Schwerpunkte, sind ggf. auch anders organisiert und dienen daher – trotz inhaltlicher Überschneidungen zum Master-Zusatzstudiengang in Köln – als Qualifikationsweg für andere Teilgruppen der Informationsbranche.

Das auf ECTS basierende Studienangebot in Köln erschließt insofern ein spezifisches Segment der weiterführenden Qualifizierung über ein Hochschulstudium, das auf Arbeitsmarktsegmente im In- und Ausland abzielt. Hierzu trägt insbesondere auch der international anerkannte Studienabschluss „Master of Library and Information Science“ bei. Er macht dieses Studium ganz offensichtlich auch für ausländische Studierende interessant.

¹ Vgl. www.fbi.fh-koeln.de. - An dieser Stelle danke ich jenen Kolleginnen und Kollegen im Fachbereich, die durch intensive Diskussionen und konstruktive Kommentare zu diesem Text beigetragen haben.

² Diese Form der Beamtenausbildung endet im Frühjahr 2002.

³ Weitere Details vgl. hierzu www.fbi.fh-koeln.de/studium/reform/wissma/hearing/index.htm

⁴ Korrespondierend hierzu sind die zuvor schon eingeleiteten Aktivitäten des Fachbereichs zu sehen, Informationsspezialisten im neuen grundständigen FH-Studiengang „Informationswirtschaft“ zu qualifizieren. Vgl. hierzu Dehnert-Kleibrink, Dagmar; Stock, Wolfgang: Informationsspezialisten in der Informationsgesellschaft. Berufsfeld und Beschäftigungschancen für Informationswirte, November 1997

⁵ Vgl. hierzu Paul, Gerd: Anforderungen und Bedarf an Personen mit Leitungsfunktionen in Bibliotheken und Informationseinrichtungen, Köln 2000 (www.fbi.fh-koeln.de/fachbereich/papers/kabil/band.cfm?ID=10)

⁶ Vgl. Paul, Gerd: Bibliothek als soziales System – Leitung als soziale Interaktion – Innovation als sozialer Prozess. In: Paul, Gerd (Hrsg.): Soziale Kompetenzen als Leitungs- und Managementqualifikation. Dokumentation einer Tagung, Berlin 2000, 14f

⁷ Zur Detaillierung vgl. Fühles-Ubach, Simone; Oßwald, Achim: Soziale Kompetenz als Schlüsselqualifikation im Bibliotheks- und Informationswesen. Welche Funktionen können die Ausbildungseinrichtungen bei der Vermittlung relevanter Schlüsselqualifikationen übernehmen? In: Paul, Gerd (Hrsg.): Soziale Kompetenzen als Leitungs- und Managementqualifikation. Dokumentation einer Tagung, Berlin 2000, 63-75

⁸ Semesterwochenstunden; die Gesamtstundenzahl der Lehrveranstaltungen im jeweiligen Fach ergibt sich dann kalkulatorisch aus der jeweils genannten Zahl x 16 (Wochen), hier als 160 Stunden Lehrveranstaltungen. Hinzu kommen für das gesamte Curriculum noch weitere Wahlpflichtveranstaltungen im Umfang von 6 x 16 Stunden = 96 Stunden. Die Master Thesis ist hierbei noch nicht berücksichtigt.

⁹ In der Laufbahnverordnung vom 11.4.2000 heißt es unter § 42 (4): „Von Bewerbern für die Laufbahn des höheren Dienstes in Bibliotheken, Dokumentationsstellen und vergleichbaren Einrichtungen (...) ist nach der Hochschulprüfung ein abgeschlossenes Zusatzstudium in dem Studiengang „Bibliotheks- und Informationswesen“ <nach dem Genehmigungserlass vom 16.10.2000 müsste hier nun „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ stehen; A.O.> an der Fachhochschule Köln zu fordern.“ Vgl. a. <http://sgv.im.nrw.de/gv/frei/2000/Ausg25/agv25.htm>.

¹⁰ Weiter Informationen unter bmm.iuk.bdm-stuttgart.de/Lehrangebot/lehrangebot_ex.htm; Stand: 1.9.2001; abgerufen am 1.9.2001.

¹¹ Nach www.ib.hu-berlin.de/~fernfernstudium/postgradual/mainindexp.htm; Stand: 1999; abgerufen am 31.8.2001

¹² Vgl. www.iid.fh-potsdam.de/iid/fortbild.htm; Details vgl. unter www.iid.fh-potsdam.de/iid/lehrgebi.htm

¹³ Zitiert nach Das Berufsbild Wissenschaftliche/r Dokumentar/in; www.iid.fh-potsdam.de/berufsbil.htm; ohne Datum; abgerufen am 31.8.2001.

Prof. Dr. Achim Osswald
University of Applied Sciences Cologne
Department of Library and Information Science
Claudiusstr. 1
D - 50678 Köln
Tel 221 / 8275-3376
e-mail Achim.Osswald@Uni-Koeln.DE
<http://www.fbi.fh-koeln.de/>

Kosten- und Nutzungsanalyse von gedruckten und elektronischen Zeitschriften

in der Zweigbibliothek Medizin Münster

Oliver Obst, Münster

In dieser Studie soll das Verhältnis zwischen der Nutzung gedruckter und elektronischer Titel sowie die Nutzungsmessung von eJournals untersucht werden. Zugriffsstatistiken von Online-Zeitschriften wurden von folgenden Verlagen zur Verfügung gestellt: Academic Press, Blackwell Science, Elsevier, HighWire Press, Springer. Die Gesamtnutzung der gedruckter Titel geht seit 1999 deutlich zurück, die Abnahme beträgt pro Jahr 20%, wohingegen sich die Nutzung von eJournals innerhalb der letzten beiden Jahren verdoppelt bis verdreifacht hat. Die Übereinstimmung der Online-Nutzung mit der Nutzung der gedruckten Pendanten war deutlich ausgeprägt. Auf Titel aus Paketverträgen wurde durchschnittlich nur 200-mal zugegriffen, während HighWire-Titel, die einzeln auf einen Bedarf hin subskribiert worden waren, mit 2.361 fast 12-mal so häufig benutzt wurden. Print-Titel, die nicht online zugänglich sind, unterliegen einem sehr ähnlichen Nutzungsrückgang wie eJournals. Es ergab sich ein Verhältnis zwischen Online- und Print-Nutzung von etwa Zehn zu Eins, was implizierte, dass eine Print-Nutzung fast sechsmal soviel mehr kostete als eine Online-Nutzung.

Zeitschriftenmanagement beginnt an der Basis: Ortstermin bei einem C4-Professor der medizinischen Fakultät. Er hatte um ein Gespräch gebeten, weil er in Sorge war um einen der wichtigsten Titel in seinem Fachgebiet. Ein Mitarbeiter hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, dass wir (die Zweigbibliothek Medizin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster) diesen Titel abbestellt hätten: „Diese Zeitschrift muss wieder her! Ohne sie sind wir hoffnungslos vom wissenschaftlichen Informationsfluss abgeschnitten!“ Auf die Antwort, dass die Zeitschrift ja schließlich noch online vorhanden sei, ertete ich einen verständnislosen Blick: „Online? Was ist das denn nun wieder?“ Nach einem kleinen Exkurs zum Online-Publishing verstand er, was es bedeutet, wenn Zeitschriften online erscheinen anstatt gedruckt. Ihm ging plötzlich ein Licht auf. „Dann können Sie ihre Bibliothek ja zumachen!“ rief er voll Begeisterung aus.

... zwei Jahre später: Computer-unerfahrene Professoren sind - zumindest im STM-Bereich¹ - kaum noch zu finden. Fünf Jahre nach dem ersten Angebot von elektronischen Zeitschriften hat die Akzeptanz dieses neuen Mediums - dank der Einfachheit des Zugangs und der Bequemlichkeit der Nutzer - an der medizinischen Fakultät stark zugenommen: Wurden 1998 nur 26% aller Zeitschriften in Online-Form gewünscht, so waren es ein Jahr später bereits 72%, und in diesem Jahr ist es die Ausnahme, wenn ein Professor keine eJournals haben möchte. Die Frage lautet dann meistens: „Können Studenten in der Bibliothek auf Online-Zeitschriften zugreifen und sie ausdrucken? - Wenn ja, dann reicht die Online-Version

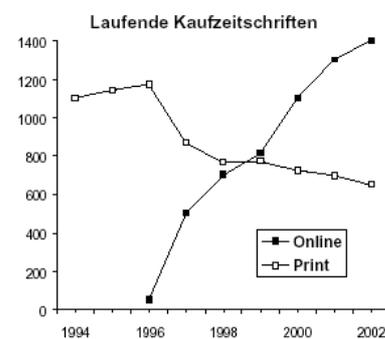
vollkommen aus!“ Auch aus anderen Umfragen weiß man, dass eJournals mittlerweile zum notwendigen Handwerkzeug von Medizinern gehören.²

Dies ist kein Artikel über Erwerbung oder Verwaltung elektronischer Zeitschriften, - darüber ist bereits an anderer Stelle ausführlich und detailliert berichtet worden.³ Vielmehr soll das Verhältnisses zwischen der Nutzung gedruckter und elektronischer Titel in dieser Übergangsphase sowie die Nutzungsmessung von eJournals thematisiert werden.

Einführung

In den ersten beiden Jahren war die Bibliothek wie viele andere Bibliotheken zu den elektronischen Zeitschriften gekommen „wie die Jungfrau zum Kinde“: Als Zweigbibliothek der Universitätsbibliothek partizipierte sie mehr oder weniger passiv an den NRW-Konsortialverträgen der ersten Stunde mit Springer und Elsevier⁴, die 1998 zusammen bereits rund 500 biomedizinische eJournals anboten. Wenig später war der - unbeabsichtigte - Paradigmenwechsel perfekt: 1999 überstieg die Zahl der von der Zweigbibliothek angebotenen eJournals erstmals die der Print-Titel (Abb.1). Diese Entwicklung wurde sowohl durch die Art der Verträge, die Paketlösungen favorisierte, als auch durch den Rückgang des Print-Bestandes aufgrund flacher Etats und hoher Zeitschriftenpreise bestimmt.

Abbildung 1: Das Jahr 1999 markiert die ‚Wasserscheide‘ zwischen dem Print- und Online-Angebot bei den laufenden Kaufzeitschriften.



Diese Faktoren führten zu einer paradoxen Situation: Während bei den Print-Zeitschriften jede Evaluierungsmöglichkeit genutzt wurde, um wirklich nur noch die wichtigsten und kostengünstigsten Titel anzubieten, kamen die abbestellten Titel mit den Konsortialverträgen wieder - in elektronischer Form - ins Haus und darüber hinaus eine Vielzahl weiterer Titel, bei denen es den Bibliothekskunden nicht im entferntesten in den Sinn gekommen wäre, diese zu lesen. Von Anfang an bemühte sich die Bibliothek selber um Online-Zugänge zu medizinischen Zeitschriften, aber dies meist ganz gezielt und punktuell auf einen bekannten oder potentiellen Bedarf hin. Zwei der meistbenutzten Zeitschriften (Journal of biological chemistry und Proceedings of the National Academy

of Sciences of the USA) wurden, sobald diese verfügbar waren, in Online-Form abonniert; hunderte weiterer Online-Abonnements folgten (Abb.2).

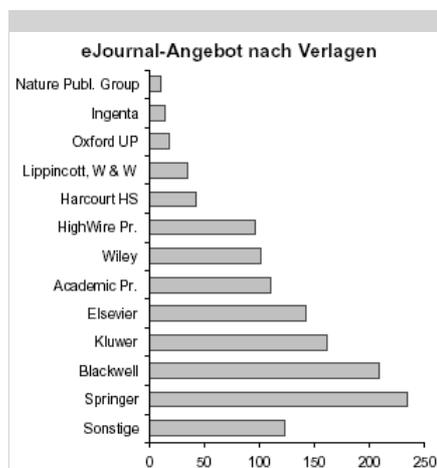


Abbildung 2: Als Resultat der offensiven Angebotspolitik wuchs der Bestand der Bibliothek an laufenden eJournals bis 2001 auf über 1.400 laufende Titel an.

Drei Jahren nach den ersten Freischaltungen waren im wesentlichen zwei Faktoren dafür verantwortlich, dass sich die Zweigbibliothek unabhängig von der Universitätsbibliothek an Konsortialverträgen beteiligte bzw. eigene Verträge mit Verlagen abschloss (zunächst Academic Press und Harcourt, dann Blackwell, Cell Press, Elsevier und Nature Publ. Group):

1. Nicht-Abbestellklausel: Die Universitätsbibliothek konnte die Weiterführung aller Institutszeitschriften nicht gewährleisten. Dies war auch ein Grund für das Scheitern der Verhandlungen mit Elsevier. Im Gegensatz dazu musste die Zweigbibliothek nur für die wenigen Zeitschriften bürgen, die noch dezentral an der medizinischen Fakultät vorhanden waren, da an der Zweigbibliothek bereits die meisten Zeitschriften zentralisiert worden waren.

2. Fachspezifisches Angebot: Für das Konsortium aus Universitätsbibliotheken waren Verlage mit einem überwiegend medizinischen Titelspektrum wie z.B. Blackwell Science und Harcourt Health Sciences nicht so attraktiv.

Während die Nutzung der gedruckten Zeitschriften in der Zweigbibliothek jedes Jahr gemessen wurde, war lange Zeit so gut wie nichts über die Zugriffe auf die angebotenen eJournals bekannt. Doch auch bei diesem Angebot müssen Bibliotheken die Zugriffszahlen kennen, um eine vernünftige Erwerbungspolitik betreiben zu können. In

der vorliegenden Studie sollen im wesentlichen die folgenden Fragen untersucht werden:

1. Gibt es eine Übereinstimmung im Nutzungsmuster der beiden Angebotsformen? Haben Titel, die in Print-Form vor dem Aufkommen elektronischer Zeitschriften viel genutzt wurden, auch in Online-Form hohe Zugriffszahlen?

2. Wie verändert sich die Nutzung der Print-Zeitschriften durch das Online-Angebot? Geht die Print-Nutzung proportional zu der steigenden Online-Nutzung zurück?

Aus den Ergebnissen der vorliegenden und weiterer Studien sollen Empfehlungen für das Management von eJournals abgeleitet werden.

Methode

Die Print- und Online- Nutzung wurde für diejenigen Zeitschriften bestimmt, die sowohl in der einen wie der anderen Form vorlagen. Zugriffsstatistiken von Online-Zeitschriften wurden nur von wenigen Verlagen zur Verfügung gestellt⁵; in die Studie gingen folgende Statistiken ein (1-3, 5: Paketvertrag):

1. Academic Press (April 2000 - März 2001)
2. Blackwell Science (März - Juli 2001)
3. Elsevier (Januar - September 2000)
4. Highwire Press (Januar 1999 - Januar 2001)
5. Springer (Januar - Mai 2000)

Die Statistiken von den Verlagen 1-3 u. 5 wurden ohne Erklärung, wie die Daten erhoben wurden, und ohne Definition der Zugriffsarten zur Verfügung gestellt, wie dies auch schon von der Association of Research Libraries (ARL) bemängelt wurde.⁶ HighWire lieferte die umfangreichste Statistik: Zugriffe auf Home Page, Current Issue TOC, All TOCs, Searches, Abstracts, Full text HTML und PDFs wurden separat angegeben; zudem wurden die Zugriffe nach „Total Usage“ und „Unique Events“ unterteilt.

Academic Press wies in der Statistik folgende Zugriffsarten aus: Table of Contents, Abstracts, Reference und Full Text.⁷

Blackwell lieferte neben Daten über die Zugriffe auf PDF, Full Text und Abstract, auch Angaben über die IP-Adresse des Benutzers und jeweilige Zugriffszeit.

Die einzige Datenspalte in der Statistik des Verlags Elsevier war nicht gekennzeichnet, in der beigefügten E-Mail wurden die Zahlen als „article downloads“ bezeichnet. In früheren Statistiken war von „full text downloads“ die Rede.⁸

Bei Springer gehen die Bezeichnungen durcheinander: Bei den Zugriffszahlen der

NRW-Konsortial-teilnehmer liest man „Volltexte (pdf-files)“, in der Liste der einzelnen Titel dagegen „Gesamtzahl der Zugriffe“, womit wahrscheinlich auch die Volltexte gemeint waren, da beide Werte nur um etwa 5% voneinander abweichen. Der kleinste gemeinsame Nenner aller fünf Statistiken waren somit die Volltextzugriffe, so dass diese - egal ob in HTML- oder PDF-Format - als Maß der Nutzung sowohl bei den Print- als auch den Online-Titeln ausgewählt wurden (zur Problematik des Nutzungsbegriffs bei eJournals siehe BERG⁹).

Die Bestimmung der Nutzung der gedruckten Titel wurde in Form von Stichproben in zwei Phasen durchgeführt: 1. Vor dem Aufkommen elektronischer Titel (1997-1998) und 2. bei bereits etabliertem eJournal-Angebot (1999-2001). In der Phase Eins wurde die Nutzung der gedruckten Titel mit der Rückstellmethode¹⁰ erfasst, in der Phase Zwei mit der Fehlkopienmethode¹¹. Print- und Online-Nutzungen wurden jeweils auf ein Jahr hochgerechnet. Die Korrelation der Nutzung Print vs. Online wurde nach Bravais-Pearson bestimmt.

Ergebnisse

Wie Abbildung 3 zeigt, geht die Gesamtnutzung gedruckter Titel seit 1999 deutlich zurück.¹² Die Abnahme beträgt pro Jahr ziemlich genau 20% (für zwei Jahre 35,9%). Wie Tabelle 1 zeigt, ist der Nutzungsrückgang bei denjenigen Titeln, die auch online zugänglich sind, mit 30,4% (für gut zwei Jahre) sogar etwas geringer.

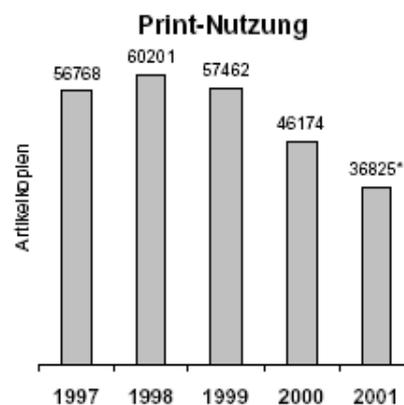


Abbildung 3: Die Nutzung gedruckter Titel geht kontinuierlich zurück (* 2001 geschätzt)

Tabelle 1: Nutzung gedruckter Zeitschriften vor und nach dem Aufkommen von eJournals

Titel	Phase 1 1997-1998	Phase 2 1999-2001	Differenz
AP	63	2960	-1,6%
Blackwell	52	2085	-36,2%
Elsevier	57	4692	-25,6%
HighWire	11	4457	-37,1%
Springer	87	3054	-52,2%
Summe	270	17248	-30,4%

Dagegen hat sich die Nutzung von eJournals innerhalb der letzten beiden Jahren verdoppelt bis verdreifacht - wie folgendes Diagramm beispielhaft für das *Journal of biological chemistry* und *Blood* (HighWire Press) zeigt.

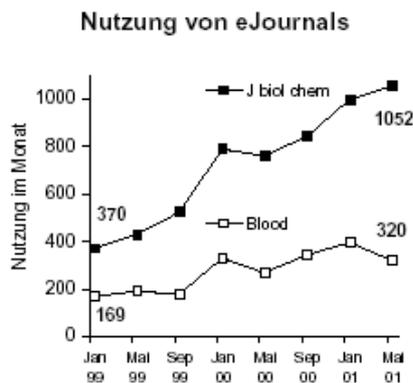


Abbildung 4: Die Nutzung elektronischer Zeitschriften zeigte in den letzten zwei Jahren starke Zuwachsraten.

Die folgende Tabelle zeigt sowohl die Korrelation als auch das Verhältnis der absoluten

Tabelle 2: Die Nutzung der Print-Zeitschriften weist eine deutliche Übereinstimmung zur Online-Nutzung auf.

Titel	Online-Nutzung	Online-Nutzung pro Titel	Korrelation Online/Print		Verhältnis Online/Print	
			vs. 1997-1998	vs. 1999-2001	vs. 1997-1998	vs. 1999-2001
AP	63	3593	0,52	0,43	1,21	1,23
Blackwell	52	8790	0,56	0,46	4,22	6,60
Elsevier	57	11455	0,72	0,72	2,44	3,28
HighWire	11	25975	0,96	0,76	5,83	9,27
Springer	87	28258	0,57	0,62	9,25	19,4
Summe/ Mittelwert	270	78071				
Standardabweichung			0,18	0,15	3,14	7,30

Tabelle 3: Die Übereinstimmung zwischen Online- und Print-Nutzung ist insbesondere bei den HighWire-Zeitschriften überdeutlich

Journal	Online-Nutzung	Print-Nutzung
Journal of biological chemistry	10632	1387
Proceedings of the National Academy of Sciences	5248	775
Blood	3467	546
American journal of physiology	1847	543
Journal of cell biology	1580	543
EMBO journal	1543	347
Journal of experimental medicine	1068	91
Annual review of biochemistry	312	34
Journal of applied physiology	278	49
Journal of lipid research	206	71
Drug metabolism and disposition	118	71

Nutzung zwischen beiden Angebotsformen. Die Übereinstimmung der Online-Nutzung mit der Nutzung der gedruckten Pendant war mit einem Korrelationskoeffizient von 0,67 (Phase 1) bzw. 0,60 (Phase 2) deutlich ausgeprägt. Die Online-Nutzung übersteigt die gleichzeitige Print-Nutzung um das 7,96fache, die Print-Nutzung vor dem Erscheinen von eJournals um den Faktor 4,59. Ein Beispiel zur Erklärung der Tabelle: 2000 hielt die ZBM insgesamt 57 Zeitschriften von Elsevier sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form. In 2000 wurden von diesen Titeln insgesamt 11.455 Artikel im Volltext heruntergeladen, während die gedruckten Titel 3.489-mal benutzt wurden. Die Korrelationskoeffizienten von jeweils 0,72 weisen darauf hin, dass die Online-Titel ein ähnliches Nutzungsmuster zeigen wie die gedruckten Versionen, egal ob vor oder nach dem Erscheinen von eJournals.

Ein interessantes Ergebnis war auch, dass auf Titel aus Paketverträgen durchschnittlich nur 200-mal zugegriffen wurde, auf die HighWire-Titel jedoch, die einzeln auf einen Bedarf hin subskribiert worden waren, mit 2.361 fast 12-mal so häufig. Bei den Springer-Titeln ist die Korrelation mit 0,62 gegenüber Phase 2 etwas höher als bei Phase 1 (0,57). Auf die PDFDateien wird 28.258-mal im Jahr zugegriffen, gleichzeitig auf die entsprechenden Print-Titel 1.460-mal. Vor dem Online-Angebot wurden die Print-Titel mit 3.054-mal noch wesentlich häufiger benutzt. Somit werden elektronische Springer-Titel mittlerweile 19-mal häufiger benutzt als ihre gedruckten Pendant, während die Benutzung zu Anfang

des eJournal-Aufkommen ‚nur‘ 9-mal höher war. In der nächsten Abbildung finden Sie die Online- gegen die Print-Nutzung (Phase 1) aufgetragen. Auffallend ist die Häufung von deutschsprachigen Facharztzeitschriften im oberen Diagrammdreieck (überdurchschnittliche Online-Nutzung). (siehe Abbildung 5)

Ein Beispiel dafür, wie exakt sich die Print-Nutzung vor dem Aufkommen von eJournals in die Online-Welt „gerettet“ hat, zeigt ein Vergleich der Nutzung der gedruckten mit den online-zugänglichen HighWire-Titeln: Die Rangfolge der ersten sieben Titel ist identisch (Tab. 3).

Diskussion

Zur Frage der Validität der Nutzungsstatistiken

Als erstes ist zunächst die Frage zu diskutieren, in wie weit die vorgelegten Nutzungsstatistiken valide und für die vorliegende Studie sinnvoll nutzbar sind. Dabei ist darauf zu achten, dass es für die Vergleichbarkeit der mit den drei Methoden (Rückstellen, Fehlkopien u. Online-Statistik) erzielten Zugriffszahlen notwendig ist, dass diese auf die Nutzung von Volltexten reduziert werden. Die für den Zeitraum 1997-1998 verwendete Rückstellmethode (reshelving) wird allgemein wegen ihrer vergleichswisen Zuverlässigkeit empfohlen.¹³ Bei der Auswertung ist allerdings zu beachten, dass die tatsächliche Nutzung um 33¹⁴ - 60^{15,16} Prozent unterschätzt wird. Mit dieser Methode wird aber auch die Nutzung von Inhaltsverzeichnissen, Abstracts, Nachrichtenkolonnen usw. erfasst, die für diesen reinen Volltextvergleich nicht benötigt werden und mit umgekehrten Vorzeichen in die Gleichung eingehen würde. Statt nun beide Abweichungen abschätzen zu müssen, wird in Folge angenommen, dass sich diese gegeneinander aufheben.

Die für den Zeitraum 1999-2001 verwendete Fehlkopienmethode wertet die fehlerhaften Kopien von Zeitschriftenartikeln und die abgehakten Literaturlisten der Benutzer aus. Die Übereinstimmung mit der Rückstellmethode erscheint mit 0,82 hinreichend groß, da zwei mit der Rückstellmethode ausgewertete Zeiträume mit 0,84 eine nur geringfügig höhere Übereinstimmung aufweisen.¹⁷ Die Fehlkopienmethode hat drei nicht zu unterschätzende Vorteile: Zum einen handelt es sich um eine verborgene Methode, d.h. sie kann nicht manipuliert werden; zum anderen ist sie weder zeitaufwendig noch schränkt sie die Nutzung ein. Im Gegensatz zur Rückstellmethode wird

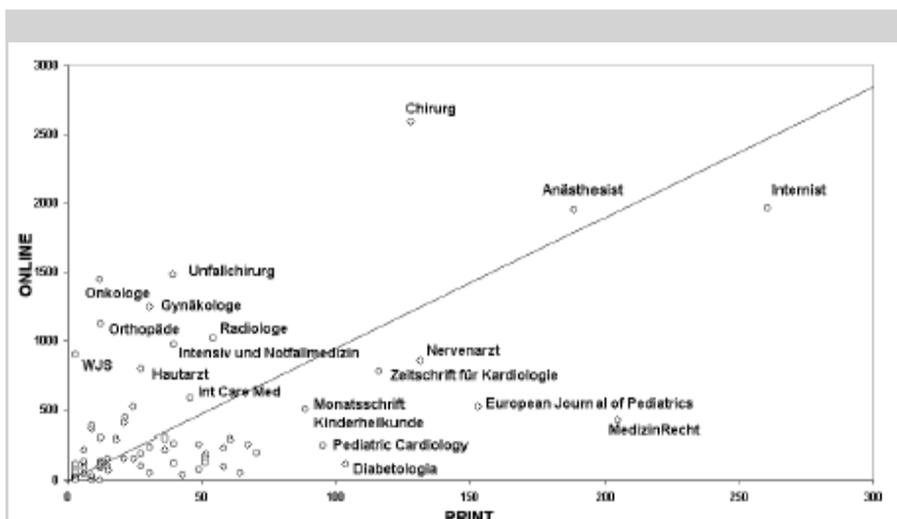
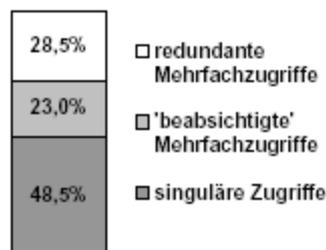


Abbildung 5: Online-Zeitschriften des Springer-Verlags werden in elektronischer Form sehr viel häufiger benutzt als in gedruckter (Phase 1).



Im Lichte aller dieser Fehlerquellen scheint die Zählung bei den Print-Zeitschriften doch zuverlässiger zu sein als angenommen. Zudem kennt man ihre Schwachstellen recht genau und kann dies bei der Berechnung berücksichtigen. Dagegen kann die Statistik der Online-Zugriffe kaum ausgewertet werden, da nicht ganz klar ist, was überhaupt gezählt worden ist. Diese Art der Erhebung suggeriert eine Validität, die so nicht vorhanden ist. Es sind etliche Annahmen und Korrekturen nötig, um zu halbwegs gesicherten Aussagen über die wirklichen Zugriffszahlen für eJournals kommen zu können. Auch die Guidelines des ICOLC²⁷ haben bisher solche Inkonsistenzen nicht verhindern können. Derzeit arbeiten mehrere Arbeitsgruppen und Normungsvorhaben an der dringend notwendigen Spezifizierung von Zugriffszahlen und ihrer standardisierten Erhebung.²⁸

Diskussion der Ergebnisse

Zeitschriften, die sowohl in Print- wie auch in Online-Form vorhanden waren, verloren innerhalb von ca. zwei Jahren 30,4% ihrer Nutzung. Der Gesamtabfall aller Print-Titel in diesem Zeitraum war dagegen mit ca. 36% etwas größer. Diese Größenordnung des Nutzungsverlustes wird auch von *Rindfleisch* bestätigt, der ein Minus von 16-43% p.a findet.²⁹ Dabei erfahren Print-Titel, die auch online vorliegen, im Gegensatz zu den Hinweisen dieser Studie einen größeren Verlust. Trotzdem kann man das erstaunliche Faktum konstatieren, dass Print-Titel, die *nicht* online zugänglich sind, dem gleichen oder einem sehr ähnlichen Nutzungsrückgang wie eJournals unterliegen. Während es für Online-Titel naheliegend ist, dass sich die Benutzung auf den remote access verlagert, geraten offensichtlich auch die nur in Print vorliegenden Zeitschriften in diesen Abwärtstrend. Dieser auf den ersten Blick paradoxe Befund scheint zu bestätigen, dass primär dasjenige beschafft bzw. gelesen wird, das leicht zugänglich ist, und dass stets versucht wird, die Vielzahl der Zugangsmöglichkeiten auf eine handhabbare Anzahl

mit der Fehlkopienmethode nur die Nutzung von Volltexten erfasst, da die wenigen Kopien von Deckblättern oder Inhaltsverzeichnissen nicht mitgezählt werden. Mit der Fehlkopienmethode werden zwar Präsenznutzungen nicht erfasst, das Lesen ganzer Artikel ist aber im Zuge des Schwunds an Zeitschriftenbenutzern mittlerweile deutlich zurückgegangen.¹⁸ Schlussendlich können damit die drei benutzten Meßmethoden auf die reinen Volltextzugriffe reduziert und damit direkt vergleichbar gemacht werden. Die Erhebung von Print-Nutzungsdaten ist sehr zeitaufwendig; der Kompromiss zwischen Validität / Vollständigkeit und Personalkapazität / Pragmatismus führt meist zu kleinen Stichproben, die entsprechend interpoliert werden müssen.¹⁹ Bei den eJournals stellt sich die Situation auf den ersten Blick vollkommen anders dar. Durch die automatische Erfassung der Zugriffe in den Log-Files der Verlags- oder Konsortial-Server scheint bereits ein unbestechliches Instrument für die Messung der Nutzung vorzuliegen.

Doch haben diese Daten ihre besonderen Tücken:

- Häufig genutzte Titel könnten aus dem Cache von Proxy-Servern abgerufen werden und damit nicht in die Log-Files eingehen (dies scheint jedoch angesichts der äußerst geringen Mehrfachnutzung einzelner Artikel vernachlässigbar zu sein)
- Zeitschriftenangebote können von Suchrobotern indexiert werden, was die Zugriffszahlen stark erhöhen würde,
- Definitionen von Zugriffen können stark variieren und damit Vergleiche verfälschen oder erschweren²⁰ und
- Nutzer rufen innerhalb von wenigen Se-

kunden oder Minuten ein und denselben Text mehrfach auf. Dieses Phänomen der zeitnah erfolgenden und damit redundanten Mehrfachzugriffe kann Nutzungsstatistiken erheblich aufblähen, wie *Berg* gezeigt hat.²¹

Redundante Mehrfachzugriffe machen 28,2% der gesamten Zugriffszahlen aus.²² Für die vorliegende Statistik von Blackwell Science (der als einziger Verlag IP-Adresse und Zugriffszeit lieferte) wurde ein nahezu identischer Wert von 28,6% ermittelt, selber geben die Verlage Blackwell und Elsevier einen Wert von 22% an, Academic Press findet einen von „upwards of 20%“.²³

Eine andere Möglichkeit, die Größe dieses Fehlers zu bestimmen, liefert die Statistik von HighWire Press, die Zugriffswerte ohne „duplicate usage“ anbietet.²⁴ Es werden aber nicht nur die individuell redundanten Mehrfachzugriffe im obigen Sinne gezählt, sondern alle Mehrfachzugriffe einer Hochschule innerhalb eines größeren Zeitraums (= Monat). Die resultierenden „Unique Events“ liegen z.B. beim *Journal of Biological Chemistry* im Monat durchschnittlich um 38% unter der „Total Usage“. Dieser Prozentsatz stimmt recht gut mit den oben genannten überein, wenn man davon ausgeht, dass 28% redundante Mehrfachzugriffe sind und 10% beabsichtigte Zugriffe von der gleichen oder einer anderen IP-Adresse²⁵. Über ein Jahr betrachtet sinken die Unique Events auf 48,5% der Total Usage ab. Der Prozentsatz der beabsichtigten Mehrfachzugriffe würde demnach ca. 23% p.a. betragen, der entsprechende Wert der ACCELERATE-Studie beträgt recht vergleichbare 19%.²⁶

	Online-Bestand*	Korrelation Online/Print	Verhältnis Online/Print
AP**	1,5 J.	0,43	4,0
Blackwell	2,5 J.	0,46	9,8
Elsevier	5,5 J.	0,72	3,2
HighWire**	5,0 J.	0,76	13
Springer	4,3 J.	0,62	21
Mittelwert			10,2

* Die durchschnittlich verfügbaren Jahrgänge z.Zt. der Messung der Online-Nutzung
 ** Mehrfachzugriffe nach Angaben des Verlags bereits abgezogen

Tabelle 4: Nutzungsverhältnis und Korrelationen - korrigierte Werte

von Systemen zu reduzieren.

Das von Schümmer³⁰ und dem Autor³¹ gefundene Verhältnis von 1:2 bzw. 1:1 zwischen der Online- und Printnutzung im Jahre 1998 hat sich mittlerweile deutlich zugunsten der Online-Nutzung verschoben. Wie Tabelle 2 zeigt, betrug bei den Zeitschriften der untersuchten fünf Verlage das Verhältnis Online/Print-Nutzung durchschnittlich 7,96.

Doch dabei gilt es zu beachten, dass nur die Nutzung der tatsächlich vorhandenen Jahrgänge gezählt wurde. Damit sind aber die eJournals gegenüber den pJournals automatisch im Nachteil, da bei Print-Titeln naturgemäß mehr Jahrgänge vorhanden sind und diese weiter zurückreichen als bei den eJournals. Insbesondere bei Academic Press und Blackwell sollte sich dies bemerkbar machen, da nur ca. 1½ bzw. 2½ Jahrgänge während der Messung zur Verfügung standen. Da die Benutzung der aktuellsten zwei Jahrgänge nur ca. 40% der - theoretischen - Gesamtbenutzung ausmacht,³² könnte dies eine Erklärung für die auffallend niedrigen Zugriffszahlen sein. Diese wird auch dadurch unterstützt, dass die Online/Print-Korrelation deutlich mit der Größe der Online-Bestände korreliert: Die Übereinstimmung war umso größer, je mehr Jahrgänge online angeboten wurden (s. Tab. 4).

Bei Print-Titeln spielt dieser Fehler dagegen kaum eine Rolle, da die nutzungsintensiven letzten 20 Jahrgänge der umsatzstarken Titel dank einer bedarfsorientierten Erwerbungspolitik meist lückenlos vorhanden sind.³³ Zusammen mit etwa 10% nicht erfasster Präsenzbenutzungen dürfte die Print-Nutzung maximal um etwa 15% unterschätzt worden sein. Die Daten aus Tabelle 2 können nun durch Abrechnung der Mehrfachzugriffe bei den eJournals (-28%), Korrektur der Print-Nutzung (+15%) und Normierung auf gleiche Anzahl angebotener Jahrgänge³⁴ wie folgt korrigiert werden:

Es ergab sich ein Verhältnis zwischen Online- und Print-Nutzung von etwa Zehn zu Eins. Dieser Faktor war jedoch nicht für alle Verlage gleich, vielmehr kristallisierten sich zwei deutlich unterscheidbare Gruppen her-

aus. Während bei Academic Press und Elsevier die Nutzung der eJournals die ihrer gedruckten Pendanten nur um das Drei- bis Vierfache überschritt, wurden die eJournals von Blackwell, HighWire und Springer durchschnittlich 14,6-mal häufiger benutzt als die entsprechenden Print-Versionen. *Rindfleisch* fand 1999/2000 für fünf eJournals ein Verhältnis von 22+/-13.³⁵ Lässt man den Ausreißer *Science* mit einem Online/Print-Verhältnis von 46 außen vor, wurden die Online-Versionen durchschnittlich 16+/-5-mal häufiger benutzt als die gedruckten.

Da die Messung der Print-Nutzung bei allen Zeitschriften identisch war, müssen Verlagsspezifika den Ausschlag für die oben angesprochenen starken Unterschiede im Online/Print-Verhältnis gegeben haben. Folgende Gründe könnten eine derart unterschiedliche Nutzung generieren/suggestieren:

* Art und Weise der Erhebung von Zugriffsstatistiken: Z.B. vermindert eine detaillierte Auswertung der Log-Files in Form von Session-Analysen nach Berg³⁶ die Nutzung um bis zu 50% (dies wurde hier allerdings bereits berücksichtigt). Darüber hinaus könnten die Zugriffe von Suchrobotern (Spider, Offline-Browser) unterschiedlich behandelt worden sein.³⁷

* Divergierende Attraktivität der Angebote: Schlechte Zugänglichkeit, ungenügende Vollständigkeit, mangelhafte

Volltextqualität oder Aktualität könnten eine geringere Nutzung erzeugen. Umgekehrt könnte eine stärkere Attraktivität durch einen Mehrwert der Online-Version (Multimedia-Supplemente, Aktualität, Suchmöglichkeiten) erzeugt worden sein.

* Wenn Titel - verlagsspezifisch - eine überdurchschnittliche Zahl von Online-Zugriffen erzeugen, könnte dies entweder durch eine überproportionale Nutzung durch die bisherige Klientel oder eine Ausweitung auf neue Benutzergruppen hervorgerufen werden. Ersteres wäre bei den berufsspezifischen Fortbildungsjournalen von Springer denkbar, die vielleicht selten in gedruckter Form benutzt worden waren, da diese meist über Mitgliedschaften privat bezogen werden. Die Online-Versionen könnten aber z.B. gegenüber den Print-Titeln überproportional häufiger benutzt worden sein, da sie leichter zugänglich/auffindbar sind³⁸. Eine Ausweitung auf neue Benutzergruppen wäre insbesondere bei deutschsprachigen medizinischen Springer-Zeitschriften denkbar, die über die Fakultät hinaus u.U. für gesundheitsbewusste Laien interessant sind, oder deren Artikel z.B. bei fachübergreifenden Volltextrecherchen auf den Verlagsservern gefunden werden könnten.³⁹ Trotzdem kann bezweifelt werden, dass diese Phänomene einen Nutzungsunterschied um bis das Fünffache erklären können. Am naheliegendsten sind Unterschiede in der Erhebung der Daten, bzw. der Auswertung der Log-Files. Des weiteren ist kritisch anzumerken, dass die Daten gerade von denjenigen erhoben werden, die sich keine schlechten Zahlen erlauben dürfen.⁴⁰

Ein Kostenvergleich zwischen Online- und Print-Nutzung ist nur eingeschränkt möglich, da nicht in ein und demselben Jahr Kosten sowohl für die p-only als auch für e-only angefallen sind. Deswegen wurden nicht die tatsächlich angefallenen *Kosten* in die

	Print-Only			Online-Only		
	Abopreis [DM]	Nutzung -15%	Preis/Nutzung [DM]	Abopreis [DM]	Nutzung -28%	Preis/Nutzung [DM]
AP	132084	3350	36,76	106086	3593	29,53
Blackwell	69905	1531	45,66	59419*	6329	9,39
Elsevier	117629	4012	29,32	105876*	8248	12,84*
HighWire	17572	3223	6,00	15815*	25975	0,61
Springer	166900	1679	99,40	150210*	20346	7,38**
Summe/ Mittelwert	505847	13795	36,67	437406	64491	6,78

* 85% des Print-Preises (Choice Model 2002)
 * 87,5% des Print-Preises (Science Direct On-Site Sales Model for NRW-Universities 2001)
 † 90% des Print-Preises (Springer-Angebot NRW 2001)
 * Der entsprechende Faktor liegt 2000 für das gesamte NRW-Konsortium (alle Online-Titel) bei DM 12,06
 ** Der entsprechende Faktor liegt 2001 für das gesamte NRW-Konsortium (alle Online-Titel) bei DM 3,16

Tabelle 5: Preis/Nutzen-Kalkulation

Bestimmung einbezogen, sondern die von den Verlagen erhobenen Preise für den p- bzw. e-only Bezug (Tab.5).

Die Tabelle zeigt den deutlichen Unterschied zwischen Print- und Online-Bezug. Eine Print-Nutzung kostet durchschnittlich 5,4-mal mehr als eine Online-Nutzung. Aber auch hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Verlagen. Spitzenreiter bei den pJournals ist der Springer-Verlag mit DM 99,40 pro Nutzung, während HighWire-Titel nur ein Bruchteil kosten. Ebenso wie bei der übermäßigen Nutzung der Online-Titel ist wohl die Deutschsprachigkeit hierfür ausschlaggebend: Bei den jährlichen Evaluierungsrunden halten die Professoren wohl eher an denjenigen Titeln fest, die sie kennen oder die ihnen vertraut vorkommen

– deutschsprachigen Titeln. Bei den eJournals übertreffen die Academic Press-Zeitschriften mit DM 29,53 pro Nutzung sogar manche p-only Nutzungspreise. Dies läßt sich vermutlich auf die im Verhältnis zu den anderen Verlagen geringste zur Verfügung stehende Zahl von angebotenen Jahrgängen zurückführen. Auch im e-only Bereich ist HighWire der kostengünstige Verleger: Mit DM 0,61 beträgt der Unterschied zu den Konkurrenten mehr als eine Größenordnung, und ist damit noch größer als bei p-only. Ein Vergleich mit den Werten des gesamten NRW-Konsortiums ist interessant, da diese sich auf alle Online-Titel beziehen unabhängig am Bestand von gedruckten Zeitschriften vor Ort. Für Elsevier ist der Wert nahezu identisch, es handelte sich hier auch um denselben Nutzungszeitraum. Bei Springer kostet die Online-Nutzung nur noch etwa die Hälfte. Da die Zahlen aus dem Jahr 2001 stammen, könnten weiter gestiegene Zugriffsraten dies erklären.

Kann der Zeitpunkt bestimmt werden, zu dem die Nutzung der STM-eJournals erstmals die der pJournals übertroffen hat?

Die beiden oben zitierten Studien deuteten auf das Jahr 1998 hin. Dieser Hinweis wird auch durch eine retrospektive Extrapolation der Online-Nutzung des *Journal of biological chemistry* unterstützt (Abb.6).

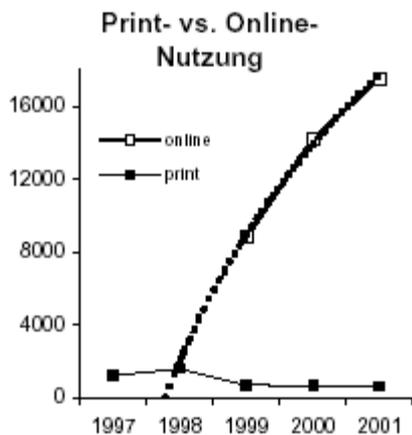


Abbildung 6: Eine Analyse der Nutzung des *Journal of biological chemistry* ergab, dass die Online-Nutzung die Print-Nutzung erstmals 1998 übertraf.

Zusammenfassung

Die gefundene Korrelation von 0,60 bzw. 0,67 ist ein deutliches Zeichen für die These, dass eJournals in ähnlicher Art und Weise genutzt werden wie die pJournals, d.h. auf in gedruckter Form häufig genutzte Titel wird auch online häufig zugegriffen und umgekehrt. Je mehr Jahrgänge online angeboten werden, desto größer ist die Übereinstimmung. Indirekt werden die vorliegenden Ergebnisse durch Schümmer bestätigt, der zwar keine durchgängige Übereinstimmung zwischen print- und online-Nutzung ausmachen konnte, aber feststellte, dass „auf eine Reihe von stärker nachgefragten Print-Titeln auch häufiger online zugegriffen wird.“⁴¹ Was für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Zeitschriften vielleicht nur bedingt zutrifft, kann bei den medizinischen Titeln aufgrund spezifischer Nutzungscharakteristika durchaus zur Regel werden: Die Nutzungsmuster gedruckter Zeitschriften setzten sich - mit interessanten Abweichungen - in der Online-Welt mehr oder weniger fort.

Elektronische Zeitschriften verändern nicht nur Quantität, sondern auch Qualität der Nutzung. Sie lösen bei unseren Kunden, den Ärzten und Wissenschaftlern der medizinischen Fakultät, auf mehreren Ebenen Verhaltensänderungen aus. Neben der explodierenden Zeitschriftenbenutzung entfällt u.a. auch der bisherige Grund, noch weiter private oder institutionelle Parallelabos zu halten, da die im Netz angebotenen eJournals diese vollkommen überflüssig machen. Dadurch können dezentrale Einrichtungen beträchtliche Eteinsparungen er-

zielen. Da andererseits bei der zentralen Medizibibliothek entsprechende zusätzliche Kosten für das Online-Angebot anfallen, wäre es sinnvoll und naheliegend, diese Mittel umzuschichten. Dies passiert in aller Regel jedoch nicht. Da vielen unserer Kunden überhaupt nicht bewusst ist, dass die Zeitschriften nur deshalb im Internet (scheinbar) kostenfrei zugänglich sind, weil sie zuvor von der Bibliothek bezahlt wurden, wird es immer wichtiger, mit professionellen Marketinginstrumenten diesen bewußtseinsbildenden Lernprozeß bei Kunden und Unterhaltsträgern zu unterstützen. Eine eher rhetorisch klingende Frage verdient trotzdem an diesem Punkt noch einmal unsere Aufmerksamkeit: Warum werden Online-Titel eigentlich häufiger benutzt als Print-Titel?

- * Die Nutzung wird durch die Einfachheit des Zugriff erheblich stimuliert, ähnlich wie dies vor einigen Jahren bei den kostenfreien Online-Datenbanken beobachtet werden konnte.
- * Die Zahl der benötigten Artikel wächst unaufhörlich.
- * Die Selektion, ob ein Artikel relevant ist (d.h. ausgedruckt oder abgespeichert wird), wird in zunehmendem Masse nicht mehr durch das Lesen des Abstracts durchgeführt, sondern durch das Überfliegen des Volltextes (der damit bereits genutzt wurde).⁴²
- * Zumindest bei den deutschsprachigen Springer-Titeln scheint ein neuer Bedarf und eine neue Klientel entstanden zu sein. Eine genauere Studie auf Basis von Einzeltiteln, individuellen Zugriffen und Nutzerbefragungen wäre wünschenswert.

Ausblick

Die vorgelegten Ergebnisse haben gezeigt, dass innerhalb von zwei bis drei Jahren die Online-Zeitschriften die Print-Titel in der Nutzung um den Faktor zehn überflügelt haben. Dabei bewegten sich die Nutzungsspezifika in ähnlichen Bahnen wie zu Print-Zeiten. Anhand der Ergebnisse dieser und anderer Studien resultieren folgende Empfehlungen für das Management von eJournals:

1. Die Zukunft gehört wohl nicht den Paketverträgen. Alle Daten weisen darauf hin, dass der lokal vorhandene Zeitschriftenbestand (zumindest nach erfolgten Evaluierungs- und Abstellmaßnahmen) das Resultat einer gewissenhaften und am Bedarf orientierten Erwerbungs politik ist⁴³. Wie ACCELERATE gezeigt hat, führt das zu-

sätzliche Angebot von Titeln kaum zu einer verbesserten Literaturversorgung. Die Online-Nutzung pro Titel kletterte um eine Größenordnung, wenn diese nicht über Paketverträge sondern einzeln eingekauft worden waren.

2. Folgerichtig sollte über das Abonnement einzelner, ausgewählter Titel sowie über pay-per-view nachgedacht werden.

3. Für eine fundierte Erwerbungspolitik sind die bisher zur Verfügung stehenden eJournal-Statistiken nicht viel besser als die Statistiken der Printnutzung. Hier besteht hoher und rascher Nachholbedarf. Verträge mit Verlagen sollten genaue Angaben darüber enthalten, wie Log-Files auszuwerten sind. Alternativ könnte die Auswertung einer neutralen Stelle übertragen werden.

4. Es sollte immer die Erwerbung von Backfiles bedacht werden, da die Nutzung bei meist geringen zusätzlichen Kosten überdurchschnittlich stark ist. Dies gilt insbesondere für die Gesellschaftswissenschaften, aber auch für die Medizin.⁴⁴

5. Sind eJournals die wirtschaftlichere Alternative? - Pro Artikelnutzung einer Print-Zeitschrift bezahlt die Medizinbibliothek ca. DM 20.-, bei eJournals ist es nur ein Zehntel.⁴⁵

6. Der Zusammenhang zwischen Anbieter und Angebot ist bei eJournals wesentlich undeutlicher als bei Print- Titeln. Den meisten Nutzern ist nicht klar oder bekannt, dass die Nutzung von eJournals nur durch das finanzielle Engagement der Bibliothek möglich ist. Deshalb ist es sehr wichtig, die Bibliothek als Anbieter dieser Information in der Hochschule stärker in den Vordergrund zu rücken.

Übrigens hat nun auch unser C4-Professor endlich einen PC und ist dadurch wesentlich aufgeschlossener gegenüber elektronischen Medien geworden. Letztens fragte er mich, warum die Bibliothek denn überhaupt noch einen Zeitschriftenetabliement bräuchte, im Internet stünde doch alles umsonst zur Verfügung ...

- 1 Science Technology Medicine
- 2 C.R.Tobia et. al.: Electronic Journals: Experiences of an Academic Health Sciences Library. In: *Serials Review* 27(1)3-17 (2001)
- 3 S. Göttker: Elektronische Zeitschriften Wie kommen die Volltexte in die Bibliothek? In: *Bibliotheksdienst* 33(6): 972-978 (1999) u. V. Johst: Erfahrungen und Probleme bei der Verwaltung elektronischer Volltext-Zeitschriften in einer medizinischen Hochschulbibliothek. In: *Bibliotheksdienst*

- 34(4): 599-635 (2000)
- 4 E.Niggemann; W.Reinhardt: 1.000 Zeitschriften im Volltext verfügbar: NRW-Bibliotheken und Elsevier - ein Konsortialvertrag. In: *Bibliotheksdienst* 31(11):2147-2150 (1997) u. W. Reinhardt: Konsortialverträge: Ein Weg zur digitalen Bibliothek: Ein Bericht zum gegenwärtigen Stand in Deutschland. In: *Bibliotheksdienst* 32(5):887-895 (1998)
- 5 J. Luther: White Paper on E-Journal Usage Statistics. Ed. Council on Library and Information Resources Washington, D.C. 2001 [7.8.2001. Online unter: <http://www.clir.org/pubs/reports/pub94/pub94.pdf> bzw. <http://www.press.umich.edu/jep/06-03/luther.html> (reprint)]
- 6 ARL E-Metrics Project Phase One Report S. 28 [7.8.2001. Online unter: <http://www.arl.org/stats/newmeas/emetrics/phaseone.pdf>]
- 7 Bis auf einen Titel liegen alle AP-Zeitschriften nur in der PDF-Form vor, diese ist mit „Full Text“ gemeint.
- 8 Nach Auskunft von Elsevier sollen ScienceDirect-Kunden, die keinem Konsortium angehören, ähnlich detaillierte Statistiken wie die von HighWire erhalten.
- 9 H.-P.Berg: Wie genau sind Nutzungsstatistiken für elektronische Zeitschriften? In: *Auskunft: Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken* 21(3):221-236 (in press 2001)
- 10 R.Poll: Kann man die Nutzung von Zeitschriften messen? In: *Bibliothek zwischen Kontinuität und Wandel: Festschrift für Peter Hoffmann zum 60. Geburtstag / hrsg. S.Siebert. Rostock: UB, 2000. S.85-102*
- 11 O.Obst: „Eine neue Methode zur einfachen Messung der Zeitschriftenbenutzung“ In: *medizin - bibliothek - information* 1(2):25,33 (2001) [7.8.2001. Online unter: http://www.agmb.de/mbi/2001_2/mbi2001_2.pdf]
- 12 Diese wurde durch folgende Formel bestimmt: (Gesamtkopierolumen minus 25% Monographienkopien) dividiert durch 10 Seiten pro Artikel (korrigiert nach B.Bauer: Eine Benützungserhebung als Entscheidungshilfe für ein langfristiges Zeitschriftenkonzept. *Zeitschriftenevaluierung an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien*. In: *Mitteilungen der VÖB* 51(2):42-52 (1998), Anmerkung 4. [13.9.2001. Online: <http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/vm51-2.html#bauer>])
- 13 R.Poll, a.a.O. S.101
- 14 Eigene Berechnungen
- 15 B.Bauer, a.a.O. Anm. 4. Der Wert von 60% ergibt sich bei 10 kopierten Seiten pro Artikel.
- 16 C.R.Taylor: A practical solution to weeding university library periodicals collections. In: *Collection Management* 1(3/4):27-45 (1976/1977)
- 17 Eigene Berechnungen
- 18 Nach jüngsten Benutzerschätzungen kommen etwa 70% weniger Ärzte und Wissenschaftler in die Bibliothek als noch vor zwei Jahren; T.C.Rindfleisch: W(h)ither health science libraries? (2001) [Online: <http://smi-web.stanford.edu/people/tcr/tcr-hsl-futures.html>] findet einen Gesamtbenutzerrückgang (inkl. Studenten) von 7% p.a.
- 19 V.Schümmer: Nutzungsanalyse von mathematisch-naturwissenschaftlichen Print-Zeitschriften an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. - Mit einem Ausblick auf die Nutzung elektronischer Zeitschriften. In: *Bibliotheksdienst* 33(9):1475-1493 (1999)
- 20 J. Luther, a.a.O. S. 9
- 21 H.-P.Berg 2001, a.a.O.
- 22 Elektronische Zeitschriften in der überregionalen Literaturversorgung. Teilprojekt ACCELERATE: Abschlussbericht. ULB Düsseldorf 2000. [8.8.2001. Online unter: http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/ulb/acc_abschlussbericht_online.pdf]
- 23 Persönliche Mitteilung
- 24 *Journal of biological chemistry online: Usage Statistics Definitions* [15.8.2001. Online unter: <http://www.jbc.org/help/usagestats.dtl>]
- 25 Redundante Mehrfachzugriffe sind nach Definition individuell und zeitnah. „Beabsichtigte“ Mehrfachzugriffe sind alle diejenigen Zugriffe auf ein und dasselbe Dokument, die nicht in derselben Session oder nicht vom gleichen Individuum ausgeführt wurden.
- 26 ACCELERATE, a.a.O. S.36
- 27 International Coalition of Library Consortia (ICOLC):

- Guidelines for Statistical Measures of Usage of Web-Based Indexed, Abstracted, and Full Text Resources (1998) [28.8.2001. Online: <http://www.library.yale.edu/consortia/webstats.html>]
- 28 s. Luther, a.a.O. Appendix C
 - 29 T.C.Rindfleisch, a.a.O.
 - 30 V.Schümmer, a.a.O.
 - 31 O.Obst: Bedarf - Benutzung - Bewertung: Kosten/Nutzen-Analyse von Medizinzeitschriften. In: *AGMB aktuell* 3(1): 19-20 (1999)
 - 32 Wie die Reduzierung der in O.Obst 2000b, a.a.O. S.1209, dargestellten Nutzungsanteile zurückreichender Jahrgänge auf die letzten fünf Jahre zeigt, sind die Anteile praktisch identisch mit denen von Online-Zeitschriften (bei ACCELERATE, a.a.O.S.34)
 - 33 Berechnet man die Unterschätzung der Benutzung durch nicht vollständig vorhandene Jahrgänge, so ergibt sich ein möglicher Fehler von weniger als 6%.
 - 34 Berechnet nach dem Diagramm in Obst 2000b, a.a.O. S.1209
 - 35 T.C.Rindfleisch, a.a.O.
 - 36 H.-P.Berg, a.a.O.
 - 37 Nach Angaben von Academic Press werden Spider ausgeschlossen: „Robots do not impact our data collection and are not a factor in our data processing. Robots are turned away and/or excluded.“ Hier ist allerdings die Frage zu stellen, wie dies bewerkstelligt wird. Bekannterweise halten sich nicht alle Spider an die Angaben in der Server datei „robots.txt“. Elsevier schließt Spider durch direkte Rücksprache aus: „Robot activity is easy to see in the stats and in those cases we have contacted the customer and made clear that this is not allowed. In almost all cases single users were using robots in the first 2 months of service. After those 2 months it was over.“ (pers. Mitteilung)
 - 38 Ein Nutzer: „Selbst wenn das Heft im Regal steht, müsste man ja aufstehen, um es zu benutzen. Die Online-Form ist jedoch nur einen Klick weit entfernt.“
 - 39 Dies wird durch die Beobachtung unterstützt, dass auch Standorte ohne medizinische Fakultät hohe Zugriffszahlen bei diesen Titeln verzeichnen.
 - 40 Dies trifft natürlich auch auf Bibliotheksstatistiken zu, aber Bibliotheken sind noch nicht an der Börse notiert.
 - 41 Schümmer, a.a.O.
 - 42 Eason, K.; S.Harker: Psychological processes in the use of electronic journals. In: *Serials* 13(2):67-72 (2000)
 - 43 H.-P.Berg: „97,5% Artikel bleiben ungenutzt, 2% werden einfach genutzt und 0,5% mehrfach. Auch zeigen die Erfahrungen, dass es unter Nutzungsgesichtspunkten nicht zu rechtfertigen ist, ganze Verlagspakete elektronischer Zeitschriften zu abonnieren.“ In: B.Gerber: *Elektronische Zeitschriften: Das 6. Hamburger Kolloquium im Zeichen der Neuen Medien. Bibliotheksdienst* 34(3): 2001 [3.9.2001. Online: http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_03_06.htm] ; s.a. ACCELERATE, a.a.O. S.39
 - 44 ACCELERATE, a.a.O. S.34
 - 45 Im Unterschied zu den in Tabelle 5 genannten Werten wurden hier die wirklich anfallenden Kosten für alle laufenden Zeitschriften berechnet und durch die extrapolierete Nutzung aller vorhandenen Zeitschriften dividiert.

Dr. Oliver Obst
Zweigbibliothek Medizin, Universitaets- u. Landesbibliothek Domagkstrasse 9
D-48149 Münster
Tel: +49/251.83-58550 Fax: -52583
obsto@uni-muenster.de
<http://medweb.uni-muenster.de/zbm> und /-obsto

Citation analysis and collection management

Suzanne Bakker, Amsterdam

Ständig steigende Kosten für Zeitschriftenabonnements zwingen Bibliothekare detailliertere, auf Untersuchungen basierende Verfahren für Abbestellungen und Bestandsmanagement zu finden. Qualitative Messungen, basierend auf Benutzungserhebungen, Benutzerbefragungen und Impactfactor wurden eingehend geprüft. Quantitative Messungen wie Benutzungsstatistiken wurden von mehreren Bibliotheken in Form von kontrollierter Rückstellung und dem Zählen von Fehlkopien im Papierkorb des Kopiergeräts angewendet. In diesem Artikel wird eine kurze Überprüfung und Zitierungsanalyse verwendet, um Zitierung von Zeitschriften, welche im Bestand geführt werden, zu messen. Die Statistik, die Kommandosprache und die Berichtsfunktion von DIMDI (besonders der Extrakt-Befehl) wurden verwendet, um die Fakultätsarbeiten, welche in ISI's Science Citation & Social Science Citation Index ermittelt wurden, zu analysieren. Von den über 200 aktuellen Titeln im Zeitschriftenbestand des Niederländischen Krebsinstitutes wiesen 10% eine extrem niedrige Zahl von Zitierungen in Fakultätsarbeiten auf und wurden deshalb als Abbestellungsvorschläge in Betracht gezogen, welche vom Bibliothekskomitee und/oder den Abteilungsspitzen diskutiert werden sollen.

Ever increasing costs of journal subscriptions force librarians to find more detailed procedures for "evidence-based" cancellations and collection management. Quality measures based on surveys, questionnaires and impact factors have been perused extensively. Quantitative measures, usage statistics, have been used in several libraries by methods of controlled reshelving and counting misprints in the waste basket of the photocopy machine. In this article a quick scan and citation analysis of faculty papers published is used to measure citations to journals held in the collection. The statistics, command language and report function of DIMDI (especially the extract command) was used to analyse faculty papers found in ISI's Science Citation & Social Science Citation Indices. Of the over 200 current titles in the journal collection of the Netherlands Cancer Institute, about 10% showed an extreme low citation score in faculty papers and were therefore considered for cancellation proposals to be discussed with the library committee and/or department heads.

The ever increasing costs of journal subscriptions with over 10% per year and the even more growing additional costs for providing electronic access to full-text have resulted in journal collection management to become equivalent or synonymous to cancellation management.

In the eighties of last century there were multiple subscriptions to one title within an institution; major emphasis in that period was aimed at merging smaller units and resulted into a merged library organisation with only one single subscription to a title/institute. In the same period shared cataloguing and computerisation of national networks for interlibrary loan systems resulted in further cancellations: extensive use was made of photocopies to provide document delivery services, resulting in more cancellations, leaving one or only a few subscriptions per country. Publishers reacted with further rises of the subscription fees. There is still no end to cancellations, as library budgets grow less than the costs of purchasing.

Over all these years library users and faculty received questionnaires about their information need; surveys about collection use resulted in data to be used to make "wise" decisions in cancellations. The trustworthiness of answers from faculty decreased over the years, knowing that their answers would be used for a policy that was opposed to faculty's interests.

The next phase of collection management consisted of using the impact factors of ISI's annual Journal Citation Reports: a high impact factor is used as a substitute for the quality and prestige of a journal. Most libraries have gone through this cycle of cancellations as well.

In research institutes faculty needs to publish papers: not only the number of papers, but also the impact factor of the journal in which the papers are published count in the annual evaluations of research departments. Publishing in and purchasing of journals converged on the most prestigious, which are supposed to be equivalent to the higher impact journals. For the library this meant that information about the titles in which faculty publishes can also be used for collection management decisions. Again a stimulus for publishers of these journals to increase volume (and prices!).

The next phase is the measuring of actual usage of the journal issues: for this purpose it is possible to use control of reshelving, but unfortunately this is often too labour-intensive, on the other hand requests to sign paper slips after consultation of issues is very reliable. Some libraries count the misprints of the photocopy machines, which has a good correlation with actual use. For faculty and staff in a research institute published articles are a measure of scientific output. The reason for having a journal collection in the

research library is to support this research and writing papers. Therefore analysis of the cited journal articles, cited by faculty, can be used for collection management: cited journal articles (journal issues/volumes) should be available in the collection and kept in the archives, according to Eldridge and Guenther (*Bull MLA 2001:89;(1):71-5*). As long as there are no major changes taking place in the focus of the ongoing research in the institute, and taking for granted that the focus of the journals does not change too much, these most-cited journals should be in the current collection. And those titles not cited, should be candidates for cancellation. Elisabeth Wood summarizes the possible use of publication analysis for journal collection management.¹

Although citation data have been available for many years, access and usage fee to the SCI database was a hindrance to extensive usage of these data for library management. However, the availability of the JCR on CD-ROM offers librarians the possibility (without extra costs!) to make use of the actual citations found in faculty's papers.

Lotte² reports about the use of cited reference data by retrieving and downloading from the SCI database on CD-ROM one by one the records of all articles published by faculty, according to the annual scientific report of the institute. Downloaded records include all the cited references. The procedure described by Lotte will result in a 100%

coverage of all data (citing and cited references). These data were uploaded in an Access database and by making use of Perl-scripts further processing for detailed comparisons. This procedure takes a substantive period of time and working hours. Although these results will be very reliable, for collection management more factors have to be taken into account when considering purchase of cancellation. Therefore I propose a more pragmatic procedure, which aims at finding the extremes, the very low cited among the current titles in the collection. For this purpose the high performance computing of DIMDI and the statistical processing and reporting of this system is well suited. The procedure presented will have the advantage that no records need to be shown or downloaded, therefore costs to perform this research are low at the present pricing policy of DIMDI. For a medium sized research institute like the Netherlands Cancer Institute (approx. 300 publications per year) the analysis can be performed within a few hours.

1. Finding the published articles:

a) Making use of the Science Citation Index and Social Science Citation Index (DIMDI's databases IS74 and IN73)
 b) Finding the articles published by the institute, making use of information in the address field; limiting the search to the publication dates 1995-2001
 c) Finding the articles from different departments by using the author names of senior staff members and combining this set with the previous. The sets thus retrieved, consist of 28 to 272 articles per department, varying between 50 and 90% of the articles actually published by these departments (comparison was made with the database of articles published over these years in the annual scientific reports).

2. Using the "Extract Plus" command for the referenced journal name field; qualifiers for the report were set on minimum frequency 5 and output sequence to be on frequency

a) Online (screen) output was logged; file could therefore be used for additional sorting of output reports (alphabetic order).
 b) A matrix consisting of the current journal subscriptions of the library against the 14 research departments was used to present the data of frequency of referenced (=cited) journals/department.

3. For those journals with a very low or no citations at all the search was performed the

other way round: retrieving first all articles citing the journal, combining the set with all articles published by the institute in the period 1995-2001.

a) Using the "Extract Plus" command on the author field to analyse the citing authors with qualifiers set on minimum frequency of 2 and frequency as the output order.

b) Names of senior staff members will be easily recognized in the (top of the) report to be able to get feed-back on the actual usage and need of the journal.

Of the ca. 200 current subscriptions to international journals in our library, 10% of the titles³ are worth tracking down for actual usage and to discuss possible cancellation and/or replacement, because these were hardly cited in the publications of our institute over the last 6 years (citations found in <10 articles)

The same procedure can be used for finding highly cited journals that are missing in the collection. This exercise was not performed for the Central Cancer Library, because over the years ILL statistics are used to identify titles worth considering for purchase.

In the near future it is expected that services of the library have to be accounted for and broken down towards the different user groups and departments in the institute. The data on citations made by faculty could help to indicate the relative benefit the departments have from the central collection. Dividing costs of purchase over the citing departments may result in usable cost/benefit or cost/citation indicators for the journal collection⁴.

Concluding remarks

Collection management and journal cancellations may provoke emotional arguments and discussions between the library and faculty and are imposed by the shrinking budgets and increasing costs. Factual data about usage, performance indicators or cost/benefit ratios are needed. Citation analysis of faculty publications can be very helpful.

¹ Wood EH. Faculty publication analysis: what journals do they need? Hypothesis: the Newsletter of the Research Section of MLA 2001;15(2):17-18.

² Lotte A. Citaatanalyse in een medische bibliotheek [Citation analysis in a medical library]. Informatie Professional 2000;4(7/8):34-7 [Dutch].

³ Acta Anaesth Scand
 Am J Publ Health
 Am J Respir Cell Mol Biol
 Am J Respir Crit Care Med
 Cancer Causes Contr
 Clin Chem Lab Med
 Clin J Pain
 Clin Nutr
 Controll Clin Trials

Crit Care Med
 Curr Opin Hematol
 Nutr Cancer
 Radiol Diagn Imag Intervent
 Scand J Environm Health
 Semin Anesth
 Semin Intervent Radiol
 Top Magn Reson Imag
 Trends Endocrinol Metab
 Urol Oncol
 Urol Res

⁴ Areas of interest related to research and clinical divisions in the Netherlands Cancer Institute, tentative schedule for journal costs division and cost/citation analysis:

- a) Multidisciplinary journals & institution wide usage (incl. "General oncology")
- b) Research sections (I to VIII)
- c) Radiotherapy (IX)
- d) Internal medicine (non-surgical oncology) (X)
- e) Surgery (XI)
- f) Psychosocial & Epidemiologic Research (XII)
- g) Diagnostics (XIII)
- h) Biometrics
- i) Nursing
- j) Dutch language

Suzanne Bakker M.Sc.,
 Central Cancer Library, The Netherlands Cancer Institute /
 Antoni van Leeuwenhoek hospital,
 Plesmanlaan 121
 1066 CX Amsterdam, The Netherlands
<http://www.nki.nl>
 tel. +31.20.512 2597
 fax: +31.20.512 2599
 email: sbakker@nki.nl

Suzanne Bakker, librarian of the Netherlands Cancer Institute in Amsterdam, has been working in academic medical libraries since 1984: first the medical library of the University in Nijmegen and thereafter in the Academic Medical Centre of the University of Amsterdam.

Her professional interests are related to search & retrieval in online databases (starting with the use of DIMDI and still making use of this service, especially for cross file searching and statistical analyses (e.g. citation analysis).

Active in the library associations: biomedical interest group of the Dutch Library Association (NVB/BMI) and EAHIL, the European Association of Health Information and Libraries.

Board member of EAHIL, 1st vice president, and member of the programme committees of several EAHIL conferences (including the 8th European Conference of Medical and Health Libraries in Cologne, September 2002). Within the library associations she is most interested in planning and organizing continuing education courses.

8ECMHL Cologne 2002:

URL: <http://www.zbmed.de/cahil2002>

EAHIL:

URL: <http://www.eahil.org>

NVB/BMI:

URL: <http://www.kb.nl/infolev/bmi>

Data Mining in Literaturdatenbanken

Methoden zur Generierung von Hypothesen für die biomedizinische Forschung

Johannes Stegmann, Berlin

Der Vortrag gibt eine kurze Einführung in die Themen „Data Mining“ und „Wissensentdeckung“. Eingehender wird die Methode von Don Swanson erläutert, Verbindungen zwischen - in Bezug aufeinander - isolierten Literatursets herzustellen und so zur Aufstellung „neuer“ (unveröffentlichter) Hypothesen zu gelangen. Weiterhin werden einige Experimente für ein strukturiertes Auffinden derartiger „Literatur-Partner“ vorgestellt.

A short introduction into the subjects Data Mining and Knowledge Discovery will be given, with emphasis on Don Swanson's special method of linking disparate literatures and hypothesis generation. A preliminary result with respect to the structure of an intermediate literature will be presented, showing that it might be possible to bring related but unconnected themes in close neighbourhood using Co-Word analysis.

Einleitung

Der Begriff *Data Mining* wird häufig in Verbindung mit dem Terminus *Knowledge Discovery* („Wissensentdeckung“) bzw. *Knowledge Discovery in Databases* (KDD) verwendet. Knowledge Discovery bedeutet zunächst nichts anderes, als sinnvolle Informationen aus Daten zu extrahieren. Data Mining meint hier die Anwendung spezifischer Algorithmen zur Erkennung von Mustern in den Daten [1].

Im Zusammenhang mit Literaturdatenbanken (also Datenbanken, deren „Daten“ im wesentlichen aus Text bestehen), spricht man auch vom *Text Mining* als der Extraktion nützlicher Information aus der Literatur [2]; dieser Begriff meint also beides, den computergestützten Extraktionsprozess als auch den eigentlichen intellektuellen Entdeckungsvorgang.

Aus den in Literaturdatenbanken wie *Medline*, *Scisearch* u.a. ermittelten Dokumenten zu einem Themengebiet lassen sich sowohl dessen (*bibliometrische*) *Infrastruktur* (Autoren, Organisationen, Zeitschriften) als auch seine *kognitiven Strukturen* (Teilthemen, Trends, Schwerpunkte, zeitliche thematische Veränderungen) extrahieren. Hier ist besonders die *Ko-Wort-Analyse* zu erwähnen [3, 4], die für jedes (Schlag-) Wort die Häufigkeiten des gemeinsamen Auftretens mit den anderen im Literaturset vorkommenden (Schlag-) Wörtern feststellt, diese Ko-Wort-Frequenzen als Grundlage für die Gruppierung der (Schlag-) Worte (Clusterbildung) nimmt und auf diese Weise zu einer Darstellung der „semantischen Struktur“ der gegebenen Literatur gelangt. Natürlich sollten die so zustande gekommenen „Literatur-Kartierungen“ ggf. von fachlichen Experten auf ihre Gültigkeit überprüft werden.

Übersichten zu KDD, zur Wissensrepräsentation und -aufdeckung durch

Informations-Visualisierung sowie zur Ko-Wort-Analyse als Mittel der Wissensaufdeckung finden sich in [5 - 7].

Eine spezielle Methode zur Plausibilitätsprüfung von Hypothesen bzw. zur Generierung von Hypothesen wurde von Swanson [8 - 14] entwickelt: betrachtet man zwei Literaturmengen, die bezüglich ihrer Hauptthematik disparat sind, also keine in beiden Mengen vorkommenden Dokumente enthalten, so kann man ggf. durch einfachen Vergleich der Titel zu gemeinsamen, für beide Thematiken relevanten intermediären Konzepten gelangen, die Hinweise auf eine mögliche reale Verbindung der beiden „Literaturpartner“ enthalten und zur Formulierung einer durch experimentelle und klinische Forschung überprüfbarer Hypothese führen können. Swanson spricht hier von „*complementary but disparate literatures*“ [13], „*implicit, unnoticed connections*“ [11], „*undiscovered public knowledge*“ [8] oder „*logically-related noninteractive medical literatures*“ [10].

Das Vergleichen zweier Literaturmengen setzt natürlich eine wie auch immer geartete Hypothesen-Vorformulierung voraus. Für

den Fall, dass eine Hypothese erst noch gesucht wird, beschreibt Swanson einen Weg, der von einer Ausgangs-Literatur über die Eruierung möglicher interessanter intermediärer Konzepte zu komplementären (aber disparaten) Literaturmengen führen kann [13].

Eigene Untersuchungen

In der hier vorzustellenden präliminären Studie wurde das von Swanson 1986 vorgestellte Beispiel *Fish Oils / Raynaud's Disease* [8] verwendet. Online-Recherchen wurden bei DIMDI oder in *PubMed* durchgeführt. Die weitere Prozessierung der Retrieval-Ergebnisse (Titel-Vergleiche, Ko-Wort-Analysen) erfolgte mittels selbst erstellter perl-Skripts.

In einer in mehreren Datenbanken durchgeführten umfassenden Recherche bei DIMDI wurde festgestellt, dass es - wie von Swanson angegeben [8]- im Zeitraum bis 1985 tatsächlich keine Dokumente gibt, die sowohl den Terminus „Raynaud“ oder „Raynaud's“ als auch einen der zum Thema „Fish Oils“ gehörenden Begriffe enthalten (Abb. 1). Für die weiteren Untersuchungen wurden die Retrieval-Ergebnisse von in

```
C= 1 4677764 SELECT ME66;EM74;BA70;IS74
S= 2.00 10150 FIND CT D FISH OIL#
3.00 2062 FIND CT=ESKIMO#
4.00 28418 FIND FISH OIL#;COD LIVER OIL#;SALMON OIL#;
MENHADEN OIL#;ESKIMO#;EICOSAPENTAENOIC ACID#
5.00 30092 FIND 2;3;4
6.00 4643 FIND 5 AND PY<=1985
7.00 8439 FIND CT D RAYNAUD?
8.00 15356 FIND RAYNAUD?
9.00 15618 FIND 7;8
10.00 6244 FIND 9 AND PY<=1985
11.00 0 FIND 6 AND 10
```

Abbildung 1

Abb.1.
Rechercheprofil und Schnittmenge der Themen „Fish Oils“ und „Raynaud's Disease“.

Datenbanken: Medline (ME66), EMBASE (EM74), BIOSIS (BA70), SCISEARCH (IS74).Host:DIMDI

Abb.2. PubMed-Rechercheprofile zu den Themen „Fish Oils“ und „Raynaud's Disease“ (Vorkommen im Titel) sowie „Blood Viscosity“ (Vorkommen im Titel und als MeSH). Zeitraum 1966 bis 1985.

Abb.3.
Titel aus den beiden disparaten Literaturmengen zu „Fish-Oils“ und „Raynaud's Disease“ mit der gemeinsamen Phrase „Blood Viscosity“.

F: Fish Oils, R: Raynaud's Disease

Abb.4.
Ko-Wort-Clusteranalyse der Literatur zum Thema „Blood Viscosity“ aus PubMed (1966-1985).

Im nächsten Schritt wurde eine weitere PubMed-Recherche nach Dokumenten mit „Blood Viscosity“ im Titel bzw. im MeSH-Feld (Zeitraum bis 1985) durchgeführt. 3653 Dokumente wurden gefunden (Abb. 2 c) und einer Ko-Wort-Analyse unterworfen. Dafür wurden die Medical Subject Headings (MeSH), mit denen die Dokumente verschlagwortet sind, herangezogen. Es wurden allein Main Headings berücksichtigt. Sie wurden pro Dokument nur einmal gezählt, auch wenn sie in verschiedenen Heading/Subheading-Kombinationen vorkommen, d.h. für die Häufigkeit eines MeSH-Terms in einem Dokument wurde eine 0 (kein Vorkommen) oder eine 1 (Vorkommen) vergeben. Als Mass für die Stärke der Bindung zwischen zwei MeSH-Terms wurde der Equivalence-Index [4] berechnet: $E_{ij} = (C_{ij})^2 / C_i * C_j$, wobei C_{ij} gleich der Anzahl der Dokumente ist, in denen die Terme i und j gemeinsam vorkommen; C_i bzw. C_j ist gleich der Anzahl der Dokumente, in denen der Term i bzw. Term j vorkommt. E_{ij} kann also nur Werte von 0 bis 1 annehmen.

Term nicht auftritt. Für die anschliessende Zusammenfassung von MeSH-Terms in Gruppen (Clustering) wurden die Term-Paare nach absteigender Stärke sortiert.

Die beiden Terme im Term-Paar mit dem höchsten Equivalence-Index wurden die ersten Mitglieder des ersten Clusters. Aus den restlichen Term-Paaren wurden die herausgesucht, in denen einer der beiden als erste geclusterten Terme als Partner vorkam. Diese wurden wiederum nach absteigender Stärke sortiert; das Paar mit dem höchsten Equivalence-Index wurde dem ersten Cluster hinzugefügt, das nunmehr drei verschiedene Terme beinhaltete. Für die nächste Runde wurden dann alle Paare herausgefiltert, in denen einer der drei bereits geclusterten Terme als Partner vorkam usw. Die Clustergrösse wurde auf 20 verschiedene Terme beschränkt. Wenn also ein Cluster aufgefüllt war, wurde ein neues Cluster mit dem Term-Paar begonnen, das von allen noch vorhandenen Term-Paaren den höchsten Equivalence-Index besass. Ein neues Cluster wurde ebenfalls dann begonnen, wenn während einer Cluster-Runde alle Term-Paare mit Beteiligung der geclusterten Terms verbraucht waren. Ein beliebiges Cluster kann also zwischen 1 und 20 MeSH-Terme enthalten. Für die graphische Darstellung (s.Abb.4) wurden nur Cluster mit mindestens 4 MeSH-Terms berücksichtigt.

In einem weiteren Schritt wurde mittels der Equivalence-Indices die Verbundenheit der Begriffe innerhalb eines Clusters (Density) sowie die Stärke der Verbindungen der einzelnen Cluster zu anderen Clustern (Centrality) ermittelt. Diese Werte dienen als Koordinaten für die graphische Darstellung der Cluster (Abszisse: Centrality, Ordinate: Density; s. Abb. 4) [4].

Abb. 4 zeigt die „Blood Viscosity“-Cluster. Schnittpunkt der beiden Achsen ist der Median der Centrality-Werte und der Median der Density-Werte. Interessant ist die Lage der beiden Cluster, die den Raynaud-Term „Raynaud's Disease“ (Cluster 15) und den Fish-Oil-Term „5,8,11,14,17 - Eicosapentaenoic Acid“ (Cluster 9) enthalten: sie liegen dicht beieinander. Mit Hilfe der Ko-Wort-Analyse ist es also (in diesem Falle!) gelungen, disparate Thematiken in unmittelbare Nachbarschaft zu bringen.

Schlussfolgerung

Es mag zu früh sein, um aus diesem einen Beispiel zu folgern, dass sich disparate, aber komplementäre Themen generell mittels Ko-Wort-Techniken in benachbarte Positionen manövrieren lassen. Immerhin scheint es viel

Abb. 2 a Raynaud's Disease
Search RAYNAUD* Field: Title Word, Limits: Publication Date from 1966 to 1985
801

Abb. 2 b Fish Oils
Search FISH OIL OR FISH OILS OR COD LIVER OIL OR COD LIVER OILS OR SALMON OIL OR SALMON OILS OR MENHADEN OIL OR MENHADEN OILS OR EICOSAPENTAENOIC ACID OR EICOSAPENTAENOIC ACIDS
Field: Title Word, Limits: Publication Date from 1966 to 1985
248

Abb. 2 c Blood Viscosity
Search BLOOD VISCOSITY[title] OR BLOOD VISCOSITY[mh]
Limits: Publication Date from 1966 to 1985
3653

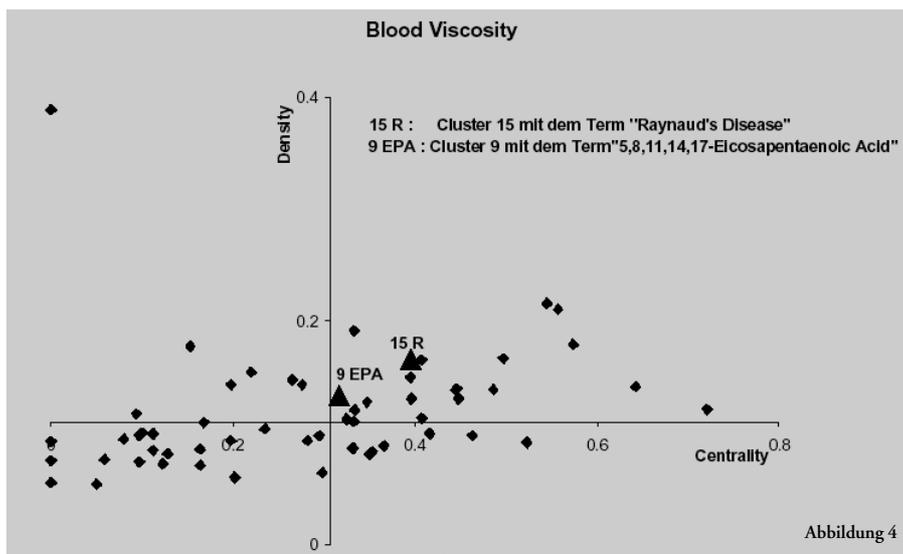
PubMed durchgeführten Recherchen nach Dokumenten, die die Begriffe aus Abb.1 im Titel führen, herangezogen (Abb. 2 a, 2 b). Durch Titelvergleich wurden u.a. die in Abb. 3 dargestellten Raynaud- und Fish-Oil-Titel gefunden, die auf das intermediäre Konzept „Blood Viscosity“ verweisen.

$E_{ij} = 0$ bedeutet, Term i und Term j kommen keinmal gemeinsam in einem Dokument vor. $E_{ij} = 1$ bedeutet, dass Term i und Term j nur gemeinsam vorkommen. Zwischen 0 und 1 liegende Werte von E_{ij} bedeuten, dass mindestens einer der beiden Terme auch in Dokumenten vorkommt, in denen der andere

F Beneficial effect of fish oil on blood viscosity in peripheral vascular disease.
Reduction in blood viscosity by eicosapentaenoic acid.

R Raynaud's phenomenon and blood viscosity.
Local increase of blood viscosity during cold-induced Raynaud's phenomenon.

Abbildung 3



versprechend, diese Phänomene weiter zu erforschen. Im übrigen sind wissenschaftliche Bibliotheken mit ihren Datenbank-Kenntnissen und ihrem Retrieval-Know-how geradezu prädestiniert dafür, als Mediatoren zwischen Informations- und Fachwissenschaft zu fungieren. Dabei ist sicherlich von Vorteil, die Methoden und Techniken auch selber anwenden zu können; dies ist erst recht notwendig, wenn man Informationssysteme konzipieren und realisieren will, die „mehr“ aus Literatur machen und ggf. Hinweise auf vielversprechende neue Hypothesen generieren können.

1. Fayyad, U., Piatetsky-Shapiro, G. and Smyth, P. Knowledge discovery and data mining: towards a unifying framework. *Proceedings of the Second International Conference on Knowledge Discovery and Data Mining (KDD-96)*, Portland, Oregon, August 2-4, 1996, AAAI-Press.
2. Kostoff, R.N. and DeMarco, R.A. Extracting information from the literature by text mining. *Analytical Chemistry* 73 (13), 2001, 370A-378A.
3. Callon, M., Law, J. and Rip, A. (eds.) *Mapping the dynamics of science and technology*. 1986, Macmillan Press Ltd. London.
4. Callon, M., Courtial, J.P. and Laville, F. Co-Word analysis as a tool for describing the network of interactions between basic and technological research - the case of polymer chemistry. *Scientometrics* 22 (1), 1991, 155-205.
5. Trybula, W.J. Data mining and knowledge discovery. *Annual Review of Information Science and Technology* 32, 1997, 197-229.

6. White, H.D. and McCain, K.W. Visualization of literatures. *Annual Review of Information Science and Technology* 32, 1997, 99-168.
7. He, Q. Knowledge discovery through Co-Word analysis. *Library Trends* 48 (1), 1999, 133-195.
8. Swanson, D.R. Fish oil, Raynaud's syndrome, and undiscovered public knowledge. *Perspectives in Biology and Medicine* 30 (1), 1986, 7-18.
9. Swanson, D.R. Migraine and magnesium: eleven neglected connections. *Perspectives in Biology and Medicine* 31 (4), 1988, 526-557.
10. Swanson, D.R. Online search for logically-related noninteractive medical literatures: a systematic trial-and-error strategy. *Journal of the American Society for Information Science* 40 (5), 1989, 356-358.
11. Swanson, D.R. A second example of mutually isolated medical literatures related by implicit, unnoticed connections. *Journal of the American Society for Information Science* 40 (6), 1989, 432-435.
12. Swanson, D.R. Medical literature as a potential source of new knowledge. *Bulletin of the Medical Library Association* 78 (1), 1990, 29-37.
13. Swanson, D.R. and Smalheiser, N.R. An interactive system for finding complementary literatures: a stimulus to scientific discovery. *Artificial Intelligence* 91 (2), 1997, 183-203.
14. Swanson, D.R. and Smalheiser, N.R. Implicit text linkages between Medline records: using Arrowsmith as an aid to scientific discovery. *Library Trends* 48 (1), 1999, 48-59.

Johannes Stegmann
 Freie Universität Berlin
 Medizinische Bibliothek im Universitätsklinikum Benjamin Franklin
 Hindenburgdamm 30
 12203 Berlin
 email:b4johannes.stegmann@medizin.fu-berlin.de

Publikationen:

Tips and tricks for website managers / ed. by Mark Kerr. - London: Aslib-IMI, 2001. - 170 S. - ISBN 0-85142-439-2 (19.99 £)

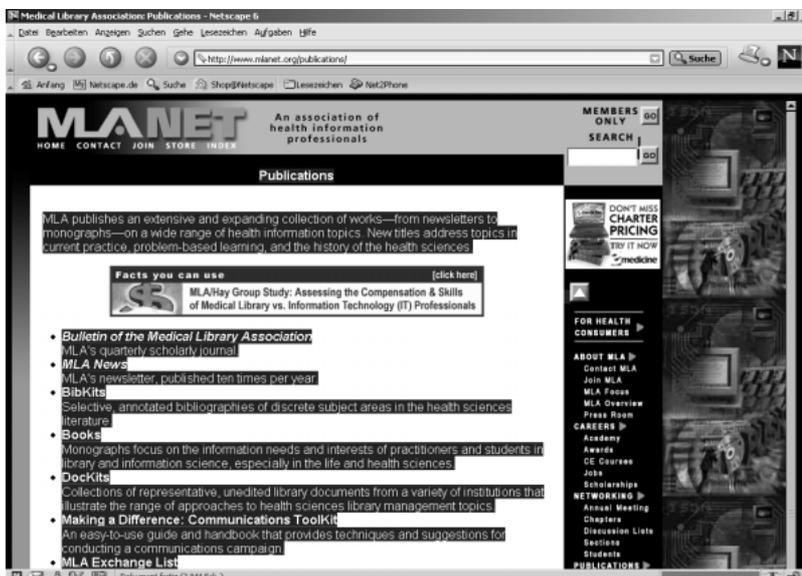
Claudia Lascar ; Loren D. Mendelsohn: An analysis of journal use by structural biologists with applications for journal collection development decisions. - In: *College & Research Libraries* 62 (2001) 5, S. 422 - 433.

David Nicholas, Peter Williams, Paul Huntington: Health information kiosk use in health organisations: the views of the health professionals. - In: *Aslib Proceedings* 53 (2001) 9, S. 368 - 386.

[health kiosk = touch screen information kiosk in medical locations / Untersuchung der Akzeptanz bei Patienten, Kindern, Schwestern, Ärzten und Verwaltung]

Consumer Health: A guide to Internet information resources / by Cecilia Durkin. (\$ 68) - mit einer CD-ROM, die die Links

zu den besprochenen Websites enthält. www.mlanet.org/publications (A. Fulda)



Die Arbeitsgemeinschaft Patientenbibliotheken der Sektion 8 des DBV stellt sich vor

Brigitta Hayn, Berlin

Der Deutsche Bibliotheksverband ist ein Institutionenverband mit 2000 Mitgliedsbibliotheken aller Sparten und Größenklassen.

- * Staatsbibliotheken
- * Universitätsbibliotheken
- * Hochschulbibliotheken
- * Landesbibliotheken
- * Spezialbibliotheken
- * Kirchliche Bibliotheken
- * Stadtbibliotheken
- * Patientenbibliotheken
- * Fachbibliotheken
- * Gemeindebibliotheken
- * Schulbibliotheken
- * Fahrbibliotheken
- * Zentralbibliotheken
- * Staatliche Fachstellen
- * Büchereiverbände und
- * Bibliothekarische Ausbildungseinrichtungen.

Der Deutsche Bibliotheksverband (DBV) pflegt enge Kontakte zu den Parlamenten und Ministerien auf Bundes- und Länderebene, zu den kommunalen Spitzenverbänden und Gebietskörperschaften und kann somit Einfluß auf Gesetzgebung und parlamentarische Willensbildung nehmen. Auf aktuelle Entwicklungen und bibliothekspolitische Entscheidungen reagiert der DBV schnell und bietet den Bibliotheken Hilfestellungen an. Der DBV sieht sich als Interessenvertreter der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken und setzt sich intensiv für die spartenübergreifende und überregionale Zusammenarbeit aller Bibliotheken der unterschiedlichsten Unterhaltsträger ein.

Auf den Jahrestagungen werden wichtige fachliche Informations- und Fortbildungsveranstaltungen angeboten, außerdem werden Publikationen und Stellungnahmen zu bibliothekspolitischen Themen erarbeitet. Mit dem DBV-Jahrbuch, das alle Mitglieder kostenlos erhalten, wird eine Bilanz der ak-

tuellen Arbeit des Verbandes vorgelegt und ein Forum für den bibliothekarischen Meinungsaustausch geboten. Aktuelle Informationen bietet der DBV auf seiner Homepage im Internet an und stellt den Landesverbänden und Sektionen auch eigene Seiten zur Verfügung.

Vom DBV wird jährlich der Helmut-Sonntag-Preis für hervorragende publizistische Arbeit verliehen und in Zusammenarbeit mit der Zeit-Stiftung seit dem Jahr 2000 die „Bibliothek des Jahres“ gekürt.

Beim DBV gibt es 9 fachliche Sektionen in deren Rahmen fachspezifische bibliothekarische Arbeit ermöglicht wird.

Die Sektion 8 umfaßt die Werkbibliotheken, Patientenbibliotheken und Gefangenenbüchereien. 1991 als Sektion der Betriebsbibliotheken ins Leben gerufen, wurden die Patientenbibliotheken und Gefangenenbüchereien angegliedert und sind jetzt gleichberechtigt im Vorstand der Sektion vertreten. Der Ansprechpartner im DBV-Vorstand ist Frau Krompholz-Roehl von der Stadtbibliothek Göttingen. Die Sektion 8 umfaßt z. Z. 20 Bibliotheken, wobei jedoch zu beachten ist, daß eine Doppelmitgliedschaft in verschiedenen Sektionen möglich ist. Die kombinierten Fach- und Patientenbibliotheken finden sich deshalb in der Sektion 5 und die kirchlichen Patientenbibliotheken sind über die kirchlichen Büchereiverbände in die Sektion 6 integriert. Die Werkbibliotheken sind als Verband Mitglied der Sektion 8. Für die Mitgliedschaft im DBV ist ein Mindestbeitrag von DM 100,00 zu entrichten. Entsprechend des Vorstandsbeschlusses vom 16.12.1999 wird der Mitgliedsbeitrag der Werk- und Patientenbibliotheken ab 2000 nach der Zahl der Beschäftigten bzw. der Patienten berechnet. Der Mindestbeitrag wird deshalb das Übliche sein.

Die Sektion 8 im DBV bietet allen Patientenbibliotheken eine Plattform zum Erfahrungsaustausch und zur gezielten Weiterbildung.

Im Rahmen der Jahrestagung werden spezifische Themen für Patientenbibliotheken angeboten und die Vorstandsmitglieder der Sektion 8 sind im DBV-Beirat vertreten. Im Rhythmus von zwei Jahren findet eine Weiterbildungsveranstaltung für Patientenbibliothekarinnen und -bibliothekare in Hofgeismar bei Kassel statt, die auch vom DBV finanziell unterstützt wird. Ein ausführlicher Bericht über diese 3-tägige Fortbildung findet sich im Jahrbuch des DBV. Die letzte Tagung fand vom 13.- 15. Juni diesen Jahres statt. Ein detaillierter Bericht dazu erfolgt im Anschluss. Durch den Wegfall des Deutschen Bibliotheksinstituts und der Kommission „Besondere Benutzergruppen“ wird die Zusammenarbeit im DBV noch an Bedeutung gewinnen, denn das Angebot an Unterstützung für Patientenbibliotheken hat sich damit erheblich verringert. Hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeiten der Patientenbibliotheken auf Landesebene im DBV mitzuwirken. Gerade die Landesverbände erleichtern durch ihre Zusammenkünfte das „Einzelkämpferdasein“ und bieten die Chance konkrete Anliegen besser vertreten zu können. Über die Verbindung der Landesverbände zu den jeweiligen Regierungsebenen der Länder ist es möglich, Unterstützung und Hilfe bei der Gefährdung bibliothekarischer Einrichtungen zu leisten und gegen Schließungen von Bibliotheken massiv zu intervenieren. Leider wird diese Möglichkeit von den Betroffenen zu wenig wahrgenommen, denn gerade über diese Schiene ist es auch möglich politisch Einfluss zu nehmen.

Brigitta Hayn
Vorstandsmitglied der Sektion 8 des DBV
Campus Charité Mitte
Krankenhausbibliothek
Schumannstraße 20-21
D-10117 Berlin
Tel.: 450573043
brigitta.hayn@charite.de
<http://www.charite.de/bbeo/kultur/litera.htm#bib>

Copyright-Probleme an wissenschaftlichen Bibliotheken

Cornelia Rickert, Würzburg

Das deutsche Urheberrecht verändert sich stetig. Nach dem Erlass der EU-Richtlinie zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft vom 22. Mai 2001 trennen uns nur noch wenige Monate bis zur Umsetzung in das deutsche Urheberrecht.

In einem ersten Schritt werden die aktuellen Probleme des deutschen und internationalen Urheberrechts beleuchtet. Hierzu wird nach einer Einführung in die Grundzüge des deutschen Urheberrechts auf die für Bibliotheken interessanten Einzelprobleme eingegangen. Dazu zählt insbesondere die rechtliche Behandlung elektronischer Produkte wie Pressespiegel, Pressearchive, Datenbanken und die dazugehörigen Lizenzverträge. Daneben erörtert die Verfasserin Probleme des Kopienversandes und geht abschließend auf die zu erwartenden Veränderungen im deutschen Urheberrecht ein.

German copyright is constantly changing. The implementation of the European Union Directive 2001/29/EC of 22 May 2001 on the harmonisation of certain aspects of copyright and related rights in the information society will presumably entail many readjustments of German copyright law in the near future.

After a short introduction into German copyright law current problems of German and international copyright are discussed. The main focus is on library-related items such as press mirrors, press archives, databases and licence agreements. Furthermore the copyright implications of document delivery are addressed. Finally a brief outline of the forthcoming changes in German copyright law is presented.

Im Jahr 1847 sollen die beiden Komponisten Paul Henrion und Victor Parizot sowie der Textautor Ernest Bourget im Restaurant „Ambassadeurs“ in Paris ihr Abendessen eingenommen haben. Die Bezahlung der Rechnung verweigerten sie mit dem Hinweis, dass während des Essens ihre Musik gespielt worden sei, und sie dafür nichts erhalten hätten. Der gewonnene Rechtsstreit der Musiker führte zur Gründung der größten französischen Verwertungsgesellschaft SACEM, die auch heute noch existiert¹.

Diese Anekdote verdeutlicht das zentrale, bis heute das Urheberrecht beherrschende Grundproblem eines bestehenden Interessenkonfliktes zwischen den Ansprüchen des Schöpfers eines Werkes (Urheber), den Werknutzern sowie den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens.

Die auf das Urheberrecht Einfluss nehmenden Faktoren der Globalisierung und damit einhergehenden Neuerungen der Gesetzeslage oder der zunehmende Wechsel der Medien ändern nichts an diesem Grundproblem.

So wird auch „Copyright-Probleme in Pharmabibliotheken“ dieses zentrale Problem behandeln mit dem Augenmerk darauf gerichtet, dass eine Pharmabibliothek als naturwissenschaftliche Spezialbibliothek sicherlich noch intensiver mit Problemen der neuen Medien als auch des internationalen Urheberrechts befasst sein wird, als andere wissenschaftliche Bibliotheken. Dies vor allem deshalb, weil der Bereich der Naturwissen-

schaften auf internationale Forschungsergebnisse und andere Quellen in besonderem Maße angewiesen ist und somit der internationale Kontext viel eher berührt ist, als in geisteswissenschaftlichen Disziplinen.

„Copyright-Probleme in Pharmabibliotheken“ will daher in einem ersten Teil den Ist-Zustand des deutschen Urheberrechts im besonderen Hinblick auf elektronische Medien beleuchten und sodann in einem zweiten Teil auf die möglichen Veränderungen eingehen, die die EG-Richtlinie zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft² für das deutsche Urheberrecht bringen wird. Deshalb soll anhand des Bestandes einer Pharmabibliothek der urheberrechtliche Umgang mit den unterschiedlichen Medien, in gedruckter oder elektronischer Form wie z.B. Datenbanken, elektronische Zeitschriften, Internetpublikationen, etc. näher beleuchtet werden.

Erster Teil

A) GRUNDLAGEN

Im Mittelpunkt des Urheberrechts steht das geistige Werk. Für dieses geistige Werk wird dem Schöpfer (Urheber) eine rechtliche Monopolstellung zuerkannt. Diese wird im kontinentaleuropäischen Rechtskreis damit begründet, dass ein geistiges Eigentum nur in der Person des Schöpfers entstehen kön-

ne, und dieser entsprechend zu schützen sei (Droit d'Auteur-System). Das angloamerikanische Copyright-System beruht hingegen auf dem Gedanken einer staatlichen Belohnung und Förderung geistiger Arbeit. Diese kann und soll dem Träger des wirtschaftlichen Risikos, mithin auch den Produzenten und Arbeitgebern zukommen³. Eine Entwicklung vom Droit d'Auteur hin zum Copyright-System (Investitionsschutz) ist im deutschen Urheberrecht zu beobachten.

Schutzgegenstand

Die geschützten Werke sind im deutschen Urheberrecht in den §§ 2, 3 und 4 UrhG genannt. Geschützt sind neben klassischen Schriftwerken wie dem Buch oder der Zeitschrift, dem Zeitschriftenaufsatz auch Computerprogramme (§ 2 Abs. 1, 1. UrhG) und gemäß § 4 UrhG Sammelwerke und Datenbankwerke. Der Gesetzgeber unterscheidet zwischen einem Datenbankwerk und einer bloßen Datenbank. Datenbankwerk im Sinne des § 4 Abs. 2 UrhG ist ein Sammelwerk⁴, dessen Elemente systematisch oder methodisch angeordnet und einzeln mit Hilfe elektronischer Mittel oder auf andere Weise zugänglich sind. Zusätzlich muss einem Datenbankwerk eine persönliche geistige Schöpfung zugrunde liegen. Das Vorliegen der persönlichen geistigen Schöpfung ist das Unterscheidungsmerkmal vom Datenbankwerk zur reinen Datenbank. Eine persönliche geistige Schöpfung liegt

bereits dann vor, wenn sie nicht nur das Ergebnis einer rein schematischen oder routinemäßigen Tätigkeit ist⁵. Das Vorhandensein von Individualität reicht aus; auf eine besondere Gestaltungshöhe kommt es nicht an⁶. Die Individualität kann auch in der Auswahl oder der Anordnung der Daten (Elemente) zum Ausdruck kommen. Die Auswahl verlangt ein Sammeln, Sichten, Bewerten und Zusammenstellen unter Berücksichtigung besonderer Auslese Kriterien; die schöpferische Leistung liegt dann in der Entscheidung, welche Elemente in die Datenbank aufgenommen werden sollen. Allerdings kann die Auswahl nur dann zur Schöpfungsqualität beitragen, wenn ein entsprechender Entscheidungsspielraum besteht⁷. Für den Bereich der Pharmakologie sind als Datenbankwerk zum Beispiel die „International Pharmaceutical Abstracts“ (IPA) zu nennen. Das Erstellen der Abstracts bedarf einer persönlichen geistigen Schöpfung. Aber auch die Entscheidung über die Auswahl der auszuwertenden Zeitschriften und Artikel sowie des Retrievals würde den Begriff der schöpferischen Leistung erfüllen.

Anders verhält es sich bei bloßen Datenbanken, die nicht auf einer persönlichen geistigen Schöpfung beruhen sondern vielmehr auf einer wesentlichen Investition. Als bloße Datenbank ist daher die „European Pharmacopoeia“ einzustufen, soweit hier Pharmaka lediglich ohne Kommentierung vollständig aufgeführt werden, so dass aufgrund der Vollständigkeit auch kein Entscheidungsspielraum bleibt, welche Pharmaka in die Datenbank aufgenommen werden. Sind diese Elemente zudem alphabetisch und ohne ein schwieriges Retrieval aufrufbar, muss die persönliche geistige Schöpfung verneint werden.

Einfachstes Beispiel zur Verdeutlichung ist ein Fernsprechnachrichtensbuch, das in elektronischer Form einer wesentlichen Investition bedarf, aber keiner persönlichen geistigen Schöpfung. Hier handelt es sich dann zweifelsfrei um eine bloße Datenbank, nicht um ein Datenbankwerk.

Keinen Urheberrechtsschutz genießen gemeinfreie Werke, wie z.B. Gesetze und Verordnungen, amtliche Erlasse, sowie Bekanntmachungen. Siebzig Jahre nach dem Tod des Urhebers werden seine Werke gemäß § 64 UrhG gemeinfrei und stehen von da ab der Allgemeinheit zur freien Verwertung zur Verfügung. Gleichzeitig erlöschen alle davon abgeleiteten Nutzungsrechte wie z.B. Verlagsrechte.

Inhalt des Urheberrechts

Der Urheberrechtsschutz realisiert sich zunächst durch Zuordnung eines ausschließlichen Rechts, das den Urheber berechtigt, sein Werk körperlich zu verwerten. Ihm allein gebührt das Vervielfältigungsrecht (§ 16 UrhG), das Verbreitungsrecht (§ 17 UrhG), das Ausstellungsrecht (§ 18 UrhG) und das Recht der öffentlichen Wiedergabe (§ 19 UrhG).

Das Verbreitungsrecht gemäß § 17 Abs.1 UrhG wird durch den in § 17 Abs. 2 UrhG⁸ normierten Erschöpfungsgrundsatz eingeschränkt. Ist das Werkstück mit Zustimmung des Berechtigten im Wege der Veräußerung innerhalb der Europäischen Union oder im EWR in den Verkehr gebracht worden, so ist seine weitere Verbreitung mit Ausnahme der Vermietung zulässig, das Verbreitungsrecht ist erschöpft⁹. Der Urheber kann insoweit weitere Nutzungshandlungen nicht mehr beeinflussen und ist an ihnen auch finanziell nicht mehr beteiligt, letzteres allerdings mit zwei Ausnahmen: Er hat gesetzliche Vergütungsansprüche nach § 26 UrhG (Folgerecht) und § 27 UrhG (Verleihen von Vervielfältigungswerken).

Schranken des Urheberrechts

Von den oben genannten Regelungen des Urheberrechts billigt der Gesetzgeber Ausnahmetatbestände. Gemäß §§ 53 Abs. 1 und Abs. 2 UrhG besteht zum Beispiel ein Vervielfältigungsrecht zum privaten Gebrauch, zum eigenen wissenschaftlichen Gebrauch, zur Aufnahme in ein eigenes Archiv, zur Unterrichtung über Tagesfragen, zum sonstigen eigenen Gebrauch (amtsinterner oder unternehmensinterner Gebrauch) oder für die Vervielfältigung eines seit zwei Jahren vergriffenen Werkes.

Der für die Bibliotheken urheberrechtlich relevante Sachverhalt ergibt sich also an erster Stelle aus den Ausnahmetatbeständen. Denn hier ist geregelt, welche Rechte der Bibliothek und ihren Nutzern entgegen den Rechten der Urheber zugestanden werden. Das Problem an dieser Stelle ist zunächst die Auslegung der Ausnahmetatbestände, d.h. die Beantwortung der Frage, ob eine bestimmte Nutzung in der Bibliothek mit dem Urheberrecht vereinbar ist. Hierbei sind selten generelle Entscheidungen möglich; oft müssen schwierige Einzelfallentscheidungen getroffen werden, weil gerade bei der Beurteilung einer urheberrechtlichen Fragestellung im Zusammenhang mit neuen Medien oder Vervielfältigungsverfahren, Probleme auftreten, die der Gesetzgeber zur Zeit des

Erlasses des Gesetzes noch gar nicht kennen konnte.

An zweiter Stelle und für die Bibliotheken mindestens gleich bedeutend, sind die Vergütungsansprüche der Urheber. Denn allein die Tatsache, dass dem Urheber bestimmte Exklusivrechte zustehen, die in bestimmten Fällen von Ausnahmetatbeständen durchbrochen werden können, besagt noch nicht, dass der Urheber diese Durchbrechung ohne eigenen wirtschaftlichen Nutzen hinnehmen muss.

Im Gegenteil. Es ist zu beobachten, dass Vergütungsansprüche immer wichtiger werden und auch in der internationalen Auseinandersetzung den Diskurs beherrschen¹⁰.

B) URHEBERRECHTLICH RELEVANTE EINZELPROBLEME IN BIBLIOTHEKEN

Bibliothekstantieme, § 27 Abs. 2 UrhG

Erstmals wurde im Jahr 1972 für das Verleihen urheberrechtlich geschützter Medien eine Vergütung vereinbart, die sogenannte Bibliothekstantieme¹¹. Hiermit soll der fingierte materielle Verlust des Urhebers ausgeglichen werden, der durch das Verleihen der Bibliotheken und einen dadurch bedingten Minderverkauf von Werkstücken entsteht. Der Vergütungsanspruch wird gemäß § 27 Abs. 3 UrhG von Verwertungsgesellschaften geltend gemacht. Die Grundlage der Geltendmachung pauschalierter Vergütungssätze ist der Gesamtvertrag zur Bibliothekstantieme, der zwischen dem Bund/den Ländern und den Verwertungsgesellschaften ausgehandelt wird. Weder die Bibliotheksetats noch der Nutzer direkt werden durch diese Regelung belastet, da die jährliche Pauschale direkt vom Bund und den Ländern gezahlt wird.

Kopierabgabe, § 54a UrhG

Eine andere Vergütungspflicht der Bibliothek bzw. ihrer Unterhaltsträger betrifft die Betreibergebühr für elektrisch betriebene Vervielfältigungsgeräte (wie z.B. Kopierer Readerprinter¹², Scanner¹³, Telefaxgeräte¹⁴) gemäß § 54a Abs.2 UrhG, auf denen der Benutzer Kopien von urheberrechtlich geschütztem Material herstellen kann. Welches Trägermaterial und welche Geräte zur Vervielfältigung bestimmt sind, richtet sich nach der Wahrscheinlichkeit ihrer Benutzung. Für Trägermaterial ergibt sich daraus, dass die Vergütungspflicht nur auf konfektionierten, für den Endverbraucher bestimmten Bändern und Kassetten liegt.

Auch fallen neue technische Entwicklungen, wie CD zum Selbstbespielen, Minidisc und die DCC (Digitale Kompaktkassette) ebenso wie die Bildplatte und jeder Speicher im PC unter § 54a UrhG¹⁵. Nicht erfasst sind bislang Geräte, die der Verwaltung der Bibliothek für interne Zwecke zur Verfügung stehen, wie z.B. Kopierer für dienstinterne Zwecke.

Für den Betrieb von Kopiergeräten in Bildungseinrichtungen, Forschungseinrichtungen und öffentlichen Bibliotheken ist auch dann eine Betreibervergütung zu bezahlen, wenn diese Einrichtungen zum Bereich der gewerblichen Wirtschaft gehören¹⁶. Große Unternehmen, die selbständige Forschungsabteilungen (von der Produktion getrennt) unterhalten verweigerten bislang die Abgabe, mit dem Argument, das Urheberrechtsgesetz betreffe nicht die gewerbliche Wirtschaft¹⁷. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshof müssen diese Unternehmen für ihre selbständigen Forschungsabteilungen nun auch Betreibergebühren bezahlen. Für große Firmenbibliotheken ergibt sich die Betreibervergütung hingegen schon aus dem Umstand, dass der Begriff der Öffentlichkeit eng ausgelegt wird und sie somit wie jede andere öffentliche Bibliothek unter die Regelung des § 54a Abs. 2 UrhG fallen. Das Kriterium der Öffentlichkeit ist bei Firmenbibliotheken nach einem Urteil des OLG Münster nur dann nicht erfüllt, wenn der Kreis der Nutzer bestimmt abgegrenzt ist und die Personen durch gegenseitige Beziehungen [...] persönlich untereinander verbunden sind. Solche Beziehungen sind in einem Großbetrieb bezüglich der Benutzung der Bibliotheken nicht gegeben¹⁸. Für den Ausschluss des Öffentlichkeitsbegriffs genügt nicht, dass die Bibliothek nicht der Allgemeinheit zugänglich ist.

Das Abrechnungsverfahren wird über die Verwertungsgesellschaften abgewickelt (s.o.). Mit Einführung der Betreibergebühr hat der Gesetzgeber das ausschließliche Recht des Urhebers, sein Werk zu vervielfältigen auf einen Vergütungsanspruch (Zwangslizenz) reduziert, da dieser die Vervielfältigung nach den Ausnahmetatbeständen des § 53 UrhG dulden muss.

Kopierendirektversand

Ausschlaggebend für eine Regelung zum Kopienversand an Direktbesteller ist das Urteil des Bundesgerichtshofes über einen Rechtsstreit zwischen der TIB Hannover und dem Börsenverein des deutschen Buchhandels¹⁹. Der BGH erkennt an, dass ein Kopien-

versand an Direktbesteller als zustimmungsfreier Ausnahmetatbestand i.S. des § 53 UrhG gewertet werde, soweit sich der Besteller auf einen privilegierten Zweck dieser Vorschrift berufen könne. Erlaubt ist also die auf Einzelbestellung folgende Übermittlung von Vervielfältigungen einzelner Zeitschriftenbeiträge auf dem Wege des Post- oder Faxversandes oder durch elektronische Übermittlung, wobei mit dem privilegierten Zweck die Vervielfältigung zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch gemeint ist²⁰. Gleichzeitig aber „ist [...] - in rechtsanaloger Anwendung des UrhG § 27 Abs 2 und 3, des UrhG § 49 Abs 1 sowie des UrhG § 54a Abs 2 iVm § 54h Abs 1 - als Ausgleich für den Ausschluss des Verbotsrechts ein Anspruch des Urhebers auf angemessene Vergütung anzuerkennen, der nur durch eine Verwertungsgesellschaft geltend gemacht werden kann“²¹.

Entsprechend der Vorgabe des BGH wurde nach zähem Ringen am 29. Mai 2000 eine Einigung in der Form eines Entwurfs zu einem Gesamtvertrag zwischen der Kommission Bibliothekstantieme der Kultusministerkonferenz und den Verwertungsgesellschaften VG Wort und Bild/Kunst zu angemessenen Vergütung bei Kopierendirektversand erzielt. Der Gesamtvertrag hat eine Laufzeit vom 01.09.2000 bis zum 31.12.2002²².

Diese Vereinbarung regelt gemäß § 4 Gesamtvertrag die Vergütungssätze²³. Des weiteren wird in § 1 Abs. 3 festgelegt, dass die Vergütung keinen Kopienversand im Rahmen des Leihverkehrs und auf der Grundlage von Lizenzverträgen erfasst. Gemäß § 5 Abs. 2 Gesamtvertrag gelten urheberrechtlich geschützt nur solche Werke, die nach 1920 erschienen sind. Die Gebühr entfällt für Bibliotheken, die jährlich nicht mehr als 250 Artikel versenden. Die Vergütung ist abzuführen mit einer konkreten Meldung über jeden versandten Artikel bei einem Versandaufkommen von mehr als 1000 Artikeln jährlich. Zur konkreten Meldung reichen die in der Bibliothek üblichen Unterlagen aus, wie z.B. die Rechnung. Die Meldung der Bibliothek und Rechnungslegung (VG Wort) sollen quartalsmäßig erfolgen. Bibliotheken, die sich nicht in der Trägerschaft von Bund und Ländern befinden, können dem Gesamtvertrag durch Erklärung ihres Trägers gegenüber dem Vorsitzenden der Kommission Bibliothekstantieme beitreten, soweit sie überwiegend durch öffentliche Mittel finanziert werden. Bibliotheken der Privatwirtschaft können dem Gesamtvertrag nicht beitreten und müssen den Normaltarif bei Kopierendirektversand

bezahlen.

Die im Zusammenhang mit dem Vertrag entstandenen Auslegungs- und Verständnisschwierigkeiten konnten schon im Vorfeld abgeklärt werden²⁴. Der Service an Hochschulen, an eigene Fernstudenten und Professoren Aufsätze direkt nach Hause zu verschicken, stellt keinen zu vergütenden Kopierendirektversand dar²⁵. Eine elektronische Kopienbestellung innerhalb eines Verbundes, die zwar direkt verschickt, aber innerhalb eines Verbundes zwischen den Bibliotheken weitervermittelt wird, stellt ebenfalls keinen Kopierendirektversand dar.

Bezüglich einer praktikablen Abwicklung der meldepflichtigen Direktkopien besteht noch Verhandlungsbedarf.

EG-Datenbankrichtlinie

Der Schutz von Datenbanken beruht auf der Umsetzung der EG-Datenbankrichtlinie vom 11. März 1996²⁶ zur Erreichung eines einheitlichen Niveaus im europäischen Datenbankschutz. Geschützt sind zunächst einmal Datenbanken in elektronischer und nichtelektronischer Form.

Nach Umsetzung der EG-Datenbankrichtlinie in das deutsche Urheberrecht wird erstmals zwischen einem Datenbankwerk und einer Datenbank unterschieden (zur Definition s.o. "I. Schutzgegenstand").

1. Datenbankwerke

Der Schutz für Datenbankwerke ergibt sich aus § 4 UrhG. Das Vervielfältigungsrecht steht dem Urheber als Exklusivrecht zu, es sei denn § 53 UrhG erlaubt die Vervielfältigung. Handelt es sich daher um ein Datenbankwerk in nichtelektronischer Form, so sind alle Ausnahmetatbestände des § 53 UrhG anwendbar, d.h. aus dem Datenbankwerk dürfen wie bei anderen Printmedien auch, zum eigenen wissenschaftlichen Gebrauch, zur Aufnahme in ein eigenes Archiv, zur Unterrichtung über Tagesfragen und zum sonstigen eigenen Gebrauch Vervielfältigungen angefertigt werden.

Für elektronische Datenbankwerke (CD-ROM und Online-Datenbanken) wurde jedoch eine andere Kopierregelung getroffen und § 53 UrhG entsprechend um einen weiteren Absatz ergänzt. Nach Absatz 5 heißt es jetzt, dass aus elektronischen Datenbankwerken Vervielfältigungen nur zum wissenschaftlichen, nichtgewerblichen Gebrauch hergestellt werden dürfen. Dies ist eine erhebliche Einschränkung gegenüber dem geltenden Kopierrecht für Printmedien²⁷. Aus gedruckten Werken darf der Benutzer

auch zu rein privaten Zwecken Vervielfältigungen anfertigen. Bei elektronischen Datenbankwerken entfällt die Berechtigung zum „sonstigen eigenen Gebrauch“, so dass z.B. Wirtschaftsunternehmen keine Kopien aus Datenbankwerken anfertigen lassen können. Die Unternehmen werden somit gezwungen, die Datenbankwerke selbst zu erwerben. Für Bibliotheken entfällt das Vervielfältigungsrecht zur Aufnahme in ein eigenes Archiv. Öffentliche Bibliotheken, die in der Regel einen wissenschaftlichen Gebrauch nicht werden nachweisen können, dürfen nach § 53 Abs. 5 UrhG gar nicht aus Datenbankwerken vervielfältigen.

Gemäß § 55 a UrhG werden die erlaubnisfreien Benutzungshandlungen konkretisiert. Datenbankwerke können danach insoweit vervielfältigt werden, als dies für den Zugang zum Datenbankwerk und die übliche Nutzung notwendig ist. Das Datenbankwerk dürfte also auf einem Einzel-PC installiert werden; eine Installation im Netz dürfte ohne Zustimmung des Rechteinhabers hingegen unzulässig sein; lizenzrechtlich sind andere Vereinbarungen möglich.

2. Datenbanken

Der Schutz einer bloßen Datenbank vollzieht sich nach den Vorschriften der §§ 87 a ff. UrhG.

Der Datenbankhersteller genießt einen Investitionsschutz gegen unerlaubte Entnahme und Weiterverwendung aus der Datenbank, soweit er eine wesentliche Investition zur Erstellung der Datenbank getätigt hat²⁸. Dieser Schutz der Investition als Leistungsschutzrecht ist einmalig und sui generis. Die Rechte des Datenbankherstellers erlöschen fünfzehn Jahre nach Herstellung der Datenbank. Die Frist ist verlängerbar, wenn wesentliche Veränderungen an der Datenbank vorgenommen werden.

Aus elektronischen Datenbanken darf zum wissenschaftlichen, nichtgewerblichen Gebrauch fotokopiert werden (s.o.), soweit *wesentliche Teile* der Datenbank kopiert werden sollen. *Unwesentliche Teile* der Datenbank dürfen zu jedem beliebigen Zweck kopiert werden, da hierdurch der Investitionsschutz nicht unterlaufen wird. Dieses Recht darf gemäß § 87 e UrhG vertraglich auch nicht abbedungen werden. Der Begriff der Wesentlichkeit ist als unbestimmter Rechtsbegriff auslegungsbedürftig. Die dadurch hervorgerufene Rechtsunsicherheit wird sich nur mit Hilfe der Gerichte lösen lassen²⁹. Das Kammergericht Berlin geht bei einer Entnahme eines Datensatzes bei 300 enthaltenen Datensätzen von einer unwesentlichen Entnahme aus. Allerdings gilt dieser

Richtwert nicht allgemeinverbindlich, der Begriff der „Wesentlichkeit“ ist immer am Einzelfall zu bewerten³⁰.

Der Erwägungsgrund 42 der EG-Datenbankrichtlinie³¹ sieht rein vorsorglich einen Hinweis dahingehend vor, dass der sui-generis-Rechtsschutz Akte verbietet, die einen quantitativ oder qualitativ erheblichen Schaden für die Investition verursachen. Dem folgend bestimmt Art. 7 Abs. 5 Datenbankrichtlinie, dass auch die wiederholte und systematische Entnahme und/oder Weiterverwendung unwesentlicher Teile des Inhalts der Datenbank unzulässig ist, wenn dies auf Handlungen hinausläuft, die der normalen Nutzung der Datenbank entgegenstehen oder die berechtigten Interessen des Herstellers der Datenbank unzumutbar beeinträchtigen³².

Nach der EU-Datenbankrichtlinie kann dieser Investitionsschutz für Datenbankhersteller neben dem urheberrechtlichen Schutz für das Datenbankwerk stehen. Der Hersteller und gleichzeitige Urheber eines Datenbankwerkes könnte sich von der Intention der Schutzsysteme her sowohl auf den urheberrechtlichen Schutz für das Datenbankwerk als auch auf den Investitionsschutz für die Datenbank berufen. Vorteile bringt dies dem Urheber aber nicht, da die urheberrechtlichen Verwertungsrechte das sui-generis-Recht vollumfänglich abdecken³³.

Lizenzverträge

Datenbanken und Datenbankwerke führen zusätzlich zur Problematik der vertraglichen Ausgestaltung der Nutzung. In der Regel werden zur Nutzung von Netzpublikationen – auch der Datenbanken/Datenbankwerke – Lizenzverträge abgeschlossen³⁴. Hier kann zunächst einmal frei ausgehandelt werden, wie eine Datenbank genutzt werden darf. Innerhalb der Vertragsautonomie dürfen auch Ausnahmetatbestände des Urheberrechts ausgeschlossen werden, es sei denn das UrhG verbietet dieses. So legt zum Beispiel § 87 e UrhG fest, dass die Vervielfältigung eines unwesentlichen Teils einer Datenbank unter den Voraussetzungen dieser Vorschrift vertraglich nicht abbedungen werden dürfen. Eine anderslautende Klausel wäre unwirksam. Andererseits kann auch das Gesetz selbst vorschreiben, dass ein Sachverhalt vertraglich geregelt sein soll. § 55 a UrhG leitet bestimmte Rechte aus einem mit einem Dritten geschlossenen Vertrag her. Grenze der vertraglichen Regelung ist somit das Gesetz selbst (BGB, UrhG, AGBG) und der Grundsatz der „guten Sitten“.

Von essentieller Bedeutung ist es, den Vertrag auszuhandeln und nicht einen vorformulierten „Vertrag“ zu unterzeichnen. Da dieser Vertrag die Rechtsgrundlage für alle weiteren Rechtsfragen bildet, sollte sich die Bibliothek über ihre Bedürfnisse und Erfordernisse im Klaren sein. Wie beim Abschluss aller Verträge sollte auf eindeutige Begriffsbestimmungen geachtet werden und zur Not einzelne Begriffe definiert werden. Unbestimmte Rechtsbegriffe wie „angemessen/zumutbaren und besten Kräften“³⁵ zerstören die Rechtssicherheit und können zu Streitigkeiten führen. Die absolut erforderlichen Vertragsbestandteile sind sehr zahlreich, da neben Nutzerkreis auch Nutzungsart, das anzuwendende Recht, der Gerichtsstand, die Kosten, Kündbarkeit und vieles mehr zu beachten sind. Der Lizenzvertrag bildet bislang eine eigene Vertragsgattung, die Elemente anderer Vertragstypen vereint, wie z.B. aus dem Kaufrecht, Mietrecht, Werkvertragsrecht, etc. Da jeder Vertrag einzeln ausgehandelt wird, können keine allgemeingültigen Aussagen zum Urheberrecht gemacht werden, wobei das Urhebergesetz den Rahmen für die Ausgestaltung des Vertrages vorgibt. Gültigkeit erlangt später das im Vertrag festgelegte anwendbare Recht sowie die dort festgelegten Nutzungsmöglichkeiten.

Allgemeinverbindlich lässt sich jedoch sagen, dass mittels Lizenzvertrages lediglich Nutzungsrechte übertragen werden. Ein Eigentumsübergang findet nicht statt. Ebenso findet anders als in §17 Abs. 2 UrhG (s.o.) keine Erschöpfung des Verbreitungsrechtes statt.

Das Nutzungsrecht wird gemäß § 31 UrhG als einfaches oder ausschließliches Recht übertragen; meist liegt das ausschließliche Recht beim Verleger, das dieser sich vom Urheber hat einräumen lassen.

Pressespiegel und Archive

1. Gedruckter oder klassischer Pressespiegel

Die urheberrechtliche Behandlung von Pressespiegeln und Pressearchiven ist im Urhebergesetz für gedruckte Zeitungen und Zeitschriften mit den §§ 49 und 53 UrhG abschließend geklärt. Danach wird das exklusive Recht des Urhebers, über die Vervielfältigung seines Werkes zu bestimmen zugunsten von Pressespiegeln und Pressearchiven durchbrochen.

Gemäß § 49 Abs. 1 UrhG dürfen *Pressespiegel* nämlich ohne Zustimmung des Urhebers einzelne Beiträge aus Zeitungen und Informationsblättern (20%) enthalten und auch veröffentlicht werden. Der Begriff Zeitung

wird im Urhebergesetz nicht definiert und auch nicht einheitlich verwendet; dies gilt auch für den Begriff der Zeitschrift, wobei Übernahmen aus Zeitschriften im Rahmen von § 49 UrhG ausdrücklich ausgeschlossen sind³⁶. Entnommen werden dürfen Beiträge aus Tageszeitungen, aber auch aus Wochenblättern wie z.B. „Die Zeit“ oder der „Spiegel“, denn entscheidend ist, dass Wochenblätter ganz überwiegend aktuelle Artikel zu den in § 49 aufgezählten Themen enthalten, deren Weiterverbreitung der Gesetzgeber ausdrücklich für wünschenswert hielt³⁷. Es besteht eine Vergütungspflicht an die VG Wort. Die Vergütungspflicht entfällt gemäß § 49 Abs. 1 S.2 UrhG, wenn es sich um eine Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Wiedergabe kurzer Auszüge aus mehreren Kommentaren oder Artikeln in Form einer Übersicht handelt. So wird einer Tradition in der Presse Rechnung getragen, Kommentare anderer Presseorgane nachzudrucken wie z.B. die Frankfurter Allgemeine Zeitung mit der Rubrik „Stimmen der Anderen“.

Gemäß § 49 Abs. 2 UrhG dürfen Pressespiegel von vermischten Nachrichten tatsächlichen Inhalts und von Tagesneuigkeiten, die durch Presse oder Funk veröffentlicht worden sind, ohne Zustimmung des Urhebers und auch ohne Vergütung veröffentlicht werden. Dies aber nur dann, wenn der Inhalt des zu verwendenden Werkes nach seiner tatsächlichen Natur eine Nachricht ist³⁸. Veröffentlicht z.B. „Der Spiegel“ einen Artikel des Inhalts „Lipobay-Skandal: Staatsanwaltschaft ermittelt gegen Bayer“³⁹ gilt dieser Artikel als Nachricht, soweit keine erläuternden und belehrenden Kommentierungen, Betrachtungen oder Ergänzungen eingefügt sind.

§ 53 Abs. 2 Nr. 2 UrhG gestattet die Vervielfältigung zur Erstellung eines eigenen Archivs. Zielrichtung des Gesetzgebers bei der Aufnahme dieses Ausnahmetatbestandes war die Gestattung der Duplizierung von Werken zu Zwecken der sicheren und platzsparenden Aufbewahrung und Bestandsicherung. Eine zusätzliche Verwertung über die Sphäre des Archivbetreibers hinaus war gerade nicht beabsichtigt⁴⁰. Informationssammlungen, die als Ausgangsmaterial für Recherchen und Kopieraufträge erstellt werden sind daher nicht von diesem Ausnahmetatbestand gedeckt, wenn das Material für die Nutzung Dritter bestimmt ist⁴¹.

§ 53 Abs. 2 Nr. 4a UrhG erlaubt die Vervielfältigung zum sonstigen eigenen Gebrauch, soweit es sich um kleine Teile eines erschienenen Werkes oder um einzelne Beiträge handelt, die in Zeitungen oder Zeit-

schriften erschienen sind. Der Begriff des kleinen Teils wird dann noch erfüllt sein, während bei über 20% die Grenze als überschritten gilt⁴².

§ 53 Abs. 2 Nr. 4b UrhG gestattet die Vervielfältigung von Zeitungen und Zeitschriften, falls diese seit mindestens zwei Jahren vergriffen sind. Hier ist die Kopie ganzer Werke zulässig. Ein Werk ist vergriffen, wenn es nicht mehr über die etablierten Vertriebswege erhältlich ist⁴³. Hierbei ist nicht zu prüfen, ob das Werk noch antiquarisch beschafft werden kann⁴⁴.

2. Digitalisierung von gedruckten oder anderen analogen Trägern zur Herstellung eines Pressespiegels / Pressearchivs

Im Falle der Digitalisierung von gedruckten oder anderen analogen Trägern erfährt der Sachverhalt eine andere rechtliche Würdigung. Der Bundesgerichtshof stellte in seinem Urteil vom 10. Dezember 1998⁴⁵ heraus, dass ein elektronisches Pressearchiv kein Archiv im Sinne des § 53 Abs. 2 Nr.2 UrhG ist. Der Anwendungsbereich dieser Vorschrift dürfe nicht auf die Vervielfältigung geschützter Werke zum Zwecke ihrer Aufnahme in ein elektronisches Pressearchiv ausgedehnt werden⁴⁶. Für die Digitalisierung ist daher die Zustimmung des Urhebers erforderlich. Ebenso entschied das Oberlandesgericht Hamburg am 6.4.2000 für den Fall des elektronischen Pressespiegels; hier wird anerkannt, dass „§ 49 Abs.1 UrhG [...] als urheberrechtliche Schrankenregelung auf der Grundlage der wertenden Entscheidungen des historischen Gesetzgebers eng auszulegen“ ist⁴⁷. „Die Vorschrift ist deshalb einer Anpassung an die durch die technische Weiterentwicklung geänderten Bedürfnisse der modernen Informationsgesellschaft im Wege einer zeitgemäß erweiternden Auslegung grundsätzlich nicht zugänglich“⁴⁸. Für die Herstellung eines elektronischen Pressearchivs ist daher die Zustimmung des Urhebers, in der Regel des Verlegers erforderlich. Da es aber im Wirtschaftsleben nicht praktikabel ist, für jeden Einzelfall eine Zustimmung einzuholen, besonders wenn es sich um kleine Artikel handelt, strebt der „Frankfurter Kreis“ eine generelle Vereinbarung mit den Verlegern an. Gleichzeitig hat sich für die Übertragung der Rechte die Gesellschaft Agentur Presse und Monitoring mbH (PMG) gegründet. Da die Legitimation der PMG noch nicht abschließend geklärt ist, empfiehlt es sich vorerst, keine Rechte dort zu erwerben.

3. Die Nutzung elektronischer Zeitungen / Zeitschriften zur Herstellung eines Pressespiegels

Elektronische Zeitungen/Zeitschriften genießen Urheberrechtsschutz als Datenbankwerk (s.o.). Für die Anfertigung von Pressespiegeln und Pressearchiven gemäß §§ 49 und 53 UrhG gilt das zuvor Gesagte, d.h. dass für jede Verwertung von Beiträgen aus elektronischen Publikationen zum Zwecke der Herstellung eines Pressespiegels oder Pressearchivs, die Zustimmung des Urhebers erforderlich ist.

Zudem legt § 53 Abs. 5 UrhG fest, dass die Ausnahmenvorschriften des § 53 UrhG, welche die Vervielfältigung zum privaten Gebrauch, zur Aufnahme in ein eigenes Archiv, zur Unterrichtung über Tagesfragen und zum sonstigen eigenen Gebrauch gestatten, keine Anwendung bei elektronischen Zeitschriften finden. Ebenso wenig gilt die Vergriffenheitsklausel. Es ist lediglich die Vervielfältigung zum wissenschaftlichen Gebrauch erlaubt, soweit dieser nicht zu gewerblichen Zwecken erfolgt.

Der Schutz von Computerprogrammen

Mit der Umsetzung der EG-Richtlinie über den Rechtsschutz von Computerprogrammen von 1993⁴⁹ werden gemäß § 69 UrhG alle Computerprogramme geschützt, die eine eigene geistige Schöpfung des Urhebers sind. Zuvor waren Computerprogramme nur dann urheberrechtlich geschützt, wenn sie eine gewisse schöpferische Gestaltungshöhe aufwiesen, die deutlich über der reinen Programmier Tätigkeit lag. Eine gesetzliche Definition des Computerprogramms fehlt, um sich der technischen Entwicklung gegenüber offen zu halten, doch sind nach § 69a UrhG alle Formen von Programmen gemeint, d.h. auch solche, die in die Geräte (die sog. Hardware) integriert sind (Betriebssoftware, soweit sie im ROM = Read Only Memory gespeichert ist)⁵⁰. Nur dem Rechteinhaber ist das Vervielfältigen und Verbreiten des Programms vorbehalten. Bedeutsam in der EG-Richtlinie über den Rechtsschutz von Computerprogrammen ist der weite Vervielfältigungsbegriff des § 69 c Nr.1 UrhG⁵¹. Vom Gesetzgeber ist dieser Vervielfältigungsbegriff nicht definiert worden. Umstritten ist daher, ob das Laden des Programms und der Programmablauf eine Vervielfältigung darstellen. Mehrheitliche Stellungnahmen befürworten diese weite Auslegung und bewerten schon das Laden des Programms und den Programmablauf als Vervielfältigung⁵². Der weite Vervielfältigungsbegriff hat zur

Folge, dass grundsätzlich jede Nutzung eines Computerprogramms, auch sein bestimmungsgemäßer Gebrauch, einen Eingriff in das Urheberrecht darstellt⁵³.

Der Urheber muss aber folgende - vertraglich abdingbaren - Vervielfältigungen dulden, nämlich die für die Benutzung des Programms erforderliche Kopie und das Erstellen einer Sicherungskopie. Da die Softwareindustrie ein massenhaftes Raubkopieren befürchtete, wenn Bibliotheken Software genauso wie andere Medien verleihen, wollte sie gesetzlich verankert sehen, dass das Verleihen von Computerprogrammen verboten werden kann. Die Bibliotheken andererseits sehen es als ihre kulturelle Verpflichtung an, der Bevölkerung auch Software ausleihen zu können⁵⁴. Die Selbstverpflichtungserklärung der Deutschen Bibliotheksverbände⁵⁵, raubkopieranfällige Computerprogramme nicht zu verleihen, bewahrt die Bibliotheken vor der Einführung eines Verleihsrechts (Verbot des Verleihs). Die Anlage der Selbstverpflichtungserklärung enthält die nicht ausleihbaren Programme. Diese dürfen aber in der Bibliothek mit Kopierschutz aufgerufen werden. Alle übrigen Programme dürfen verliehen werden.

Übersicht zum Internationalen Urheberrecht und das anwendbare Recht

Bei der Prüfung des anwendbaren Rechts soll geklärt werden, wann welches Urheberrecht zur Anwendung kommt. Für das deutsche Urheberrecht ist diese Frage in den §§ 120 ff. UrhG geregelt. Das deutsche Urheberrecht ist in persönlicher und räumlicher Hinsicht beschränkt. Das deutsche Urheberrecht schützt dem Grundsatz nach nur deutsche Staatsangehörige⁵⁶, also Inländer. Diesen gleichgestellt werden nach § 120 Abs. 2 UrhG Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes, sowie alle Angehörigen von Staaten des Europäischen Wirtschaftsraums, ferner Staatenlose und ausländische Flüchtlinge, wenn sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben. Gleichgültig dabei ist, wo das Werk erschienen ist. Ausländer (die nicht zu den Inländern zählen) genießen den Schutz des deutschen Urheberrechts für jedes Werk, das im Inland im Original oder in Übersetzung erscheint, sofern sie nicht das Werk selbst oder eine Übersetzung früher als dreißig Tage vor dem inländischen Erscheinen im Ausland haben erscheinen lassen⁵⁷.

Bei Sachverhalten mit Auslandsbezug muss hingegen geklärt werden, welches nationale Urheberrecht zur Anwendung kommt und

ob einer Person hiernach ein Urheberrecht zusteht bzw. welche Abwehrensprüche ihr gegen Verletzungen dieses Rechts zustehen⁵⁸. Bei Vertragsabschlüssen wird in der Regel das anwendbare Recht festgelegt⁵⁹. Da es ein deutsches internationales Urheberrecht nicht gibt, muss auf Regeln des allgemeinen Internationalen Privatrechts (IPR) zurückgegriffen werden. Zusätzlich relevant sind urheberrechtliche Regelungen in internationalen Staatsverträgen. Von besonderer Bedeutung sind die in den Staatsverträgen sich zur Lösung urheberrechtlicher internationaler Konflikte herausgebildeten Prinzipien. Dies besonders, weil fast alle nationalen Urheberrechtsgesetze ausländische Rechtsinhaber gegenüber den eigenen Staatsangehörigen benachteiligen und internationale Abkommen erreichen, dass z.B. diese Staatsangehörigen, die nicht Inländer sind, wie Inländer behandelt werden (Prinzip der Inländerbehandlung) und sich dann auf die nationalen Urheberrechtsgesetze berufen können.

Die Revidierte Berner Übereinkunft (RBÜ)⁶⁰

Bedeutsamster Staatenvertrag für den internationalen Urheberrechtsschutz ist die „Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst“. Dieser im Jahr 1886 geschlossene Staatsvertrag, auf mehreren Konferenzen revidiert und seit 1908 als „Revidierte Berner Übereinkunft“ bezeichnet, wird verwaltet von dem Internationalen Büro in Genf, zugleich Sekretariat der Weltorganisation für geistiges Eigentum (World Intellectual Property Organization; WIPO). Zur Zeit gehören ihr 125 Staaten an. Die RBÜ garantiert den Urheberrechtsschutz durch den Grundsatz der Inländerbehandlung, die Gewährung von Mindestrechten und das Formalitätenverbot. Das Prinzip der Inländerbehandlung besagt, dass die Urheber verbandseigener Werke in den Verbandsländern denselben Schutz genießen wie ein Inländer⁶¹. Sollte der Inländerschutz nicht genügend weitreichend sein, werden zusätzliche Mindestrechte garantiert. Das Formalitätenverbot zielt darauf ab, den Urheberrechtsschutz zu gewährleisten und nicht durch Formalitäten (wie z.B. Registrierung) zu erschweren oder gar zu unterbinden. Diese Prinzipien ermöglichen es, immer das Recht des Landes anzuwenden, in dem die urheberrechtliche Nutzung stattfindet. Wird z.B. eine Datenbank aus den USA im Inland aufgerufen, so gilt das deutsche Urheberrecht, da der Urheber wie ein Inländer zu behandeln ist, falls vertraglich nicht ein Anderes vereinbart wurde.

Das WIPO Copyright Treaty (WCT; Abkommen über geistiges Eigentum an literarischen und künstlerischen Werken⁶²) dient der Anpassung der RBÜ an das digitale Zeitalter. Regelungen dieses Abkommens befassten sich mit neuen Medien und prägen u.a. einen neuen Öffentlichkeitsbegriff⁶³, der auch in der EG-Richtlinie zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft Eingang fand.

Zweiter Teil

AUSBLICK

Die EG-Richtlinie zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft (s.o.) greift genannte Problematiken auf und bemüht sich nach heftigen Interventionen aller beteiligten Interessengruppen um einen gerechten Ausgleich. Für die Bibliotheken wird nach der bevorstehenden Umsetzung in das nationale Recht das vorher zu vernachlässigende Recht der öffentlichen Wiedergabe relevant. Dies deshalb, weil nach einer Neudefinition und einer Einschränkung des Öffentlichkeitsbegriffes, das Angebot einer Bibliothek im Intranet zur öffentlichen Wiedergabe wird. Ferner soll der zuvor auch auf elektronische Produkte schon analog angewandte Erschöpfungsgrundsatz des § 17 Abs. 1 UrhG nunmehr nach Art. 4 EG-Richtlinie das Verbreitungsrecht nicht erschöpfen. Die Kunst des deutschen Gesetzgebers besteht nun darin, die in der EU-Richtlinie genannten, für die Bibliotheken relevanten Ausnahmetatbestände⁶⁴ des Art. 5 unter dem Gesichtspunkt des neuen Öffentlichkeitsbegriffs auszugestalten. Hierzu erarbeitete Gabriele Beger für die Rechtskommission des EDBI im Auftrag des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. Formulierungsvorschläge. Kernstück der Umsetzung wird danach § 52 und § 53 Abs. 1 UrhG bilden. § 52 UrhG sollte dann wie folgt lauten:

§ 52 Öffentliche Wiedergabe

(1) Zulässig ist die öffentliche Wiedergabe eines veröffentlichten Werkes, wenn die Wiedergabe keinem Erwerbszweck des Veranstalters dient, die Teilnehmer ohne Entgelt zugelassen werden und im Falle des Vortrages oder der Aufführung des Werkes keiner der ausübenden Künstler eine besondere Vergütung erhält. Für die Wiedergabe ist eine angemessene Vergütung zu zahlen.

(2) neu

Abs.1 findet auch Anwendung auf die öffentliche Wiedergabe und Übertragung durch der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtungen. Die Vergütungspflicht entfällt, wenn die öffentliche Wiedergabe einschließlich der Übertragung für einen bestimmt abgegrenzten Kreis von Angehörigen der Öffentlichkeit bestimmt ist und kein kommerzieller Zweck verfolgt wird.

Hiermit wäre für die Bibliotheken gewährleistet, ein elektronisch zugängliches Angebot ohne Vergütungspflicht aufrechtzuerhalten. Der „bestimmt abgegrenzte Kreis von Angehörigen der Öffentlichkeit“ müsste zur Vermeidung einer weltweiten Registrierung von Bibliotheksnutzern mit der Folge eines kostenlosen Zugriffs lizenzierten Materials genau definiert werden. Dies soll mit folgender Formulierung erreicht werden:

Zu § 52

Als einen „bestimmt abgegrenzten Kreis von Angehörigen der Öffentlichkeit“ gelten nach dem Vorbild der „ECUP-Matrix“⁶⁵ Benutzer, die eine Bibliothek unmittelbar aufsuchen oder durch technische Vorkehrungen legitimierten Zugriff auf das Intranet erhalten, soweit es sich um registrierte Nutzer, die zum unmittelbaren Einzugsbereich bzw. zum durch Satzung festgelegten Aufgabenbereich der Bibliothek gehören, handelt. Dazu zählt z.B. ein Campus oder die registrierten Nutzer einer Region, auch Körperschaft, von der die Öffentliche Bibliothek eine Finanzierung erhält. Die Nutzung an Ort und Stelle erfordert keine Registrierung. Für überregional tätige Bibliotheken, wie Die Deutsche Bibliothek, sind gesonderte Vereinbarungen zu schließen.

§ 53 erhielt folgende Ergänzung:

§ 52 Abs. 1 Satz 1 und 2 finden Anwendung auf elektronische Werke und digitale Vervielfältigungsverfahren, wenn die Vervielfältigungsstücke durch eine natürliche Person selbst hergestellt werden.

Mit einem neu einzuführenden § 55 a UrhG soll das Verhältnis zwischen vertraglichen Klauseln und gesetzlichen Vorgaben geregelt werden, so dass Lizenzverträge künftig eine eindeutige Wertung erhalten.

Danach soll es heißen:

§ 55a Ausübung von Ausnahmen (neu)

(1) Zulässig ist die Ausübung vorgenannter Ausnahmen durch den Eigentümer eines mit Zustimmung des Urhebers durch Veräußerung in Verkehr gebrachten elektronischen Original oder Vervielfältigungsstückes, den in sonstiger

Weise zu dessen Gebrauch Berechtigten oder denjenigen, dem ein Werk aufgrund eines mit dem Urheber oder eines mit dessen Zustimmung mit einem Dritten geschlossenen Vertrages zugänglich gemacht wird.

(2) Entgegenstehende vertragliche Vereinbarungen sind nichtig, soweit für die Ausübung einer Ausnahme eine angemessene Vergütung entrichtet wird. Von der Vergütungspflicht ist die Vervielfältigung und die öffentliche Wiedergabe zur Veranschaulichung im Unterricht, für Zwecke der wissenschaftlichen Forschung und Lehre und zur Bestandserhaltung durch Bibliotheken und Archive ausgenommen. Der Anspruch auf Vergütung kann nur durch eine Verwertungsgesellschaft geltend gemacht werden, soweit er nicht bereits vertraglich abgegolten ist. § 52 Abs.2 bleibt davon unberührt.

Das Abwarten der weiteren Entwicklung bleibt spannend. Nach den soeben vorgestellten Formulierungsvorschlägen gilt es zu beobachten, ob auch der Gesetzgeber die nach der EU-Richtlinie gesetzten Möglichkeiten interessengerecht, aber auch im Sinne der Bibliotheken wahrnehmen wird.

¹ Europäisches Urheberrecht, Hrsg. Michel M. Walter, Kommentar, 2001, S. 70, Rn.4
² Richtlinie 2001/29/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. Mai 2001 zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften L 167/10
³ Rehinder, Manfred: Urheberrecht, 11. Auflage 2001, Rn. 72
⁴ Legaldefinition gemäß § 4 Abs. 1 UrhG: Sammlungen von Werken, Daten oder anderen unabhängigen Elementen, die aufgrund der Auswahl oder Anordnung der Elemente eine persönliche geistige Schöpfung sind (Sammelwerke), werden, unbeschadet eines an einzelnen Elementen gegebenenfalls bestehenden Urheberrechts oder verwandten Schutzrechts, wie selbständige Werke geschützt.
⁵ Möhring, Philipp: Urheberrechtsgesetz, 2. Aufl. 2000, § 4 Rn. 22
⁶ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker, 2. Aufl., 1999, § 4, Rn.33
⁷ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker, a.a.O., § 4, Rn.34
⁸ § 17 Abs.2 UrhG: Sind das Original oder Vervielfältigungsstücke des Werkes mit Zustimmung des zur Verbreitung Berechtigten im Gebiet der Europäischen Union oder eines anderen Vertragsstaates des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum im Wege der Veräußerung in Verkehr gebracht worden, so ist ihre Weiterverbreitung mit Ausnahme der Vermietung zulässig.
⁹ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker, a.a.O., § 17 Rn. 2
¹⁰ Europäisches Urheberrecht/hrsg. von Michel M. Walter, Kommentar, 2001, X. Kapitel, Rn.104
Rösner, Helmut: Der Kampf um Brüssel – Copyright-Richtlinie beschlossen; In: Bibliotheksdienst 3, 35 (2001), S. 321 ff.
¹¹ Siehe im Einzelnen: Müller, Harald: Digitales Urheberrecht - eine Gefahr für die Bibliotheken?; In: Bibliotheksdienst 8, 32 (1998), S. 1427 ff.
¹² BGHZ 121, 155
¹³ OLG Hamburg, 3. Zivilsenat, Urteil vom 3. Dezember 1998, Aktenzeichen 3 U 62/98

¹⁴ BGH, 1. Zivilsenat, Urteil vom 28. Januar 1999, Aktenzeichen I ZR 208/96, NJW 1999, 3561
¹⁵ Möhring, Philipp: Urheberrechtsgesetz, a.a.O., § 54a UrhG, Rn.6
¹⁶ BGH, 1. Zivilsenat, Urteil vom 20. Februar 1997, Aktenzeichen: I ZR 13/95
¹⁷ Mengels, Ute: Urheberrecht und Bibliotheken - Überblick über neue Entwicklungen, In: ABI-Technik 18, 1998, Nr. 1, S. 3 ff., S. 4
¹⁸ OLG München, 6. Zivilsenat, Urteil vom 17. September 1998, Aktenzeichen: 6 U 3042/94
¹⁹ BGH: Urteil vom 25. Februar 1999; Aktenzeichen: I ZR 118/96
²⁰ Pelzer, Anja: Tantiemeerhebung beim Kopierendirektversand - das deutsche Urheberrechtsgesetz, das Europäische Gemeinschaftsrecht und das BGH-Urteil vom 25. Februar 1999, In: ZfBB 48 (2001), S. 30 ff., S.31
²¹ BGH: Urteil vom 25. Februar 1999; Aktenzeichen: I ZR 118/96
²² Vertrag zur Abgeltung urheberrechtlicher Ansprüche für den Direktversand von Kopien durch der Öffentlichkeit zugänglichen Einrichtungen; Gesamtvertrag „Kopierendirektversand“; <http://www.bdbiblib.de/>; Suche über Quickbar: Gesamtvertrag zum Kopierendirektversand
²³ DM 2 für Schüler, Studenten, Auszubildende, Hochschulen, Forschungseinrichtungen mit überwiegend öffentlicher Finanzierung, Juristische Personen des Öffentlichen Rechts sowie die Mitglieder, Angehörige und Mitarbeiter der vorgenannten Einrichtungen DM 5 für Privatpersonen DM 10 für Selbständige und kommerzielle Benutzer (jeweils zuzüglich 7% Mehrwertsteuer)
²⁴ Siehe im Einzelnen: Beger, Gabriele: Einigung über neue Urheberrechtsgebühr, In: Bibliotheksdienst 7/8, 34 (2000), S. 1278 f.
²⁵ Siehe auch: Protokollnotizen zum Gesamtvertrag „Kopierendirektversand“: <http://www.bdbiblib.de/>; Suche über Quickbar: Gesamtvertrag zum Kopierendirektversand
²⁶ Richtlinie 96/9/EG vom 11. März 1996 ABl. Nr. L77 vom 27. März 1996, 20= EWS 1996, 199
²⁷ Mengels, Ute: a.a.O., S.10
²⁸ Bundesratsdrucksache 966/96 vom 20.12.1996, Gesetzentwurf der Bundesregierung, S.42
²⁹ Hoeren, Thomas: a.a.O., S.132
³⁰ Kammergericht Berlin; Urteil vom 09.06.2000; Aktenzeichen: 5 U 2172/00
³¹ Richtlinie 96/9/EG vom 11. März 1996 ABl. Nr. L77 vom 27. März 1996, Erwägungsgrund 42
³² Hoeren/Sieber: Handbuch Multimediale Recht, 2001, Stand Dezember 2000, 7.8, Rn. 81 f.
³³ Hackemann, Martin: Schutz multimedialer Datenbanken – Das Zusammenspiel von Urheber- und Wettbewerbsrecht, In: CR 8/1998, S. 510 ff., S. 512
³⁴ Ausführlich und bezugnehmend auf: Beger, Gabriele: Lizenzverträge und ihre Fallstricke; Vortrag gehalten auf dem 91. Deutschen Bibliothektag am 5.4.2001; sowie Müller, Harald: Angebote im Netz - was ist bei Lizenzverträgen zu beachten? In: Bibliotheksdienst 33 (1999) H.7, S. 1129 ff
³⁵ Siehe hierzu: Müller, S. 1132
³⁶ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker; a.a.O., § 49 Rn. 5
³⁷ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker; a.a.O., § 49 Rn. 5
³⁸ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker; a.a.O., § 49 Rn. 24
³⁹ Spiegel Online – <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,154922.00.html>
⁴⁰ Möhring, Philipp: Urheberrechtsgesetz, a.a.O., § 53 UrhG, Rn.24
⁴¹ BGHZ 134, 250 und BGH GRUR 1997, 464
⁴² Nordemann, Wilhelm: Urheberrecht: Kommentar zum Urheberrechtsgesetz und zum Urheberrechtswahrnehmungsgesetz, 9. Aufl., 1998, § 53 Bem. 9
⁴³ Möhring, Philipp: Urheberrechtsgesetz, a.a.O., § 53 UrhG, Rn.33
⁴⁴ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker; a.a.O., § 53 Rn. 34
⁴⁵ BGH 1. Zivilsenat, Urteil vom 10. Dezember 1998, I ZR 100/96

- ⁴⁶ Siehe dazu: Pfaß, Gunda: „Der Aufbau und die Nutzung eines Online-Volltextsystems durch öffentliche Bibliotheken aus urheberrechtlicher Sicht“, In: WRP 3/2001, S. 195-326, S. 200 ff.
- ⁴⁷ OLG Hamburg, Urteil vom 6.4.2000, 3 U 211/99
- ⁴⁸ OLG Hamburg, a.a.O.
- ⁴⁹ Richtlinie des Rates vom 14. Mai 1991 über den Rechtsschutz von Computerprogrammen (91/250/EWG), Abl. Nr. L 122/42 vom 17. 5.1991
- ⁵⁰ Reh binder, a.a.O., Rn. 127
- ⁵¹ Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker; a.a.O., § 69 c Rn. 6
- ⁵² Urheberrecht: Kommentar; hrsg. von Gerhard Schricker; a.a.O., § 69 c Rn. 6
- ⁵³ Nordemann, Wilhelm: Urheberrecht, a.a.O., § 69 c Bem. 3
- Haberstumpf, Helmut: Der Software-Urheberrechtsschutz im Lichte der bevorstehenden Umsetzung der EG-Richtlinie über den Rechtsschutz von Computerprogrammen, GRUR Int. 1992, 715 ff., 717
- Voss, Ulrich: Rechtsmängelhaftung bei der Überlassung von Software, In: CR, 1994, 449 f., 451
- ⁵³ Peters, Klaus: Urheberrecht und Informationsgesellschaft – Ein Überblick über den Stand des deutschen, europäischen und internationalen Urheberrechts, In: Bibliotheksdienst 31(1997), S.1127 ff.
- ⁵⁴ Mengels, Ute: a.a.O., S.9
- ⁵⁵ Verpflichtungserklärung der Deutschen Bibliotheksverbände im Rahmen der Umsetzung der EG-Richtlinie zum Verleihrecht für Computerprogramme in das Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik, 5.5.1994, In: Deutsches Bibliotheksinstitut (Hrsg.): Rechtsvorschriften für die Bibliotheksarbeit, 2. A., Berlin: DBI, S. 465 ff.

- ⁵⁶ Reh binder, a.a.O., Rn. 474
- ⁵⁷ BGHZ 95, 229
- ⁵⁸ Möhring, Philipp: Urheberrechtsgesetz, a.a.O., Vor §§ 120 ff. UrhG, Rn.1
- ⁵⁹ Hoeren, Thomas: a.a.O., S.119, § 8
- ⁶⁰ Gesetz zu den am 24. Juli 1971 in Paris unterzeichneten Übereinkünften auf dem Gebiet des Urheberrechts, 17.8.1973, BGBl. 1973 II 1069, Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst (Pariser Fassung), S. 1071 ff.
- ⁶¹ Reh binder, a.a.O., Rn. 479
- ⁶² World Intellectual Property Organization: Copyright Treaty vom 20.12.1996, International law materials 1997, S. 65-75
- ⁶³ Vogel, Martin: Mit wenigen Änderungen dürfte auskommen sein, In: Börsenblatt 4/14.1.1997, S. 13 ff. Art. 5 EU-Richtlinie: Bibliotheksrelevante
- ⁶⁴ Ausnahmetatbestände:
Art 5 Abs. 1: Temporäre, technisch notwendige Vervielfältigung
Art 5 Abs. 2 a): Vervielfältigung durch jedermann auf analogem Träger
Art 5 Abs. 2 b): Vervielfältigung zum privaten Gebrauch durch natürliche Person mittels aller Verfahren
Art 5 Abs. 2c): Vervielfältigung durch Bibliotheken mittels aller Verfahren
Art 5 Abs. 3a): Vervielfältigung und öffentliche Wiedergabe im Rahmen des Unterrichts, der Wissenschaft und Lehre mittels aller Verfahren
Art 5 Abs. 3n): Vervielfältigung und öffentliche Wiedergabe von Bibliotheksbeständen im Intranet der Bibliothek, soweit vertragliche Regelungen dem nicht entgegenstehen
Art 5 Abs. 3o): Vervielfältigung und öffentliche Wiedergabe durch jedermann von geringer Bedeutung, soweit im nationalen Recht bereits vorgesehen
Art 5 Abs. 3j): Vervielfältigung und öffentliche Wiedergabe von Werken der bildenden Kunst in Katalogen

⁶⁵ ECUP-Matrix 1 und 2 (European Copyright User Platform – unter:
<http://www.eblida.org/ecup/docs/matri691.htm> und
<http://www.bibliotheksverband.de/dbv/rechtsgrundlagen/ecupmatrix.html>

Cornelia Rickert
Fachreferentin Recht
Leiterin der Teilbibliothek für die Juristische Fakultät
Domerschulstraße 16
97070 Würzburg
Tel.:0931/31-2315
rickert@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Der diesem Beitrag zugrundeliegende Vortrag wurde unter dem Titel „Copyright-Probleme in Pharmabibliotheken“ anlässlich der Jahrestagung der AGMB in Hamburg gehalten.

Termine

28. - 31. Januar 2002 Düsseldorf:

25. Europäische Congressmesse der IT- und TK-Branche.
www.euro-online.de

5. - 7. Februar 2002 Bielefeld:

6. Europäisches Bielefeld Kolloquium: Informationsqualität für alle und ihre Kosten.
www.ub.uni-bielefeld.de

5. - 8. Februar 2002 Karlsruhe:
Learntec 2002. www.learntec.de

9. - 12. April 2002 Augsburg:
92. Deutscher Bibliothekartag.
„Die Bibliothek zwischen Autor und Leser“.
www.bibliothekartag.de/

17. - 20. April 2002 Stuttgart:
itx: Messe für Informationstechnologien, Internet, Multimedia und Office Solutions.
www.itx-messe.de

4. - 6. Juni 2002 Frankfurt am Main:
Infobase 2002. www.messefrankfurt.de und
24. DGI-Online-Tagung 2002: „Content in Context - Perspektiven der Informationsdienstleistung“.
fhh@rz.uni-jena.de

19. - 22. Juni 2002 Düsseldorf:
digiMedia 2002.
www.messe-duesseldorf.de

9. - 14. September 2002 Klagenfurt::
27. Österreichischer Bibliothekartag „Informationszeitalter – Epoche des Vergessens“.
www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/bt27.html

16. - 21. September 2001 Köln:
8th European Conference of Medical and Health Librarians.
www.zbmed.de/eahil2002/

26. - 28. September 2002 Gotha:
22. Oktoberkolloquium zur Praxis der Informationsvermittlung. (Begrenzte Teilnehmerzahl!)
Kontakt: zentrale@dgi-info.de

1. - 8. August 2003 Berlin:
69. IFLA-Konferenz. Thema: „Access Point Library: Media, Information, Culture.“
www.ifla.org/IV/ifla69

(A. Fulda)

ANZEIGE
EKZ

Das Projekt SCHILDKRÖTE

Informationstechnologische Unterstützung von Arbeitsabläufen in einer One-Person-Library

Rielies Neitzke, Udo Riege, Bonn

Im Informationszentrum Sozialwissenschaften werden ca. 350 Fachzeitschriften - überwiegend zur Auswertung für die Datenbank SOLIS - sowie Loseblattsammlungen vorgehalten. Im Rahmen der schrittweisen Veränderung von Arbeitsabläufen im IZ wurde für diesen Bereich eine EDV-basierte Lösung entwickelt und zur Marktreife geführt. Es entstand eine Anwendungssoftware zur Verwaltung von Periodika für kleinere und mittlere Bibliotheken. Die Software wird seit Dezember 1998 unter dem Produktnamen SCHILDKRÖTE vom IZ angeboten und vertrieben. Der Aufsatz beschreibt Projektvorbereitung und -durchführung.

Approximately 350 journals - mainly selected for evaluation for the SOLIS database - as well a collection of various papers in the Social Science Information Centre are looked at. In the course of step-by-step changes of work procedures in IZ an electronic computer assisted solution for these areas was developed and introduced. A software application now exists for managing periodicals for both small and mid-size libraries. The software offered by IZ, known by its product name SCHILDKRÖTE, has been in use since December 1998. The article describes preparation and realisation of the project.

Ausgangssituation

Die im Informationszentrum Sozialwissenschaften (IZ) produzierte Datenbank SOLIS enthält Hinweise auf Aufsätze in Fachzeitschriften, auf Monographien einschließlich Beiträgen in Sammelwerken sowie Nachweise Grauer Literatur (unveröffentlichte Forschungsliteratur). Die relevante Literatur wird als Originalquelle für den Datenbank-Input im Institut benötigt. Anhand der Originalquelle erfolgt die bibliographische Titelaufnahme und die inhaltliche Erschließung. Die gesamte Literatur muss, sofern sie nicht über Kooperationspartner direkt bezogen wird, über die Bibliothek des Instituts beschafft werden. Das sind pro Jahr etwa 3000 Titel. Im Institut selbst werden zur Auswertung für SOLIS ca. 350 Fachzeitschriften und Loseblattsammlungen ständig vorgehalten.

Die Signaturermittlungen, die Organisation des Leihverkehrs und die Verwaltung der Periodika nahmen einen großen Teil der Kapazität der IZ-Bibliothek, einer One-Person-Library (OPL), in Anspruch. Eine detaillierte Analyse der dazugehörigen Arbeitsabläufe ergab die Schwerpunkte, die sich für den Einsatz neuer technischer und technologischer Entwicklungen eigneten.

In der Abteilung Forschung und Entwicklung des IZ entstanden im Ergebnis die Softwarelösungen DEUBIB und SCHILDKRÖTE, die für die Arbeitsabläufe elektronische Unterstützung liefern und damit zu deren Reorganisation und Effektivierung beitragen.

Konzeptionelle Projektvorbereitungen

Ausführliche Gespräche der Projektmitarbeiter mit den Anwendern waren Basis der Arbeitsablaufbeschreibung, die zu sogenannten „IST-SOLL-Szenen“ verdichtet wurden. Solche Szenen sind episodische aber, noch nicht vollständige Beschreibungen aller relevanten Arbeitsabläufe. Sie dienen der Veranschaulichung von Arbeitskontexten, tatsächlichen Arbeitsabläufen (IST-Szenen) und vorhandenen Lösungen. Szenen helfen, Begriffe zu klären, Wiederholungen zu identifizieren und Inkonsistenzen im Arbeitsablauf zu finden. Die Analyse der IST-Szenen erleichtert die Formulierung der SOLL-Szenen für eine Neustrukturierung bzw. Modellierung von Arbeitsabläufen.

Grundlegendes Design und Applikationsentwicklung

Um bei allen im IZ entwickelten Softwareprodukten eine einheitliche Gestaltung der Benutzungsoberflächen zu gewährleisten, wurde die Software auf der Basis des WOB-Modells entwickelt. Das WOB-Modell (auf der Werkzeugmetapher basierende strikt objektorientierte graphisch-direktmanipulative Benutzungsoberfläche) ist ein Bündel softwareergonomischer Vorschläge, die in ihrer Gesamtheit zu einer Gestaltung von effizienten und „natürlichen“ Benutzungsoberflächen führen soll (Krause, 1995). Bei DEUBIB und SCHILDKRÖTE befindet sich am linken Bildschirmrand die sogenannte Werkzeugleiste. Werkzeuge im Sinne des WOB-Modells sind Teile des Programms, die bestimmte Aufgaben übernehmen. Die

Werkzeuge ersetzen im WOB-Modell die Menüs. Mit Klick auf die in der Werkzeugleiste platzierten Icons öffnen sich die dazugehörigen Werkzeug-Fenster.

Die Einbeziehung und Rückkopplung mit den potentiellen Nutzern begann mit der Erstellung der IST-SOLL-Szenen, setzte sich fort bei der Datenmodellierung bis zur Gestaltung und Auswahl von Elementen der Benutzungsoberfläche. Damit war sichergestellt, dass die domänenspezifischen Kenntnisse und Anforderungen bereits in der Entwicklungsphase einfließen konnten.

Die im Ergebnis der IST-Analyse beschriebenen Szenen bilden die möglichen Arbeitsabläufe in einer Bibliothek bei der Verwaltung von Periodika ab. Die einzelnen Szenen können in verschieden kombinierter Reihenfolge je nach konkreter Arbeitsaufgabe (Geschäftsgang) ablaufen. So wird z.B. das „Suchen einer Zeitschrift im Bibliotheksbestand“ im Rahmen der „Neubestellung einer Zeitschrift“ als Vorabprüfung und im Rahmen des Prüfens beim „Posteingang von außen“ ausgeführt.

Das Programm DEUBIB ist eine Spezialsoftware, die institutsintern beim Aufbau der IZ-Datenbank SOLIS eingesetzt wird. Sowohl die Auswahl relevanter Literatur als auch die Dublettenkontrolle sowie die Abstimmung mit den IZ-Partnereinrichtungen erfolgen damit datenbankbasiert auf elektronischem Weg. DEUBIB ermöglicht es, automatisch für die zur Ausleihe vorgesehene Literatur mit deren ISBN auf der Internetseite des Hochschulbibliotheksentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ, <http://www.hbz-nrw.de/>) nach Standorten und Signaturen zu recherchieren. Für die nicht

online zu bestellenden Publikationen werden die Leihscheine einschließlich Standortangaben automatisch ausgedruckt.

Das Programm SCHILDKRÖTE war zunächst für die IZ-Bibliothek entwickelt worden, wird aber mittlerweile in vielen anderen Bibliotheken eingesetzt.

SCHILDKRÖTE

Die Verwaltung der ca. 350 am IZ gehaltenen Periodika nahm einen beträchtlichen Teil der Arbeitszeit in der IZ-Bibliothek in Anspruch. Für jeden Titel existierte eine Karteikarte. Alle eingehenden Zeitschriftenhefte wurden bis 1998 von Hand darauf eingetragen. Eine Prüfung auf Vollständigkeit und termingerechte Lieferung erfolgte parallel dazu ebenfalls von Hand. Die Umlaufzettel für die einzelnen Exemplare wurden kopiert und von Hand ausgefüllt. Ein zusätzliches Informationssystem für die Mitarbeiter über Neueingänge von Zeitschriftenheften existierte bis zu dem Zeitpunkt nicht.

Nach Prüfung der auf dem Markt befindlichen Software für Bibliotheken stellte sich sehr schnell heraus, dass die angebotenen Lösungen meist sehr komplex aufgebaut und damit nicht optimal auf die Bedingungen einer OPL zugeschnitten sind. Aus diesem Grunde wurde der Weg der Eigenentwicklung beschritten. Der gewählte Programmname SCHILDKRÖTE steht für Robustheit, Weisheit, Ausdauer und Langlebigkeit - wobei, was nicht verschwiegen werden soll, auch das Lieblingstier der Institutsbibliothekarin Pate stand.

In der verallgemeinernden Auswertung der IST-SOLL-Szenen zeigte sich, dass man die Arbeitsabläufe bei der Periodikaverwaltung in drei sinnvoll abgrenzbare Bereiche gliedern kann: in die allgemeine, einmalige bibliographische Aufnahme eines Titels, die Verwaltung eingehender Hefte einschließlich der Organisation und Kontrolle des Umlaufs sowie einen Bereich mit Optionen, bspw. mit einer Liste aller am Umlauf beteiligten Mitarbeiter, mit Lieferantenadressen, einer Liste der möglichen Endstandorte etc. Damit bot sich für die Gestaltung der Benutzungsoberfläche eine Zuordnung der Arbeitsabläufe zu den drei Werkzeugen (Fenstern) an: Titelverwaltung, Hefte/Verteiler sowie Optionen.

Titelverwaltung

Wie auf der Karteikarte bei der herkömmlichen manuellen Bearbeitung gibt es in der Applikation ein Fenster, in dem für jeden Titel die notwendigen bibliographischen Angaben sowie alle relativ stabilen internen

Daten (wie Standort, Kostenstelle) vorgehalten werden. In diesem Applikationsfenster erfolgen auch die Neuaufnahmen von Titeln. Da diese Daten wenig Änderungen unterliegen, müssen die Felder in diesem Fenster nur einmal bei der Neuaufnahme eines Titels ausgefüllt werden. Lediglich bei Änderungen oder Ergänzungen (z.B. Wechsel des Lieferanten, neue Internetadresse, Preis) wird dieses Fenster erneut geöffnet.

Die Benutzungsoberfläche des Fensters Titelverwaltung ist in einen Suchbereich und einem Anzeigebereich mit vier Karteikarten-Laschen und Funktionsbuttons unterteilt. Diese Einteilung wird in vielen kommerziellen Produkten und IZ-Entwicklungen verwendet. Sie unterstützt die Leserichtung des Anwenders (von links oben nach rechts unten) auch bezüglich des Detaillierungsgrades (links Listenanzeige, rechts die Details zum Listeneintrag).

Sinnvoll erschien für die Detailanzeige eine Untergliederung in vier Bereiche auf jeweils einer Lasche. Im Bereich „Allgemein“ sind die zur Identifikation eines Titels ausreichenden Angaben zusammengestellt. Im Bereich „Details“ können Informationen zu weiteren bibliografischen Angaben registriert werden (Kurtitel, früherer Titel, ISSN, Erscheinungsweise, Fachgebiet, etc.). In einem dritten und vierten Bereich „Abo“ bzw. „Preis“ werden Angaben zu jedem konkreten Abonnement vorgenommen (Lieferant, Kostenstelle, Umlaufart, Endstandort, Preisentwicklung).

Hefte/Verteiler

Bei der Arbeit mit der Software werden (nach Analyse der IST-SOLL-Szenen) in diesem Fenster die häufigsten Arbeitsgänge erledigt. Bei den in der IZ-Bibliothek gehaltenen 350 Titeln stehen pro Jahr etwa 2000 Hefte zur Eingangsbearbeitung an. Es werden die bei jedem Hefteingang zu erledigenden Einträge zu Zählung, Jahrgang, Eingangsdatum, Umlaufbeginn und -ende sowie Bemerkungen vorgenommen. Jedem Zeitschriftenabonnement ist eine in der Rangfolge veränderbare Verteilerliste zugeordnet. Die Namen der Mitarbeiter werden aus der Mitarbeiterliste innerhalb des Applikationsteils „Optionen“ übernommen.

Das Design dieses Fensters folgt den gleichen Prinzipien, die auch bei der Titelverwaltung angewandt wurden. Für die Heftverwaltung wichtige Daten zum Abonnement (Endstandort und Bemerkungen) werden aus der Titelverwaltung übernommen und angezeigt.

Optionen

Im Fenster „Optionen“ werden die Angaben, die für alle gehaltenen Titel relevant sein können, generiert und gepflegt. Das sind bspw. „Institutionen/Verlage“ oder die Mitarbeiterliste zur Erzeugung der Verteilerlisten. Kommt z.B. ein Mitarbeiter neu hinzu oder ändert sich die Adresse eines Verlages, so müssen die Änderungen nur einmal unter Optionen ausgeführt werden, um in allen anderen Fenstern der Applikation zur Verfügung zu stehen.

Der Begleitzettel für den Zeitschriftenumlauf kann den Bedürfnissen der anwendenden Bibliothek angepasst werden. Konfigurierbar sind der Name der Bibliothek, Anmerkungen zum Umlauf, die anzuzeigenden Spalten in Reihenfolge und Breite.

Internetangebot der GESIS:

<http://www.gesis.org/Software/Schildkroete/index.htm>

Krause, Jürgen: Das WOB-Modell, Bonn 1995 (IZ-Arbeitsbericht, Nr. 1)

Marx, Jutta; Mutschke, Peter; Schommler, Marcus: Möglichkeiten der intelligenten Integration heterogener Datenbestände: das Projekt GESINE, Bonn 1995 (IZ-Arbeitsbericht, Nr. 2)

Neitzke, Rielies: „Bitte bis heute abend...“. Rationalisierung in einer One-Person-Library, in: Bibliotheksdienst 33, Nr. 8, 1999, S. 1265-1270

Riege, Udo; Schomisch, Siegfried; Schommler, Marcus: Informationstechnologische Unterstützung von Arbeitsabläufen in einer Bibliothek: Das Projekt SCHILDKRÖTE, Bonn 1999 (IZ-Arbeitsbericht Nr. 16)

Zeitschriftenverwaltungssystem für One-Person-Libraries - SCHILDKRÖTE -, Version 2.1, Bedienungsanleitung April 2001, Bonn 2001

Dipl.-Bibl. Rielies Neitzke, M.A.

Dr. Udo Riege

Email: rg@bonn.iz-soz.de

Informationszentrum Sozialwissenschaften

Lennéstraße 30

D-53113 Bonn

Das Informationszentrum Sozialwissenschaften ist Mitglied der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V. (GESIS), einer Einrichtung der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL).

Bericht aus dem Deutschen Institut für medizinische Dokumentation und Information 2001

Werner Stöber, Köln

„Wir sind für die Einrichtung einer öffentlichen Online-Bibliothek für biomedizinische Forschungsliteratur, in der die vollständigen Artikel frei zugänglich und miteinander verlinkt sind... Beginnend im September 2001 werden wir nur noch in solchen Zeitschriften publizieren oder solche Zeitschriften abonnieren, die ihre Originalliteratur innerhalb von 6 Monaten einer derartigen zentralen Datenbank zur Verfügung stellen.“

Mehr als 20.000 Wissenschaftler aus über 160 Ländern haben einen Boykottaufruf unterzeichnet, der das obige Zitat enthält. Der Aufruf wurde im Wesentlichen von amerikanischen Biowissenschaftlern initiiert, zu denen u. a. der ehemalige Direktor des NIH und Nobelpreisträger Harold Varmus gehört. Wird dies das Ende der traditionellen Wissensvermittlung über Autor-Verlag-(Datenbankanbieter)-Bibliothek-Wissenschaftler sein?

Sicher wird die durch den Aufruf angestoßene Diskussion und deren Auswirkung weitreichende Konsequenzen auch für medizinische Bibliotheken und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Sie werden es wie immer kompetent diskutieren und hoffentlich daraus die richtigen Schlüsse ziehen.

DIMDI im Wandel

Auch DIMDI wird von den sich abzeichnenden Änderungen im Publikationswesen nicht unberührt bleiben. Die Aufgabenstellungen des Instituts, durch die aufgezeigten Entwicklungen eigentlich aktueller als je zuvor, werden sich ändern und den Erfordernissen angepasst werden. Dazu tragen insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Fachinformationszentren, Datenbankproduzenten, Bibliotheken und Verlagen bei, wie sie auf nationaler Ebene im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Informationsverbände deutlich wird, die Konzeption einer elektronischen Zeitschrift „German Medical Science“ und auf europäischer Ebene das Projekt EBiosci.

Der Wandel des DIMDI zeigt sich nicht nur durch eine neue Leitung und den Bezug der neuen Liegenschaft in Köln in 2000, son-

dern auch durch eine Reihe neuer Aufgaben und Dienstleistungen, die das Institut übernommen hat bzw. anbietet.

Neue Aufgaben für das Institut

Die dem DIMDI im Rahmen des GKV-Gesundheitsreformgesetzes 2000 übertragene Aufgabe zur Errichtung eines Informationssystems für die Bewertung medizinischer Verfahren hat zur Gründung der Deutschen Agentur für Health Technology Assessment (DAHTA@DIMDI) im Rahmen einer neuen Arbeitsgruppe in der Abteilung medizinische Dokumentation und Information geführt. Als bedeutsames Arbeitsergebnis ist auf das 2. HTA-Symposium des DIMDI zu verweisen, das von DAHTA unter Beteiligung namhafter HTA-Experten Anfang Mai 2001 in Boppard stattfand. Es ist geplant, dieses Symposium einmal jährlich stattfinden zu lassen.

Im Rahmen von DAHTA wurde auch die Außenstelle Berlin mit 2 Mitarbeiterinnen des DIMDI eingerichtet. Ebenfalls auf der Grundlage der gesetzlich vorgegebenen Aufgaben ist das Institut beauftragt worden, ein Konzept zur Forschung auf den Gebieten Klassifikation und HTA für eine bessere Politikberatung zu entwerfen und nach Zustimmung des vorgesetzten Bundesministeriums für Gesundheit umzusetzen.

Im Bereich Arzneimittel ist DIMDI sowohl in die Erstellung der Positivliste als auch in die Aufgaben gemäß FBAG (Festbetragsanpassungsgesetz) eingebunden. Danach wird DIMDI eine Liste der Fertigarzneimittel und Übersichten über Festbeträge und die betroffenen Arzneimittel über das Internet zugänglich machen.

Die Einführung neuer Abrechnungsverfahren im Gesundheitswesen - Stichwort DRG (Diagnoses Related Groups) - hat erhebliche Ressourcen des Instituts gebunden und Personalumschichtungen im Institut erforderlich gemacht. Die Bedeutung der Herausgabe von amtlichen Klassifikationen wird auch dadurch ersichtlich, dass die WHO dem DIMDI die Verantwortung zur Erstellung der deutschsprachigen Versionen der ICD-O für die Onkologie und die ICF für den

Bereich von Funktionsstörungen übertragen hat.

Schlanker und moderner Host

Die vielfältigen Aufgaben des Instituts sind ohne die Bereitstellung der wichtigsten medizinischen Datenbanken kaum denkbar. Aber auch hier befindet sich das Institut im Wandel. Das Informationsangebot wird übersichtlicher gestaltet, die vielen Subfiles werden eingestellt und veraltete Datenbanken nicht mehr angeboten. Ein zukünftiger Schwerpunkt der Hostaufgaben wird - wie oben bereits angedeutet - das Angebot von Volltextdatenbanken in enger Zusammenarbeit mit der ZBMed sein. Die bereits implementierten Datenbanken der Verlage Kluwer und Springer werden durch weitere Verlagsangebote ergänzt werden. Den Erfordernissen des Ressorts entsprechend werden weitere neue Datenbanken angeboten, die eine wichtige Informationsgrundlage - auch für die Bibliotheken - sein werden. Genannt sei der amtliche Teil des Ressorts BMG des Bundesanzeigers und das nun bis 1958 zurückreichende Angebot in OLD-MEDLINE.

DIMDI erwartet insbesondere durch den Informationsverbund Medizin und die Verknüpfung von bibliografischen und Volltextdatenbanken einen wesentlich komfortableren und schnelleren Zugang zur medizinischen Fachinformation. Daher ist es nur konsequent, dass das Institut auch am Aufbau eines europäischen Systems zur Bereitstellung von elektronisch verfügbaren Volltexten in den Biowissenschaften (EBiosci) beteiligt ist. Die europäische Kommission misst diesem Projekt erhebliche Bedeutung bei.

Die Informationslandschaft wird sich weiter ändern, schneller vielleicht, als viele vermuten. DIMDI wird sich diesen Herausforderungen stellen und auch in Zukunft online sein für eine moderne Medizin.

Dr. Werner Stöber
DIMDI
Waisenhausgasse 36 - 38 a
50676 Köln
Tel. (02 21) 47 24-2 99
E-Mail: stoeber@dimdi.de
<http://www.dimdi.de/>

MedPharmGuide ist eine Suchmaschine, die auf Informationen in Medizin und Pharmakologie spezialisiert ist. Seit Januar sind laut Anbieter FIZ Chemie in Berlin 1,5 Mio URLs suchbar. Boolesche Operatoren stehen für die Suche zur Verfügung.
www.chemistry.de - Databases anklicken - MedPharmGuide

E-Bio-Sci ist die europäische „Variante“ von PubMedCentral. Direktor Les Grivell erwartet, daß der volle Betrieb Anfang 2002 aufgenommen werden kann. Das Projekt wird für drei Jahre von der Europäischen Kommission mit 2,4 Mio Euro gefördert.
<http://www.e-biosci.org>

Für die **Krankenhausverwaltung** ist HospitalAdminLinx.com ein neuer Dienst vom Anbieter MDLinx.
www.HospitalAdminLinx.com
www.mdlinx.com

Einige Informationsressourcen zum Thema **Bioterrorismus** und 11.09.2001:
www.eMedicine.com/specials
www.hopkins-biodefense.org
www.fas.org/ahed/fas_sipri.htm

Daten zum **Gesundheitswesen weltweit**:
www.globalhealth.gov

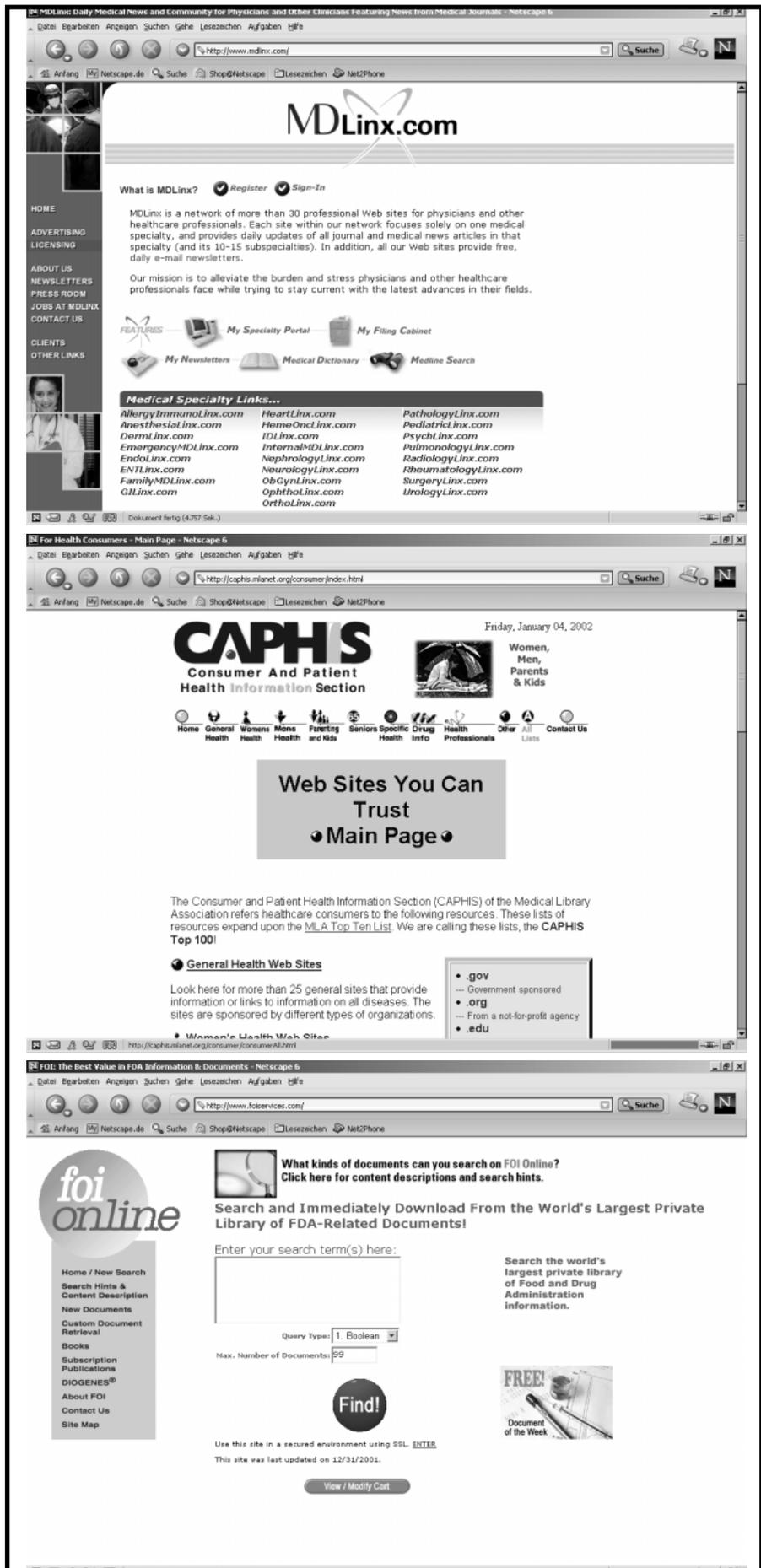
Klinische Tests und verwandte Gebiete - eine Seite, die ein prominent besetztes „Editorial Review Board“ aufweist:
www.labtestsonline.org

Zur **Patienteninformation** hat die Medical Library Association eine Liste geprüfter Links zusammengestellt, eine Liste aus der „Top ten online health resources list“ der MLA:
caphis.mlanet.org/consumer/index.html
 Weitere Anbieter von „Consumer health Seiten“:
www.healthAtoZ.com
www.health-insight.org

Für **Selbsthilfegruppen** hat das Connecticut Consumer Health Information Network Ressourcen zusammengestellt:
library.uchc.edu/deparm/hnet

Die Food and Drug administration bietet die Datenbank **FOI Online** im Web an:
www.foiservices.com

(A. Fulda)



Die medizinische Bibliotheks- und Informationslandschaft Finnlands

Constantin Cazan, Wien

Angesichts einer erstmals in Deutschland stattfindenden EAHIL-Tagung im kommenden Jahr lohnt es, einen Blick auf eines jener Länder zu werfen, das bei internationalen Tagungen des medizinischen Bibliothekswesens aber auch anderen internationalen Kongressen immer recht erstaunenswert zahlreich vertreten ist. Wesentlich zahlreicher jedenfalls in Bezug auf seine Bevölkerung als etwa Deutschland oder Österreich.

Finnland hat nicht nur eine überaus lebendige Entwicklung im Bereich der Computer-Technologien hinter sich (man denke etwa an die hohe Beliebtheit des funet-Servers in den früheren Internet-Jahren, die Firma Nokia oder an das von Linus Thorvalds entwickelte Unix-Derivat Linux) sondern auch eine lange Liste von Medizinbibliotheken und eine eigene Berufsorganisation der Medizinbibliothekare mit rd. 200 Mitgliedern (BMF – Bibliothecarii Medicinæ Fenniae)

Da kann es schon passieren, dass man auf einer online-Tagung oder dem ICML plötzlich an einem Tisch mit 10-12 Finn/inn/en sitzt und sich fragt, wo all die KollegInnen beschäftigt sind.

Das soll hier beschrieben werden:

Ein Meeting des eigenen Konzerns bot Anfang Juni 2001 die Möglichkeit der finnischen Zentralbibliothek für Medizin in Helsinki einen Tag zu widmen und dabei einen genaueren Blick auf das umgebende Bibliothekswesen zu werfen. Die Neugier war geweckt.

Das Durchdringen der medizinischen/finnischen Bibliothekslandschaft ist selbst in Internetzeiten nicht ganz einfach, bieten doch die Sprache und die nicht allzu üppigen englischen Übersetzungen ein bedeutendes Hindernis, hinter den Sinn so mancher Seite zu kommen: Selbst bei etwas umfangreicheren Sprachkenntnissen aus dem Anglo-Romanischen Raum ist die finnische Sprache schwer (oder wer würde bei *Yliopisto* an Universität oder *Kirjasto* an Bibliothek denken, oder bei *Eläinlääketiede* an Veterinärmedizin). Da ist schnell einheimische Hilfe notwendig, für die ich Tiina Heino / Terkko <tiina.m.heino@helsinki.fi> sehr dankbar bin.

Ich habe allerdings auch die Erfahrung gemacht, daß viele Websites zwischenzeitlich mit einer englischen Version aufwarten können.

Bevor ich auf die einzelnen Institutionen des

medizinischen Bibliothekswesens eingehe, lohnt es, ein Papier zu referenzieren, das sich mit der Rolle der finnischen Bibliotheken in Zeiten der Informationsgesellschaft beschäftigt <<http://www.cordis.lu/libraries/en/green-fi.html>>.

Ein Land mit 5 Millionen Einwohnern auf 338 Tsd. km² (= ca. 15 Ew./km²) unterhielt um 1995 im öffentlichen, schulischen und wissenschaftlichen Bereich zusammen rd. 1.984 bibliothekarische Einrichtungen, die etwa 75 Millionen Bände besitzen und etwa 111 Millionen Entlehnvorgänge im Jahr registrieren. Dafür werden etwa 1,5 Milliarden FinMark (~3,45 Milliarden ÖS bzw. 500 Millionen DM -incl. Personal -) ausgegeben was etwa 0,28% des BIP entspricht. 90% dieser Bibliotheken waren schon 1996 automatisiert. Rund die Hälfte dieser Einrichtungen bietet kostenlosen Zugang zu online Datenbanken. 90% der Bibliotheken hatten im Juni 1998 Internet-Zugang, etwa 200 der öffentlichen Bibliotheken waren 1998 mit eigenen Seiten im Internet vertreten. 70-80% der öffentlichen Bibliotheken boten zu dieser Zeit öffentlichen Zugang zum Internet.

Das nationale Bibliotheksgesetz (*Library Act*) legt die Gebührenfreiheit der Zugänge und Basisdienste fest, wenngleich Gebühren für diverse Extraleistungen oder Überziehungen möglich sind. In den frühen 90er Jahren wurde von der finnischen Regierung der Plan initiiert, allen Bürgern die Chance zu geben Basis-Kenntnisse im IT-Bereich und in der Informations-Ressourcen-Verwaltung zu erwerben. 1994 wurde daher vom finnischen Finanzministerium ein Plan für die Entwicklung einer nationalen Informationsverwaltung-Strategie vorgelegt, die dann ihrerseits in einem Projekt des finnischen Erziehungsministeriums mündete, „*dem Haus des Wissens*“. Dieses Projekt hatte zum Ziel die (öffentlichen) Bibliotheken zu Orten der Produktion, Bereitstellung und Benützung von Netzwerk-Technologie für jeden zu machen. Im „*Information Technology Szenario for Finnish Libraries, 1997-2006*“ <www.lib.helsinki.fi/skenaario/skenarioe.html>



werden diese Initiativen weitergeführt. All dies hat dazu geführt, dass Finnland in überdurchschnittlichem Maß im Bereich der Informationskultur und Netzinfrastruktur besonders gut entwickelt ist, also diesem Bereich einen besonders hohen Stellenwert beimisst.

Das medizinische Bibliothekswesen Finnlands ist ähnlich dem anderer Länder durch eine 1965 gegründete Zentralbibliothek für Gesundheitswissenschaft (*Terveyshäiriä* – *Terkko*) <www.terkko.helsinki.fi> gekennzeichnet, die sowohl die Aufgaben einer medizinischen Universitätsbibliothek, aber auch die einer nationalen medizinischen Zentralbibliothek und somit auch einer öffentlichen Bibliothek wahrnimmt.

Seit 1998 befindet sich diese in einem schönen neuen Gebäude, das als Teil eines Komplexes mit einem kurz vor Eröffnung stehenden sog. *Biomedicum* genannten Gebäude errichtet wurde. In diesem aus Glas und Stahl errichteten Gebäude des finnischen Architekten Olli Pekka Jokela mit hellen und offenen Räumlichkeiten arbeiten rd. 34 MitarbeiterInnen. Weitere 10 MitarbeiterInnen betreuen im angrenzenden Spital Abteilungs- und Fachbibliotheken.

Die Bibliothek verfügt über rd. 50 Publikums-PCs, mehrere Arbeits- und Gruppenräume, ein kleines aber feines Auditorium mit multimedialer Präsentationstechnik sowie zwei PC-Schulungsräume, die den Studenten zwischen den Schulungen als Internet bzw. Arbeitsstationen zur Verfügung stehen. Im Benutzerbereich gibt es ferner eine Vielzahl von Sitzplätzen.

Die medizinische Zentralbibliothek ressortiert zum Finnischen Erziehungsministerium zusammen mit der Universitätsbibliothek und zahlreichen anderen wissenschaftlichen Bibliotheken. Als solche hat diese Infrastruktur sehr früh durch zahlreiche Initiativen einen umfangreichen Pool an Konsortialverträgen und Lizenzvereinbarungen erarbeitet. Im Unterschied zu den dem Ministerium für Gesundheit und Soziales unterstehenden Spitälern, die diesen Weg nun erst jetzt teilweise beschreiten. Diese Dichotomie in der medizinisch-bibliothekarischen Infrastruktur Finnlands bewirkt eine Reihe organisatorischer Inkongruenzen, die nun bearbeitet und gelöst werden sollen.

Terkko, wie man kurzerhand sagt, abonniert 1409 Zeitschriften, von denen 386 auch elektronisch bezogen werden, rd. 3000 sind ausschließlich elektronisch verfügbar, teilweise allerdings als Teil des sog. *Fin-eLib-Projekt*, über das noch zu berichten ist.



Der Bestand umfasst weiters etwa 40.000 Bücher sowie eine umfangreiche Lehrbuchsammlung. Der Buchbestand bildet aber nicht das Hauptanliegen der Bibliothek.

Bis vor kurzem verwendete *Terkko* wie die meisten anderen finnischen Bibliotheken das schon etwas veraltete System VTLS für die Administration des Geschäftsganges. Im Zuge eines nationalen Ausschreibungsprojektes hat man sich vor ca. einem Jahr für das System Voyager der Firma Endeavor entschieden. Getestet wurden daneben Innopac, Taos und Dynix. Derzeit wird an der Implementierung von Voyager gearbeitet, das nach dem Sommer in den Echtbetrieb bei *Terkko* gehen soll.

Endeavor Information Systems: VOYAGER
<<http://www.vtls.com/virtmen.html>>-VTLS

<<http://www.mlanet.org/resources/buyersguide/endeavor.html>>

<<http://www.endinfosys.com>> (hat nicht funktioniert)

Weiters gibt es ein umfangreiches Datenbankangebot über Ovid als Campus-Lizenz, das als Vertex-System beworben und vermarktet wird, sowie eine Reihe anderer Angebote die über die Website der *Fin-eLib* zugänglich sind.

Fin-eLib ist ein landesweites Projekt der Universitäten (mit dzt. etwa 95 beteiligten Einrichtungen) mit der Zielsetzung ein digitales Informationsangebot anzubieten: Es umfasst neben dem schon erwähnten umfangreichen Zeitschriftenangebot auch eine Vielzahl von Datenbanken. Es bestehen u.a. Verträge mit Springer, Academic Press und Highwire, während mit Elsevier noch verhandelt wird.

The National Electronic Library, FinELib, is a programme launched by the Ministry of Education aimed at supporting higher education and research in Finland. From the beginning of 2000 National Library of Finland is responsible for the activities. FinELib acquires Finnish and foreign electronic material for Finland, such as scientific journals and reference databases for specialist fields. The goal is to provide material serving as many scientific disciplines as possible. It is also the intention to offer a more effective way of finding material from the Net and to provide common access to information using the data network.

<<http://www.lib.helsinki.fi/finelib/english/index.html>>

Während die ZBMed in Köln nun mit *cc-med* begonnen hat eine nationale medizinische Literaturdatenbank zu führen (Österreich hat hier gar nichts), verfügt Finnland schon seit 1975 über solch ein Projekt. In der Bibliographie *Finmed* wurden - bzw. heute in der registrierungspflichtigen Datenbank *medic* - werden finnische medizinische Erscheinungen nachgewiesen mit einem jährlichen Zuwachs von 3000-4000 Einträgen (2000: 4200) und einem Gesamtbestand von rd. 70 Tsd. Records. Dieses Projekt wird direkt von *Terkko* betreut.

Daneben kümmert sich *Terkko* aber auch um Fortbildung oder um den Dokumentenlieferdienst für die Universität und bedient externe finnische Medizinportale, die Dokumentenlieferung als Dienstleistung anbieten. Besonders gelobt wird hierbei das *Subito*-System in Deutschland, das zu einer spürbaren Verbesserung in diesem Bereich geführt hat.

Neben *Terkko* bestehen noch vier andere medizinische Universitätsbibliotheken in Tampere, Kuopio, Turku und Oulu.

Ich meine, das Beispiel Finnland zeigt, dass bei entsprechendem Zusammenspiel aller Beteiligten auch in einem kleinen Staat beträchtlich viel für die Informationsinfrastruktur geleistet werden kann, die Ihrerseits wiederum in vielfältigerweise Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft befördert.



Abschließend noch eine kleine Auswahl an Internet-Adressen zum medizinischen Bibliothekswesen Finnlands und zum Text des Artikels:

Medizinische Fakultät der Universität Helsinki
<http://www.ltdk.helsinki.fi/english/>

National Library of Health Sciences - TERKKO
<http://www.terkko.helsinki.fi/english/index.htm>

Universität Kuopio: <http://www.uku.fi/english/>
 Med.Bibliothek: <http://www.uku.fi/kirjasto/english/welcome.html>

Universität Oulu: <http://www.oulu.fi/Welcome.html>
 Med.Bibl.: <http://www.kirjasto.oulu.fi/english/kirjastoyksikot/medic/ltk/>

Universität Tampere
http://www.uta.fi/tiedekunnat/laak/english/index_eng.html
 Med.Bibliothek
<http://www.uta.fi/laitokset/kirjasto/laak/indexeng.html>

"Faculty of Veterinary Medicine"
<http://www.vetmed.helsinki.fi/english/intrel.htm>
 Bibliothek: <http://www.vetmed.helsinki.fi/lib/english/english.htm>

Pharma-Firmen
http://evreka.suomi24.fi/g/Work_and_Money/Companies/Manufacturing/Health_and_Medicine/Drug_Companies/

zB:
<http://www.alpharma.fi/disclaimer.htm>
<http://www.leiras.fi/eng/index.htm>

STAKES, the National Research and Development Centre for Welfare and Health, is committed to promoting the well-being and health of people, and to securing equal access for all to high-quality and effective welfare and healthcare services.
<http://www.stakes.fi/english/index.html>

Finnish Virtual Library:
<http://www.jyu.fi/library/virtuaalikirjasto/roads/gerontoeng.htm>

Union Databases of Linnea (Helsinki Univ.Library)
<http://linneaw.helsinki.fi/indexen.html>

<http://www.lib.helsinki.fi/linnea/muutkirj.html>
 Helsinki University Library = The National Library of Finland

<http://www.lib.helsinki.fi/tilke/indexeng.html>
 Frontpage of Finnish Research Libraries

<http://www.cordis.lu/libraries/en/green-fi.html>
 The Role of Libraries in the Information Society Finland - Background Information

The Electronic Newsletter of Helsinki University Library
<http://www.lib.helsinki.fi/tietolinja/news/index.html>

Helsinki University Library's image and reference database of digitized material.
<http://www.lib.helsinki.fi/memory/helmie.htm>

The joint database of digitized national material of libraries, archives, and museums.
<http://www.lib.helsinki.fi/memory/muisti.html>
 Gabriel, Gateway to Europe's National Libraries
<http://www.lib.helsinki.fi/gabriel/>

The Finnish Library Association
<http://www.kaapeli.fi/-fla/english.htm>

Finnish Research Library Association
<http://www.jyu.fi/library/STKS/english/english.htm>

Finnish Society for Information Services Tietopalveluseura
 Finnish Society for Information Services is a non-profit trade association for people involved in retrieving, analysing, recording and disseminating information in a variety of forms.
 The Society was founded in 1947 and today has about 1.000 members. It seeks to promote information services, the professional skills of its members and research and publishing in the sector and acts as a general liaison in the field of information.
<http://www.tietopalveluseura.fi/index-eng.html>

Databases and library catalogues
<http://www.lib.helsinki.fi/tilke/search.html#kotik>

Finnische Suchmaschine: <http://evreka.suomi24.fi>

Finnish Medical Network: <http://www.fimnet.fi/>
<http://www.fimnet.fi/sthy/ensih/em.html>

Finnish Medical Association:
<http://www.laakariliitto.fi/engl.html>
 Über diese Website findet man Zugang zu einer sehr gut gemachten Linkliste finnischer Medizin und Pharmaziequellen á la Medical Matrix aber leider rein auf finnisch und daher nur durch trial error zu benutzen - aber dann finden sich echte Perlen, wie z.B.: www.tippa.net (einfach nachschauen!). Die folgende Liste soll bloß ein Schlaglicht auf die überaus reiche - elektronische - Informationsinfrastruktur dieses Landes bieten (Titel der Websites):

Agricultural Research Centre's databases
 Archival database of the National Archives Service of Finland
 Database of Youth Research Library
 Finnish Institute of Marine Research Database
 Finnish Institute of Occupational Health databases
 Finnish Literature Society Library (Telnet: login: hello internet,user.clas02)
 Geological Survey of Finland (GTK) online databases

Finnish Public Library Databases
 Finnish Pulp and Paper Research Institute - Databases and Library
 Helsinki University of Technology Library - TEEMU
 Helsinki School of Economics Library's Helecon Online
 University of Helsinki and University Library

ASTI - Helsinki University experts database (in Finnish)
 FENNICA - National Bibliography
 HELKA - Helsinki University libraries' database
 HELMI - Helsinki Electronic Library. Multimedia Information
 JULKI - Publication database of the University of Helsinki.
 LINNEA Union databases - ARTO, LINDA, MANDA, VIOLA
 LUMME - A common search form for the Research, Literature and Image Databases at the University of Helsinki
 TUHTI - Research project database of the University of Helsinki.

Joensuu University Library - JOECAT
 Jyväskylä University Library - JYKDOK ja JYKBIB
 Kuopio University Library - KUOPUS
 Lappeenranta University of Technology Library - WILMA
 Library of the Labour Movement
 Library of Parliament's databases
 Mainio - Public libraries's database
 Ministry of Education - KOTA Online
 National Board of Antiquities' database
 National Consumer Research Centre - KULTU databases
 Oulu University Library
 PLUSSA, Helsinki, Espoo, Vantaa and Kauniainen public libraries' database
 Sibelius Academy's Library - ARSCA
 Swedish School of Economics - HANNA
 Tampere University of Technology Library - TUTCAT
 Tampere University Library - TAMCAT
 Theatre Academy's Library - ARSCA
 Turku School of Economics Library - VALPURI
 Turku University Library - VOLTER: WWW and Telnet connection
 University of Art and Design - ARSCA
 DORA - UIAH Doctoral Students and their Research Subjects
 University of Lapland's Library - HILLA
 Vaasa University Library
 National Repository Library - VAARI
 VINTTI Information Service Databases
 Åbo Akademi University Library
 BIBLIO FINDOC PROJEKT

Ende/cc, 28.10.2001
 (Added in proof: Alle URLs wurden am 28.10.2001 auf Erreichbarkeit geprüft)

Dr. Constantin Cazan,
 Bibliothek und Information
 Information Sources - Information Literacy
 Training - Corporate Culture
 Schering Wien GmbH
 Scheringgasse 2
 A-1147 Wien
 Tel.: ++43 1 97037
 constantin.cazan@schering.at
<http://www.schering.at>

Autorenregister 1997 - 2001

AGMB aktuell 1997 (1) - 2000 (8)

medizin - bibliothek - information 2001 (1-3)

bearbeitet von Bruno Bauer

(AGMB steht für „AGMB aktuell“, mbi für „medizin - bibliothek - information“; Jahreszahlen sind halbfett angeführt, Heftnummern geklammert, die übrigen Zahlen beziehen sich auf die Seiten.)

- AGMB aktuell Leserumfrage.* - AGMB 1998 (4), 5.
- Amberg, Susanne:**
und Sigrid Audick: *Arbeitsgemeinschaft der Patientenbibliotheken führt Benutzerbefragung durch.* [Aus: ProLibris 1(1996) 3: 168.] - AGMB 1998 (4), 22.
- Antes, Gerd:**
Die Arbeit der Cochrane Collaboration. Ein neues Konzept zur Anfertigung medizinischer Übersichtsarbeiten. - AGMB 1998 (4), 15.
- Artikel von AGMB-Mitgliedern und assoziierten Personen 1998-99.* - AGMB 1999 (6), 5.
- Audick, Sigrid:**
und Amberg, Susanne: *Arbeitsgemeinschaft der Patientenbibliotheken führt Benutzerbefragung durch.* [Aus: ProLibris 1(1996) 3: 168.] - AGMB 1998 (4), 22.
- Bakker, Suzanne:**
Leserbriefe. - AGMB 1997 (2), 12.
- Barnes Whyte, Susan:**
Nicht mehr steif und fad: Leidenschaft und Humor in der Bibliothek. [Aus: College & Research Libraries News, März 1996: 138-141; übersetzt von Liisa Salmi u. Oliver Obst]. - AGMB 1997 (1), [16-17].
- Bauer, Bruno:**
Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien als Leitstelle medizinischer Literaturinformation in Österreich. [Bibliothek intern.] - AGMB 1998 (3), 3-6.
Eine Benützungserhebung als Entscheidungshilfe für ein längerfristiges Zeitschriftenkonzept. Zeitschriftenevaluierung an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. [Aus: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 51 (1998) 2: 42-52.] - AGMB 1999 (5), 16-18.
Aleph 500 - Das neue Österreichische Bibliotheksverbundsystem. - AGMB 1999 (6), 20.
Elektronischer Newsletter „ZBMED-INFO“ an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. Mailing-Liste als neues Informations- und Kommunikationsinstrument für die digitale Bibliothek. - AGMB 2000 (7), 32-34.
Deutsche Zentralbibliothek für Medizin. Die größte medizinische Fachbibliothek in Europa. [Bibliothek intern; aus: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 52 (1999) 3/4: 52-61.] - AGMB 2000 (7), 6-9.
Medizinische Bibliotheken an österreichischen Universitäten. [Bibliothek intern.] - AGMB 2000 (8), 6-11.
Kooperation mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek. [Österreich.] - mbi 2001 (1), 24.
Österreichische Zentralbibliothek für Medizin - neue subito-Lieferbibliothek. [Österreich.] - mbi 2001 (2), 28-29.
Entwicklung und Zukunft elektronischer Zeitschriften. 10 Fragen von Bruno Bauer an Alice Keller, Autorin einer aktuellen Studie. - mbi 2001 (3), 12-17.
„Nutzen Sie elektronische Volltextzeitschriften.“ Ergebnisse einer Benutzerumfrage mittels elektronischem Newsletter an der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin. [Österreich.] - mbi 2001 (3), 27-28.
- Behm-Steidel, Gudrun:**
und Sandra Gläser, Kristina Heckmann: *„You may work on your own - but you are not alone“ OPL-Work-shop mit Guy St. Clair am 8.3.1997 in Berlin.* - AGMB 1997 (1), [11].
- Bickar, Elmar:**
Die Bibliothek des Forschungsinstituts für Kinderernährung Dortmund. [Bibliothek intern.] - AGMB 1998 (4), 6-7.
- Bjorner, Susanne:**
Das leere Glas und zuviel Wasser - von der Informationssuche zum Informationsmanagement. [Aus: Online 22 (1998) 2: 8; Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sabine Buroh.] - AGMB 1998 (4), 17.
- Boeckh, Dorothee:**
Erweiterung des Heidelberger Electronic Document Delivery (HEDD) geglückt. Der virtuelle Zeitschriftenpool Heidelberg / Mannheim funktioniert (fast) reibungslos. - AGMB 1999 (5), 26.
- Die Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg und der Klinikum Mannheim gGmbH Universitätsklinikum. Lust und Frust bei der Neubauplanung: Wer wollte eigentlich eine Zentralbibliothek?* - AGMB 1999 (5), 6-8.
Der Bau schreitet voran - die Zentralbibliothek stagniert. Wie wird die neue Bibliothek wirklich? Lust und Frust bei der Neubauplanung Teil II. - mbi 2001 (2), 12-15.
Umstellung der Mitgliederdaten von AGMB zu AGMB e.V. Einige Gedanken der Schriftführerin und etwas Statistik. - mbi 2001 (2), 6.
- Bradley, Phil:**
Robots, Spiders und Internetseiten und ihr Einfluß auf die Besucherstatistik Ihrer Internetseiten. [Aus: Ariadne Issue 27.] - mbi 2001 (3), 21-22.
- Bruehe, Roland:**
Fachzeitschriften mit Internet-Filiale. [Aus: Der Pflegebrief 12/96.] - AGMB 1997 (2), 9-10.
- Brugbauer, Ralf:**
Leserbriefe. - AGMB 1997 (2), 12
Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen. Hrsg. Von Karl-Franz Kaltenborn. Frankfurt am Main: Klostermann, 1999, 566 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderheft; 73). Rezension; Abdruck aus ABI-Technik 19 (1999) 2, 200-202..] - AGMB 1999 (6), 18-19, 29-30.
- Busjahn, D.:**
und B. Conrad: *Die Bibliothek des MDC - Zentrum für Wissenstransfer.* [Bibliothek intern.] - AGMB 1999 (6), 6-7.
- Conrad, B.:**
und D. Busjahn: *Die Bibliothek des MDC - Zentrum für Wissenstransfer.* [Bibliothek intern.] - AGMB 1999 (6), 6-7.
- Diercks, Wiebke:**
Hokuspokus www.gbv.de. - AGMB 1998 (4), 14.
- Eckes, Anette:**
Selbstbedienung der Benutzer bei der Dokumentenlieferung - Chance oder Gefahr für Bibliotheken. - AGMB

- 1998 (3), 13-15 .
- Erler-Stelz, Torsten:**
Arbeitskreis der Pharmabibliotheken. - AGMB 1997 (2), 3-4.
- Elsner, Ute:**
und Stella Reiter-Theil: *Informationsbeschaffung über europäische Grenzen hinweg: Neuer Informationsservice zur Medizinethik via WWW.* - AGMB 1998 (3), 20-21.
- Emmrich, Michael:**
Haifischknorpel und U-Boote. Medizin im Internet. [Aus: Dr.med. Mabuse Nr. 125.] - mbi 2001 (2), 31-33.
- Eschenbach, R.:**
Multimedia in der Medizinischen Bibliothek der RWTH-Aachen. - AGMB 1997 (2), 16.
- Forrest, Margaret:**
Leserbriefe. - AGMB 1997 (2), 12.
- Fröhlich, Gerhard:**
Das Messen des leicht Messbaren. Output-Indikatoren, Impact-Maße: Artefakte der Szientometrie? - AGMB 2000 (7), 13-17.
Optimale Informationsvorenthaltung als Strategie wissenschaftlicher Kommunikation. - AGMB 2000 (8), 18-24.
- Fulda, Annette:**
Termine & News. - AGMB 1999 (5), 10-11.
News, Veröffentlichungen, Termine. - AGMB 1999 (6), 8-11.
News, Termine. - AGMB 2000 (7), 10-11.
News, Veröffentlichungen, Termine. - AGMB 2000 (8), 11-13.
News, Termine. - mbi 2001 (1), 25-26.
News, Literatur, Termine. - mbi 2001 (2), 16.
News, Literatur, Termine. - mbi 2001 (3), 20-21.
- Gerber, Klaus:**
Lieber Herr Obst ... [Leserbrief.] - mbi 2001 (2), 5.
- Gläser, Sandra:**
und Gudrun Behm-Steidel, Kristina Heckmann: "You may work on your own - but you are not alone" OPL-Workshop mit Guy St. Clair am 8.3.1997 in Berlin. - AGMB 1997 (1), [11].
- Goodson, Carol:**
Dienst am Kunden als Bestandteil von Bibliotheksdienstleistungen: Bibliotheksbesucher wollen mehr von uns und wir sollten es ihnen geben. [Aus: College & Research Libraries News Vol. 58 (1997) 3: 186-187; übersetzt von Sabine Buroh.] - AGMB 1998 (3), 21-22.
- Gromann, Gabriele:**
Neue Impulse für Medizinbibliotheken. Fortbildungsseminar der AGMB und des HBZ, Aachen / Maastricht, 12./13. März. - mbi 2001 (2), 7, 29-30.
- Hammond, Patricia A.:**
Ein Floh auf einem Hundeschwanz. (Die humorvolle Parallele zu einer Krankenhausbibliothek). [Aus dem Amerikanischen übersetzt von Inge Pawel.] - mbi 2001 (3), 23.
- Hauffe, Heinz:**
Gast-Editorial: Zitationsanalysen. - AGMB 2000 (7), 4.
- Heckmann, Kristina:**
und Gudrun Behm-Steidel, Sandra Gläser: „You may work on your own - but you are not alone“ OPL-Workshop mit Guy St. Clair am 8.3.1997 in Berlin. - AGMB 1997 (1), [11].
- HECLINET startet durch. Pauschal ins Jahr 2000.** - AGMB 1999 (6), 24-25.
- Isfort, Michael:**
Darf man sich beim Essen mit dem Gesicht in den Teller legen oder muß man dafür ins Krankenhaus. [Aus dem Pflegebrief Nr. 36, 21.9.1998.] - AGMB 1999 (6), 27-29.
- Janke, Eberhard:**
Und Christiane Schaper, Annette Schlag, Karsten Wendt: *Neugestaltung der Bibliotheksstatistik auch für medizinische Spezialbibliotheken.* - AGMB 1998 (3), 19-20.
- Johst, Volker:**
Zum Geleit. - AGMB 1997 (1), [1].
Rezension: „Medizin: Verzeichnis medizinischer Fachbibliotheken... Bad Honnef: Bock und Herchen, 1996. (Spezialbibliotheken in Deutschland; 1). - AGMB 1997 (2), 14-15.
Aus dem Vorstand. - AGMB 1998 (3), 3.
Aus dem Vorstand. - AGMB 1998 (4), 3.
- Jungnickel, Lydia:**
und Oliver Obst: *Benutzerzufriedenheitsstudie der Zweigbibliothek Medizin der ULB Münster.* - AGMB 1997 (2), 17-19.
- Keller, Alice:**
Entwicklung und Zukunft elektronischer Zeitschriften. 10 Fragen von Bruno Bauer an Alice Keller, Autorin einer aktuellen Studie. - mbi 2001 (3), 12-17.
- King, Angelynn:**
Image ist alles. Also geh' hin und mach' dir eins. [Übersetzt von Sabine Buroh.] - AGMB 2000 (7), 30-31.
- Klug, Ulla:**
Die Geschichte einer Home-Page am Beispiel der Homburger Medizinischen Bibliothek. - AGMB 1998 (3), 26.
- Korwitz, Ulrich:**
Ltd. Bibl.-Dir. Dr. Kühnen ging in den Ruhestand. - AGMB 1997 (1), [13].
Neues aus der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin. - AGMB 1998 (3), 8.
Neues aus der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin. - AGMB 1998 (4), 14.
Kongressbericht 6th European Conference of Medical and Health Libraries. Utrecht, Niederlande, 24.-27.6.1998. - AGMB 1998 (4), 18-19.
Welche Zeitschriften kann oder soll man sich noch leisten? Zur Nutzungsanalyse von Zeitschriftenbeständen in Medizinbibliotheken. - AGMB 1999 (5), 12-13.
Deutsche Zentralbibliothek für Medizin positiv evaluiert. - AGMB 2000 (7), 9.
The Future of Biomedical Information and Biomedical Libraries. [Internationaler Workshop.] - AGMB 2000 (7), 19-21.
- Kraft, Peter:**
PubMed vs. Lokale Medline-Versionen. - AGMB 1997 (2), 8-9.
- Kühnen, Franz Josef:**
„Den Grundstein habe ich noch legen können.“ Interview mit Dr. Franz Josef Kühnen. [Interview: Dr. Oliver Obst.] - mbi 2001 (1), 29-33.
„Wenn Sie Bibliothekar werden, dann nehme ich Sie sofort.“ Interview mit Dr. Franz Josef Kühnen. [Interview: Dr. Oliver Obst.] - mbi 2001 (2), 34-38.
- Kullmer, Bettina:**
MEHZMEDINFORM, CCMed. - AGMB 2000 (8), 14.
- Kuric, Maria:**
Eine Bibliothekarin sieht so aus ... [Berufsbild.] - AGMB 2000 (8), 16.
Wien, Wien, nur Du allein Nachtrag zur Jahrestagung in Wien. - mbi 2001 (2), 18.
- Lehnhardt, Joachim:**
Wer zuerst kommt mahlt zuerst? Von der Goldgräberstimmung findiger Namensklauer zum lukrativen Zubrot für Anwälte. - mbi 2001 (3), 24-25.
- Loesener, W.:**
WHO und SilverPlatter. Medizinische Online-Information für Entwicklungsländer. - mbi 2001 (2), 26.
- Löw, Wolfgang:**
und R. Windelband: *Auf dem Weg zur Informations-Bibliothek.* - AGMB 1997 (1), [4-8].
und Oliver Obst: *Rolf-Peter Kraft - Nachruf.* - AGMB 1999 (5), 9.
und Susanne Scherneck: *Das Informationsverhalten von Biowissenschaftlern im Spannungsfeld zwischen traditioneller Informationsvermittlung und virtueller Bibliothek. Zu den Ergebnissen von Untersuchungen an zwei wissenschaftlichen Spezialbibliotheken.* - AGMB 1999 (5), 23-25.
Lauxmann, Frieder: Zehn Wege zum unabhängigen Denken. Von der Information zur eigenen Meinung. 2. Aufl. 1998. [Rezension.] - AGMB 1999 (5), 29-28.

- Service im Wandel: Bestandssicherung, Elektronische Bibliothek, Veränderungsmanagement. 27. Arbeits- und Fortbildungstagung der AspB / Sektion 5 im DBV vom 27. bis 28. Februar 1999 in Dresden.* [Ein Tagungs rückblick.] - AGMB 1999 (5), 30-31.
- AGMB-aktuell auf dem richtigen Weg - Auswertung der Leserumfrage.* - AGMB 1999 (5), 5.
- Dr. Johst im Ruhestand (?): Ein persönlicher Rückblick auf gemeinsame Jahre.* - AGMB 2000 (8), 5.
- Lux, Ursel:**
Die Zentralbibliothek der Boehringer Ingelheim Pharma KG: Eine Pharmabibliothek stellt sich vor. [Bibliothek intern.] - AGMB 1998 (3), 6-8.
Bericht von der AGMB-Jahrestagung in Wien. - mbi 2001 (1), 5-7.
- Mäder, Ida-Maria:**
Sonntagsöffnung von Bibliotheken. - AGMB 2000 (7), 5.
- Matthiessen, Peter F:**
und Thomas Ostermann, Hartmut Zillmann: *Das CAMbase-Literaturdatenbankprojekt zur komplementärmedizinischen und naturheilkundlichen Literatur.* - mbi 2001 (3), 29-32.
- Matussek, Peter:**
Die totale Beschörung. Wunscherfüllung im Cyberspace. [Aus: Frankfurter Rundschau, 22.12.1995.] - AGMB 1997 (2), 11.
- Matyschik, Eva:**
Hamburg ist immer eine Reise wert. AGMB-Jahrestagung 2001 „Medizinische Bibliotheken: den Wandlungsprozess aktiv gestalten“ im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, 17.-19. September 2001. - mbi 2001 (3), 8-10.
- Mayer-Wegelin, Leonie:**
und Claudia Dickhaus, Dirk Lanzerath, Barbara Schmitz, Jan Stohner, Rudolf Teuwsen, Michael Weiffen: *Qualifizierte und aktuelle Informationen rund um die Bioethik. Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften.* [Bibliothek intern.] - mbi 2001 (2), 8-11.
- Morgan, Eric Lease:**
Bibliothekarische Wunschräume. Was könnten wir haben, wenn ... [Aus dem Amerikanischen von Sabine Buroh.] - AGMB 1999 (6), 22-23.
- Neuigkeiten, Termine, Personalialia.* - AGMB 1997 (1), [11-13].
Neuigkeiten, Termine, Personalialia. - AGMB 1997 (2), 12-14.
Neuigkeiten, Termine. - AGMB 1998 (3), 8-10.
Neuigkeiten. - AGMB 1998 (4), 10-13.
- Nitzsche, Jörg:**
Thesen zu Bedarf und Nutzung medizinischer Information und Literatur. - mbi 2001 (1), 10-14, 23.
- Evaluierung und Systematisierung von medizinischen Internetquellen und Multimediamprodukten.* - mbi 2001 (2), 19-25.
- Obst, Oliver:**
Editorial. - AGMB 1997 (1), [2].
Editorial. - AGMB 1997 (2), 2.
Editorial. - AGMB 1998 (3), 3.
Editorial. - AGMB 1998 (4), 4.
Editorial. - AGMB 1999 (5), 4.
Editorial. - AGMB 1999 (6), 4.
Editorial. - AGMB 2000 (8), 4.
Editorial. - mbi 2001 (1), 4.
Editorial. - mbi 2001 (2), 4.
Editorial. - mbi 2001 (3), 4.
HBS^M: Hochschulstatistik (Medizin). - AGMB 1997 (1), [14-15].
Arbeitskreis der Medizinbibliotheken an Hochschulen. - AGMB 1997 (2), 4.
Homepage der AGMB. - AGMB 1997 (2), 4.
MEDIBIB-L. MEDizinische BIBliotheken Liste. - AGMB 1997 (2), 4.
und Lydia Jungnickel: *Benutzerzufriedenheitsstudie der Zweigbibliothek Medizin der ULB Münster.* - AGMB 1997 (2), 17-19.
Die Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen stellt sich vor. - AGMB 1997 (2), 3.
New Book Economy - Fit für die Informationsgesellschaft. - AGMB 1997 (2), 23.
AGMB Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen. *Entstehung und Aufbau.* - AGMB 1998 (4), 8.
HBS^M 1996 Hochschulstatistik MEDIZIN. - AGMB 1998 (4), 20-21.
Bedarf- Benutzung - Bewertung: Kosten-/ Nutzen-Analyse von Medizinzeitschriften. - AGMB 1999 (5), 19-20.
und Wolfgang Löw: *Rolf-Peter Kraft - Nachruf.* - AGMB 1999 (5), 9.
EAHIL / Internationaler Kongress für Medizinisches Bibliothekswesen *im Jahre 2000 in London.* - AGMB 1999 (6), 12-13.
Datenbanken auf dem Prüfstand. Ist MEDLINE eine Luftnummer? - AGMB 2000 (7), 24-27.
und Rüdiger Schneemann: *It was great to „Converge on London“! 8th International Congress on Medical Librarianship ...* [Kongressbericht.] - AGMB 2000 (8), 32-35.
Griff nach der Information: Medien-Minister Boris Becker droht, die letzte Bibliothek zu schließen. Ein Rückblick aus dem Jahr 2000. - AGMB 2000 (8), 29-31, 35.
„Den Grundstein habe ich noch legen können“. Interview mit Dr. Franz Josef Kühnen. - mbi 2001 (1), 29-33.
„Wenn Sie Bibliothekar werden, dann nehme ich Sie sofort“. Interview mit Dr. Franz Josef Kühnen. - mbi 2001 (2), 34-38.
Access versus Ownership - subito kostenfrei für Endnutzer, oder: Medienminister Boris Becker droht, die letzte Bibliothek zu schließen. - mbi 2001 (1), 20-23.
Gedruckte Hefte weiterhin unverzichtbar. Wo sind die aktuellsten medizinischen Informationen zu finden? - mbi 2001 (1), 34.
Eine neue Methode zur einfachen Messung der Zeitschriftenbenutzung. - mbi 2001 (2), 25, 33.
Bericht vom 66. IFLA-Kongress in Jerusalem. - mbi 2001 (2), 27, 29.
Abstracts von Zeitschriftenartikeln sind mit Fehlern gespickt - Vertrauen ist leichtsinnig, Kontrolle besser. - mbi 2001 (3), 26.
- Olensky, Günter:**
Die neue Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien. - mbi 2001 (1), 8-9, 19.
- Ochs, Artur:**
Licht am Ende des Tunnels. Homburg erhält eine neue Bibliothek. [Bibliothek intern.] - AGMB 1997 (2), 5.
- Ostermann, Thomas:**
und Hartmut Zillmann; Peter F. Matthiessen: *Das CAMbase-Literaturdatenbankprojekt zur komplementärmedizinischen und naturheilkundlichen Literatur.* - mbi 2001 (3), 29-32.
- Pawel, Inge:**
Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken. - AGMB 1997 (2), 3.
15 Jahre Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken. - AGMB 1998 (4), 8-9.
- Peerenboom, Ellen:**
Blatt oder Bildschirm. Forscher und Verleger streiten um Online-Freigabe von Forschungsartikeln [Aus: Laborjournal 8(6) 16-17 (2001)]. - mbi 2001 (3), 10-11.
- Ratsch, Karin:**
Springer-LINK. - AGMB 1997 (2), 15.
- Reiter-Theil, Stella:**
und Ute Elsner: *Informationsbeschaffung über europäische Grenzen hinweg: Neuer Informationsservice zur Medizinethik via WWW.* - AGMB 1998 (3), 20-21.
- Salmi, Liisa:**
Ein Blick auf deutsche Bibliotheken durch finnische Augen. - AGMB 1997 (2), 20-21.
- Schagen, U.:**
Literaturdatenbank MedBeruf. - AGMB 1999 (6), 30.
- Scheiber, Anke:**
Und Schneemann, Rüdiger: *Public Health in Deutschland: Projekt zur Ermittlung des Informationsbedarfs und Konzeption für ein Angebot.* - AGMB

- 1998 (3), 15-19.
 und Schneemann, Rüdiger: *Public Health in Deutschland. Projekt zur Ermittlung des Informationsbedarfs und Konzeption für ein Angebot. Teil 2.* - AGMB 1999 (6), 14-16, 31.
- Susanne Scherneck:**
 und Wolfgang Löw: *Das Informationsverhalten von Biowissenschaftlern im Spannungsfeld zwischen traditioneller Informationsvermittlung und virtueller Bibliothek. Zu den Ergebnissen von Untersuchungen an zwei wissenschaftlichen Spezialbibliotheken.* - AGMB 1999 (5), 23-25.
- Schilling, Angela:**
Zeitschriften verwalten mit SAILS. - AGMB 1997 (2), 15.
Elektronische Zeitschriften und ihre Auswirkungen auf die Mitglieder der Informationskette. - AGMB 1999 (5), 28.
Swets Blackwell - Eine Zeitschriftenagentur stellt sich vor. - mbi 2001 (3), 33-34.
- Schlosser, Anna:**
Dokumentenlieferung und Fernleihe: Entwicklungen in der Schweiz. - AGMB 1997 (2), 19-20.
Sonderfall Schweiz [Bibliothek intern]. - mbi 2001 (3), 6-7, 17-18.
- Schneemann, Rüdiger:**
Die EAHIL veranstaltet The Sixth European Conference of Medical and Health Libraries in Utrecht: 22. - 27. Juni 1998. - AGMB 1998 (3), 10-11.
 und Anke Scheiber: *Public Health in Deutschland: Projekt zur Ermittlung des Informationsbedarfs und Konzeption für ein Angebot.* - AGMB 1998 (3), 15-19.
 und Anke Scheiber: *Public Health in Deutschland. Projekt zur Ermittlung des Informationsbedarfs und Konzeption für ein Angebot. Teil 2.* - AGMB 1999 (6), 14-16, 31.
Internet und Qualität der Informationen. Warum denn bezahlen, es ist doch alles gratis im Internet!? Oder: Die Kosten fälle für Datenbanken wie HECLINET. - AGMB 2000 (7), 28-29.
 und Oliver Obst: *It was great to "Converge on London"! 8th International Congress on Medical Librarianship ...* [Kongressbericht.] - AGMB 2000 (8), 32-35.
Online Technology and CD ROM. Which One Will Make It? - mbi 2001 (1), 27-28.
Glück und Elend von Link-Sammlungen. Eine kritische Analyse am Beispiel der Pflegewissenschaften. - mbi 2001 (1), 16-19.
- Schoch-Bösken, Joachim:**
Alternativen zu steigenden Zeitschriftenpreisen. - AGMB 1997 (1), [9].
- Medizinische Newsgroups.* - AGMB 1997 (1), [10].
Internet-News. - AGMB 1998 (3), 11-12.
- Schröter, Margit:**
Seminar des AK Krankenhausbibliotheken in der Zentralbibliothek des Klinikums Berlin-Buch. - AGMB 2000 (8), 24.
- Schuh, Hans:**
Griff nach der Evolution. Ein gentechnisches Attentat droht den dritten Weltkrieg auszulösen. Ein Rückblick aus dem Jahr 2050. [Aus der ZEIT Nr.1/2000 v. 30.12.1999.] - AGMB 2000 (8), 26-28.
- Stahl, Heidemarie:**
Ehemalige Zentralwäscherei im UKE Hamburg wird für die Ärztliche Zentralbibliothek umgebaut. - AGMB 1998 (4), 13.
- Stegmann, Johannes:**
Die Homepage der Medizinischen Bibliothek im Universitätsklinikum Benjamin Franklin der Freien Universität Berlin. - AGMB 1998 (3), 23-25.
- Tauscher, H. Chr. v.:**
Etatverteilung für medizinische Bibliotheken in Krankenhäusern. - AGMB 1998 (4), 22-23.
Die Schreibmaschine. [Auszug aus: „Der schlafende Engel“. WNN Verlag Salzburg.] - AGMB 1998 (4), 24-25.
- Thurner, Volker:**
Online-Bookshop als Literaturversorger [Lehmanns Online Bookshop.] - AGMB 2000 (8), 14-15.
- Troitzsch, U.:**
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena im Gemeinsamen Bibliotheksverbund. [Bibliothek intern.] - AGMB 1997 (1), [3].
Umfrage zu Spezialbibliotheken und Internet. - AGMB 1997 (1), [9-10].
- Van der Heyden, Dymphie:**
Leserbriefe. - AGMB 1997 (2), 12.
- Volke, Regine:**
Die Nutzungsevaluierung von medizinischen Fachzeitschriften an der Medizinischen Zentralbibliothek Magdeburg. - AGMB 1999 (5), 21-22.
- Walter, Gundtraut:**
AG Medizinischer Bibliotheken im LV Brandenburg: Abschied von Frau Schiller. - AGMB 2000 (7), 23.
- Weber, Daniel:**
Und eins und zwei und drei und vier. Online-Fitnesstraining für Internet-Surfer ist ein Renner. [Aus der Neuen Zürcher Zeitung, 4. Juni 1999.] - AGMB 1999 (6), 26.
- Weingart, Sandra:**
Freudig würde man lernen und freudig lehren: Studenten lernen nichts, wenn wir ihre Arbeit für sie erledigen. [Aus: College & Research Libraries News Vol. 58 (1997) 10: 711-712; über setzt von Sabine Buroh.] - AGMB 1998 (3), 22, 27.
- Windelband, R.:**
 und W. Löw: *Auf dem Weg zur Informations-Bibliothek.* - AGMB 1997 (1), [4-8].
- Wolf, Peter:**
Rückschau auf die Jahrestagung AGMB in Basel. 30. Sept. bis 2. Okt. 1996. - AGMB 1997 (1), [3-4].
Mit dem Markierstift durch die Zeitschriftensammlung. Zeitschriftenmanagement „by intuition“ in der Medizinbibliothek Basel. - AGMB 1999 (5), 13-14.
- Wurm, A.:**
Zeitschriften verwalten mit SAILS. - AGMB 1997 (2), 15.
- Zillmann, Hartmut:**
 und Thomas Ostermann, Peter F. Matthiessen: *Das CAMbase-Literaturdatenbankprojekt zur komplementärmedizinischen und naturheilkundlichen Literatur.* - mbi 2001 (3), 29-32.
- Zimmer, Dieter E.:**
Suche dein Heil im Internet. [Aus: Die ZEIT vom 16.5.1997.] - AGMB 1997 (2), 6-7.

ANZEIGEN

- Aries Medical Knowledge**
 AGMB 1998 (4), 2; 1999 (5), 15; 1999 (6), 25; 2000 (7), 18.
- Bell & Howell**
 AGMB 2000 (7), 12; 2000 (8), 2.
- Blackwell Wissenschaft**
 mbi 2001 (1), 2; 2001 (2), 17.
- Ebsco L&S**
 AGMB 2000 (8), 28; mbi 2001 (1), 26; 2001 (2), 30; 2001 (3), 20.
- ImageWare Components GmbH.**
 AGMB 1999 (6), 32; 2000 (7), 36.
- Lange & Springer**
 AGMB 1998 (4), 27.
- Lehmanns Fachbuchhandlung**
 AGMB 1998 (3), 12; 1998 (4), 28; 1999 (5), 32; 1999 (6), 2; 2000 (7), 2.
- Lippincott Williams & Wilkins**
 AGMB 2000 (8), 25; mbi 2001 (1), 35.
- Nature Publishing Group**
 mbi 2001 (2), 40; 2001 (3), 36.
- OID Technologies**
 AGMB 1999 (6), 17; 2000 (7), 35.
- SilverPlatter**
 AGMB 1998 (4), 23; 1999 (5), 22; 1999 (6) 12; 2000 (7), 11; 2000 (8), 17; mbi 2001 (1), 15; 2001 (2), 2; 2001 (3), 2.
- Springer**
 AGMB 1999 (5), 27; 1999 (6), 21; 2000 (7), 22.; 2000 (8), 36.
- Swets Blackwell**
 AGMB 1999 (5), 2; mbi 2001 (1), 36; 2001 (2), 39; 2001 (3), 35.

John Wiley and Sons, Inc., und EBSCO Subscription Services vereinbaren den Link zwischen Wiley InterScience und EBSCO Online®

*BIRMINGHAM, Ala. und New York, NY,
USA — John Wiley & Sons, Inc.
(NYSE:JWa)(NYSE:JWb) und EBSCO
Subscription Services haben einen Vertrag für
die Zusammenarbeit zwischen Wiley
InterScience und EBSCO Online® geschlos-
sen. Die über 300 wissenschaftlichen, techni-
schen und medizinischen Zeitschriften von
Wiley InterScience können nun auch über
EBSCO Online® genutzt werden.*

*“EBSCO ist über die Ergänzung der Wiley-Zeit-
schriften in seinem Service EBSCO Online®
sehr erfreut” verkündete F. Dixon Brooke Juni-*

*or, Vice President und General Manager von
EBSCO Subscription Services. Die Ergänzung
der Wiley Titel erhöht die inhaltliche Qualität
von EBSCO Online® enorm.”*

EBSCO Online® ist ein Internet Service für elektronische Fachzeitschriften für wissenschaftliche Bibliotheken. Der Nutzer kann über eine URL und eine Suchmaschine alle Zeitschrifteninhalte durchsuchen - unabhängig vom Verlag. EBSCO Online® enthält derzeit über 7.600 elektronische Zeitschriften im Volltext.

Über EBSCO:

EBSCO Information Services setzt sich aus den Geschäftszweigen EBSCO Subscription Service und EBSCO Publishing zusammen. EBSCO bietet weltweit integrierte Informationsquellen und Managementlösungen für gedruckte und elektronische Zeitschriften an, entwickelt und produziert Volltextdatenbanken und Referenzdatenbanken. EBSCO unterhält Geschäftsbeziehungen zu

mehr als 49.000 Verlagen weltweit. Informationen auch unter: <http://www.ebsco.com>

Über Wiley:

John Wiley & Sons, Inc. wurde 1807 gegründet. Die Hauptgeschäftsbereiche umfassen die wissenschaftlichen, technischen und medizinischen Zeitschriften, Enzyklopädien, Bücher, Onlineprodukte und Dienstleistungen, Fach- und Verbraucherbücher und den Abonnement Service, als auch Lern- und Lehrmaterialien für Studenten, Akademiker und für alle an Fort- und Weiterbildung interessierten. Wiley hat in Kanada, Europa, Asien und Australien Niederlassungen, die die Geschäftsbereiche Verlagswesen, Marketing und Auslieferung vor Ort abdecken. An der New Yorker Börse wird Wiley unter JWa und JWb geführt. Weiteres über Wiley finden Sie auf der homepage <http://www.wiley.com>.

(01.11.2001)

**ANZEIGE
EBSCO**

Neue medizinische Tools von Ovid Technologies

PsycARTICLES

PsycARTICLES ist eine weltweit etablierte Datenbank für die Recherche in elektronischen Volltext-Zeitschriften der theoretischen, angewandten und klinischen Psychologie. Sie umfaßt 42 Fachzeitschriften mit Daten ab 1988 von APA, Canadian Psychological Association und Hogrefe & Huber Publishers. Nutzer können von den Artikeln in PsycARTICLES zu bibliographischen Datenbankeinträgen in PsycINFO, MEDLINE oder CINAHL wechseln und umgekehrt. PsycARTICLES ist Teil der unter Journals@Ovid angebotenen Fachzeitschriftensammlungen, zu der mehr als 500 Fachzeitschriften aus Medizin, Wissenschaft und Technik gehören. Abonnenten von PsycARTICLES erhalten einen kostenlosen Zugang zu den Inhaltsverzeichnissen aller unter Journals@Ovid geführten Fachzeitschriften. - Weitere Informationen unter www.silverplatter.com, „What's new“

The Essential Nursing Collection

Mit The Essential Nursing Collection erweitert Ovid Technologies seine Fachzeitschriftensammlung auf Journals@Ovid um 40 Fachzeitschriften zum

Pflegewesen. Unter den Zeitschriften befinden sich für das Fachgebiet so bedeutende Titel wie American Journal of Nursing, Journal of Nursing Scholarship und Nursing Management. Wie PsycARTICLES ist auch The Essential Nursing Collection nach beliebigen Wörtern recherchierbar und mit Links zu bibliographischen Einträgen hinterlegt. - Weitere Informationen unter www.ovid.com/products/journals/collections.cfm

Oxford Textbook of Medicine

Oxford Textbook of Medicine – der Bestseller unter den medizinischen Lehrbüchern von Oxford University Press – ist jetzt elektronisch via Books@Ovid erhältlich. Books@Ovid ermöglicht den Online-Zugriff auf Bücher im Volltext, insbesondere aus den Bereichen Medizin und Pflege. Neben der umfassenden internationalen Abdeckung medizinischer Themen zeichnet sich Oxford Textbook of Medicine durch Beiträge zur Kunst des Heilens, Ethik und evidenz-basierten Auswertung der medizinischen Versorgung aus. Weiterführende Betrachtungen von Krankheiten, einschließlich Infektionskrankheiten verschiedener Klimaregionen, werden ebenfalls geboten. Die Volltextbücher unter Books@Ovid sind nach jedem Wort durchsuchbar. Links zwischen den Kapiteln und Themen unterstützen ein

komfortables Durchblättern der Inhalte, während Links zu externen URLs einen schnellen Zugriff auf themenrelevante Informationen ermöglichen. - Weitere Informationen unter www.ovid.com/products/books/index.cfm

Ovid@Hand

Die Software Ovid@Hand verwandelt einen PDA (Palm Organizer) in einen effektiven Recherchetool für klinische Informationen. Nach dem Anschluß des Palm Organizer an einen PC mit Internetzugang werden die gewünschten Inhalte aus der Bibliothek auf den Organizer geladen. Somit kann der Nutzer von jedem beliebigen Standort aus auf die von der Bibliothek abonnierten elektronischen Volltext-Journale über den Organizer zugreifen. Es können die Inhaltsverzeichnisse der Journale sowie die dazugehörigen Einträge eingesehen und bei Interesse gespeichert werden. Ist der Organizer mit dem PC verbunden, werden die gespeicherten Einträge automatisch übernommen und mittels des Webbrowsers angezeigt. Von hier aus ist der Zugriff auf die im Eintrag hinterlegten Links, z. B. Links zum Volltext-Artikel, möglich. - Weitere Informationen unter www.ovid.com/products/hand/index.cfm

(06.12.2001)

IMPRESSUM

medizin – bibliothek – information

hrsg. von der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V. (AGMB)*

2. Jahrgang – ISSN 1616-9026

mbi erscheint dreimal jährlich und wird an die Mitglieder der AGMB verschickt, im September zusätzlich an alle deutschen Medizinbibliotheken.

Anregungen, Anfragen u. Beiträge bitte an den Chefredakteur. Der Bezug von *mbi* ist kostenlos für AGMB-Mitglieder. Bei namentlich gekennzeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin.

Druck: Facultas Verlags- u. Buchhandels AG, A-1090 Wien, Berggasse 5

© AGMB e.V.

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktions- und Anzeigenschluss für die nächsten Ausgaben: 22.3., 1.8. und 2.12.2002.

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.12.2001.

Schwerpunktt Themen der nächsten Hefte:

Digitale Medizinbibliotheken: 2002/2

Elektronische Volltextzeitschriften: 2002/3

Redaktion

Chefredakteur: Mag. Bruno Bauer

Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1082; Fax: -1086
<bruno.bauer@akh-wien.ac.at>

Krankenhausbibl.: Ingeborg Rosenfeld

Zentrum für Psychiatrie / Wiss. Bibliothek
D-88427 Bad Schussenried, Klosterhof 1
<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw

Institut für Neurobiologie / WIB,
D-39008 Magdeburg, Pf. 1860
<loew@ifn-magdeburg.de>

Schweiz: Anna Schlosser

Universitätsspital-Bibliothek
CH-8091 Zürich, Rämistr. 100
<schloss@uszbib.univzh.ch>

Termine & News: Annette Fulda

Georg-August-Universität Göttingen,
Ethik und Geschichte der Medizin,
Bibliothek und Verwaltung der Sammlungen
D-37073 Göttingen, Humboldtallee 36
<afulda@gwdg.de>

Ständige Kolumnistin:

Dr. Alice Keller [Elektronische Medien]

ETH-Bibliothek
CH-8092 Zürich, Rämistr. 101
<alice.keller@library.ethz.ch>

Anzeigenbetreuung, Lektorat: Silvia Roller

Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1081; Fax: -1086
<silvia.roller@akh-wien.ac.at>

Layout, Online-Ausgabe<www.agmb.de>:

Peter Kastanek

Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
Tel.: +43 1 40400-1083
<peter.kastanek@akh-wien.ac.at>

Inserentenverzeichnis 2002/1

ASOG EDV Software GmbH	11
Buchbinderei Obermeier	19
de Gruyter	2
EBSCO Information Services GmbH / L&S	65
ekz.bibliotheksservices GmbH	53
Harrasowitz	68
Minerva Wissenschaftliche Buchhandlung	5
Proquest Information and Learning	67

ANZEIGE
Proquest

ANZEIGE
Harrasowitz